



perspektiven 4.0

sos-kinderdorf österreich im blickfeld



susi zoller-mathies
tina vermeer
hannes schlosser (hrsg.)

Wir danken allen, die an der Entstehung der Perspektiven mitgewirkt haben, insbesondere unseren AutorInnen und GesprächspartnerInnen.

Impressum

„Perspektiven 4.0“ ist eine Publikation des Sozialpädagogischen Instituts (SPI), Fachbereich Pädagogik, SOS-Kinderdorf und erscheint alle vier Jahre.

Sozialpädagogisches Institut
SOS-Kinderdorf
Stafflerstrasse 10a, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/5918-410, Fax. 0512/5918-421
E-Mail: sos-kinderdorf.spi@sos-kd.org
www.spi.sos-kinderdorf.at
www.sos-kinderdorf.at

HerausgeberInnen und Redaktion:
Susi Zoller-Mathies, Tina Vermeer, Hannes Schlosser

Alle Fotos (einschließlich des Coverfotos) stammen von Kindern und Jugendlichen aus SOS-Kinderdörfern in Bolivien, Kamerun, Libanon, Nicaragua, Österreich und Vietnam. Sie sind in einem Projekt anlässlich des 60-jährigen Bestehens von SOS-Kinderdorf 2009 entstanden.

Grafik: medienwerkstatt.cc, Innsbruck
Druck: Steiger Druck, Axams

Innsbruck, im Juni 2010

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des SPI reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

inhalt

einblick	2	ausblick	115
Die Perspektiven des SPI	4	Einführung	115
überblick	4	Familien- versus Wohngruppenbetreuung	116
Einführung	4	Geschwister haben – Geschwister sein	126
Organisation von SOS-Kinderdorf	8	Partnerschaftlicher Weg in ein selbstbestimmtes Leben	130
Strategien und Angebote	12	Starke Kinder durch Beteiligung	140
Übersichtsdaten aus der Stichtagserhebung 2009	14	Kultur und Beziehung – eine Annäherung	146
„Für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen passende Lösungen finden“, Interview mit Elisabeth Hauser	20	„Ubuntu“ und der Umgang mit Kultur	148
Private Finanzierung einer öffentlichen Aufgabe	30	Das Fremde im Dorf	152
durchblick	37	Jede/r Fünfte hat Migrationshintergrund	158
SOS-Einrichtungen in Österreich	37	Professionelles Handeln im Umgang mit Grenzüberschreitungen	162
Burgenland	38	Mythos „Crime kids“	170
Kärnten	46	Arbeiten mit dem Herkunftssystem	174
Niederösterreich	54	Familienstärkung als Programm	184
Oberösterreich	64	weitblick	199
Salzburg	72	blickwinkel	201
Steiermark	78	abkürzungen	203
Tirol	92		
Vorarlberg	102		
Wien	106		

einblick

Die Perspektiven des SPI

Anstelle eines Vorworts haben wir *Hermann Putzhuber*, den Leiter des Sozialpädagogischen Instituts (SPI) von SOS-Kinderdorf Österreich, um ein Interview gebeten. Er gibt Auskunft über die Bedeutung der Perspektiven und über Gegenwart und Zukunft des SPI. Die Fragen haben *Susi Zoller-Mathies* und *Hannes Schlosser* gestellt.



Datensammlung eigens für Interessierte zugänglich zu machen. Zugleich wurde großes Interesse gezeigt, für ein internes und externes Fachpublikum gut aufzubereiten, was sich im Kinderdorf tut, welche Themen diskutiert werden und was die Angebote und Leistungen im Kinderdorf sind.

Was sind die Arbeitsschwerpunkte?

H. Putzhuber: Wir haben 2004 den Auftrag bekommen, einen Forschungsschwerpunkt aufzubauen und uns dann sehr darauf konzentriert, in der sozialwissenschaftlichen Praxisforschung aktiv zu werden. Wir versuchen, Themen, die in der Praxis relevant sind – und günstigenfalls aus der Praxis herauskommen – forschungsmäßig aufzuarbeiten und die Ergebnisse dann wieder in den Praxisdiskurs zurückzuspielen. Immer mit dem Ziel, dass sich dort etwas weiterentwickeln kann. Einen zweiten großen Bereich haben wir im Konzept mit Umfeldanalysen überschrieben. Inhaltlich geht es darum, Entwicklungen im Kinderdorf und der in Jugendwohlfahrt sowie in Teilbereichen auch Entwicklungen in der Gesellschaft generell anzuschauen,

nachzuvollziehen, Informationen und Daten darüber zu sammeln, diese aufzubereiten und in geeigneter Form zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus geht es meiner Ansicht nach darum, einen Anschluss zu finden an theoretische Diskussionen, die im wissenschaftlichen Bereich geführt werden, und den Stand der Forschung zu kennen. Wir machen Expertisen und bereiten Themen auf. Das kann auch einmal eine Literaturrecherche sein, die den aktuellen Stand der Theorieentwicklung und Forschung zu einem Thema darstellt. Deshalb sollte das SPI mit seinen fachlichen Kompetenzen auch am Prozess der Programmentwicklung von SOS-Kinderdorf beteiligt sein.

Was sind die mittel- und langfristigen Aufgabenstellungen des SPI?

H. Putzhuber: Eine Aufgabenstellung ist es, über die Forschungsarbeit die Weiterentwicklung der Praxis zu unterstützen. Das heißt auch, sich für gute Lebensbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen einzusetzen.

Zweitens geht es immer darum, in den internen Diskurs den fachlichen Aspekt einzubringen. Das ist dann manchmal ein Gegengewicht zur betriebswirtschaftlichen Sicht oder zumindest eine sinnvolle Ergänzung.

Ein dritter Anspruch des SPI ist eine kritische sozialpolitische Haltung, wobei wir in der Organisation auf diese Themen hinweisen und darauf hinarbeiten, dass

Warum gibt das SPI die Perspektiven heraus?

Hermann Putzhuber: Die Perspektiven sind im Grunde genommen aus der Stichtagserhebung heraus entstanden. Statistik, die Sammlung von Daten und deren Aufbereitung sind ganz klar im SPI angesiedelte Arbeitsfelder. Deshalb machen wir die Perspektiven. Es ist auch ein Stück weit unser Geschäft, uns fachlich und inhaltlich mit den Entwicklungen im SOS-Kinderdorf auseinander zu setzen. Im Vorfeld zur Arbeit an den nun vorliegenden Perspektiven 4.0 gab es eine Kick-Off-Veranstaltung, an der Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen teilgenommen haben. Dabei wurde vereinbart, die Stichtagserhebung von den Perspektiven zu trennen und diese



diese Haltung von der Organisation auch nach außen vertreten wird.

Wir versuchen, auch interne Öffentlichkeitsarbeit zu machen, um möglichst breite Kreise in der Organisation mit dem zu erreichen, was wir tun. Innerhalb von SOS-Kinderdorf fehlt uns z. B. noch eine gute Anbindung an die höheren Managementebenen.

Ein großes Thema im Kinderdorf ist die Konsolidierung der Organisation. Was kann das SPI dazu beitragen?

H. Putzhuber: Wir können in die Organisation einbringen, welche Diskurse im pädagogischen und psychologischen Bereich im Gange sind und was in der Jugendwohlfahrt bzw. der Jugendhilfe gerade thematisiert wird. Das ist wichtig, damit nicht nur der Sparstift das schlagende Argument ist, wenn es um Konsolidierung geht. Betriebswirtschaft und Pädagogik haben jeweils ihren Blick auf das Ganze. Wenn es um Sparen und Konsolidieren geht, dann müssen sich diese beiden Bereiche mit ihren unterschiedlichen Perspektiven irgendwie einigen. Deshalb muss man sich auch die Mühe

machen, gut zu argumentieren, was man inhaltlich für notwendig hält. Eine Aufgabe des SPI und des ganzen Fachbereichs Pädagogik ist es, die Argumente in solchen Auseinandersetzungen zur Verfügung zu stellen, aber auch darauf zu schauen, dass diese überhaupt geführt werden und nicht vorschnell eine Einrichtung geschlossen wird, nur weil es vielleicht in einer Bilanz gut aussieht.

Wie ist der Stellenwert des SPI im erziehungswissenschaftlich-pädagogischen Forschungskontext?

H. Putzhuber: SOS-Kinderdorf ist eine der wenigen Organisationen, die im Forschungsbereich Ressourcen zur Verfügung stellt. Es ist meines Wissens der einzige große Jugendwohlfahrtsträger, der so eine Institution hat, weshalb das SPI ein bisschen ein Unikum ist. Wir sind relativ gut vernetzt mit den Universitäten, die für den Jugendwohlfahrtskontext relevant sind. Das sind im Grunde genommen Graz und Klagenfurt. Wir werden geschätzt und beide Institute arbeiten auch gerne mit uns zusammen.

Schwächer ist der Kontakt zu den Fachhochschulen, die zunehmend stärker in den Forschungsbereich involviert sind, aber auch zu einzelnen privaten Forschungsinstituten. Es ist ganz schwierig, einen Überblick zu bekommen, was wo passiert. Das hat auch damit zu tun, dass die Jugendwohlfahrt Ländersache ist. Die meisten größeren Forschungsarbeiten sind Abschlussarbeiten an Unis oder Fachhochschulen im Auftrag von Län-

dern und daher auch sehr landesspezifisch ausgerichtet. Überregional gibt es fast nichts. SOS-Kinderdorf ist eine der wenigen Organisationen, die ein bisschen den Bogen über ganz Österreich spannt.

Wie wirken sich die von SOS-Kinderdorf beschlossenen Strategien auf die Arbeit des SPI aus?

H. Putzhuber: Das Problem ist, dass ja nur strategische Felder definiert worden sind, die darüber Auskunft geben, in welchen Bereichen sich SOS-Kinderdorf irgendwie betätigen will. Es wird relativ wenig darüber ausgesagt, wohin sich das Kinderdorf entwickeln soll und was man konkret in den einzelnen Bereichen machen will. Die Felder sind dermaßen offen, dass man überall Anknüpfungspunkte für unsere Arbeit findet.

Dazu kommt, dass diese strategischen Felder im Grunde genommen schon wieder ziemlich aufgeweicht sind, gerade, was das zweite strategische Feld der Familienstärkung betrifft. Da hat sich gezeigt, dass es noch viel Klärungsbedarf gibt. Als SPI sind wir aufgefordert, uns in diese Diskussion einzubringen.

Warum soll jemand die Perspektiven lesen?

H. Putzhuber: Man bekommt mit, was sich im SOS-Kinderdorf tut, welche Arbeit konkret geleistet wird und erfährt, womit sich die Menschen im Kinderdorf inhaltlich beschäftigen. ■

überblick

Einführung



Die Geschichte der „Perspektiven“

Die vorliegenden Perspektiven sind eine Publikation des Sozialpädagogischen Instituts (SPI), einer Abteilung des Fachbereichs Pädagogik von SOS-Kinderdorf Österreich, die sich schwerpunktmäßig mit sozialwissenschaftlicher Praxisforschung im Jugendwohlfahrtsbereich und wissenschaftlicher Beratung und Begleitung befasst.

Das SPI wurde 1964 von Dr. Vinzenz Neubauer (Universitätsprofessor für Psychologie und enger Vertrauter Hermann Gmeiners) als „Wissenschaftliches Institut von SOS-Kinderdorf International“ im Auftrag von Hermann Gmeiner ins Leben gerufen. Aufgabenschwerpunkte waren

wissenschaftliche Veröffentlichungen, Statistiken über die betreuten Kinder und Jugendlichen und über die Kinderdorfmütter sowie vorbereitende Tätigkeiten für Tagungen und Besprechungen. 1970 wurde es in das „Sozialpädagogische Institut von SOS-Kinderdorf Österreich“ umgewandelt. Der Schwerpunkt verlagerte sich in Richtung Unterstützung der PraktikerInnen, Veröffentlichungen und Statistiken. Hier wurden in der Folge auch die DorfpsychologInnen und die Nachbetreuung angesiedelt. 1993 wurde das SPI im Zuge der Gründung des Fachbereiches Pädagogik zu einer Abteilung mit den Schwerpunkten „Weiterbildung“ und „Forschung“. Seit 2004 liegt der Schwerpunkt auf „Forschungskoor-

dination“ und „sozialwissenschaftlicher Praxisforschung“; der Bereich der Weiterbildung wurde an das Colleg für Familienpädagogik in Wels übergeben.

Bereits in den Anfängen des Sozialpädagogischen Instituts gehörte die Dokumentation und Reflexion der pädagogischen Arbeit zu dessen wesentlichen Aufgaben. Zu dieser Zeit wurden statistische Daten zu SOS-Kinderdorf Österreich in unregelmäßigen Abständen publiziert. Ab 1981 wurden alle vier Jahre eine SOS-Kinderdorf-Statistik zu einem Stichtag erhoben und veröffentlicht. Zu Beginn hieß diese „SOS-Kinderdorf-Statistik“ (1981 und 1985), dann wurden daraus „Daten zur Sozialpädagogik der österreichischen SOS-Kinderdörfer“ (1989). Die „Schritte“ dokumentierten die Stichtagsdaten von 1993 und ab 1997 bekam diese Datenerhebung den Namen „Perspektiven“ (1997, 2001 und 2005). In Vorbereitung zur letzten Ausgabe der Perspektiven (2005) wurde deutlich, dass die statistischen Daten alleine nicht mehr genügten. Es wurden weiterführende Kapitel aufgenommen, die neue Entwicklungen dokumentierten, zum Zeitpunkt des Stichtages nicht in der Datenbank vorhandene Einrichtungen beschrieben und durchgeführte Projekte vorstellten. In der Vorbereitung zur vorliegenden Ausgabe der Perspektiven wurde schließlich deutlich, dass das Angebot von SOS-Kinderdorf Österreich mittlerweile derart umfangreich und differenziert geworden war, dass es kaum möglich ist, sämtliche Informationen in eine lesbare Publikation zu verpacken. Das SPI hat sich daher für eine Trennung

von Stichtagserhebung (Hagleitner, Wolfgang/Putzhuber, Hermann: Tabellenband Stichtagserhebung zum 01.01.2009, Innsbruck 2009, unveröffentlicht) und Perspektiven entschieden.

Mit dieser Trennung war allerdings auch die Neukonzeption des Buches notwendig. Einerseits sollte an der Tradition der „Perspektiven“ als Übersicht über die Arbeit von SOS-Kinderdorf Österreich festgehalten werden, andererseits sollte es benutzerInnenfreundlicher gestaltet werden. Ergebnis zahlreicher Diskussionen war, eine Übersicht über die Arbeit von SOS-Kinderdorf Österreich zu geben und ein handhabbares Nachschlagewerk zur Verfügung zu stellen. Dafür werden wir in hohem Maße auch auf die Daten der Stichtagserhebung vom 1. 1. 2009 zurückgreifen, allerdings werden diese nicht wie bisher 1:1 wiedergegeben. Es soll vielmehr ein Überblick über SOS-Kinderdorf Österreich, seine Einrichtungen, die gegenwärtige Arbeit und die Ziele/Visionen für die nächsten vier Jahre gegeben werden. An dieser Stelle soll einschränkend angemerkt werden, dass SOS-Kinderdorf eine sich ständig weiter entwickelnde Organisation ist. Bereits während der Entstehung der vorliegenden Publikation hat sich einiges verändert, Angebote wurden zu Einrichtungen, Personalwechsel haben stattgefunden, Strategien wurde angepasst etc. Zu den unterschiedlichen Gründen für den Wandel zählen die aktuellen wirtschaftlichen Belastungen, pädagogische Erkenntnisse, aber auch Veränderungen in den Sichtweisen der handelnden

Personen. Die vorliegende Ausgabe der „Perspektiven“ wird daher schon an ihrem Erscheinungstag in einigen Punkten nicht mehr ganz aktuell sein, erst recht wird das in zwei, drei Jahren gelten. Über aktuelle Entwicklungen informiert die Homepage des Fachbereiches (www.paedagogik.sos-kinderdorf.at/).

Die Zielgruppe der „Perspektiven“ sind Menschen, von denen wir glauben, dass ihnen der Inhalt dieses Buches in ihrer Arbeit von Nutzen sein könnte: SOS-Kinderdorf-MitarbeiterInnen in der Betreuung, EinrichtungsleiterInnen, regionale GeschäftsführerInnen und neue MitarbeiterInnen. Darüber hinaus sollen jene, die eng mit SOS-Kinderdorf zusammenarbeiten, also MitarbeiterInnen der Jugendwohlfahrt und in anderen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt bzw. in deren Umfeld, einen guten Überblick über die pädagogische Arbeit, Schwerpunkte und Ziele von SOS-Kinderdorf für die nächsten Jahre erhalten. Zudem bilden die „Perspektiven“ einen guten Überblick für Interessierte wie Studierende, die wissenschaftliche Arbeiten verfassen oder auch JournalistInnen.

In einem Kick-off-Workshop 2007 und in mehreren Folgetreffen der Konzeptgruppe (TeilnehmerInnen kamen aus den Kinderdörfern, Jugendeinrichtungen, der Qualitätsentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit, Jugendwohlfahrt, dem SPI; zudem wurde ein externer Berater hinzugezogen, der Teil der Redaktionsgruppe wurde) ist deutlich geworden, dass eine Publikation mit dem Namen „Perspektiven“ auch solche enthalten sollte. Mit

Beginn 2009 wurde eine Redaktionsgruppe (Tina Vermeer, Öffentlichkeitsarbeit, SOS-Kinderdorf; Hannes Schlosser, Journalist, extern; Susi Zoller-Mathies, SPI, SOS-Kinderdorf) mit der Umsetzung des erstellten Konzepts beauftragt. Die Zusammensetzung mit einer Person aus der Öffentlichkeitsarbeit von SOS-Kinderdorf, einem externen Journalisten, der vertraut mit dem Sozialbereich ist und einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin aus dem SPI, die sich mit sozialwissenschaftlicher Praxisforschung beschäftigt, hat sich als produktiv erwiesen.

Das Buch

Das Ergebnis dieses Meinungsaustausches ist der dreiteilige Aufbau der vorliegenden Publikation:

- Teil I trägt den Namen „Überblick“ und gibt diesen über die Arbeit von SOS-Kinderdorf Österreich: Die Entwicklung der „Perspektiven“ wird beleuchtet, Organisations- und Einrichtungsstruktur werden ebenso vorgestellt wie die strategische Ausrichtung. Darüber hinaus werden die wichtigsten Ergebnisse der Stichtagserhebung zusammengefasst. Elisabeth Hauser erläutert in ihrer Funktion als Leiterin des Fachbereichs Pädagogik dessen Wege – bereits gegangene und noch zu beschreitende. Den Abschluss bildet ein Text der FachbereichsleiterInnen Betriebswirtschaft bzw. Kommunikation und Mittelbeschaffung (KomMit) zur Finanzierung von SOS-Kinderdorf Österreich.



© Teil II („Durchblick“) ist ganz den Regionen mit deren Einrichtungen, Angeboten, Schwerpunkten, Zielen und Visionen gewidmet. Mittlerweile hat SOS-Kinderdorf Österreich so viele und so unterschiedliche Einrichtungen, dass es sinnvoller erschien, die Darstellung nicht aus der nationalen Perspektive vorzunehmen, sondern den einzelnen Regionen die Möglich-

keit zu geben, sich vorzustellen. Jede Einrichtung wird auf einer Seite präsentiert. Gegliedert sind die Einrichtungen nach Regionen. An der Spitze dieser neun Abschnitte steht immer ein Kurzstatement der/des jeweiligen regionalen Geschäftsführer/s/in, in dem diese ihre Region und gegenwärtige Schwerpunkte sowie Ziele für die nächsten vier Jahre darstellen.

© Teil III („Ausblick“) ist aktuellen Themen gewidmet, die die Arbeit von SOS-Kinderdorf Österreich derzeit prägen und/oder die in den nächsten vier Jahren voraussichtlich von Bedeutung sein werden. Der Geschäftsführer, die regionalen GeschäftsführerInnen, BerufsgruppenvertreterInnen, FachbereichsleiterInnen und die AbteilungsleiterInnen im Fachbereich Pädagogik wurden gebeten, relevante Themen zu benennen. Erwartungsgemäß wurden mehr Themen gesammelt, als in diesem Buch behandelt werden können. Ausgewählt wurden jene Themen, die öfter genannt und deren Relevanz entsprechend hoch eingeschätzt wurde. Zudem nimmt das Sozialpädagogische Institut die Möglichkeit wahr, eigene Projekte und Themen einem breiteren Kreis zugänglich zu machen. Daraus ergibt sich folgendes Themenspektrum: Familien- „versus“ Wohngruppenbetreuung, Geschwister und Jugendliche im SOS-Kinderdorf, Partizipation, Kultur, Grenzüberschreitungen, Jugendkriminalität, Elternarbeit und Familienstärkung.

Für den Einstieg wurde Hermann Putzhuber, Abteilungsleiter des Sozialpädagogischen Instituts, gebeten, die Hintergründe dieser Publikation zu erläutern („Einblick“). Den Abschluss macht ein „Weitblick“, in dem der Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf, Christian Moser, zu einem „Word-Rap“ gebeten wurde.



Fotos aus vier Kontinenten

Die Fotos in den „Perspektiven 4.0“ stammen von Kindern und Jugendlichen aus SOS-Kinderdörfern in Bolivien, Kamerun, Libanon, Nicaragua, Österreich und Vietnam. Anlässlich des 60-jährigen Bestehens von SOS-Kinderdorf 2009 wurden die Kinder gebeten, ihr SOS-Kinderdorf im Bild festzuhalten. Das darüber liegende Thema lautete: „Jedem Kind ein liebevolles Zuhause“ – das Motto der 60-Jahr-Feier. Die jungen Menschen sollten fotografisch festhalten, was für sie „Zuhause“ bedeutet, welche Momente, Orte, Personen, Dinge sie mit „Zuhause“

verbinden. Auf diese Weise sind zahlreiche Fotos entstanden, die SOS-Kinderdorf aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen zeigen. Eine Auswahl bereichert als eigenständige Fotostrecke dieses Buch. ■

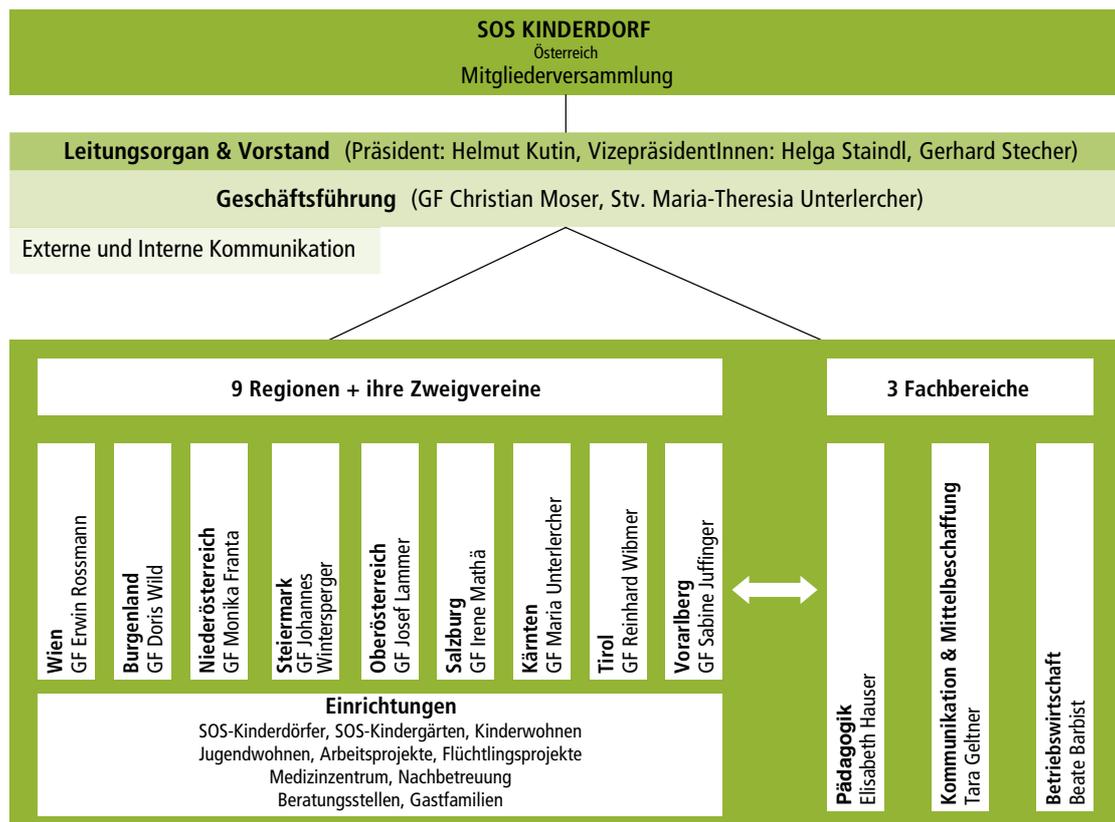
Die HerausgeberInnen
Susi Zoller-Mathies
Tina Vermeer
Hannes Schlosser
Innsbruck, im Juni 2010

Organisation von SOS-Kinderdorf Österreich

Bedingt durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, ist die Struktur von SOS-Kinderdorf sehr komplex. Der Verein gliedert sich in den Hauptverein und die neun Zweigvereine der Regionen, die sich jeweils über Leitungsorgan, Vorstand und Mitgliederversammlung

repräsentieren. Der Hauptgeschäftsführung sind die Stabstellen „Interne“ und „Externe Kommunikation“ zugeordnet. Die zentralen Aufgabenfelder Pädagogik, Kommunikation und Mittelbeschaffung sowie Betriebswirtschaft werden von den drei Fachbereichen wahrgenommen.

Die Umsetzung des Vereinszwecks ist in einem Kooperationsvertrag zwischen Hauptverein und Zweigvereinen geregelt. Die Abstimmung zwischen Zentrale und Regionen soll grundlegend konsensual erfolgen.



Neben den Fachbereichen im Hauptverein stehen die neun Regionen (entsprechend den neun Bundesländern) und ihre Zweigvereine mit den jeweiligen Einrichtungen von SOS-Kinderdorf: die Kinderdörfer mit ihren vielfältigen Angeboten, das Jugendwohnen (sozialpädagogisches und sozialpädagogisch-therapeutisches, betreutes Wohnen), Kinderwohngruppen und Krisenwohnen, Arbeitsprojekte, Flüchtlingsprojekte, ein Medizinzentrum, ambulante Angebote, Mutter-Kind-Projekte und Familienaufnahmen.

Fachbereich Pädagogik

Der Fachbereich Pädagogik wurde 1993 gegründet und hat die Aufgabe, allgemeine Grundsätze, Standards und Ziele der Pädagogik im SOS-Kinderdorf auszuarbeiten, weiterzuentwickeln und zu überprüfen. Die Qualitätssicherung, wissenschaftliche Forschung, Aus- und Weiterbildung, Kinder- und Jugendrecht und die Personalentwicklung stehen dabei im Vordergrund.

Diese Aufgaben werden von der Fachbereichsleitung koordiniert und in folgenden Abteilungen umgesetzt:

Forschungsabteilung Sozialpädagogisches Institut (SPI)

Das Sozialpädagogische Institut (SPI) ist die wissenschaftliche und beratende Abteilung im Fachbereich Pädagogik von SOS-Kinderdorf. Forschung im Sozialpädagogischen Institut (SPI) ist eine an



den Arbeitsfeldern der Organisation und an der Praxis der sozialen Arbeit orientierte, systematische Suche nach neuen Erkenntnissen. Das SPI in Innsbruck unterstützt damit die Weiterentwicklung des beruflichen Handelns in der sozialen Arbeit und leistet einen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslage von sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und Familien. Umgesetzt wird dieses Ziel mit Hilfe von Praxis- und Evaluationsforschungsprojekten in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, mit Umfeldanalysen und der Dokumentation von Angeboten, Leistungen und Entwicklungen im SOS-Kinderdorf sowie der wissenschaftlichen Be-

arbeitung von relevanten pädagogischen und/oder psychologischen Themen. Die Ergebnisse werden PraktikerInnen in den Einrichtungen sowie EntscheidungsträgerInnen zur Verfügung gestellt und in die Fachwelt kommuniziert.

Colleg für FamilienPädagogik

Das Colleg für FamilienPädagogik in Wels ist die Bildungseinrichtung von SOS-Kinderdorf in Österreich und unterstützt die professionelle Betreuung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen in Form von Aus- und Weiterbildung. Die berufsbegleitende Ausbildung in Famili-



enpädagogik qualifiziert in erster Linie SOS-Kinderdorfmütter und -väter und FamilienhelferInnen für ihre künftigen beruflichen Herausforderungen sowie auch MitarbeiterInnen anderer Betreuungsformen. Das Weiterbildungsangebot ist speziell auf den Weiterbildungsbedarf im Jugendwohlfahrtsbereich ausgerichtet und allen interessierten Fachkräften zugänglich. Das Colleg unterstützt mit seinem Bildungsprogramm die aktuelle Bewältigung von Herausforderungen im Betreuungsalltag, entwickelt professi-

onelles Handeln weiter und weckt den Geist für innovative Zugänge.

Kinder- und Jugendrecht (KiJuR)

KiJuR in Wien berät SOS-Kinderdorf in jugendwohlfahrts-, kindschafts- und kinderrechtlichen Belangen (inklusive jugendstrafrechtlichen Angelegenheiten). Der methodische Ansatz ist das rechtliche Interesse des Kindes. Ziele sind eine von Kinderrechten geprägte Organisation und eine kinderrechtskonforme Rechts-

lage. Zielgruppen sind die MitarbeiterInnen (Rechtsberatung, Rechtsseminare), die Fachwelt (Vernetzung, Lobbying) sowie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die in den Einrichtungen von SOS-Kinderdorf leben und betreut werden (Kinder- und Jugendrechtstelefon). Indirekt kann auch die Gesellschaft als Zielgruppe gesehen werden, da Jugendwohlfahrt eine öffentliche Aufgabe des Staates ist und als gesellschaftspolitischer Auftrag zu sehen ist.

Personalentwicklung

Personalentwicklung im SOS-Kinderdorf umfasst alle Maßnahmen der Begleitung, Bildung, Förderung und Organisationsentwicklung, die zielgerichtet sind und geplant, realisiert und evaluiert werden. Die Abteilung für Personalentwicklung in Wien sieht Personalentwicklung als eine nicht delegierbare Führungsaufgabe von sehr hoher Priorität an, sie unterstützt besonders die Führungskräfte und die Organisation, sie richtet sich hauptsächlich an alle regionalen GeschäftsführerInnen, EinrichtungsleiterInnen und LeiterInnen der Fachbereiche. Sie versteht sich als prozessorientierte Hilfe zur Selbsthilfe bei der Lösung methodischer, sozialer und organisatorischer Personalentwicklungsfragestellungen. Der Prozess beginnt mit der Personalauswahl, setzt sich fort mit der Förderung und Begleitung der MitarbeiterInnen und endet erst nach deren Ausstieg aus der Organisation. Kennzeichnend ist ein hohes Maß an Individualität bei geringer Standardisie-

rung, die sich als Mindeststandards verstehen: Menschen brauchen individuelle Lösungen. Zudem richtet sich die Personalentwicklung nach dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit.

Qualitätsentwicklung

Die Abteilung Qualitätsentwicklung des Fachbereichs Pädagogik wurde 1993 mit dem Auftrag gegründet, die MitarbeiterInnen der Einrichtungen von SOS-Kinderdorf bei der Umsetzung, Reflexion und Weiterentwicklung ihrer familienpädagogischen, sozialpädagogischen oder beratenden Aufgaben zu unterstützen, um eine hohe Betreuungsqualität für Kinder, Jugendliche und (Teil-)Familien mit den dazugehörigen Herkunftssystemen kontinuierlich sicherzustellen. Die Abteilung versteht Qualitätsentwicklung als kontinuierlichen Prozess. Dessen wichtigste Merkmale sind die Standortbestimmung der fachlichen Arbeit der Einrichtungen, die Identifikation von Entwicklungspotentialen und darauf aufbauend die Ableitung von Entwicklungszielen in Abstimmung mit den Strategien der Gesamtorganisation. In der Kommunikation mit den Einrichtungen setzt die Abteilung auf Wertschätzung, Partnerschaftlichkeit und Stärkung der Eigenverantwortlichkeit aller Beteiligten.

Die Qualitätsstandards der pädagogischen Arbeit beziehen sich auf:

- die Betreuungsprozesse wie Aufnahme, Betreuungsplanung und Verselbständigung
- die Betreuungsformen wie SOS-Kin-

derdorf-Familien, Kinderwohnen, Krisenpflege und Jugendwohnen

- die Verselbständigungsformen wie betreutes Wohnen oder Startwohnen
- Beratungs- und Unterstützungsangebote
- die MitarbeiterInnenentwicklung wie Stellenbeschreibungen, die Aus- und Weiterbildung, MitarbeiterInnengespräche, Supervision und Standards für Berufsgruppen und
- die Qualitätsentwicklung und -sicherung wie die Entwicklung und Überprüfung von Einrichtungskonzepten, Standardbesuche etc.

Derzeit (2009 bis 2010) unterzieht sich der Fachbereich Pädagogik einem Organisationsentwicklungsprozess. Schnittstellen zu den anderen Fachbereichen sind daher in Zusammenarbeit mit diesen erst festzulegen.

Informationen über alle Abteilungen des Fachbereiches Pädagogik auf www.spi.sos-kinderdorf.at

Betriebswirtschaft

Der Fachbereich Betriebswirtschaft sorgt für die betriebswirtschaftliche, rechtliche und technische Vereinsgebarung nach den Grundsätzen der Sparsamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit. Zu den Aufgaben zählen insbesondere: Führung eines ordnungsgemäßen

Rechnungswesens, die Erstellung der Jahresabschlüsse, die Liquiditätsplanung und Budgeterstellung, Finanzcontrolling, Personalverwaltung und -verrechnung, Personalplanung und -controlling, Versicherungswesen, Vermögensveranlagung und -verwaltung, Erstellung von Ausschreibungsstandards, Wahrnehmung aller Bauangelegenheiten und die Führung der Hausverwaltung.

Kommunikation und Mittelbeschaffung („KomMit“)

Bereits der Name „Kommunikation und Mittelbeschaffung“ drückt die Kernaufgaben dieses Fachbereichs aus. Er kommuniziert in Zusammenarbeit mit den Regionen laufend über die pädagogische Arbeit mit den UnterstützerInnen und bittet diese um deren Beitrag. Die Menschen sollen die Möglichkeit haben, bei Lösungen von gesellschaftlichen Herausforderungen mitzuwirken, sich zu beteiligen und damit die Gesellschaft für das Kind zu verändern.

Ziel ist es, möglichst viele FreundInnen zu finden und sie dauerhaft zum Mittun zu bewegen. Ziel ist es weiters, die laufende Arbeit und die Weiterentwicklungen von SOS-Kinderdorf zu finanzieren, genug Geld zu haben, um immer wieder schnell und aktiv auf auftretende Entwicklungen zu reagieren.

Ziel ist es auch, in der Gesellschaft Bewusstsein für die Nöte der Kinder und Jugendlichen und für die teils hinderlichen Rahmenbedingungen von Kindern in schwierigen Situationen zu schaffen. ■

Strategien und Angebote

In den letzten Jahren hat sich einiges in der Strategie von SOS-Kinderdorf Österreich und auch von SOS-Kinderdorf weltweit verändert. Bei der Gründung von SOS im Jahre 1949 waren die Säulen noch ausschließlich „Mutter, Geschwister, Haus und Dorf“. Heute wird neben der Kernaufgabe langfristiger, familiärer Betreuung fremd untergebrachter Kinder und Jugendlicher im Auftrag der Jugendwohlfahrt ein weiterer Schwerpunkt auf die Prävention und ambulante Unterstützung von Familien gelegt.

Nach einem internen Prozess wurde eine neue Struktur für SOS-Kinderdorf Österreich implementiert, es wird unterschieden in:

- ☉ SOS-Kinderdorf-Familien und Jugendwohnen und
- ☉ Familienstärkung

Diesen Prozess begleitet hat auch die Veränderung von Strategie und Vision von SOS-Kinderdorf bis zum Jahr 2016. Elisabeth Hauser, Leiterin des Fachbereichs Pädagogik, nimmt in einem Interview mit Hannes Schlosser und Susi

Zoller-Mathies weiter unten Stellung zu den Strategien und Tätigkeitsfeldern.

Die Tätigkeitsbereiche, die sich für die Organisation aus den strategischen Feldern ergeben, sind:

1. SOS-Kinderdorf-Familien und Jugendwohnen
2. Familien stärken
3. die Stimme für Kinder erheben (dies schließt Netzwerkarbeit und Lobbying für die Anliegen der betreuten Kinder und Jugendlichen ein und ermöglicht Partizipation von Betroffenen)
4. Partnerschaft für die Kinder dieser Welt (vermehrte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturen und Förderung von z. B. interkultureller Kompetenz oder (finanzielle) Unterstützung konkreter Projekte z. B. im Süden der Welt)

Die ersten beiden Tätigkeitsfelder sollen in der Folge detaillierter beschrieben werden, da sie die Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen von SOS-Kinderdorf darstellen.

SOS-Kinderdorf-Familie und Jugendwohnen

Dazu gehören die klassischen Kinderdorffamilien, das Kinderwohnen (früher teamgeführte Familien), das Jugendwohnen (sozialpädagogisch und sozialpädagogisch-therapeutisch), betreutes Wohnen und die Flüchtlingsprojekte. Mit dem Bereich „Familien- und Jugendwohnen“ bietet SOS-Kinderdorf Österreich Kindern und Jugendlichen, die aus un-

terschiedlichen Gründen nicht mehr in ihren Herkunftssystemen aufwachsen können, eine auf Kontinuität und Langfristigkeit ausgerichtete familiennahe

Vision: „Zusammen mit Kindern und deren Familien in schwierigen Lebenslagen werden wir aktiv, um ihnen ein Zuhause in Würde und Wärme zu ermöglichen.“

Lebensform. In diesem Bereich wurden zum Stichtag 2009 781 Kinder und Jugendliche betreut. Darüber hinaus wurden 2008 (Verlaufsdaten) 171 ehemals Betreute in den Nachbetreuungsstellen ambulant unterstützt.

Familienstärkung

Als familienstärkende Einrichtungen/Programme gelten sowohl ambulante als auch stationäre Angebote von SOS-Kinderdorf Österreich. Mit diesem Tätigkeitsbereich reagiert die Organisation auf gesellschaftliche und soziale Veränderungen und unterstützt primär Kinder und Jugendliche, die Gefahr laufen, aus dem betreuenden Umfeld ihrer Herkunftsfamilien zu fallen. Sekundär profitieren auch die Herkunftsfamilien, weil sie dabei unterstützt werden, Fähigkeiten zur Betreuung, Unterstützung und Förderung ihrer Kinder zu entwickeln bzw. auszubauen. Tertiärer Nutznießer ist auch die Jugendwohlfahrt, die in ihrer Rolle als Auftraggeber und Financier auf die fachliche Qualität dieser Angebote in ganz Österreich setzen kann.

Strategische Felder

Folgende vier strategische Felder sollen bis 2016 das praktische Handeln von SOS-Kinderdorf Österreich leiten:

- Übereinstimmung in pädagogischen Haltungen
- Regionale Relevanz
- Innovationen
- Partnership for Global Childhood

Stationäre Angebote

Zu den stationären Familienstärkungsprogrammen zählen folgende:

- ☉ Krisenpflegeplätze in Tirol, Oberösterreich und Kärnten betreuen befristet Kinder, die vorübergehend nicht in ihrem Familiensystem leben können und schnell aus diesem herausgenommen werden müssen. Eine Rückführung wird nach Möglichkeit angestrebt oder die Jugendwohlfahrt braucht einen gewissen Zeitraum, um eine geeignete Dauerunterbringung zu finden.
- ☉ Kinderwohngruppen in Oberösterreich, Niederösterreich, der Steiermark, in Wien und im Burgenland betreuen mittelfristig (bis maximal zwei Jahre) Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in ihrem Herkunftssystem leben können. Eines ihrer Ziele ist die Rückführung der Betreuten in ihr Herkunftssystem.
- ☉ (Teil-)Familien werden in Vorarlberg und in Tirol als Gastfamilien aufgenommen, in der Steiermark in die Familienintensivbegleitung („famIB“), in Niederösterreich im „Diagnose- und Therapiezentrum Bienenhaus“ und in Kärnten in „Familien in Krisen“ (Familienaufnahmen zur Abklärung von Krisen). Dieses Angebot ist ein relativ neues von SOS-Kinderdorf Österreich (seit 2001). „Oberstes Ziel dieser Maßnahme ist der Verbleib der Kinder bei ihren Eltern. Die Aufnahme einer ganzen Familie im SOS-Kinderdorf im Rahmen der Familienstärkung ist die

Maßnahme des gelinderen Mittels gegenüber einer Fremdunterbringung. Den Familien wird die geeignete und individuelle Unterstützung angeboten, die sie für die gemeinsame Zukunft benötigen. Die Eigenverantwortung zur Sicherheit des Kindeswohles liegt gänzlich in den Händen der Erziehungsberechtigten.“ (aus dem Konzept für Gastfamilien, SOS-Kinderdorf Dornbirn)

- ☉ Mutter-Kind-Betreuung im Burgenland und Mutter-Kind-Mentoring in Kärnten; eine ähnliche Betreuungsform gibt es auch in Vorarlberg. In diesen Betreuungsformen werden meist minderjährige Mütter mit ihren Säuglingen/Kleinkindern aufgenommen. Ziel ist das Einüben von Kompetenzen der Mütter, Stärkung des Selbstwertes, Einhaltung vereinbarter Tagesstrukturen und die Aneignung wirtschaftlicher Kompetenzen.

Ambulante Angebote

Dies sind alle Beratungsstellen wie das „R4“ in Pinkafeld, Burgenland, das „Hermann-Gmeiner-Zentrum Moosburg“ in Kärnten, das „FamilienRAThaus“ in Wien, die „Erziehungshilfe Steiermark“ und die „Ambulante Familienarbeit“ in Tirol. Für diese Einrichtungen gibt es keine Stichtagsdaten, da ihre Dokumentationsschemata noch nicht in der Datenbank von SOS-Kinderdorf vereinheitlicht wurden. Es werden daher Verlaufsdaten von 2008 verwendet. Demnach haben 2.101 Personen diese ambulanten Einrichtungen von



SOS-Kinderdorf in Anspruch genommen. Darüber hinaus zählen noch Arbeitsprojekte und Kindergärten zur ambulanten Familienstärkung. Zum Stichtag 1. 1. 2009 befanden sich 56 Jugendliche in den Arbeitsprojekten (J.O.B. und Jobfit in der Steiermark, Ar.SOS in Niederösterreich und das Arbeitsprojekt des Clearinghouse in Salzburg) im Arbeitstraining; davon waren rund drei Viertel Burschen. Zum Stichtag 1. 1. 2009 betreiben sechs Kinderdörfer einen Kindergarten (Pinkafeld, Moosburg, Altmünster, Seekirchen, Imst und Dornbirn), die von insgesamt 120 Kindern besucht werden. ■

Übersichtsdaten aus der Stichtagserhebung 2009

Die Daten für diese Übersicht wurden von Wolfgang Hagleitner (wissenschaftlicher Mitarbeiter im SPI) gesammelt und ausgewertet [Hagleitner, Wolfgang/Putzhuber, Hermann: Tabellenband Stichtagserhebung zum 01. 01. 2009, Innsbruck 2009 (unveröffentlicht)].

Stationäre Angebote

Zum Stichtag 1. 1. 2009 wurden in den stationären Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Österreich 916 Kinder und Jugendliche im Alter von wenigen Monaten bis – in Ausnahmefällen – sogar 35 Jahren betreut. Österreichweit gibt es 11 Kinderdörfer, 16 Einrichtungen für sozialpädagogisches Jugendwohnen, 6 für sozialpädagogisch-therapeutisches Jugendwohnen, 9 Kinder- und Schüler-

wohngruppen, 3 Einrichtungen für Krisenpflege, ein Diagnose- und Therapiezentrum und zwei Flüchtlingsprojekte. Etwa 46 Prozent der Betreuten sind weiblich und 54 Prozent männlich. Insgesamt beträgt das Durchschnittsalter 13 Jahre.

Die Betreuten können kurz-, mittel- oder langfristig untergebracht werden. Kurzfristig beschränkt sich auf maximal ein Jahr (in manchen Einrichtungen sogar auf drei Monate), mittelfristig ist beschränkt auf ein, zwei oder maximal drei Jahre. In jedem Fall ist das Ziel aber die Rückführung. Langfristig ist zeitlich mit der Volljährigkeit bzw. mit der Verselbständigung begrenzt.

Die größte Gruppe von Kindern und Jugendlichen, nämlich 435, leben nach wie vor in SOS-Kinderdörfern, die lange Zeit das Kernangebot von SOS-Kinderdorf

darstellten. Mittlerweile gehören dazu „klassische“ Kinderdorffamilien und Kinderwohnen, wo nicht die Kinderdormutter/der Kinderdorfvater für die Betreuung verantwortlich ist, sondern ein Team von z. B. SozialpädagogInnen und FamilienhelferInnen.

Das Jugendwohnen (sozialpädagogisch und sozialpädagogisch-therapeutisch) stellt mit 284 Jugendlichen die zweitgrößte Betreuungsform dar. Hinzu kommen noch 62 Jugendliche aus den beiden Flüchtlingsprojekten (BIWAK in Hall in Tirol und Clearing-house in Salzburg). Einige Kinder- und SchülerInnenwohngruppen sind dem jeweiligen Dorf angegliedert (wie in Imst), teilweise sind sie aber auch geographisch völlig eigenständig. Ihr übergeordnetes Ziel ist die Rückführung der Kinder und Jugendlichen ins Herkunftssystem. Die Geschlechter

Übersicht über die betreuten Kinder und Jugendlichen in stationären Einrichtungen zum Stichtag 1. 1. 2009

Einrichtung	Anzahl Einrichtungen	Anzahl der KiJu*	♂		♀		Alter		
				%		%	Ø	min.	max.
Kinderdörfer	11	435	216	49,7	219	50,3	10,4	0,4	34,6
Sozialpädagogisches Jugendwohnen	16	221	116	52,5	105	47,5	16,8	3,1	27,4
Sozialp.-therapeutisches Jugendwohnen	6	63	31	49,2	32	50,8	17,5	12,1	20,8
Kinder- & Schülerwohngruppen	9	95	54	56,8	41	43,2	10,5	1,9	18,0
Krisenpflege	3	28	17	60,7	11	39,3	6,4	1,0	12,9
DTZ Bienenhaus	1	12	8	66,7	4	33,3	9,3	4,8	13,4
Flüchtlingsprojekte	2	62	55	88,7	7	11,3	17,0	13,9	19,3
Gesamt		916	497	54,3	419	45,7	13,0	0,4	34,6

* Anzahl der Kinder und Jugendlichen

verteilung ist in den SOS-Kinderdorf-Familien, im Jugendwohnen und in den Kinder- und Schülerwohngruppen recht ausgeglichen. Eine Verschiebung zugunsten von männlichen Kindern und Jugendlichen zeigt sich im Krisenwohnen, im Beratungs- und Therapiezentrum Bienenhaus und vor allem in den Flüchtlingsprojekten (in letzteren leben rund 90 Prozent männliche Jugendliche).

SOS-Kinderdorf wird immer wieder mit der Aufnahme von Waisenkindern in Verbindung gebracht, diese stellen aber einen sehr geringen Anteil der betreuten Kinder und Jugendlichen dar, Vollwaisen gibt es lediglich 19 zum Stichtag (2,6%), Mutter-Waisen 38 (4,7%) und Vater-Waisen 59 (7,3%).

Kinder und Jugendliche werden meist dann in eine stationäre Maßnahme der Jugendwohlfahrt aufgenommen, wenn andere Maßnahmen nicht mehr greifen (wie z. B. eine ambulante Betreuung). Zu dieser Maßnahme führen grobe Vernach-

Trenn-, Erstaufnahme- und Aufnahmealter nach Einrichtungsart. Stichtagsdaten zum 1. 1. 2009

	Ø-Alter der Kinder bei erstmaliger Trennung von der Mutter in Jahren	Ø-Alter bei Erstaufnahme in eine SOS-Einrichtung in Jahren	Ø-Alter bei Aufnahme in diese SOS-Einrichtung in Jahren
Kinderdörfer	3,6	4,5	5,5
Kinderwohngruppen	7,8	8,9	10,5
Krisenpflegeplätze	5,3	5,6	6,4
DTZ-Bienenhaus	7,8	8,8	9,5
SP Jugendwohnen	8,7	12,1	15,6
Übertritte	4,8	6,2	16,3
Direktaufnahmen	11,1	14,8	15,3
SPT Jugendwohnen	10,4	13,8	16,3
Übertritte	4,1	6,2	16,9
Direktaufnahmen	12,1	15,5	16,1

lässigung, Missbrauch und/oder Gewalt in der Familie. Meist führen mehrere Faktoren zu derartigen Missständen: Es können psychische Krankheiten, wie z. B. eine Suchtproblematik, physische Krankheiten, finanzielle Schwierigkeiten oder

Trennungsproblematiken eine Rolle spielen. Oft ziehen sich derartige Problemlagen über mehrere Generationen.

Die erstmalige Trennung von der Mutter findet bei den Kindern in SOS-Kinderdörfern am frühesten statt (durchschnittlich mit 3,6 Jahren). Die Trennung vom Vater wird leider von der Datenbank bis dato nicht erfasst.

Der Anteil an Kindern und Jugendlichen, die aufgrund einer freiwilligen Vereinbarung in einer Einrichtung von SOS-Kinderdorf Österreich leben, liegt bei ca. 66 Prozent und ist damit erfreulich hoch. Das bedeutet, dass sich Erziehungsberichtigte, Jugendwohlfahrt und betroffene Kinder und Jugendliche einigen konnten. In Jugendwohneinrichtungen ist der

Waisenkinder

	Vollwaisen		Mutterwaisen		Vaterwaisen		Eltern leben		Gesamt
		%		%		%		%	
KD	4	1,0	26	6,3	23	5,5	362	87,2	415
SP(T) JW	14	5,2	10	3,7	26	9,7	219	81,4	269
Stat. Fam.stärkung	1	0,8	2	1,6	10	8,2	109	89,3	122
Gesamt	19	2,6	38	4,7	59	7,3	690	85,6	806*

* In diesen Einrichtungen wurden zum Stichtag 01.01.2009 854 KiJu betreut. Zu 806 KiJu liegen Daten zu deren Eltern vor.

Unterbringung aufgrund von ...

	Vereinbarung		Verfügung		Gefahr im Verzug		Gesamt
	Freiwillig		Unfreiwillig				
		%		%		%	
KD	228	54,5	123	29,4	64	15,3	415
SP(T) JW	212	79,1	43	16,0	13	4,9	268
Stat. Familienstärkung	97	75,2	18	14,0	14	10,9	129
Gesamt	537	66,1	184	22,7	91	11,2	812*

*In diesen Einrichtungen wurden zum Stichtag 01.01.2009 854 KiJu betreut. Zu 812 KiJu liegen Daten zu deren Hilfen zur Erziehung vor.

Prozentsatz freiwilliger Vereinbarungen deutlich höher als in SOS-Kinderdörfern – Jugendliche werden hier u.U. mehr in die Entscheidung mit einbezogen. Generell muss aber angemerkt werden, dass die angegebene „Freiwilligkeit“ sehr oft mit erheblicher Motivationsarbeit bis Druck bei den Familien/Jugendlichen zustande kommt.

Ambulante Angebote

Erstmals wurde „im Rahmen der Stichtagserhebung ein statistisch differenzierter Überblick über die Leistungen der Beratungsstellen, Ambulatorien und mobilen Beratungseinheiten gegeben. Da die Datendokumentation dieser Einrichtungen in technischer und auch in inhaltlicher Hinsicht noch nicht vereinheitlicht wurde, variieren die entsprechenden Darstellungen in den nachfolgenden Tabellen teils erheblich“ (siehe Hagleitner/Putzhuber, S. 71).

Die Nachbetreuungsstellen gehören ebenfalls zum ambulanten Angebot von SOS-Kinderdorf und werden zur Gänze aus privaten Mitteln getragen. Hier wer-

den (junge) Erwachsene betreut, die ehemals in einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung gelebt haben und in der einen oder anderen Form Unterstützung benötigen (bei der Arbeitssuche, in Rechtsfragen etc.). Dieses Angebot ist nicht zuletzt deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die Jugendwohlfahrtsmaßnahme mit der Volljährigkeit oft zu früh beendet wird. Die Jugendlichen benötigen aber oft noch Unterstützung über dieses Alter hinaus; zum Stichtag lebten 111 Volljährige in SOS-Kinderdörfern und Jugendeinrichtungen.

Laut Hagleitner/Putzhuber, S. 69 „gehören die insgesamt vier Arbeitsprojekte (zum Stichtag 1. 1. 2009), die insgesamt 56 jun-

Anzahl der KlientInnen bzw. PatientInnen in Beratungsstellen & Ambulatorien (k.l. = keine Information)

Einrichtung	2002	2004	2006	2008
R4 Pinkafeld (seit 2002)	k.l.	113	k.l.	295
HGZ Moosburg (seit 1999)				
Ambulatorium	94	206	322	402
Beratungsstelle	104	97	79	74
Pflegeelterndienst	43	63	67	80
Moosburg Gesamt	241	366	468	556
AFA Tirol (seit 2004)	–	236	328	404
KIST Tirol (1996 – 2009)	395	390	463	374
Erziehungshilfe Steiermark (seit 2008)	–	–	–	33
FamilienRATHaus (seit 2006)	–	–	k.l.	439
Gesamt	636	869	1.259	2.101

Überblick über die Nachbetreuungsstellen (Verlaufsdaten 2008)

Bundesland	NKS	Alle		♂		♀		Altersstruktur				
		2007	2008		%		%	≤19	20–29	30–39	40–49	≥ 50
Kärnten	NKS	22	21	8	38,1	13	61,9	2	11	7	1	0
Niederösterreich	NKS	66	52	34	65,4	18	34,6	9	24	13	5	1
Salzburg	NKS	23	23	14	60,9	9	39,1	1	10	8	4	0
Steiermark	NKS	34	34	19	55,9	15	44,1	4	20	6	4	0
Tirol	NKS	26	31	15	48,4	16	51,6	0	20	6	2	3
Vorarlberg*	NKS	–	12	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Gesamt		171	161	90	55,9	71	44,1	16	85	40	16	4

*Die NKS Dornbirn wurde im Herbst 2008 aufgelöst

ge Menschen betreuen, zum ambulanten Angebot von SOS-Kinderdorf Österreich. 20 von ihnen wurden zugleich in einer anderen SOS-Kinderdorf-Einrichtung betreut, zumeist in einer Jugendeinrichtung

oder einem Flüchtlingsprojekt in räumlicher Nähe. Drei Viertel der jungen Menschen sind männlich. Das mittlere Alter beträgt 18,1 Jahre und schwankt in etwa zwischen 15 und 25 Jahren“.

Kindergärten im Jänner 2009

In den sechs von SOS-Kinderdorf geführten Kindergärten wurden zum Stichtag 85 Kinder betreut. Rund 33 Prozent von diesen kommen aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, alle anderen aus deren Umgebung.

Kindergärten im Jänner 2009

BL	Einrichtung	Alle	♂		♀		intern		extern	
				%		%	♂	%	♀	%
B	KG Pinkafeld	27	15	55,6	12	44,4	9	33,3	18	66,7
K	KG Moosburg	10	6	60,0	4	40,0	1	10,0	9	90,0
NÖ	KG Wienerwald*	–	–	–	–	–	–	–	–	–
OÖ	KG Altmünster	15	10	66,7	5	33,3	8	53,3	7	46,7
S	KG Seekirchen	19	9	47,4	10	52,6	8	42,1	11	57,9
T	KG Imst	20	13	65,0	7	35,0	10	50,0	10	50,0
V	KG Dornbirn	29	13	44,8	16	55,2	3	10,3	26	89,7
St	KG Stübing/Pfarre**	35	k.l.***		k.l.		k.l.		k.l.	
Gesamt		120	66	55,0	54	45,0	39	32,5	81	67,5

* Der KG Wienerwald ist vorübergehend geschlossen

** Der KG Stübing/Pfarre in der Steiermark befindet sich auf dem Grundstück von SOS-Kinderdorf, wird aber von der Pfarre betrieben.

*** keine Information

Die MitarbeiterInnen von SOS-Kinderdorf Österreich

In einer Organisation wie SOS-Kinderdorf, in der die Angebote derart unterschiedlich sind, ist die Personalstruktur dementsprechend komplex. Der größte Anteil der MitarbeiterInnen ist nach wie vor in einem SOS-Kinderdorf tätig, nämlich 41,4 Prozent. Im Jahr 2001 waren es noch fast 50 Prozent. Bei all diesen Berechnungen sind alle MitarbeiterInnen angeführt, nicht nur das pädagogische Personal. Die nächstgrößte Gruppe sind jene Personen, die in Jugendeinrichtungen – sozialpädagogisch und sozialpädagogisch-therapeutisch – tätig sind. Obwohl der Anteil an männlichen Mitarbeitern in den letzten Jahren gestiegen ist, spiegelt sich deutlich wider, dass sozia-

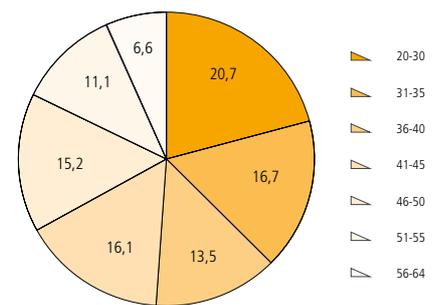
le Arbeit im weitesten Sinne immer noch weiblich dominiert ist: 2009 sind in etwa 80 Prozent der Teilzeitbeschäftigten Frauen und nur ca. 20 Prozent Männer, auch wenn sich der Anteil an teilzeitbeschäftigten Männern seit 2001 fast verdoppelt hat (von 11 auf 20 Prozent) wobei Teilzeit ebenso eine Mitarbeit von beispielsweise 35 Stunden bedeutet wie von 20 Wochenstunden. Hinzu kommt, dass Teilzeitmitarbeit in manchen Einrichtungen oft strukturell bedingt ist, dass also z. B. nur 35-Stunden-Arbeitsverhältnisse vergeben werden. Insgesamt scheint sich die männliche Beteiligung an der Betreuungsarbeit nicht gravierend erhöht zu haben: Seit 2005 sind es in etwa 25:75 Prozent Männer:Frauen in der pädagogischen Arbeit. Auch die Altersstruktur der DienstnehmerInnen scheint sich seit

dem letzten Stichtag 2005 nur unwesentlich verändert zu haben. Insgesamt sind zum Stichtag 2009 967 Personen bei SOS-Kinderdorf Österreich beschäftigt.

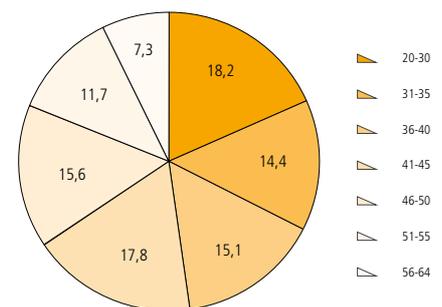
MitarbeiterInnen nach Einrichtungsart Vollzeitäquivalente zum Stichtag 1. 1. 2009

	Vollzeitäquivalente	in Prozent
Kinderdörfer	340,5	41,4
Kinderwohnen	76,8	9,3
Kindergärten	13,1	1,6
SP JW	133,8	16,3
SPT JW	44,0	5,3
Arbeitsprojekte	12,8	1,6
Flüchtlingsprojekt	21,8	2,6
Medizinzentrum	20,0	2,4
Beratungsstellen	55,8	6,8
Nachbetreuung	5,4	0,7
Hauptverein	99,1	12,0
Gesamt	823,1	100,0

Alter der MitarbeiterInnen



2005 (N=699,2 – VZÄ)

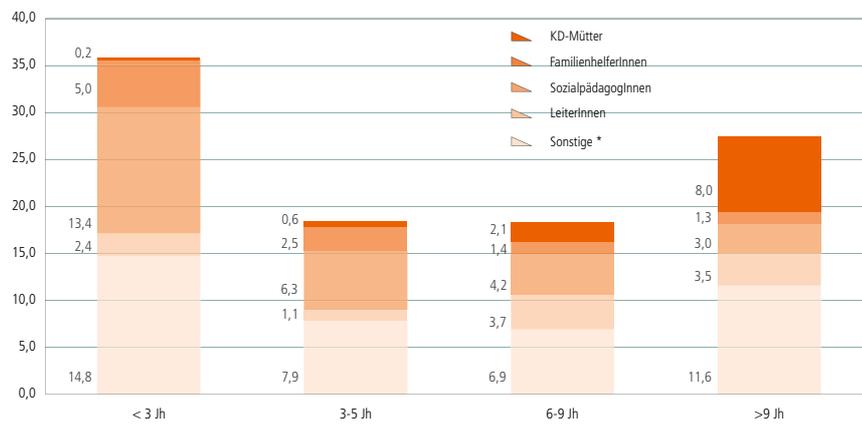


2009 (N=823,1 – VZÄ)

In Bezug auf die Beschäftigungsdauer bietet sich ebenso ein ähnliches Bild wie vier Jahre zuvor. Die Kinderdorfmütter/väter sind nach wie vor jene Berufsgruppe,

die die längste Zugehörigkeit zur Organisation haben und die SozialpädagogInnen jene, die eine höhere Fluktuation aufweisen. ■

Beschäftigungsdauer. Tätigkeitsbereiche 2009. Angaben in Prozent, basierend auf VZÄ



* nicht-pädagogisch tätige MitarbeiterInnen wie SekretärInnen, DorfmeisterInnen, Beschäftigte im Hauptverein etc.

„Für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen passende Lösungen finden“

Interview mit Elisabeth Hauser

Während der Konzeption der vorliegenden „Perspektiven“ hat *Elisabeth Hauser* die Leitung des Fachbereichs Pädagogik übernommen, mit ein Grund für ein Interview zu ihren Vorstellungen über Aufgaben und Ziele des Fachbereiches. Im Gespräch mit *Hannes Schlosser* und *Susi Zoller-Mathies* nimmt Elisabeth Hauser Stellung zu den Aufgaben, der Rolle und der Geschichte des Fachbereiches. Sie beantwortet Fragen zum Verhältnis zur Jugendwohlfahrt und anderen TrägerInnen ebenso, wie zu jenem zu den anderen Fachbereichen und den Regionen. Weitere Themen sind u.a. die Strategieentwicklung von SOS-Kinderdorf, die künftige Finanzierung der Einrichtungen und das Spannungsfeld zwischen Wachstum und Konsolidierung der Organisation.

Was sind die Aufgaben des Fachbereichs Pädagogik?

Elisabeth Hauser: Der Fachbereich Pädagogik wurde zur Entwicklung von pädagogischen Qualitätsstandards und Programmen für die Arbeit von SOS-Kinderdorf eingerichtet. In diesem Sinn ist der Fachbereich verantwortlich für die überregionale Abstimmung der Programme, die Qualitätssicherung und -weiterentwicklung, die Aus- und Weiterbildung von MitarbeiterInnen, die Bearbeitung des Themas Kinderrechte und die sozialwissenschaftliche Praxisforschung. Der Fachbereich nimmt diese Verantwortung in Kooperation mit den beiden anderen Fachbereichen Kommunikation und Mittelbeschaffung sowie Betriebswirtschaft und den regionalen Geschäftsführungen wahr. Dabei sind die gesellschaftlichen, rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen zu beachten, unter denen die Arbeit mit den Kindern und Jugend-

lichen in den Einrichtungen geschieht. Auf dieser Basis begleiten wir die Konzeptentwicklung unserer Angebote. Über fachliche Inputs leisten wir aber auch unseren Beitrag zum strategischen Feld „Anwaltschaft für Kinder“, in dem es darum geht, gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu verändern. Insgesamt soll der Fachbereich Pädagogik sicherstellen, dass SOS-Kinderdorf in seiner Arbeit auf der Seite der Kinder und Jugendlichen steht und in deren Interesse agiert.

Seit wann gibt es den Fachbereich?

E. Hauser: Es hat sich die Notwendigkeit entwickelt, zu benennen, was in der pädagogischen Arbeit passiert, es zu erfassen, zu evaluieren und auch zu bewerten. Das hat vor rund 15 Jahren unter der Federführung von Christian Posch begonnen, der mein Vorgänger als Fachbereichsleiter war und diesen auch aufgebaut

hat. Die Gruppe um Hermann Gmeiner hat sich mit gutem Gespür seinerzeit zum Ziel gesetzt, verlassene Kinder zu betreuen und es war klar, was gut ist. Es galten die vier Prinzipien Dorf, Mutter, Geschwister und Haus. Das war gültig, unhinterfragt richtig und hat lange Zeit eine gute Grundlage für die Arbeit gebildet. Mit der Zeit ist es immer notwendiger geworden, sich auch nach außen hin zu positionieren, zu benennen, was wir tun und Qualitätskriterien in die Arbeit aufzunehmen. Dieser Prozess hat mit den Anfängen der Qualitätsentwicklung eingesetzt. Dadurch wurde es notwendig, Begriffe zu entwickeln, Arbeitsprozesse zu beschreiben und Forschungsarbeit zu betreiben. Indem man Differenzierungen wahrnimmt, ist es möglich, eine klare Richtung zu entwickeln.

Ist es realistisch, dass im Fachbereich Pädagogik Programme entwickelt werden und wie greift damit der Fachbereich in die Strategien ein?

E. Hauser: Man muss zwischen der Programm- und der Angebotsentwicklung unterscheiden. Die Programmentwicklung steht in Zusammenhang mit der in einem breiten Prozess definierten Strategie. Die Angebotsentwicklung ist ein Teil davon und passiert regional auf der Basis des entstandenen Bedarfs. Etwa wenn eine SOS-Einrichtung zum Schluss kommt, wir brauchen jetzt eine besondere Form der Intensivbetreuung für Jugendliche. Dann wird konzeptuell eine Erweiterung in Abstimmung mit

dem Fachbereich und der regionalen Geschäftsführung angestrebt. Eine andere Möglichkeit ist, dass die Jugendwohlfahrt an SOS-Kinderdorf vor Ort herantritt und zum Beispiel sagt, wir brauchen unbedingt etwas für junge Mütter. Dann kann die Region sagen, ja, wir entwickeln da etwas – immer auch in Abstimmung mit dem Fachbereich. Das hat sich inzwischen ganz gut eingespielt.

Die Regionen haben in Kenntnis der Strategie Zielbilder entwickelt. Damit die Realisierung überregional in einem stimmigen Prozess passiert, erfolgt die Bündelung und Bewertung im Fachbereich. Diese grundlegende Programmentwicklung, eben der Blick auf das Gemeinsame und Ganze ist eine primäre Aufgabe des Fachbereichs Pädagogik.

Aus der Außenperspektive ist das Kinderdorf noch immer geprägt von der Gemeinerschen Variante: Das Dorf, ein Haus, die Mutter und die Kinder. Wird dieses Bild von SOS in seiner Außendarstellung zum Teil aufrecht erhalten, um traditionelle Spenderinnen und Spender nicht zu verschrecken? Tatsächlich haben sich die Arbeitsfelder der Organisation gewaltig differenziert. Wie gehen Sie seitens der Fachbereichsleitung mit dieser Diskrepanz um?

E. Hauser: Genau das ist die große Herausforderung, die ich für den Fachbereich Pädagogik in den nächsten Jahren sehe. Es hat sich ein Wandel vollzogen, der uns intern sehr beschäftigt hat und



noch immer beschäftigt. Wir haben viel darüber diskutiert, wie die neuen Angebote, die etwa im familienstärkenden Bereich entstanden sind, zum Kinderdorf passen. Passen sie überhaupt? Sind sie nicht ganz etwas Eigenes? Wie stehen wir selber dazu? Und dann noch die Frage, wie positionieren wir uns diesbezüglich nach außen hin? Das ist ein Diskurs, der in den letzten Jahren ganz intensiv stattgefunden hat und der sich jetzt an einem Wendepunkt befindet. Es gibt die Haltung, wir dürfen das überhaupt nicht transparent machen, weil wir SpenderInnen verlieren würden, wenn sie sehen, dass wir zum Beispiel Beratungsangebote betreiben, die noch dazu zum Großteil mit öffentlichen Geldern

finanziert werden. Wir waren da eine Zeit lang auch doppelbödig in der Botschaft. Wir haben es zwar getan, aber wir haben es nicht benannt. Inzwischen hat sich durch diesen intensiven Diskurs und die Gewissheit, dass diese Einrichtungen Kindern und Jugendlichen förderliche Angebote bieten, auch das Selbstverständnis verändert. Es ist ein Prozess, so weit zu kommen, um zu sagen: Das sind wir, das machen wir und es ist gut, dass wir das tun. Die Öffentlichkeitsarbeit benennt Angebote zur Familienstärkung als passgenaue Hilfen für Kinder in den Regionen. In den Rückmeldungen hören wir, das ist interessant und wichtig. Familien zu stärken ist etwas, das grundlegend positiv ankommt.



Das heißt, die Sorge um Spenderinnen und Spender ist unbegründet?

E. Hauser: Wir müssen uns nicht fürchten, dass uns die SpenderInnen abhandeln kommen, wenn wir das, was wir tun, gut benennen im Sinne der Kinder. Sicher gibt es auch im Kinderdorf Menschen, die in der früheren Tradition aufgewachsen sind und sich mit dem neuen, erweiterten Bild nicht leicht tun. Dabei liegt es auch an uns, keine Wertungen vorzunehmen. Es geht nicht darum, dass das Alte schlecht und das Neue gut ist oder umgekehrt. Es geht darum, was brauchen Kinder? Dieser „child-centred approach“, der ja auch von SOS-International sehr stark forciert wird, soll die einzig gültige

Kategorie sein. Das eine Kind braucht Unterstützung in der eigenen Herkunftsfamilie, damit es dort bleiben kann, ein

„Die grundlegende Programmwicklung, eben der Blick auf das Gemeinsame und Ganze ist eine primäre Aufgabe des Fachbereichs Pädagogik“

anderes braucht eine Zeit lang eine gute therapeutische, medizinisch-psychiatrische Begleitung, damit es wieder gut in die Welt findet. Ein drittes braucht eine kurzfristige stationäre Unterbringung, um dann wieder in die Familie zurückzugehen und ein viertes Kind braucht eine langfristige stationäre Unterbringung.

Diese differenzierte Herangehensweise haben wir auch nach außen zu benennen und ich finde, wir tun es inzwischen auch mit immer mehr Selbstbewusstsein. Die SpenderInnen, insbesondere Firmen, verlangen zu Recht immer konkretere Beschreibungen darüber, was mit der Spende passiert und wie viele Kinder erreicht werden. Gerade mit den ambulanten Angeboten ist die Zahl der gefährdeten Kinder, die wir erreichen, sehr hoch. Der Fachbereich Pädagogik hat auch die Aufgabe, inhaltliche Grundlagen für die Kommunikation mit den SpenderInnen auszuarbeiten.

Sehen Sie das Klima eines gleichberechtigten Nebeneinanders der verschiedenen Einrichtungstypen als zentrale Aufgabe des Fachbereichs?

E. Hauser: Es wäre eine Idealisierung, zu sagen, dass insbesondere die VertreterInnen der traditionellen Einrichtungen mit den Entwicklungen völlig glücklich sind. Manche fühlen sich durch die Veränderungen bedroht und in ihrem Selbstwert in Frage gestellt. Wenn etwas Neues, Attraktives und Dynamisches dazu kommt, in das auch Ressourcen hineinfließen und worauf sich ein Teil der Aufmerksamkeit richtet, dann löst das Unsicherheit aus. Es liegt an jeder und jedem einzelnen, mit dem Prozess mitzugehen, zugleich sehe ich hier eine wichtige Aufgabe in der MitarbeiterInnenentwicklung und in der MitarbeiterInnenkultur. Der Fachbereich hat auch darauf zu achten,

dass im Dialog aus einem Nebeneinander ein Miteinander entsteht.

Beim Formulieren des Rahmenkonzepts für die Beratungs- und Therapieeinrichtungen ist es zum Beispiel sehr wichtig, die Schnittstelle hin zu den stationären Angeboten gut im Blick zu haben. Es darf kein bloßes Nebeneinander geben, weil es darum geht, wie im Sinne der Kinder sensible Übergangsfelder gut ineinanderwirken können. Das verlangt danach, sich zusammen zu setzen, Konzepte abzustimmen, Schnittstellen zu definieren und Synergien herzustellen. Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn eine Kinderdormutter, also eine professionell ausgebildete Mutter, nach jahrelanger Familienarbeit ihre Kompetenzen im Rahmen von Elternbildungs-Angeboten in der Region zur Verfügung stellt und in den beratenden Bereich wechselt. Aber bei solchen Überlegungen sind wir noch am Anfang.

Welche Entscheidungskompetenz hat die Fachbereichsleitung?

E. Hauser: Da muss man unterscheiden, zwischen den strukturellen Einflussmöglichkeiten und der Kommunikationskultur, deren Pflege ich für am wesentlichsten halte. Die Programmentwicklung geschieht gemeinsam mit den Regionen, wobei die inhaltliche Abstimmung der Konzepte darüber steuerbar ist, ob es die Freigabe erhält oder nicht. Das Fachcontrolling ist über die Standardbesuche der Qualitätsentwicklung geregelt. Sie finden in einer Balance zwischen Kontrolle



und Vertrauen statt, wobei klarer zu definieren sein wird, dass es dabei um eine Überprüfung von Standards geht, auf die

„Ich glaube nicht, dass wir viele neue Angebote entwickeln werden, sondern das bündeln, was wir jetzt haben, es beschreibbar machen und das auch über Standards definieren.“

wir uns als Organisation geeinigt haben und die zu erfüllen sind. Über Zielvereinbarungen, die gemeinsam mit der Einrichtungsleitung und der regionalen Geschäftsführung getroffen werden, hat der Fachbereich Einfluss auf Verbesserung und Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit. Wenn bei wiederholter

Überprüfung und Einmahnung eine Verbesserung der Qualitätsstandards nicht gewährleistet ist, hat die Fachbereichsleitung die Möglichkeit des Durchgriffsrechts direkt in die Einrichtung hinein. Vieles passiert natürlich konsensual, in Absprache und Auseinandersetzung, abgestimmt zwischen Fachbereich und regionalen Geschäftsführungen, so wie es in der Geschäftsordnung formuliert ist. Dies gilt auch für die Programmentwicklung, die in den jährlichen Zielvereinbarungsgesprächen zwischen den Regionen und den Fachbereichen geschieht.

Die Fachbereichsleitung Pädagogik ist Teil der erweiterten Geschäftsführung und insofern an wesentlichen Entschei-



dungen, für die Gesamtorganisation maßgeblich beteiligt.

In den letzten Jahren hat sich der Fachbereich Pädagogik so entwickelt, dass die Abteilungen eigenständiger und mit mehr Transparenz nach außen hin arbeiten. Wie soll sich die Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Pädagogik und den Regionen künftig gestalten?

E. Hauser: Transparenz und Klarheit macht es allen Beteiligten einfacher. Die Strukturreform hat neue Grundlagen der Zusammenarbeit der Abteilungen des Fachbereichs mit den Regionen geschaffen. Die fünf Abteilungen des Fachbereichs sind als Dienstleister der Regionen zu sehen und haben ihre Aufgaben

immer in enger Abstimmung mit dem jeweiligen regionalen Bedarf zu gestalten. Dabei ist das Qualitätsmanagement besonders stark regional verankert. Die MitarbeiterInnen der Qualitätsentwicklung haben regionale Zuordnungen, daher kennen sie sich in ihrer Region am

„Wir haben den Anspruch, ganz besondere Qualität zu bieten, die darüber hinausgehen kann, was die Jugendwohlfahrt fordert – das ist sozusagen unsere Zugabe.“

besten aus. Sie sind in gewisser Weise ein Teil meiner Kommunikationsschiene hin zu den Einrichtungen vor Ort. Der Fachbereich nimmt über Rückmeldungen aus den Regionen Entwicklungsfelder wahr, definiert, welchen Bedarf es

überregional gibt und erarbeitet Lösungen. Das sind pädagogische Inhalte mit gesamtösterreichischer Relevanz, wie Forschungsprojekte und Leitfäden. Diese Ergebnisse sollen dann vor Ort wieder in die pädagogische Arbeit hineinwirken. Mein Ziel ist es, diese Prozesse in Zukunft effizienter und effektiver zu gestalten.

Wie weit sind die Standards in der Organisation verankert und gibt es für alle Einrichtungstypen Standards?

E. Hauser: Die Standards haben sich aus den Einrichtungen heraus entwickelt. Wenn sich die LeiterInnen treffen, dann kann es auch die Rückmeldung geben, dass es, um gut arbeiten zu können, eine Veränderung von Standards braucht. Gerade jetzt läuft für die stationären Einrichtungen ein Implementierungsprozess, in dem es um Standards für Aufnahme-, Betreuungs- und Verselbständigungsverfahren geht. Diese Kriterien wurden europaweit im Projekt Quality4Children (Q4C) partizipativ mit Kindern und Jugendlichen aus stationären Einrichtungen formuliert. Über 500 Personen aus 22 Ländern mit Erfahrung in der Fremdunterbringung waren daran beteiligt, diese einheitlichen Qualitätsstandards zu entwickeln.

Standards müssen in einen lebendigen Prozess eingebunden sein. Sie sind nicht in Stein gemeißelt. Unsere Standards müssen selbstverständlich den Bewilligungsanforderungen der Jugendwohlfahrt entsprechen, sind aber darüber hinaus immer geprägt von einer speziell

für das SOS-Kinderdorf gültigen Herangehensweise in der Betreuungs- und Beziehungsarbeit mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen. Standards bilden die Mindestanforderungen zur Sicherstellung von Qualität. Sie sollen nicht beengen, sondern den Rahmen für individuelle Handlungsweisen ermöglichen.

Im stationären Bereich sind wir mit umfassenden Standards sehr gut aufgestellt. Hingegen stehen wir bei der Standardentwicklung im familienstärkenden Bereich noch ziemlich am Anfang. Die Konzepte der einzelnen Einrichtungen sind oft sehr individuell aus dem Bedarf heraus entwickelt worden. Das zu vergleichbaren Standards zusammenzuführen, ist eine Riesenherausforderung, der wir uns in den nächsten Jahren aber sukzessive stellen werden.

Wie sieht Ihre Perspektive für das Kinderdorf in fünf bis zehn Jahren aus?

E. Hauser: Es gibt die Strategie, die im Konsens mit allen Beteiligten entschieden worden ist und den Handlungsrahmen definiert. Dementsprechend fällt meine Antwort aus: Es wird eine Erweiterung und Fortführung der bisherigen Entwicklung geben, im Sinne der Fragestellung: Was brauchen Kinder und Jugendliche unserer Zielgruppe und welche Angebote formulieren wir dazu? Ich glaube nicht, dass wir viele neue Angebote entwickeln werden, sondern das bündeln, was wir jetzt haben, es beschreibbar machen und die pädagogische Qualität



über Standards definieren. Nach diesem Innovationsschub, wie wir ihn in den vergangenen Jahren hatten, sind wir jetzt in Richtung Konsolidierung unterwegs. Gleichzeitig muss innovative Energie weiterhin gestärkt und gefördert werden, um nicht Stillstand zu produzieren.

In fünf Jahren werden wir ein gutes Angebotspaket haben, das sowohl nach außen als auch nach innen als eindeutig kinderträglich gelebt und kommuniziert wird. In den nächsten Jahren wird es auch notwendig sein, die Kinderdorffamilie zu stärken.

Die Herausforderungen für die Führung einer Kinderdorffamilie sind sehr groß. Die Rückmeldungen lauten, dass es nicht mehr so einfach ist mit den Kindern. Das heißt, wir werden Kinderdorfmütter und -väter brauchen, die in der Lage sind

, auch schwierige Herausforderungen zu meistern. Das heißt aber auch, dass Kinderdorffamilien begleitende Maßnahmen, wie eine zeitweise therapeutische Unterstützung und gut ausgebildete FamilienhelferInnen brauchen. Ich glaube, die Kinderdorfmütter werden ein Selbstverständnis entwickeln, dass sie nicht alles alleine schaffen müssen und sich auch Unterstützung holen können.

Möglicherweise wird sich auch die Lebensform Kinderdorfmutter verändern, von lebenslang hin zur Betreuung einer Kindergeneration. Wir werden die Entwicklungen genau beobachten, um die Kinderdorffamilie den neuen Herausforderungen gut anzupassen.

Wir werden daran arbeiten, Kinderdorffamilien, Kinderdormöblier, Jugenddormöblier und die familienstärkenden, stationären



und ambulanten Angebote als stimmiges Kontinuum für die Bedürfnisse von gefährdeten Kindern miteinander gut verbinden zu können. In fünf Jahren wollen wir selbstverständlicher als jetzt davon reden, es gibt Kinderdorffamilien, Krisenpflegeplätze, Beratungseinrichtungen etc., und das eine fließt in das andere hinein, ergänzt sich. Ein weiterhin wesentliches Feld wird die Arbeit mit dem Herkunftssystem sein.

Ich glaube nicht, dass wir noch großartig expandieren werden und sehe da jetzt schon eine gewisse Beruhigung. Die handlungsleitenden Parameter könnten – um Christian Posch zu zitieren – lauten: Qualität, Stabilität und Flexibilität.

Also auch die Botschaft nach außen: Jetzt ist einmal genug?

E. Hauser: Ja. Im Prozess, der zu den Strategien geführt hat, gab es Befürchtungen, dass sich SOS-Kinderdorf verzettelt und den Wunsch, sich zu konzentrieren, auf das, was wir tun, und nicht noch etwas zusätzlich anzufangen. Ich denke, wir kommen in eine Konsolidierungsphase hinein, die uns sicher gut tut.

Steht die Schließung des KIST in einem Zusammenhang mit dieser Konsolidierung?

E. Hauser: Als frühere KIST-Leiterin (red. Anm.: Das KIST war eine Beratungsein-

richtung in Tirol, sie wurde 2009 geschlossen) sage ich, diese Schließung hat viele Gründe, sie ist aber kein Teil des Konsolidierungsprozesses. Mit der Schließung geht es auch darum, der öffentlichen Hand zu signalisieren, dass wir Partner brauchen, um diese Form präventiver Angebote leisten zu können. Die Partner ins Boot zu holen, ist uns in diesem Fall nicht gelungen. Die Gründe sind vielfältig und sicher auch auf unserer Seite zu suchen. Zugleich spielt eine Rolle, dass das KIST pionierhaft ein absolut neues Programmfeld eröffnet hat und deshalb immer auch etwas abseits gestanden hat. In Zeiten, wo es eng wird, sind jene, die am weitesten draußen sind, am schnellsten weg. Aus heutiger Sicht sage ich, wir haben den finanziellen Aspekt unterschätzt.

Persönlich bedauere ich sehr, dass wir hier keinen besseren Weg gefunden haben, denn das in über 17 Jahren aufgebaute Vertrauen der Beratung suchenden Menschen ist ein Schatz, der so nicht mehr hergestellt werden kann. Vom Programm her hat das KIST genau das geleistet, was im Tätigkeitsbereich Familien stärken enthalten ist. Das noch einmal aufzubauen, ist widersinnig und das verstehe ich auch nicht. Aber das halte ich aus, dass ich das nicht verstehe. Konsolidierung hätte für mich bedeutet, das KIST so zu organisieren und zu integrieren, dass es weiterbestehen kann.

Inwieweit bilden die strategischen Ausrichtungen in der Arbeit des Fachbereichs Pädagogik einen roten Faden?

E. Hauser: Jede Region und jeder Fachbereich hat für sich die Zielbilder bis 2016 auf der Basis der neuen Strategie entwickelt.

Das erste Feld „Übereinstimmungen in pädagogische Haltungen ausbauen“ ist ein grundlegender Auftrag für den Fachbereich Pädagogik. Wir fördern und unterstützen die kontinuierliche Auseinandersetzung, Reflexion und Weiterentwicklung unserer Werte und pädagogischen Haltungen im Sinne der SOS-Kinderdorf Vision: Jedem Kind ein liebevolles Zuhause. Die Einrichtungen erwarten sich fundiertes Material, um pädagogische Haltungen zu benennen und daran arbeiten zu können. Also zum Beispiel gute Angebote in der MitarbeiterInnen-Fortbildung, bei sexualpädagogischen Ausbildungen, im Gewalttraining, Leitfäden zum Thema Grenzüberschreitungen, Krisenmanagement. Es geht darum, das, was Thema in den Einrichtungen ist, wahrzunehmen und gut aufbereitet zurück zu geben. Das Entwickeln von gemeinsamen pädagogischen Haltungen funktioniert nicht abstrakt, sondern am besten anhand realer Themen.

Das zweite strategische Feld ist die Steigerung der regionalen Relevanz, die sich in Kommunikation, Struktur und Organisationskultur widerspiegelt. Es darf nicht sein, dass im Fachbereich Entscheidungen getroffen werden, die primär in die Zuständigkeit der Region fallen. Also sind die regionalen GeschäftsführerInnen für die Programmentwicklung vor Ort verantwortlich, für die Implementierung der pädagogischen Haltungen und



auch für die Umsetzung der Standards in den Einrichtungen. Als Fachbereich regional relevant tätig zu sein, heißt eben nicht zentralistisch zu formulieren, was wie geschehen soll, sondern gemeinsam mit der regionalen Geschäftsführung Ziele zu entwickeln und die Umsetzung fachlich zu begleiten.

Das dritte Feld ist das der Innovationen. Hier sehe ich unsere Aufgabe primär in der gezielten wissenschaftlichen Begleitung von Pilotprojekten. Wir fördern den Wissenstransfer, indem wir interdisziplinäre Vernetzung in Österreich und weltweit auf- und ausbauen. So soll ein Klima der Kreativität und Entwicklung geschaffen werden.

Das vierte Feld, Global Partnership zeigt sich in der fachlichen Vernetzung mit Kinderdorf International. Wertvolle Forschungsk Kooperationen mit anderen europäischen Vereinen erlauben einen fruchtbaren, wechselseitigen Wissenstransfer. Hierher möchte ich aber auch die Anwaltschaft für Kinder in Österreich stellen. Die Kinder- und Jugendrecht-Abteilung erarbeitet fundierte rechtliche Grundlagen für Positionierungen, die zum Beispiel im Rahmen der IG-Chancengesetz Orientierung geben. Das SPI bietet in diesem Bereich gut nutzbare Forschungsergebnisse für relevant untermauerte öffentliche Anwaltschaft.



Wie sehen Sie die Rolle von SOS-Kinderdorf gegenüber der Jugendwohlfahrt?

E. Hauser: Es ist ein großes Bestreben von SOS-Kinderdorf, mit der Jugendwohlfahrt auf Augenhöhe partnerschaftlich zu kooperieren. Wir sind mit Sicherheit ein wesentlicher Partner, wenn es um Langzeitunterbringungen geht. Auch in den Familien stärkenden Bereichen entwickeln wir uns immer mehr zu einem anerkannten und angefragten Kooperationspartner der Jugendwohlfahrt, wobei diese Entwicklung regional unterschiedlich verläuft.

SOS-Kinderdorf ist auch sehr an einem fachlichen Diskurs mit der Jugendwohlfahrt und zu den Themen der Jugendwohlfahrt interessiert, der insgesamt zur

Qualitätsentwicklung beiträgt. Ich denke hier zum Beispiel an Ju-Quest, ein vom Fachbereich Pädagogik initiiertes institutionen- und trägerübergreifendes Forum zur Beschreibung von Entwicklungen und Themen aus dem Feld der Jugendwohlfahrt. Wir betätigen uns in Arbeitskreisen mit Themen wie Kinder- und Jugendlichendelinquenz, wir organisieren regelmäßig unter dem Namen Crossover ein Forum zu Jugendwohlfahrtsthemen usw. Dieses Zusammenwirken auf überregionaler Ebene soll auch dazu beitragen, Zuständigkeitsgrenzen zu überwinden und gemeinsam vernetzte Verantwortung für Kinder wahrzunehmen.

Das Kinderdorf erfüllt Aufgaben der öffentlichen Hand und ist vermutlich ein für die Jugendwohlfahrt finan-

ziell günstiger Partner. Wie sehen Sie diese Rolle eines privaten Vereins, der öffentliche Aufgaben erfüllt?

E. Hauser: Als freier Träger kann das Kinderdorf nur in wirklich guter Abstimmung mit der Jugendwohlfahrt die Programme entwickeln. Allerdings ist diese Entwicklung noch relativ neu und führt auch von dem Bild weg, wonach das Kinderdorf ein Mega-Apparat ist und tut, was es für richtig erachtet. Wenn wir regional etwas anbieten, dann sagen wir nicht, wir machen das und die Jugendwohlfahrt kann das nehmen oder nicht, sondern es braucht von vornherein eine gute Kooperation. Dadurch kann auch seitens der Jugendwohlfahrt sichergestellt werden, dass wir erfüllen, was von Landesseite gefordert wird.

Wir haben den Anspruch, ganz besondere Qualität zu bieten, die darüber hinausgehen kann, was die Jugendwohlfahrt fordert – das ist sozusagen unsere Zugabe. Allerdings erschwert das die Tagsatzverhandlungen. Da braucht es dann wieder den Dialog, in dem wir von unserer Seite formulieren, wir haben das von den Standards und der Qualität so entwickelt, weil es nach unserer Erfahrung genau so für die Kinder und Jugendlichen richtig und wichtig ist. Aber das ist natürlich ein sensibler Bereich, denn wer legt fest, was richtig und wichtig ist? SOS-Kinderdorf will sich jedenfalls – und das ist eindeutig SpenderInnen-Auftrag – die Freiheit bewahren, auf eine besondere Weise an der Seite der Kinder und Jugendlichen zu stehen und entsprechen-

de Angebote mit auch selbst definierter Qualität anzubieten.

Ist es leichter, als großer Anbieter höhere Standards gegenüber der Jugendwohlfahrt durchzusetzen, als das kleineren Vereinen möglich ist?

E. Hauser: Besondere Standards zu haben heißt nicht, dass man das Geld dafür bekommt. Die Jugendwohlfahrt weiß, dass wir ein Verein sind, der wesentlich über Spendengelder finanziert ist. Das kann durchaus zu folgender Haltung führen: Eure Standards ehren wir sehr, aber wir müssen das nicht hundertprozentig finanzieren, obwohl es ein öffentlicher Auftrag ist, weil ihr ja Spenden habt. Hier ist in vielen Regionen erfreulicherweise eine Entwicklung in Gang, die von Vertrauen und Kooperation getragen ist. Gleichzeitig glaube ich, dass wir als großer Träger ein attraktiver Partner sind. Als großer Träger gewährleisten wir in einem hohen Ausmaß Stabilität und Kontinuität. Die Jugendwohlfahrt braucht qualitativ gute Partner, um ihren Auftrag zu erfüllen. Wir hören schon aus den Regionen, da arbeiten wir gerne mit euch zusammen, weil gute Qualität dahintersteckt.

Sagt die Jugendwohlfahrt?

E. Hauser: Das sagt die Jugendwohlfahrt und das macht es uns definitiv einfacher. Sie sagen auch, wenn wir mit neuen oder vielen kleineren Partnern arbeiten, müssen wir alle Vereinbarungen eigens entwickeln. Bei SOS wissen wir schon, wie

das abläuft. Das erleichtert es uns auf jeden Fall.

Wie ist das Verhältnis von SOS-Kinderdorf zu den kleineren Anbietern?

E. Hauser: Wenn es darum geht, dass sich eine gute Qualität entwickelt, ist es uns nicht wichtig, ob das ein kleiner oder ein großer Partner ist. Wir laden zu Plattformen und Gesprächen ein, wo es um Inhalte geht und darum, für Kinder und Jugendliche in schwierigen Situationen passende Lösungen zu finden. Zugleich ist es eine gut zu bedenkende Frage, ob wir etwa als großer Anbieter dem Dachverband der österreichischen Jugendwohlfahrtsträger beitreten. Da sind ja auch viele kleine Vereine dabei, die ihre Kräfte bündeln und gegenüber der Jugendwohlfahrt gemeinsam auftreten wollen. Wenn wir dazu gehen, besteht die Gefahr, dass wir die anderen mit unserem Gewicht erdrücken. Da ist es wohl besser, wir bleiben außerhalb und als Partner mit dem Dachverband im Gespräch.

Welche Aufgaben ergeben sich für den Fachbereich im Organisationsentwicklungsprozess?

E. Hauser: Die Strukturreform verlangt eine neue Positionierung des Fachbereichs in der Organisation. Es gilt auch vor dem Hintergrund der neuen inhaltlichen Herausforderungen durch die familienstärkenden Programme die Aufgabenstellung der einzelnen Abteilungen anzupassen. Eingehend werden uns die

Zusammenarbeit und Abstimmung mit den beiden anderen Fachbereichen und den Regionen beschäftigen. Dabei geht es darum, den genauen Bedarf zu ermitteln, aber auch wirksamer und effizienter zu arbeiten.

Wir sehen es als Aufgabe des Fachbereichs Pädagogik, eine gute Beschreibung der Arbeit, die SOS-Kinderdorf in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen leistet, zur Verfügung zu stellen. Der Fachbereich Kommunikation und Mittelbeschaffung (KomMit) braucht diese Inhalte, um SpenderInnen nicht nur über die Kinderdörfer, sondern mit unserem Gesamtangebot ansprechen zu können. Da muss in der Abstimmung von Sprache und Begrifflichkeit, aber auch bei der Transparenz darüber, was SOS tut, noch ganz viel passieren. Zum Fachbereich Betriebswirtschaft braucht es eine gute Kommunikation, weil die Zeiten, wo wir machen konnten, was notwendig war, vorbei sind. Die Fragestellung lautet: Welche Qualität ist mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen möglich?

Danke für das Gespräch. ■

Private Finanzierung einer öffentlichen Aufgabe

Beate Barbist, Tara Geltner

Die Finanzierung einer Organisation wie SOS-Kinderdorf gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Erfüllung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen. Die Leiterinnen der beiden Fachbereiche Betriebswirtschaft und Kommunikation und Mittelbeschaffung berichten über die Entwicklung von Spenden und Beiträgen der öffentlichen Hände, die Konsequenzen der steuerlichen Absetzbarkeit von Spenden und das Spendengütesiegel.

Das SOS-Kinderdorf wurde 1949 mit viel Idealismus und Engagement, aber kaum vorhandenen finanziellen Mitteln gegründet. Für den Start hatte Hermann Gmeiner privat ganze 600 Schilling zur Verfügung. Die eigentliche materielle Basis stellte Maria Hofer, eine der SOS-Kinderdorf-Pionierinnen, mit dem Erlös eines Grundstückes in Igls/Tirol (ca. 50.000 Schilling) zur Verfügung. Erst damit konnte Gmeiner an die Realisierung der Idee gehen und kostengünstig ein Grundstück in Imst/Tirol kaufen. Nachdem Gmeiner von der öffentlichen Hand keine finanzielle Unterstützung erhielt, wandte er sich direkt an die Bevölkerung und bat die Menschen um einen Schilling im Monat. Diese ersten Spendenaufrufe und Werbeaktivitäten wurden ebenfalls aus dem Erlös des Grundstücksverkaufs von Maria Hofer finanziert.

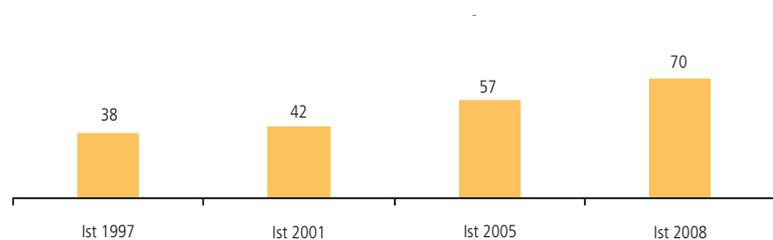
Auch heute sind private Spenden ein wichtiges Standbein für die Arbeit von SOS-Kinderdorf, wengleich der Anteil an öffentlicher Finanzierung stetig steigt. 500.000 bis 600.000 SpenderInnen, PatInnen und zahlreiche Unternehmen

finanzierten die Arbeit von SOS-Kinderdorf im Jahre 2008 zu knapp über 50 Prozent. Akquiriert werden diese Mittel über Spendenmailings, den SOS-Kinderdorf-Boten, Weihnachtsbillets, SOS-Kinderdorf-Lotterie, Patenbeiträge, Anzeigen in Printmedien, Internet- und Telefonmarketing, Spendenveranstaltungen, Unternehmenskooperationen, Schenkungen und Hinterlassenschaften etc.

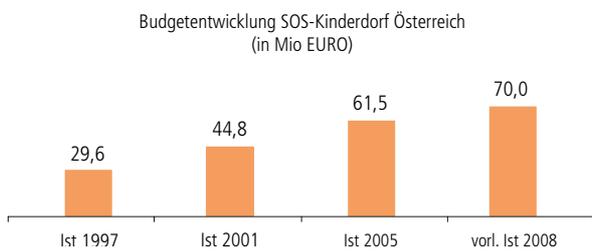


Spendenentwicklung

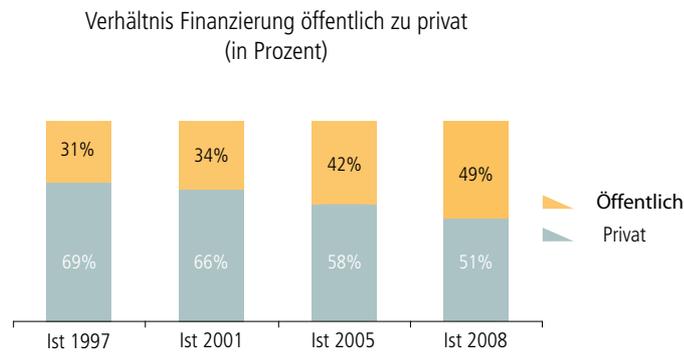
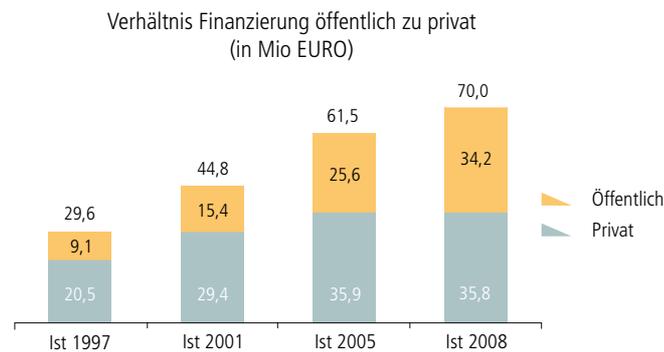
a) Entwicklung Anzahl der Einrichtungen



b) Budgetentwicklung (nicht inflationsbereinigt)



c) Anteil öffentlich/privat in Prozent und in Mio Euro



Anmerkung: 2005 sind auch die Beträge enthalten, die im Zusammenhang mit der Tsunami-Katastrophe gespendet wurden.

Das Verhältnis öffentliche Gelder zu privaten Mitteln war im Jahre 2008 nahezu 1:1. Zurückzuführen ist dies einerseits auf das Wachstum von SOS-Kinderdorf: Neu eröffnete Einrichtungen werden neben Spenden auch aus öffentlichen Leistungsentgelten finanziert. Andererseits erfolgten auch Erhöhungen bzw. Indexierungen der Leistungsentgelte. Die öffentliche Hand finanziert die Arbeit von SOS-Kinderdorf insbesondere durch die Bezahlung von Tagsätzen für die betreuten Kinder und Jugendlichen (in unterschiedlicher Höhe je nach Bundesland und Einrichtung).

Für Kinder wird am ehesten gespendet

Aus zahlreichen Studien zur SpenderInnenmotivation ist bekannt, dass das Thema „Kinder“ eindeutig die Rankings anführt. Hinzu kommt bei SOS-Kinderdorf das hohe Vertrauen der SpenderInnen, das krisensicher scheint. Selbst in finanziell schwierigen Zeiten (Nachkriegszeit, Wirtschaftskrisen) spenden die UnterstützerInnen für SOS-Kinderdorf. Zugrunde liegt das Verständnis, dass Kinder die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft sind, unverschuldet in Notlagen kommen und besonderen Schutzes bedürfen. Das sind jedenfalls die Hauptmotive, die SpenderInnen angeben. Jugendliche, Familien in Not oder unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, denen in SOS-Einrichtungen ebenfalls geholfen wird, sind in der Spendenakquisition weniger dominant.



Über 1.300 Kinder/Jugendliche in langfristiger Betreuung und über 2.600 Personen erhalten kurz-/mittelfristige Hilfe

Angebote		Betreute
SOS-Familien- und Jugendwohnen		
11	SOS-Kinderdörfer	564
25	Jugendwohnen	449
	Jugendwohnen/Flüchtlingsprojekte	138
	Nachbetreuungsstellen („ehemalige“ SOS-Kinder)	174
Kinder und Jugendliche in langfristiger Betreuung		1.325
Familienstärkende Programme		
6	Kindergärten	158
10	Kinderwohnen/Krisenpflegeplätze	180
4	Arbeitsprojekte/Jugendliche	122
1	Medizinzentrum	50
6	Beratungsstellen	2.161
Personen mit kurz- und mittelfristiger Hilfe		2.671

(Anm.: Die Zahlen zu den Betreuten sind Verlaufszahlen des Gesamtjahres 2008.)

Zur Hauptspendenmotivation „Kind“ kommt das Verständnis und Wissen, dass Kinder nicht von heute auf morgen groß werden, sondern einer langjährigen Stabilität, nicht nur im Sinne der Betreuung, sondern auch in der Finanzierung dieser Betreuung, bedürfen. Diese Stabilität kann nur durch langfristig planbare und regelmäßige Beiträge gesichert werden. Dieser Umstand spiegelt sich auch im SpenderInnenverhalten wider: Viele Menschen spenden über lange Jahre regelmäßig an SOS-Kinderdorf. Meistens beginnen Menschen im Alter von 30/35 Jahren für SOS-Kinderdorf zu spenden, in einem Alter also, in dem viele selbst eine Familie gründen. Die Hauptspendengruppe liegt im Alterssegment 50+.

Öffentliche Hand in der Pflicht belassen

Spenden schaffen Handlungsspielräume und sie sind ein gesellschaftlicher Motor. Jede einzelne Spende ermöglicht nicht nur die Arbeit von SOS-Kinderdorf, sondern sie ist eine Stimme für das Kind – Ausdruck eines gesellschaftlichen Anliegens. Und nur die Summe dieser Stimmen ermöglicht schnelle Lösungen, denn die Notlagen von Kindern passen kaum in bürokratische Systeme. Trotz der breiten Unterstützung aus der Bevölkerung, die das gesellschaftliche Anliegen mitträgt, unterstreicht SOS-Kinderdorf die Forderung, dass die öffentliche Hand ihre urreigenste Aufgabe, Kinder und Jugendliche in Krisen zu unterstützen, verstärkt wahrnehmen soll



und muss. Dieser Forderung ist sie in den letzten 60 Jahren tendenziell stärker nachgekommen. Ein Ausdruck davon ist der steigende Anteil der öffentlichen Gelder (siehe oben angeführte Grafik). Aus dem Blickwinkel der öffentlichen Hand erspart der/die SpenderIn dem Staat Geld. Als Anerkennung für die SpenderInnen kann die neu eingeführte Spendenabsetzbarkeit gewertet werden.

Spendenabsetzbarkeit

Eine Form der staatlichen Anerkennung der Spendenbereitschaft ist die Ausdehnung der Spendenabsetzbarkeit von rein wissenschaftlichen Zwecken auf „mildtätige“ Anliegen, die im März 2009 im Nationalrat beschlossen wurde. Spenden für mildtätige Zwecke, für bestimmte Zwecke der Entwicklungszusammenar-

beit und für Zwecke nationaler und internationaler Katastrophenhilfe sind rückwirkend ab 1.1.2009 unter bestimmten Bedingungen von der Steuer absetzbar – somit auch jene an SOS-Kinderdorf. In Zukunft sollen Spenden an begünstigte Körperschaften die Steuerbemessungsgrundlage um bis zu zehn Prozent des Vorjahreseinkommens eines Unternehmens oder eines Privaten mindern können (Betriebsausgabe, Sonderausgabe). Das erhöht den Anreiz für finanzielle soziales Engagement von Privatpersonen und Unternehmen. SOS-Kinderdorf hofft durch diese Maßnahme auf zusätzliche Spenden.

SOS-Kinderdorf trägt Spendengütesiegel seit der Erstverleihung 2001

SOS-Kinderdorf führt das Österreichische Spendengütesiegel. Es ist ein Qualitätssiegel, das für Sicherheit und Transparenz am Spendenmarkt steht. Kernpunkt des Gütesiegels ist eine unabhängige, externe Prüfung über Wirtschaftstreuhänder nach vertraglich festgelegten, einheitlichen Kriterien, die von der Kammer der Wirtschaftstreuhänder mit der Spendenorganisation festgelegt wurden. Kontrolliert werden u. a. die ordnungsgemäße Rechnungslegung, mögliche Unvereinbarkeiten, den Tatsachen entsprechende Spendenwerbung, die widmungsgemäße und sparsame Verwendung der Spendengelder sowie eine Transparenzpflicht gegenüber den Spendern.

Zahlen und Fakten aus dem Leistungsbericht für das Jahr 2008

Der jährliche Leistungsbericht enthält eine vollständige Darstellung der Spendeneinnahmen und Spendenverwendungen, wie auch die Zahl der betreuten Kinder, Jugendlichen und Familien.

Woher kommt das Geld und wofür wird es verwendet?

Von 1 €, der SOS-Kinderdorf zur Verfügung steht, werden 75,7 Cent direkt für betroffene Kinder und Jugendliche verwendet, 12,5 Cent für Fundraising und Informationsarbeit, 1,2 Cent für pädagogische Grundlagenarbeit sowie 4 Cent für die Verwaltung.

Die Arbeit von SOS-Kinderdorf Österreich mit einer Budgetsumme von € 70 Mio. im Jahr 2008 wurde zu rund 51,1 Prozent aus Spenden und sonstigen privaten Zuwendungen finanziert. 48,9 Prozent resultierten aus Einnahmen für erbrachte Leistungen im Auftrag der öffentlichen Hand.

Erläuterungen zu den im Jahresbericht angeführten Zahlen und Begrifflichkeiten:

Spenden gem. 25 a Kooperationsvertrag

Der „Kooperationsvertrag“ wurde aufgrund der Vergabe des „österreichischen Spendengütesiegels“ zwischen der Kam-

Einnahmen und deren Verwendung 2008

Mittelherkunft	in %	in Tsd. Euro
I. Private Beiträge und Spenden	51,1 %	35.831
Spenden gem. 25 a Kooperationsvertrag	34,9 %	24.462
Sonstige Einnahmen gem. 25 b Koop. v.	3,2 %	2.209
Erträge aus veranlagten Spendenmitteln gem. 25 c Koop. v.	1,3 %	940
Erträge aus Anlagevermögen und sonstige	10,3 %	7.239
Auflösung Rücklagen/Vermögen gem. 25 d Koop. v.	1,4 %	981
II. Beiträge der öffentlichen Hand und Einträge aus Anlagevermögen Einnahmen	48,9 %	34.259
Erlöse Kostenträger (Tagsätze und Familienbeihilfen)	43,2 %	30.255
Refundierungen und sonstige	5,7 %	4.004
Gesamteinnahmen	100 %	70.090

mer der Wirtschaftstreuhandler und der jeweiligen spendensammelnden Non-profit-Organisationen abgeschlossen, die das Spendegütesiegel trägt.

Unter Spenden werden grundsätzlich Leistungen verstanden, welche an Non-profit-Organisationen erfolgen und die keinerlei Anspruch auf Gegenleistungen beim Spender begründen. Bei Geldspenden handelt es sich um einmalige, mehrmalige oder regelmäßige Geldbeträge. Weiters werden der Geldspende gleichgestellt: Schenkungen, Legate, Erbschaften, Spenden von Unternehmen (ohne Erfordernis einer Gegenleistung) sowie Einnahmen aus Benefizveranstaltungen, Events, Bausteinaktionen, Nummernlotterien etc.

Sonstige Einnahmen gem. 25 b Kooperationsvertrag:

Unter sonstigen Einnahmen wird Folgendes erfasst: Sponsoring durch Unternehmen (Zuwendungen, für die Gegenleistungen vereinbart wurden, z. B. Presseaussendungen, Veröffentlichung des Sponsorings auf der SOS-Website, werbliche Verwendung der Marke SOS-Kinderdorf), Zuwendungen, für die ein Warenwert retourniert wird, also etwa Verkauf von Gegenständen für gemeinnützige Zwecke, Merchandising, Einnahmen aus karitativen Flohmärkten etc. sowie Sachspenden, wenn diese bewertet und buchhalterisch erfasst werden.

Erträge veranlagten Spendenmitteln gem. 25 c Kooperationsvertrag:

Erträge aus Kapitalvermögen aus Spendenmitteln, Zinsen und sonstige Ausschüttungen usw. – abzüglich direkt zuordenbarer Aufwendungen wie z. B. Kapitalertragsteuern, Depotgebühren etc. gelten als Spendenmittel.

Erträge aus Anlagevermögen und sonstige

Erträge aus Liegenschaftsverkäufen, Anlagenabgängen und Auflösung von Rückstellungen, die in der Vergangenheit gebildet wurden.

Beitrag von österreichischen SOS- Kinderdorf-FreundInnen an der weltweiten SOS-Kinderdorf-Arbeit

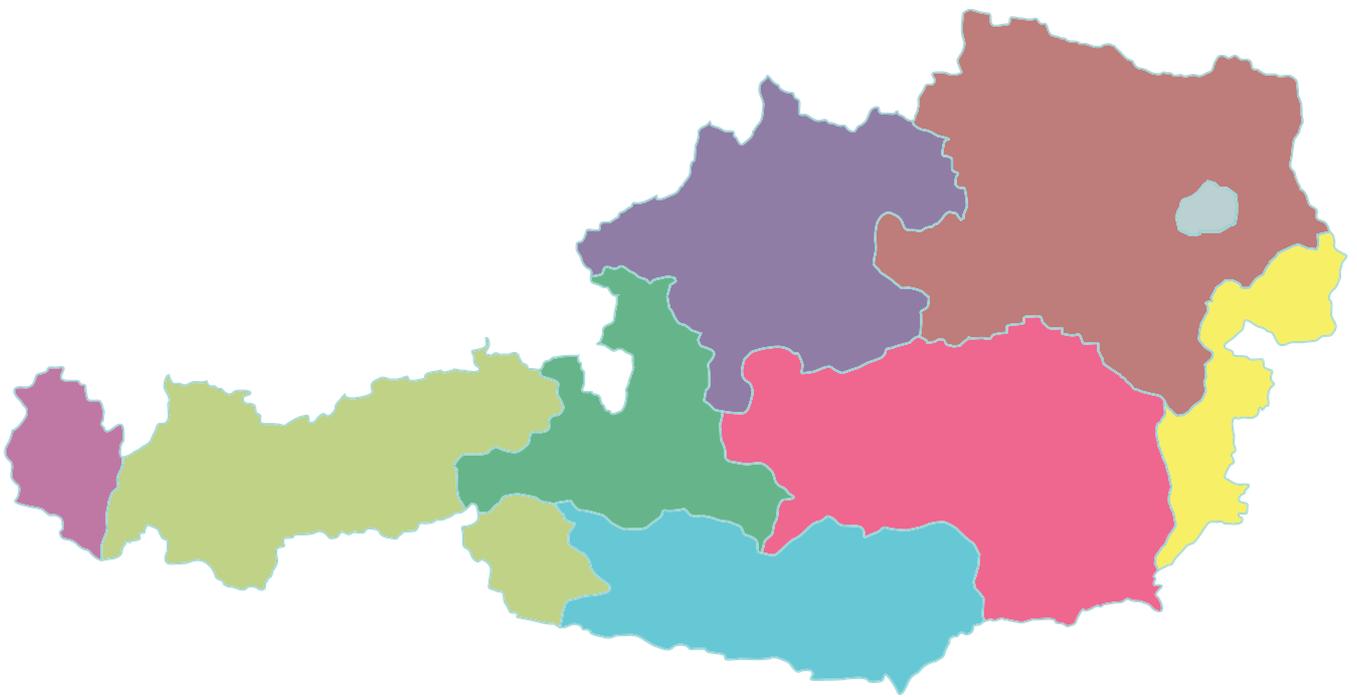
SOS-Kinderdorf Österreich unterstützt die weltweite Arbeit und finanziert internationale SOS-Projekte mit rund acht Prozent des Gesamtbudgets (inkl. Rückstellungen).

Finanzierung der gesamten inter- nationalen SOS-Kinderdorf-Arbeit

Insgesamt wird die internationale Arbeit zu ca. 80 Prozent von den sechs Millionen SpenderInnen aus West- und Nordeuropa getragen. Sie finanzieren zu einem Großteil die über 2.000 Einrichtungen in über 132 Ländern, die über eine Million Kinder, Jugendliche und Familien betreuen/unterstützen. Dies geschieht in



500 SOS-Kinderdörfern und 1.500 begleitenden Einrichtungen wie Kindergärten, Jugendeinrichtungen, Schulen, Ausbildungs- und Sozialzentren, Krankenstationen sowie Nothilfe- und Familienstärkungsprogrammen. ■



durchblick

SOS-Einrichtungen in Österreich

In diesem Teil werden die Einrichtungen und Angebote von SOS-Kinderdorf nach Bundesländern alphabetisch geordnet kompakt und übersichtlich dargestellt. Diese Kurzdarstellungen umfassen u. a. Kontaktdaten, MitarbeiterInnenzahlen in absoluten Zahlen sowie in Vollzeitäquivalenten (VZÄ); (Quelle: Personalabteilung, Daten zum Stichtag 30. Juni 2009), Betreuungsangebote/-ziele, VernetzungspartnerInnen und Angaben zur Arbeit mit dem Herkunftssystem sowie Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre. Diese Daten wurden im Zeitraum Mai 2009 bis Februar 2010 zusammengetragen. Ziel dieser Orientierungshilfe ist es, einen schnellen Überblick über die mehr als 70 Einrichtungen von SOS-Kinderdorf zu geben.

Die diesem Teil zugrunde liegende Einrichtungsstruktur beruht sich auf die Festschreibung im Juli 2009, nach der sich auch die Reihung der Einrichtungen im jeweiligen Bundesland richtet:

- ☉ SOS-Kinderdorf-Familie (Kinderdorffamilie und Kinderwohnen) und Jugendwohnen (Flüchtlingsprojekte, Jugendwohngruppen, Nachbetreuung),
- ☉ stationäre Familienstärkung (Kinderwohngruppen, Krisenpflege, Gastfamilien),
- ☉ ambulante Familienstärkung (Beratungsstellen/Ambulatorien/mobile Betreuung, Arbeitsprojekte, Kindergärten).

In manchen Einrichtungen sind unterschiedliche Angebote gebündelt, wie zum Beispiel im SOS-Kinderdorf Dornbirn. Hier gibt es im SOS-Kinderdorf neben den SOS-Kinderdorf-Familien auch die Angebote Betreuung von Gastfamilien, Flüchtlingsprojekt, Nachbetreuung, Kindergarten und Mutter-Kind-Mentoring.

Jedem Bundesland ist eine Landkarte mit Geokoordinaten der Einrichtungen sowie eine Kurzpräsentation der Region durch den/die jeweilige/n GeschäftsführerIn vorangestellt.

Die Betreuung der Kinder/Jugendlichen/Familien variiert je nach Einrichtung, Zielgruppe und Zielsetzung von ambulant,

kurzfristig (bis max. ein Jahr), mittelfristig (bis max. drei Jahre) bis langfristig (auf Verselbstständigung ausgerichtet).

Die pädagogische Arbeit bei SOS-Kinderdorf ist prozessorientiert; so kann es sein, dass während des Erscheinens oder der Lektüre dieses Buches aus einem Betreuungsangebot eine eigene Einrichtung bzw. neue Angebote entwickelt worden sind. Auch orientieren sich die Einrichtungen an jeweiligen Rahmen der Ländergesetzgebung der Jugendwohlfahrt. Daraus und aus dem Bedarf im jeweiligen Bundesland entsteht eine große Bandbreite an Einrichtungen und Angeboten mit verschiedenen fokussierten und differenzierten Ausrichtungen.

vorwort

SOS-Kinderdorf Burgenland hat einen starken regionalen Bezug und entwickelt verstärkt bedarfsorientierte Angebote für die Region. Wir haben seit 2006

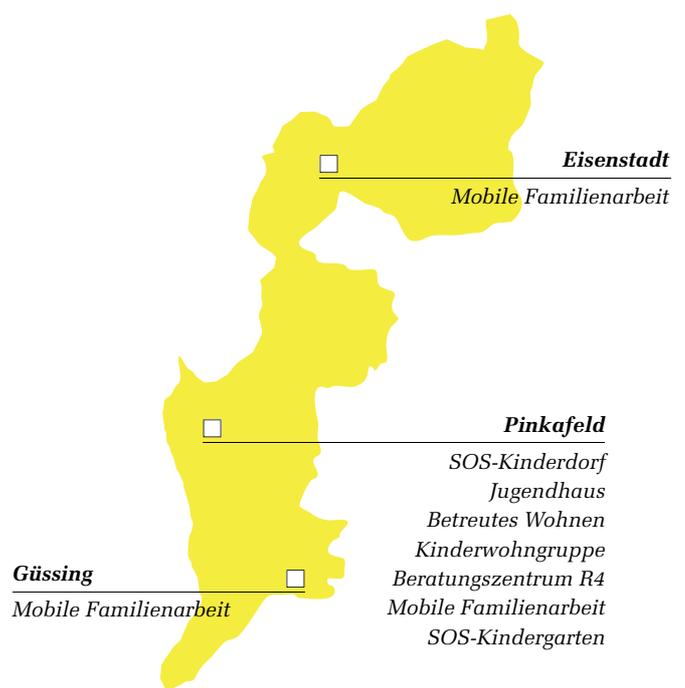
- ☉ eine Kinderwohngruppe (mit Rückführung) konzipiert und umgesetzt;
- ☉ im Bereich „Betreutes Wohnen“ für Jugendliche das Angebot verdreifacht;
- ☉ das Angebot „Mutter/Kind-Betreuung“ (Aufnahme der Mütter mit ihren Kindern in Wohneinheiten im SOS-Kinderdorf) in der Pilotphase laufen;
- ☉ die „Mobile Familienarbeit“ stark ausgebaut (es gibt einen neuen Standort in der Landeshauptstadt Eisenstadt, womit diese ambulante Unterstützung bereits in vier Bezirken angeboten wird);
- ☉ im SOS-Beratungszentrum „R4“ neben Diagnostik und Therapie verstärkt präventive Angebote entwickelt, wie Erziehungcoaching und Familientelefon, um Familien in schwierigen Lebenslagen möglichst früh und niederschwellig zu erreichen. Die Angebote werden zum Teil auch mobil angeboten, da die Infrastruktur des Burgenlandes dies notwendig macht.

Vom SOS-Kinderdorf in Pinkafeld ausgehend sehen wir uns als Institution, die individuell passende Angebote entwickelt und die Synergien einer großen Institution nutzend auf wechselnden Bedarf eingehen kann. Wir kennen die Burgenländische Sozillandschaft und sind in dieser gut vernetzt. Seit fast 50 Jahren gibt es das SOS-Kinderdorf in Pinkafeld mit den Familien, seit über 15 Jahren ein Jugendhaus für jugendliche Mädchen und Burschen und wir wollen diese Programme neben dem stark wachsenden familienstärkenden Bereich (siehe oben) auch gut weiterführen.

Unsere Qualität liegt in den verschiedenen differenzierten Angeboten, wir betreuen ein Kind oder eine Familie individuell, können Übergänge von Betreuungsformen intern bewältigen und für die Kinder/Jugendlichen gut vorbereitet und unkompliziert gestalten. Diese Stärken wollen wir weiter ausbauen.

2009, im Jubiläumsjahr von SOS-Kinderdorf, haben wir unseren Bekanntheitsgrad im gesamten Burgenland erhöht und alle unsere Inhalte verstärkt transparent gemacht – mit diversen Veranstaltungen, vielen persönlichen Gesprächen und einer flächendeckenden Kontaktaufnahme mit allen 176 Burgenländischen Gemeinden. Das positive Echo stimmt uns zuversichtlich und wir freuen uns auf die kommenden Herausforderungen in unserer Region.

Doris Wild,
regionale Geschäftsführerin Burgenland





Name und Adresse	<p>SOS-Kinderdorf Pinkafeld Hermann Gmeiner Straße 6, 7423 Pinkafeld Tel.: 03357/42452 E-Mail: pinkafeld@sos-kinderdorf.at gegründet 1960</p>
Betreuungsangebot	SOS-Kinderdorf-Familie, teamgeführte Familie, Außenfamilie
Betreuungsform	langfristige, stationäre Betreuung, Krisenaufnahmen
Betreuungsziel	langfristige Begleitung, Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene 1,5–24 Jahren
Anzahl der Plätze	42
Anzahl der MitarbeiterInnen	39 (VZÄ 33,49)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Landesregierung, sozialpädagogische Einrichtungen im Burgenland, Jugendämter im Burgenland und der Steiermark, Schulen, AMS, Weiterbildungseinrichtungen, Lehrlingsausbildungsstätten
Arbeit mit dem Herkunftssystem	dem Kind entsprechende, individuelle Besuchskontakte und -regelungen, Besuchsbegleitung, Biografiearbeit, Einbinden der Kindeseltern in die Betreuungsplanung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	<p>Erhalt von acht bis zehn SOS-Kinderdorf-Familien, Ausbildung von Mütter/Väter-KandidatInnen und Neugründung von Familien, Pensionierung von SOS-Kinderdorf-Müttern, Partizipation der Kinder und Jugendlichen in allen Lebensbereichen, Professionalisierung der Herkunftsarbeit, Implementierung der Leitfäden/Standards „Grenzüberschreitung“ und „Quality for Children“, Auseinandersetzung mit pädagogischen Haltungen aller MitarbeiterInnen</p> <p>Festigung der Dorfstruktur und Förderung einer synergetischen Zusammenarbeit aller im Dorf befindlichen Einrichtungen: (teamgeführte) Familien, Kinderwohngruppe, Mutter-Kind-Wohnen, Kindergarten, MitarbeiterInnen anderer Einrichtungen, die im Dorf arbeiten</p>

einrichtungen

Name und Adresse	Jugendhaus Pinkafeld Siemensstraße 13, 7423 Pinkafeld Tel.: 03357/43754 E-Mail: juwog.pinkafeld@sos-kinderdorf.at gegründet 1993
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	je eine Wohngruppe für Mädchen und Burschen, fünf Wohngruppen im betreuten Innenwohnen (BIW)
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Begleitung und Unterstützung Jugendlicher auf ihrem Weg in die Selbständigkeit, Schaffung verschiedener Lernfelder
Zielgruppe und Alter	Jugendliche aus den Kinderdorffamilien, der Kinderwohngruppe (KWG) und direkt von der Jugendwohlfahrt Alter 13–21 Jahre, Jugendliche mit sozialpädagogischem Betreuungsbedarf
Anzahl der Plätze	16
Anzahl der MitarbeiterInnen	10 (VZÄ 8,13)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schulen, ArbeitgeberInnen, Ausbildungsstätten, ÄrztInnen, Spitäler, Berufszentren, AMS, TherapeutInnen, örtliche Polizei, Vereine, Behörden, vorherige wichtige Bezugspersonen und HelferInnennetze, andere Einrichtungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Besuchskontakte zu Hause und in der Wohngruppe (z.T. begleitet), Miteinbezug in Betreuungsplanung, Biografiearbeit und Aufarbeitung gemeinsamer Aspekte der Vergangenheit
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	laufende Nachjustierung in der pädagogischen Arbeit auf die veränderten Bedürfnisse der jeweiligen Peergroup, stabile Jugendlichengruppe und stabiles Betreuungsteam (bzw. bei Veränderungen im Personal gute Abschiede, Betreuungsübergänge und MitarbeiterEinstiege planen)



Name und Adresse	<p>Betreutes Wohnen (BeWo) Hermann Gmeiner Straße 6, 7423 Pinkafeld Tel.: 03375/42452-14 E-Mail: johanna.misik@sos-kinderdof.at gegründet BeWo 2006, Eltern-Kind-Betreuung (EKiBe) 2008</p>
Betreuungsangebot	Förderung und Begleitung in eine selbständige und eigenverantwortliche Lebensführung, Familienstärkung befristet auf 1–1,5 Jahre in der Eltern-Kind-Betreuung
Betreuungsform	ambulant, befristet (BeWo), stationär, befristet (EKiBe)
Betreuungsziel	Erreichung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit in der Lebensführung
Zielgruppe und Alter	<p>Jugendliche und junge Erwachsene aus Betreuungseinrichtungen von SOS-Kinderdorf, aus anderen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt, aus schwierigen Familiensituationen, minderjährige Mütter, junge Erwachsene mit Kleinkindern BeWo: ab 16 bis ca. 21 Jahre EKiBe: ab 16 Jahren</p>
Anzahl der Plätze	17
Anzahl der MitarbeiterInnen	6 (VZÄ 4,88)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, diverse Behörden, Schulen, Betriebe
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	<p>Schwerpunkt im BeWo bleibt auch in den nächsten 4 Jahren die Begleitung unserer KlientInnen in die Selbständigkeit. Die Eltern-Kind-Betreuung befindet sich in der Aufbau- und Umsetzungsphase. Ziel ist es, diesen Bereich als weiteres Standbein gut in das Kinderdorf einzugliedern und in der Region qualitativ zu etablieren. Der Bedarf ist sehr hoch, eventuell wird in 4 Jahren eine Erweiterung angedacht. Die Zusammenführung von BeWo und Eltern-Kind-Betreuung findet zur Zeit statt. Es wird nach einem halben Jahr inhaltlich und organisatorisch evaluiert.</p>

einrichtungen

Name und Adresse	Kinderwohngruppe Hermann Gmeiner Straße 6/9, 7423 Pinkafeld Tel.: 03357/42452-29 E-Mail: pinkafeld@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Einrichtungsart	Krisenwohnen, Kinderwohnen
Betreuungsangebot	intensive Herkunftsarbeit, Rückführung
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	professionelle Rückführung
Zielgruppe und Alter	Kinder mit der Option auf Rückführung 5–12 Jahre
Anzahl der Plätze	8; zusätzlich 2 Krisenplätze
Anzahl der MitarbeiterInnen	6 (VZÄ 6)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	R4 Beratungszentrum Pinkafeld, Jugendhaus Pinkafeld, Mobile Familienarbeit Burgenland
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Besuchsbegleitung, Integration der Mobilen Familienarbeit bei Rückführung und regelmäßige Kontakte zum Herkunftssystem
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	bestmögliche Rückführung, professionelles Team beibehalten, Bildung von Kleingruppen zur Verbesserung der Kinderbetreuung, Ausbau von erlebnispädagogischen Projekten, Verbesserung der räumlichen Situation (z. B. Schaffung eines Freizeitraumes oder Büro für Betreuer, getrennt vom Schlafbereich)



Name und Adresse	Beratungszentrum R4 Rathausplatz 5/3. Stock, 7423 Pinkafeld Tel.: 03357/43626 E-Mail: beratungszentrum@sos-kinderdorf.at gegründet 2002
Betreuungsangebot	kostenloses Erstgespräch, klinisch-psychologische Diagnostik, Psychotherapie (verschiedene Schulen, Einzel- und Gruppensettings), Ergotherapie, Logopädie, Musiktherapie, Teilleistungstraining, Erziehungsberatung, Supervision, Coaching
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	Kinder und Jugendliche: Bearbeitung verschiedenster Problemlagen wie Angst, Trauer, Traumata, Gewalt; Förderung der Entwicklung/sozialer Kompetenzen, Selbstwertsteigerung; Eltern: Stärkung der Erziehungskompetenz, Förderung gewaltfreier Erziehung, Unterstützung bei familiären Problemlagen und Krisenbewältigung
Zielgruppe und Alter	Kinder, Jugendliche, Eltern und Bezugspersonen vorrangig Kindergarten-/Schulalter
Anzahl der MitarbeiterInnen	18 (VZÄ 10,87)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	SOS-Kinderdorf Pinkafeld, psycho-soziale Einrichtungen, Schulen, Kindergärten, Elternvereine und ÄrztInnen der Region, Jugendwohlfahrt, Krankenhaus Oberwart
Arbeit mit dem Herkunftssystem	1/3 Arbeit mit fremduntergebrachten Kindern/Jugendlichen, 2/3 junge Menschen und deren Familien. Je nach Therapie-/Beratungsform ist das Herkunftssystem in unterschiedlicher Intensität integriert.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Angebotserweiterung für Kinder/Jugendliche sowie präventive Familienarbeit, Ausweitung des klinisch-psychologischen Diagnostikbereiches auf das gesamte Familiensystem, Ambulatoriumsstatus wird mittelfristig angestrebt, Aufbau des SOS-Familientelefon als psycho-soziale Informationsdrehscheibe für Familien im Burgenland

einrichtungen

Name und Adresse	Mobile Familienarbeit (MoFa) Hermann-Gmeiner-Straße 6/3. Stock, 7423 Pinkafeld Tel.: 0676/88144611 E-Mail: Thomas.Kreiner@sos-kinderdorf.at gegründet 2006
Betreuungsangebot	Betreuung, Begleitung, Beratung und Anleitung von Familien in belasteten und krisenhaften Lebenssituationen in deren eigenem Umfeld
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	Gemeinsam mit den Familien wird versucht, die Fremdunterbringung der Kinder zu verhindern (sofern keine Fremd- oder Selbstgefährdung vorliegt), d. h. Unterstützung bei Krisenbewältigung und familiären Problemlagen unter Berücksichtigung des sozialen Umfeldes, Förderung von Erziehungskraft und Handlungskompetenz der Familien. Verbesserung der Situation von Minderjährigen
Zielgruppe und Alter	psychosoziale Hilfe für Kinder, Jugendliche, Eltern und/oder deren Bezugspersonen in ihrer jeweiligen Lebenswelt, die nur schwer oder keinen Zugang zu Beratung und Therapie finden
Anzahl der Plätze	dzt. 36, Ausbau geplant
Anzahl der MitarbeiterInnen	11 (VZÄ 6,88)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	zuständige Jugendwohlfahrtsbehörde/SozialarbeiterInnen, Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Burgenland sowie Frauenberatungsstelle, Kinderschutzzentrum etc.
Arbeit mit dem Herkunftssystem	ganzheitlicher Ansatz, multiprofessionales Team: Erlebnis- und Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psychologie und Psychotherapie
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Ausbau der Mobilen Familienarbeit im gesamten Burgenland, Konzeptentwicklung in nachgehender Familienarbeit von Marie Luise Conen, Netzwerkarbeit mit internen und externen Partnerorganisationen, gezielte Öffentlichkeitsarbeit



Name und Adresse	Kindergarten Hermann Gmeiner Straße 6, 7423 Pinkafeld Tel.: 03357/42452 E-Mail: pinkafeld@sos-kinderdorf.at gegründet 1977
Betreuungsangebot	Vormittagsbetreuung von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren aus dem SOS-Kinderdorf und der Gemeinde Pinkafeld, Mittagstisch für Kinder (Angebot)
Betreuungsziel	Betreuung der Kinder am Vormittag
Zielgruppe und Alter	Kinder aus dem SOS-Kinderdorf und der Gemeinde Pinkafeld 3–6 Jahren
Anzahl der Plätze	25
Anzahl der MitarbeiterInnen	2
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Das inhaltliche Konzept des Kindergarten soll überarbeitet werden (dzt. Klärungsphase). Im neuen Konzept werden vor allem zwei Schwerpunkte Berücksichtigung finden: Modernisierung und Innovation.

vorwort

Die Entwicklung des Betreuungs- und Beratungsangebotes von SOS-Kinderdorf in Kärnten hat aus der Sicht der regionalen Geschäftsführung für die nächsten vier Jahre folgende Ziele:

- Weiterführung der bestehenden Einrichtungen, welche fachlich sehr anerkannt, stabil im Umfeld verankert und sehr stark nachgefragt sind
- Für ca. 35 bis 40 Kinder, die ein dauerhaftes Zuhause benötigen, sieben bis acht SOS-Kinderdorf-Familien als Unterbringungsform schaffen
- Für 20 bis 24 Kinder, die ein stabiles Zuhause mit intensivem Elternkontakt benötigen, sollen drei bis vier Gruppen SOS-Kinderwohnen als Unterbringungsform zur Verfügung stehen
- Die Erweiterung des Betreuungsangebotes „Familienstärkung“, damit der Fremdunterbringung von Kindern vorgebeugt werden kann.
 - Mobile Familienarbeit (MOFA)
 - Mutter-Kind-Mentoring (MuKiMe)
 - Ein weiterer Standort des Hermann-Gmeiner-Zentrums
 - Krisenpflegeplätzesind Angebote der Familienstärkung, welche SOS-Kinderdorf zusätzlich anbieten wird.
- Besonders wichtig im Sinne des Kindeswohles ist die sorgfältige Abklärung vor der Veranlassung einer Betreuungsmaßnahme. Die personelle Situation und der Handlungsdruck der öffentlichen Jugendwohlfahrt lassen derzeit ein gründliches Abklärungsverfahren des gesamten betroffenen Familiensystems oft nicht zu.
- „Schwierig betreubare“ Jugendliche stellen uns vor die Aufgabe, ein innovatives Betreuungskonzept zu entwickeln.

Zusammenfassend sehen wir für unsere Entwicklung immer wieder die Frage im Fokus:

„Was braucht das Kind (0 bis 18)?“

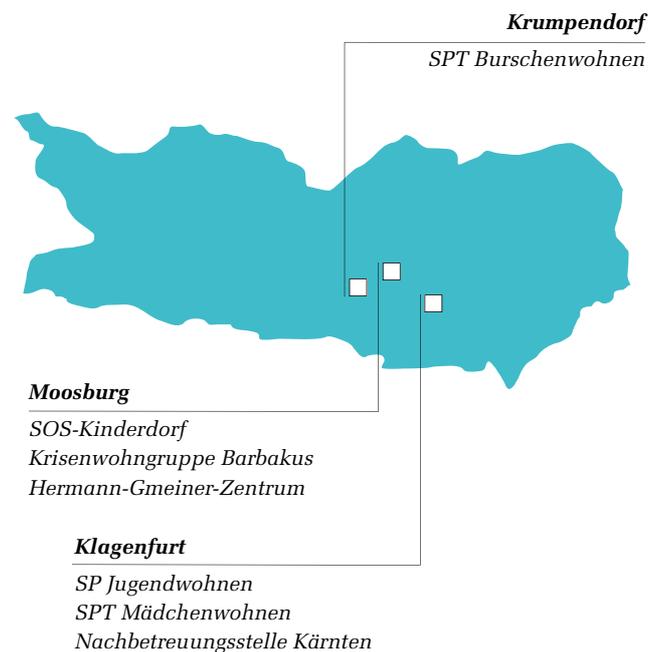
Darauf ist für uns die Antwort richtungweisend:

„Es braucht verlässliche Beziehung.“

Das ist der Kernauftrag und mündet in zwei Orientierungen:

- Wenn im Herkunftssystem Beziehung nachhaltig ausfällt, dann soll durch familien- und sozialpädagogische Betreuungsangebote Beziehung verlässlich ersetzt werden.
- Andererseits sollen Familien gestärkt werden, um verlässliche Beziehungen in der Herkunftsfamilie zu ermöglichen.

Maria-Theresia Unterlercher,
regionale Geschäftsführerin Kärnten



Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Moosburg Prof. Hermann Gmeiner Straße 10, 9062 Moosburg Tel.: 04272/83444 E-Mail: moosburg@sos-kinderdorf.at gegründet 1959
Einrichtungsart	SOS-Kinderdorf-Familien, Kinderwohnen, Familienstärkung
Betreuungsangebot	langzeit-stationäre Kinder- und Jugendbetreuungsformen und temporäre Hilfen für Familien (Familienstärkungsprogramme)
Betreuungsform	stationär, befristet, langfristig, ambulant
Betreuungsziel	Aus den Kindern und Jugendlichen sollen selbsterhaltungsfähige Erwachsene werden, die sich aktiv in die Gesellschaft einbringen.
Zielgruppe und Alter	Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene, ganze Familien und minderjährige Mütter mit ihren Kindern 0–21 Jahre
Anzahl der Plätze	70
Anzahl der MitarbeiterInnen	47 (VZÄ 43,38)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Referate für Jugend und Familie, Schulen, Kindergarten, Gemeinde, Vereine im Ort, „Rainbows“ (Trennungs- und Trauerbegleitung), „Oikos“ (Suchtprävention), Polizei Moosburg, Eltern, SchuldnerInnenberatung, Bezirksgerichte, „autARK“ Arbeitsassistenten, AVS-Legasthenieförderungszentrum, Hermann-Gmeiner-Sozialzentrum, LKH-Klagenfurt (Kinder- und Jugendneuropsychiatrie)
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Biografiearbeit und Besuchsbegleitung, Einbindung der Eltern in Betreuungsplanung und -verlauf
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Verbindung zwischen gewachsenen Angeboten (Familien, Kinderwohnen) und neuen familienstärkenden Angeboten verstärkt herstellen, sodass sich wertvolle Synergien für die im Dorf lebenden Kinder und Jugendlichen sowie den Familiensystemen entwickeln

einrichtungen

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Klagenfurt Waldhofweg 14, 9020 Klagenfurt Tel.: 0463/43618 E-Mail: juwog.klagenfurt@sos-kinderdorf.at gegründet 1972
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	koedukativ geführte Wohngruppe, betreutes Innen- und Außenwohnen
Betreuungsform	stationär
Betreuungsziel	Jugendliche sollen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit haben, Fähigkeiten zu entwickeln, die für ein sinnerfülltes, selbstverantwortliches und selbständiges Leben notwendig sind.
Zielgruppe und Alter	Jugendliche aus dem Kinderdorf Moosburg sowie über direkten Antrag der Abteilung für Jugend und Familie des Landes Kärnten oder anderer Bundesländer 13 bis maximal 21 Jahre
Anzahl der Plätze	20
Anzahl der MitarbeiterInnen	9 (VZÄ 8,70)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	andere Einrichtungen von SOS-Kinderdorf, LKH-Klagenfurt, ÄrztInnen und Krankenhäuser der Umgebung, div. psychosoziale Dienste, integrative Betriebe, Landesregierung, Magistrat, Bundessozialamt, AMS, Arbeits-Assistenz Kärnten, „autARK“ Arbeitsassistent, Ausbildungsstätten, Kriseninterventionszentren
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Der Kontakt mit den Angehörigen ist ein wichtiges Anliegen der sozialpädagogischen Arbeit und grundsätzlich an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert. Informationsaustausch und Gesprächskontakt mit der Familie und der zuständigen Behörde, Deeskalationsarbeit bei vorhandenen Spannungen und/oder Konflikten, Aufarbeiten der Vergangenheit mit den Jugendlichen, Anstreben regelmäßiger Besuchskontakte, Definieren von Zielen und Maßnahmen gemeinsam mit dem Herkunftssystem
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Konzeptevaluation, damit das Betreuungsangebot den sich ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entspricht

Name und Adresse	SPT Mädchenwohnen Klagenfurt Viktoriaweg 12, 9020 Klagenfurt Tel.: 0463/23426 E-Mail: mwg.klagenfurt@sos-kinderdorf.at gegründet 1975
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Wohngruppe und betreutes Innen- und Außenwohnen
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	soziale Integration – Förderung der Persönlichkeitsentfaltung, Selbständigkeit, sozialer Kompetenz
Zielgruppe und Alter	Mädchen, deren positive Entwicklung durch Verbleib in einer bestehenden Fremdunterbringung blockiert ist oder die wegen gefährdender Lebensumstände (Missbrauch, Misshandlungen, Verwahrlosung) nicht mehr im bisherigen Umfeld bleiben können Alter: 13–18, ev. bis 21 Jahre
Anzahl der Plätze	10; 6 in der Wohngruppe und je 2 im betreuten Innen- und Außenwohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	8 (VZÄ 8)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, Schule, TherapeutInnen, Arbeits(integrations)stellen, AMS, JugendpsychiaterIn/FallpsychologIn, diverse Beratungsstellen, Polizei, Herkunftssysteme, Jugendämter, Kärntner Landesregierung, Verein „Freie Jugendwohlfahrt“, ÄrztInnen, Nachbarn, Kinder- und Jugendneuropsychiatrie, Sportvereine, VermieterInnen (BAW), „Neustart“
Arbeit mit dem Herkunftssystem	persönliche, individuell abgestimmte Kontakte, Informationsaustausch, Deeskalationsarbeit, Vergangenheitsaufarbeitung, Wertschätzung der Angehörigen, regelm. Besuchskontakte werden angestrebt, Einbindung in Definition der Ziele/Maßnahmen, Schutz, ev. Rückführung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	inhaltliche Anpassung des Angebotes an die sich verändernden Gegebenheiten, auf MitarbeiterInnenentwicklung achten, damit die Beziehungskontinuität gewährleistet ist, Vernetzung erweitern

einrichtungen

Name und Adresse	SPT Burschenwohnen Krumpendorf Koglweg 4, 9201 Krumpendorf Tel.: 04229/40420 E-Mail: bwg.krumpendorf@sos-kinderdorf.at gegründet 2002
Einrichtungsart	sozialpädagogisch-therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Wohngruppe, betreutes Innen- und Außenwohnen
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	soziale Integration der Burschen im Rahmen ihrer Fähigkeiten; Förderung von Entwicklung, Selbständigkeit und sozialen Kompetenzen. Eigenes Schicksal/Herkunft thematisieren und annehmen, psychische Stabilisierung, Förderung männlicher Identität
Zielgruppe und Alter	Burschen, die unter psychischen Problemen oder Störungen leiden, durch Verhaltensauffälligkeiten sozial schwer integrierbar sind 13–18 Jahre, in begründeten Fällen bis 21 Jahre
Anzahl der Plätze	10; 6 in der Wohngruppe und je 2 im betreuten Innen- und Außenwohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	6 (6 VZÄ)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	andere SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, Schule, PsychotherapeutInnen/FallpsychologInnen/KonsiliarjugendpsychiaterInnen, Arbeits(integrations)stellen, AMS, Schuldner-/Drogen-/Rechtsberatungen, Polizei, Herkunftssysteme, Jugendämter, Kärntner Landesregierung, „Freie Jugendwohlfahrt“, ÄrztInnen, Nachbarn, Kinder- und Jugendneuropsychiatrie, Sportvereine, VermieterInnen (BAW), „Neustart“
Arbeit mit dem Herkunftssystem	persönliche Kontakte (Art/Umfang auf jeweilige Bedürfnisse abgestimmt), Infoaustausch, Gesprächskontakt, Deeskalationsarbeit, Vergangenheitsaufarbeitung, Wertschätzung der Angehörigen, Anstreben regelmäßiger Besuchskontakte, ggf. Rückführung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	laufende Anpassung des Angebotes an die sich verändernden Gegebenheiten, Teamentwicklung fortführen, Vernetzung erweitern

Name und Adresse	Nachbetreuungsstelle Kärnten 8. Mai Straße 7, 9020 Klagenfurt Tel.: 0676/88144-504 E-Mail: andrea.buchwald@sos-kd.at gegründet 2005
Betreuungsangebot	Unterstützung bei der Arbeitssuche, Wohnungssuche, Finanzberatung, Beratung bei familiären/privaten Problemen, juristische Beratung, Hilfestellung bei Verselbständigung, Vernetzung, auch für MitarbeiterInnen, Hilfe zur Selbsthilfe etc.
Betreuungsform	befristet
Betreuungsziel	Anlaufstelle für Erwachsene zu sein, die einmal bei SOS-Kinderdorf in Betreuung waren, die Betroffenen in schwierigen Zeiten zu stützen, zu beraten und die Hilfe zur Selbsthilfe in den Vordergrund zu stellen
Zielgruppe und Alter	Ehemalige aus Einrichtungen von SOS-Kinderdorf ab Verselbständigung, nach oben keine Altersgrenze
Anzahl der MitarbeiterInnen	1 (VZÄ 0,75)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schuldnerberatung, Landesregierung, VermieterInnen, „Caritas“, „pro mente“, MitarbeiterInnen der Einrichtungen von SOS-Kinderdorf, Kinderdorfmütter/-großmütter, diverse Angebote vom betreuten Wohnen, Krankenhaus etc.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	weiterhin Initiator für Hilfe zur Selbsthilfe zu sein; prozess- und zielorientiertes Arbeiten von zeitlich begrenzter Dauer; Vernetzungsstelle; schnelle, effektive und unbürokratische Hilfe einleiten

einrichtungen

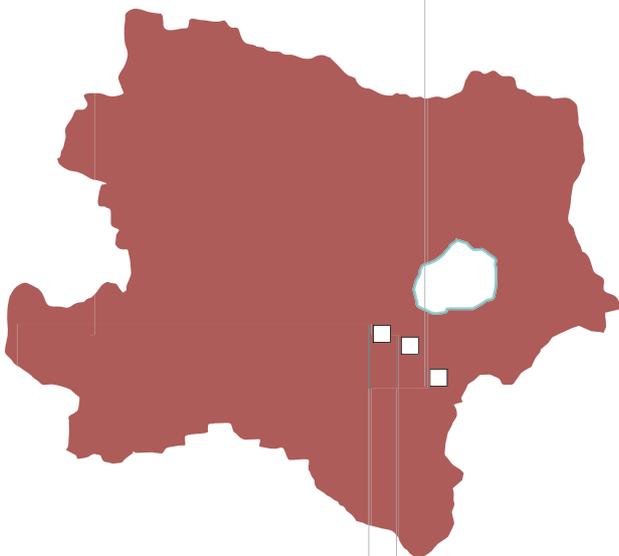
Name und Adresse	Krisenwohngruppe Barbakus Prof. Hermann Gmeiner Straße 19, 9062 Moosburg Tel.: 04272/83444-33 E-Mail: barbakus@sos-kinderdorf.at gegründet 2006
Einrichtungsart	Krisenwohnen, sozialpädagogisch-therapeutisch
Betreuungsangebot	Diagnosegruppe mit Schwerpunkt Abklärung und Krisenintervention heilpädagogische Gruppe mit Schwerpunkt Förderung, Therapie, Familienstärkung
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	Abklärung, Entwicklungsdiagnostik, Erarbeitung von Perspektiven (Diagnosegruppe), heilpädagogischer Aufenthalt, Familienstärkung, Entwicklungsförderung (heilpäd. Gruppe)
Zielgruppe und Alter	Kinder in Krisensituationen mit Chance auf Rückführung und Bedarf nach intensiver Elternarbeit; Kinder, die einen heilpädagogischen Aufenthalt zur Stabilisierung brauchen 3–12 Jahre, in Ausnahmefällen 2–13 Jahre
Anzahl der Plätze	14; in 2 getrennten Gruppen à 7 Kinder
Anzahl der MitarbeiterInnen	15 (VZÄ 14,25)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Hermann-Gmeiner-Zentrum, Ambulatorium, Volks- und Hauptschule Moosburg mit bunter Klasse, LKH Villach bzw. Klagenfurt (Neuropsychiatrie)
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Elterngespräche (Anamnese, Genogramm, sozialpädagogisches Interview, Einschätzung der Kinder etc.), Elternberatung, Besuchsbegleitung, Besuche und Unterstützung der Eltern vor Ort, sozialpädagogische Familiendiagnostik
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Erweiterung der diagnostischen und therapeutischen Schwerpunkte in den Gruppen, Evaluierung und Qualitätsverbesserung in der Elternarbeit, Ausbau der Elternberatung

Name und Adresse	Hermann-Gmeiner-Zentrum Hermann Gmeiner Straße 10, 9062 Moosburg Tel.:04272/83444-23 E-Mail: hgz@sos-kinderdorf.at gegründet 2001
Einrichtungsart	Beratungsstelle, Ambulatorium für Neurologie und Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters
Betreuungsangebot	fachärztliche, logopädische, psychologische, psychotherapeutische, ergotherapeutische Diagnostik, Behandlung und Beratung
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	Erlangung und Aufrechterhaltung der körperlichen, psychischen und psychosozialen Gesundheit der Kinder und Jugendlichen und deren Familien
Zielgruppe und Alter	Kinder und Jugendliche mit körperlichen, psychischen und sozialen Risiken bzw. Belastungsfaktoren, Gefährdungen und Erkrankungen 0–17 Jahre
Anzahl der MitarbeiterInnen	12 (VZÄ 7,03)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Krankenhäuser, niedergelassene ÄrztInnen etc.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Ausbau der Risikodiagnostik bei Kleinkindern, verstärkte Gruppenpsychotherapieangebote, Ausbau ambulante Betreuung/Beratung, Neubau in Moosburg, zweiter Standort in Villach

vorwort

Guntramsdorf

*SPT Jugendhilfszentrum
Arbeitsprojek Ar.SOS
Diagnose- und Therapiezent-
rum Bienenhaus*



Hinterbrühl

*SOS-Kinderdorf
SP Jugendwohnen Wienerwald
SPT Burschenwohnen Mödlingbach
SPT Mädchenwohnen Birkenallee
SPT Burschenwohnen Anninger*

Mödling

Nachbetreuung Nabe.SOS

In den letzten Jahren forderten uns die differenzierten Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen heraus, unsere Programme immer „maßgeschneiderter“ zu gestalten und Konzepte flexibel zu halten. Es wird Schwerpunkt der nächsten Jahre sein, diese Aufgabe zu erfüllen, schnell und flexibel individuelle Angebote zu erstellen. Dazu ist eine Vernetzung zwischen den Einrichtungen und Professionen unumgänglich, weil wir manche Anliegen nur durch die Nutzung von Synergien bewältigen können. Ein gemeinsames Führungsverständnis und die Übereinstimmung in den pädagogischen Haltungen sind Voraussetzung dafür, damit Vernetzung bestmöglich gelingen kann. An beiden Themen arbeiten wir in der Region im Rahmen eines Führungs- und Kulturentwicklungsprozesses.

Die bisherigen Modellversuche einer ambulanten Jugendarbeit werden zu einem Zusatzangebot unserer fünf Jugendwohngemeinschaften weiterentwickelt. Grundlage für diese Arbeit ist auch die Etablierung einer umfassenden sozialen Diagnostik, die wir in den Abklärungs- und Aufnahmeprozess implementieren werden.

Ebenso weiter entwickelt werden soll auch das „Familienprojekt“ im Rahmen des Diagnose- und Therapiezentrums „Bienenhaus“. Die Erfahrungen bei der stationären Aufnahme, Diagnostik und Begleitung von Kindern mit ihren Eltern werden gesammelt, gebündelt und überprüft, ob sie auch ambulant umsetzbar sind. Damit würde ein neues Angebot von sorgfältiger Diagnostik und intensiver Begleitung zwischen ambulanter Familienhilfe und stationärer Aufnahme angeboten werden können.

Familienstärkung in SOS-Kinderdorf-Familien ist ein weiteres Thema der nächsten Jahre. Die ersten Modellversuche werden evaluiert und für andere nutzbar gemacht.

In Planung sind auch kleine Projekte (wie z. B. die Installation eines „Weltcafes“ und die Umsetzung von Kinderforen), die das Bewusstsein für Kinderrechte, Partizipation und globale Verantwortung für Kinder und Jugendliche stärken sollen.

Monika Franta,
regionale Geschäftsführerin Niederösterreich

Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Hinterbrühl Kröpfelsteigstraße 42, 2371 Hinterbrühl Tel.: 02236/42302 E-Mail: hinterbruehl@sos-kinderdorf.at gegründet 1957
Einrichtungsart	SOS-Kinderdorf-Familie, teamgeführte Familie
Betreuungsangebot	familienersetzende Fremdunterbringung
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Kindern ein verlässliches Zuhause geben; in der SOS-Kinderdorf-Familie Rahmen für bestmögliche Entwicklung der Kinder ermöglichen; Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	Kinder mit einem langfristigen Betreuungsbedarf, voraussichtlich bis in die Verselbständigung 0–20 Jahre
Anzahl der Plätze	100
Anzahl der MitarbeiterInnen	57 (VZÄ 51,04)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, TherapeutInnen, Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJPP) Hinterbrühl/Mödling, Schulen, Kindergärten, MÖWE, AMS
Arbeit mit dem Herkunftssystem	je nach individueller Lage regelmäßige Besuchskontakte im SOS-Kinderdorf und beim Herkunftssystem, begleitet oder unbegleitet
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Gründung weiterer SOS-Kinderdorf-Familien, Überarbeitung des Konzeptes und Betreuungsplanes, Arbeiten an der Umsetzung einer entwicklungsfördernden Unternehmenskultur

einrichtungen

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Wienerwald Kröpfelsteigstraße 42, 2371 Hinterbrühl Tel.: 02236/4230239 E-Mail: jugendwohnen-wienerwald@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Betreuung in der Kerngruppe für 6–8 Mädchen, Betreuung im BIW (betreutes Innenwohnen) für 3 Mädchen, Betreuung im BAW (betreutes Außenwohnen) für 3 Jugendliche/junge Erwachsene
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Jugendlichen ein Zuhause geben, sie auf ihrem Ausbildungsweg begleiten und bei der Verselbständigung unterstützen
Zielgruppe und Alter	Jugendliche aus dem SOS-Kinderdorf Hinterbrühl und von der Jugendwohlfahrt, von 12 Jahren bis Ende der Ausbildung und/oder Beendigung der Maßnahme
Anzahl der Plätze	8 in der Kerngruppe und je 3 im betreuten Innenwohnen und im betreuten Außenwohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 6,75)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schulen, Ausbildungsplätze, AMS, Psycho- und ErgotherapeutInnen, Kinder- und Jugendpsychiatrie Mödling, Jugendamt
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Unterstützung und Förderung von regelmäßigen Kontakten mit dem Herkunftssystem und – soweit möglich – Einbindung in die Betreuungsplanung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	vorhandenes Potenzial der Jugendlichen durch Gestaltung entsprechender Lern- und Erlebnisfelder fördern und ausbauen; Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen Beziehung zu erleben, Konflikte austragen zu lernen, vorhandene Potentiale zu erweitern, Defizite aufzuarbeiten. Teilnahme der Jugendlichen an ihrer Betreuungsplanung entsprechend ihres Entwicklungsstandes ist wichtig. Umfassendes Betreuungsziel ist das Erreichen der Selbständigkeit, Selbsterhaltungsfähigkeit sowie eine soziale Integration.

Name und Adresse	SPT Burschenwohnen Mödlingbach Hauptstraße 146, 2371 Hinterbrühl Tel.: 02236/26382-12 E-Mail: bwg.moedlingbach@sos-kd.at gegründet 1968
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen, betreutes Wohnen
Betreuungsangebot	Kerngruppe, BAW, BIW, individualpädagogische Betreuung, ambulante Betreuung
Betreuungsform	ambulant, stationär, langfristig
Betreuungsziel	Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	männliche Jugendliche ab 12 Jahren, keine akutpsychiatrischen, drogenabhängigen und gewalttätigen Jugendlichen 12–19 Jahre bzw. nach Finanzierungszusage auch länger
Anzahl der Plätze	11–12; 6 Kerngruppe, 3 BIW, 3 BAW
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 7)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schule, ArbeitgeberInnen, diverse Organisationen der beruflichen Integration/ Orientierung, AMS, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, Krisenzentren, Jugendpsychiatrie, Krankenhäuser, Facheinrichtungen der Drogenprävention bzw. Suchtprävention, Polizei
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Erreichen des Herkunftssystems, Vertrauen schaffen, in der Frage der Betreuungsziele Zustimmung erwirken, Verbesserung der Beziehung zum Kind
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Konzeptevaluation, Teambildung, Individualpädagogik, Erlebnispädagogik

einrichtungen

Name und Adresse	SPT Mädchenwohnen Birkenallee Hauptstraße 146, 2371 Hinterbrühl Tel.: 02236/865025 E-Mail: birkenallee@sos-kd.at gegründet 1997
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Kerngruppe (WG-Form für 6 Mädchen), BIW (selbständige Wohnform für bis zu 4 Mädchen mit intensiver Begleitung – im gleichen Haus wie die Kerngruppe), BAW (für bis zu 3 Mädchen in jeweils angemieteten Einzelwohnungen)
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Integration der jugendlichen Mädchen in sozialer, schulischer und beruflicher Hinsicht
Zielgruppe und Alter	Es werden Mädchen aufgenommen, deren Verhalten bzw. Status der Persönlichkeitsentwicklung von hochgradigen Anpassungsproblemen gekennzeichnet ist, die wegen gefährdender Lebensumstände (Missbrauch, Misshandlung, Verwahrlosung) nicht mehr im bisherigen Umfeld bleiben können. Nicht aufgenommen werden Mädchen mit schwerwiegender Suchterkrankung (Alkohol, Drogen), außergewöhnlich hoher Gewaltbereitschaft, schwerer körperlicher und geistiger Beeinträchtigung, bekannter schwerer psychiatrischer Erkrankungen. 12–18 Jahre mit Verlängerung bis zum 21. Lebensjahr möglich
Anzahl der Plätze	6 in der Kerngruppe und 4 im BIW und 3 im BAW
Anzahl der MitarbeiterInnen	8 (VZÄ 7,5)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Ar.SOS, Lernhilfezentrum, Konsiliarpsychiater, TherapeutInnen, heilpädagogische Fallbegleitung
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Unterstützung der Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunftsgeschichte und dem eigenen Lebensweg, Begleitung bei Besuchen des Herkunftssystems, Beteiligung des Herkunftssystems an Fallverlaufgesprächen

Name und Adresse	SPT Burschenwohnen Anninger Hauptstraße 146, 2371 Hinterbrühl Tel.: 02236/864382 E-Mail: anninger@sos-kd.at gegründet 1999
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Gruppen- und Einzelbetreuung, Erlebnispädagogik, verschiedene (psycho)therapeutische Angebote
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Ausbildung, Verselbständigung, Integration
Zielgruppe und Alter	Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr (mit Ausnahmen), die im bisherigen (Familien) System nicht mehr wohnen können, Jugendliche aus der Psychiatrie und dem Jugendgefängnis, Jugendliche aus Kinderdorffamilien, sonstigen Kinderdorfeinrichtungen oder Einrichtungen der Jugendwohlfahrt 14–18 Jahre bzw. bei Verlängerung der Jugendwohlfahrt bis 21 Jahre
Anzahl der Plätze	12
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 7)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Kinder- und Jugendpsychiatrien, PsychotherapeutInnen, Schule, ErgotherapeutInnen und LogopädInnen, „Grüner Kreis“, Berufsschulen, AMS, Arbeitsprojekt „Ar.SOS“, Lehrherren, etc.
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Die Schwerpunkte in der Arbeit mit dem Herkunftssystem wurden in den letzten Jahren vor allem auf die Betreuung alleinerziehender Mütter gelegt, wobei sie sich häufig in einer Kodependenz zu ihren Söhnen befanden, welche auch mit Hilfe unseres Konsiliarpsychiaters nur schwer aufzulösen waren.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Intensive Arbeit mit dem Herkunftssystem Konzepterweiterung/-ergänzung (Lebensschule, Projekte außerhalb der WG zur verbesserten Verselbständigung) Erschließung von Nischen/ Akquise von Lehrstellen (gemeinsam mit Jugendlichen) Vermittlung von Lebenssinn und -werten, unabhängig von Leistung und Erfolg

einrichtungen

Name und Adresse	SPT Jugendhilfszentrum Guntramsdorf Hauptstraße 49, 2353 Guntramsdorf Tel.: 02236/53768 E-Mail: woge.sos@sos-kinderdorf.at gegründet 1987
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Kerngruppe, BIW, BAW, erlebnispädagogische Projekte
Betreuungsform	ambulant, stationär, langfristig
Betreuungsziel	schrittweise Verselbständigung mit professioneller Begleitung
Zielgruppe und Alter	männliche Jugendliche ab 9. Schulstufe (14 Jahre), die aus den herkömmlichen Systemen fallen (Herkunftsfamilien, Heim und WG)
Anzahl der Plätze	8
Anzahl der MitarbeiterInnen	6 (VZÄ 5,25)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Eltern, SozialarbeiterInnen, Geschwister, TherapeutInnen, Schulen, Lehrwerkstätten, Lehrbetriebe, HausärztInnen, Landesregierung sowie WGs und Heime, in denen die Jugendlichen vorher gewohnt haben
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Elternarbeit: entweder schrittweise altersadäquate Annäherung nach Eskalationen oder gesunde „Abnabelung“ in Richtung Erwachsenenbeziehung. Eltern werden in Betreuungsplanung einbezogen, falls von ihnen und den Jugendlichen gewünscht – Wochenendübernachtungen können Fixpunkte werden. Bei halbjährlichen Verlaufskonferenzen sind Eltern ein wichtiger Teil.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Besonderes Augenmerk liegt auf Erlebnispädagogik und individueller Betreuung bei Verselbständigung. Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie ist und bleibt konstanter, wichtiger Bestandteil des Erziehungsalltages. Freizeitangebot im Haus wird erweitert. Reflexion des pädagogischen TUNS durch Qualitätssicherung und Supervision (Einzel- und Gruppensupervision) sowie Fallbegleitung durch Konsiliarpsychiater und Heilpädagogen.

Name und Adresse	Nachbetreuung Nabe.SOS Schillerstraße 4–6, 2340 Mödling Tel.: 02236/86288 E-Mail: nabe.sos@sos-kd.at gegründet 1998
Einrichtungsart	Nachbetreuung
Betreuungsangebot	Nachbetreuung, Krisenintervention
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	Selbständigkeit, Krisenbewältigung
Zielgruppe und Alter	Ehemalige/Entwachsene aus dem SOS-Kinderdorf jeden Alters, aber mindestens Jugendliche, 17–62 Jahre
Anzahl der Plätze	nach Bedarf
Anzahl der MitarbeiterInnen	1 (VZÄ 0,88)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	AMS, AK, diverse Bezirks- und Landesgerichte, Rechtsabteilung von SOS-Kinderdorf, Finanzamt, Männerberatung Wien, Bezirksverwaltung – Femdenpolizei, Staatsbürgerschaftsverbände, Meldeamt, Bundespolizei, Sachwalterschaft Mödling und Wien, Ar.SOS, SOS-Kinderdorf (Starthilfe), Schuldnerberatung Wr. Neustadt, Wiener Wohnen, 2 Pensionen in Baden, diverse Jugend- und Sozialämter
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Aufrechterhaltung der Qualität und der Versorgung des Klientels trotz verminderter Stundenzahl/Ressourcen, anonym, kostenlos, vernetzt, freie Vereinbarungen mit den KlientInnen, unterschiedliche Betreuungsdauer

einrichtungen

Name und Adresse	Diagnose- und Therapiezentrum Bienenhaus Kröpfelsteigstraße 42, 2371 Hinterbrühl Tel.: 02236/26638 E-Mail: bienenhaus@sos-kinderdorf.at gegründet 1963
Einrichtungsart	Sonderkrankenanstalt, Diagnose- und Therapiezentrum
Betreuungsangebot	diagnostische Abklärungen, therapeutische Aufenthalte in der Kinderwohngruppe Mirakulix mit dem Ziel der Reintegration in die Herkunftsfamilie, Gastfamilie
Betreuungsform	ambulant, stationär, befristet
Betreuungsziel	diagnostische Abklärung, Erarbeitung von Empfehlungen für die weitere Betreuung, eventuell therapeutischer Aufenthalt
Zielgruppe und Alter	Kinder und Jugendliche in psychisch belastenden Lebenssituationen und mit möglicherweise daraus resultierenden Verhaltensauffälligkeiten bis zu psychischen Störungsbildern 3–15 Jahre; sowie Kinder mit deren Bezugspersonen (Gastfamilie)
Anzahl der Plätze	18, häufige Überbelegung
Anzahl der MitarbeiterInnen	27 (VZÄ 25,13)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Sonderpädagogisches Zentrum Hermann-Gmeiner-Schule, Themenklinikum Mödling und umliegende niedergelassene Fachärzte, ambulante Beratungsstellen der Region, Einrichtungen der Jugendwohlfahrt in Niederösterreich, Wien, Steiermark, Burgenland
Arbeit mit dem Herkunftssystem	umfassende psychologische, medizinische, therapeutische und pädagogische Diagnostik und Behandlung unter systemischer Sichtweise, d. h. intensive Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem in verschiedenen stationären und ambulanten Kooperationsformen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystemen (vor, während und nach dem stationären Aufenthalt). Bereits jetzt ist eine Aufnahme der Kinder gemeinsam mit den Eltern möglich. Intensivierung der Familienstärkung/Prävention und somit Verbleib der Kinder bei den Eltern.

Name und Adresse	Arbeitsprojekt Ar.SOS Kirchengasse 15, 2353 Guntramsdorf Tel.: 02236/56830 E-Mail: ar.sos@sos-kinderdorf.at gegründet 1998
Betreuungsangebot	befristete Transferarbeitsplätze in zwei Shops, Transport-, Lager- und Werkstättenbereich, Kleintransporte, Wohnungsräumungen, Gräberbetreuung, Förderunterricht (Verlängerung möglich)
Betreuungsform	befristet; ambulant
Betreuungsziel	Abklärung der Fähigkeiten/Möglichkeiten der Jugendlichen, Stärkung sozialer Kompetenzen/Eigenverantwortung, Beseitigung von Vermittlungshemmnissen wie z. B. schulische Defizite. Ziel: Dienstverhältnis (Lehre, Anlehre, Hilfsarbeit) in einem Betrieb der freien Wirtschaft („Jobready“)
Zielgruppe und Alter	beim AMS gemeldete Jugendliche (15–18 Jahre) und junge Erwachsene (18–25 Jahre) beiderlei Geschlechts; sozial benachteiligte, orientierungslose Jugendliche; Jugendliche, deren geistiger/sozialer Reifegrad nicht ihrem tatsächlichen Alter entspricht
Anzahl der Plätze	8,2 Schnupperplätze
Anzahl der MitarbeiterInnen	9 (VZÄ 5,78)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	AMS, Herkunftssystem, BezugsbetreuerInnen, SachwalterInnen, Jugendwohlfahrt, BewährungshelferInnen, Gerichte, Kinder- und Jugendpsychiatrie, PsychologInnen, Nachbetreuungsstelle „Nabe.SOS“
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Herkunftssystem wird systematisch miteinbezogen, ggf. Zusammenarbeit mit Jugendamt
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Integration in den freien Arbeitsmarkt (je nach persönlichen Voraussetzungen); Jugendlichen eine Trainingsplattform bieten, wenn sie z. B. während/nach stationärem Aufenthalt in der nahegelegenen Psychiatrie oder bei Arbeitsverweigerung eine langsame, stundenweise Gewöhnung benötigen

vorwort

Oberösterreich ist traditionell ein Bundesland mit einer großen Vielfalt an qualifizierten Betreuungsvarianten für Kinder und Jugendliche in sozialpädagogischen Einrichtungen. Zahlreich sind auch die präventiven Unterstützungsangebote für Familien, deren Ziel es ist, eine für alle Beteiligten belastende Fremdunterbringung zu vermeiden. SOS-Kinderdorf steht in Oberösterreich für kompetente stationäre Betreuung von durchschnittlich 120 Kindern und Jugendlichen. Bekannt sind wir für die partizipative Einbindung der Eltern in den Betreuungsprozess, um Kindern ihre biologischen „Wurzeln“ zu erhalten und familiäre Ressourcen zu fördern.

Ausgehend von dem für zahlreiche Kinder nötigen langfristigen „Zuhause“ in einer SOS-Kinderdorf-Familie bieten wir seit Jahren ein differenziertes Betreuungs-Setting, das sich am Kindeswohl und dem Ressourcenpotenzial der Eltern orientiert. Unser Ziel lautet: „Jedem Kind ein liebevolles Zuhause“. Der Bogen dieser Angebote spannt sich vom systemorientierten Clearingprozess im Krisenpflegeplatz „Simba“ über sozialpädagogische Kinderbetreuung mit zeitintensiver familienbefähigender Elternarbeit im „Tabaluga“ und im „Haus Sonnenschein“, die traditionelle SOS-Kinderdorf-Familie und die sozialpädagogische Jugendbetreuung bis zur begleiteten Verselbständigung junger Erwachsener.

Die permanente selbstkritische Evaluierung unseres Handelns, unserer Werthaltungen und unserer institutionellen Angebote sind wesentlicher Teil unseres Selbstverständnisses. Dadurch wollen wir auf ganz spezifische Art jedem uns anvertrauten Kind, Jugendlichen und deren Familiensystem konstruktive Zukunftsalternativen ermöglichen.

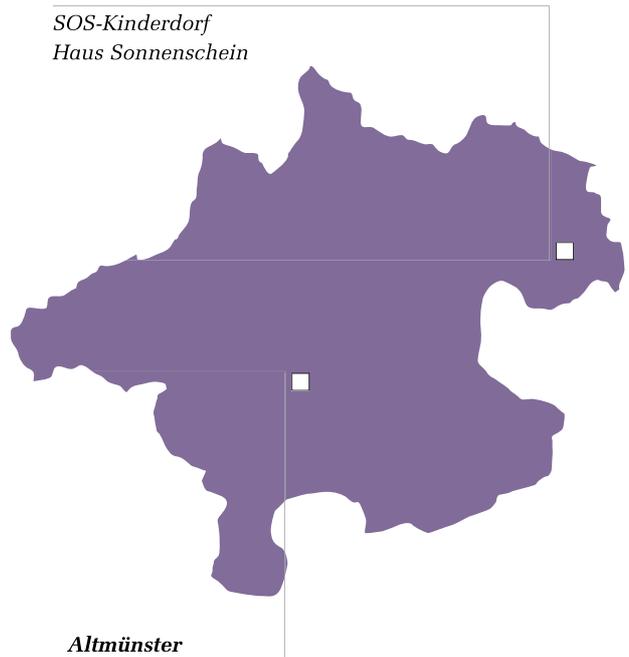
Erziehung ist für uns zielorientierte Beziehungsgestaltung und Wertevermittlung. Schriftliche Dokumentationen, ausgefüllte Fragebögen oder Konzepte können nur sehr bedingt die Qualität des pädagogischen Miteinanders wiedergeben, verbrauchen aber wertvolle pädagogische Zeitressourcen.

Ich wünsche mir, dass sich der Trend „Soviel Dokumentation als nötig und so wenig Dokumentation als möglich“ weiter durchsetzt und der Beziehungsgestaltung der ihr zustehende Wert zugemessen wird.

Dr. Josef Lammer,
regionaler Geschäftsführer Oberösterreich

Rechberg

*SOS-Kinderdorf
Haus Sonnenschein*



Altmünster

*SOS-Kinderdorf
SP Jugendwohnen
Kinderwohngruppe Tabaluga
Krisenpflegeplatz Simba
Kindergarten*

Name und Adresse	<p>SOS-Kinderdorf Altmünster Kinderdorfstraße 16, 4813 Altmünster Tel.: 07612/88655 E-Mail: altmuenster@sos-kinderdorf.at gegründet 1956</p>
Betreuungsangebot	z. Zt. 12 Kinderdorffamilien, 2 Gruppen soz.-päd. Kinderwohnen, 1 integrative Kindergartengruppe
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Gestaltung einer entwicklungsfördernden Alltagskultur, ganzheitliche Wahrnehmung/Förderung/Unterstützung des Kindes, Stärkung von Selbstwert und Eigenständigkeit, Kontakt- und Beziehungspflege zu Eltern/Bezugspersonen, Integration in die Gemeinde
Zielgruppe und Alter	<p>Kinderdorffamilie: 0–10 Jahren, Ausnahmen möglich Kinderwohnen: Kinder, die aufgrund der Vorgeschichte von einem SozialpädagogInnen-Team besser aufgefangen/betreut werden können, intensiverer Kontakt zum Herkunftssystem momentan 3–18 Jahre</p>
Anzahl der Plätze	60 pro SOS-Kinderdorf-Familie max. 5 Kinder, Kinderwohnen 6 Kinder
Anzahl der MitarbeiterInnen	45 (VZÄ 42,85)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Eltern, Jugendwohlfahrt/DSA, LehrerInnen, AusbilderInnen, TherapeutInnen, ÄrztInnen, Gemeinden, Beratungsstellen im Bezirk, Fachaufsicht der Landesregierung, SOS-Kinderdorf-Einrichtungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	halbjährliches Verlaufsgespräch mit Jugendwohlfahrt und Eltern, monatliche Besuche der Eltern (1.+ 3. Wochenende) im Dorf, in Absprache mit Jugendwohlfahrt während Ferien auch mehrere Tage bei den Eltern
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Konzepterstellung „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“, Implementierung von Biografiearbeit und Lebensbuch; Fortbildungsreihe Sexualpädagogik; Nutzung der Synergien der SOS-Einrichtungen in unmittelbarer Nähe

einrichtungen

Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Rechberg Kinderdorfstraße 9, 4324 Rechberg Tel.: 07264/20199 E-Mail: rechberg@sos-kinderdorf.at gegründet 2008
Betreuungsangebot	familienpädagogische Betreuung
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Erziehung, Betreuung und Begleitung der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zur Selbständigkeit, die Förderung einer positiven Entwicklung sowie der sozialen Integration
Zielgruppe und Alter	3 Familien mit max. 5 Kindern bis zu 10 Jahren (Ausnahmen bei Geschwistergruppen bis 12 Jahre). Kinder, die aufgrund unterschiedlicher Lebensbedingungen nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie leben können und die einer langfristigen, familienpädagogischen Betreuung bedürfen
Anzahl der Plätze	15
Anzahl der MitarbeiterInnen	13 (VZÄ 11,28)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Aus der Projektentstehung heraus stellen sich insbesondere die Gemeinde Rechberg und die Wirtschaft des Mühlviertels als wichtige Kooperationspartner dar. Weiters gelten natürlich die lokalen Vereine und Bildungseinrichtungen als wichtige Partner in der täglichen Arbeit sowie die Jugendwohlfahrt als einweisende Behörde.
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Die Herkunftsfamilie des Kindes wird als Partnerin in der Betreuung des Kindes gesehen. Die Pflege der Kontakte und Beziehungen gilt grundsätzlich als sehr förderlich für die Identitätsentwicklung des Kindes.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Wichtigstes Ziel dieser neuen Einrichtung ist die Erreichung des Regelbetriebes. Insbesondere die Gestaltung entsprechender Lebensfelder und Fördermöglichkeiten für die zu betreuenden Kinder und Jugendlichen hat oberste Priorität.

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Altmünster Am Wiesenhof 68, 4813 Altmünster Tel.: 07612/87718 E-Mail: juwog.altmuenster@sos-kinderdorf.at gegründet 1998 als WG, ab 2000 Jugendhaus
Betreuungsangebot	sozialpädagogische Jugendwohngemeinschaft, betreutes Innen- und Außenwohnen
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Förderung der Selbständigkeit und der Persönlichkeitsentwicklung, um die Jugendlichen zur Übernahme der Verantwortung für ihr Leben zu befähigen (Beruf, Wohnen, Alltagsbewältigung, soziale Kompetenzen etc.)
Zielgruppe und Alter	Jugendliche (Mädchen und Burschen) aus den SOS-Kinderdorf-Familien Altmünster, Aufnahmealter: durchschnittlich 14–16 Jahre, bei freien Plätzen besteht die Möglichkeit der direkten Aufnahme über die Jugendwohlfahrt 15–20 Jahre
Anzahl der Plätze	12, je nach Bedarf Plätze im betreuten Außenwohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	6 (VZÄ 5)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	SOS-Kinderdorf-Familien, regionale Organisationen (z. B. AMS, „Jugend am Werk“, „pro mente“), regionale TherapeutInnen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Bearbeitung der vergangenen Erfahrungen im Herkunftssystem, Kontaktaufbau bzw. Kontaktpflege mit der Herkunftsfamilie, Herstellen von über die Betreuung hinaus andauernden Beziehungen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Evaluierung des pädagogischen Konzeptes für das sozialpädagogische Jugendwohnen (Wohngemeinschaft betreutes Innenwohnen) und des Konzeptes für das betreute Außenwohnen

einrichtungen

Name und Adresse	Kinderwohngruppe Tabaluga Kinderdorfstraße 26, 4813 Altmünster Tel.: 07612/88305 E-Mail: tabaluga@sos-kinderdorf.at gegründet 2000
Betreuungsangebot	psychologisch-therapeutische, heilpädagogische Betreuung/Förderung von Kindern; Arbeit mit dem Herkunftssystem
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	Auffangen/Annehmen der Kinder, Alltagsstruktur/Geborgenheit bieten, Abklärung der Ressourcen, Potentiale und Defizite der Kinder/des Familiensystems, Fest- stellung/Installierung der Förder- und Therapiemaßnahmen; umfassende psycho-soziale/therapeutische Arbeit mit den Elternteilen; Festigung förderlicher Rahmenbedingungen im Herkunftssystem
Zielgruppe und Alter	befristete Betreuung von Kindern beiderlei Geschlechts mit Option auf Rück- führung innerhalb von zwei Jahren 3–10 Jahre, flexiblere Altersgrenzen bei Geschwistergruppen
Anzahl der Plätze	9
Anzahl der MitarbeiterInnen	9 (VZÄ 8,75)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Herkunftssystem, soziale Dienste (Alkohol-/ Suchtberatung, ambu- lante/sozialpädagogische Familienhilfen etc.), Schulen, Kindergärten, TherapeutIn- nen. Vernetzung von Helfersystemen soll „Parallelbetreuungen“ vermeiden helfen.
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Vertrauensaufbau zwischen Herkunftssystem und WG-MitarbeiterInnen; Ressourcen- orientierung; Förderung/Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung; Arbeit mit den Familien zuhause
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Anamnese und Diagnostik; Ausdifferenzierung; Familien-/System-/sozial-pädagogische Diagnostik; Elternarbeit, Geno-/Soziogrammarbeit bei Erstellung von Familienkonzepten, Eltern-Kind-Inter- aktionsbeobachtungen in der Wohngruppe als auch bei Familie zuhause, verstärktes Mitleben der Eltern in der Wohngruppe

Name und Adresse	Haus Sonnenschein Kinderdorfstraße 9, 4324 Rechberg Tel.: 07264/20199 E-Mail: rechberg@sos-kinderdorf.at gegründet 2008
Einrichtungsart	Kinderwohngruppe für befristete Unterbringung mit familienbefähigender Elternarbeit
Betreuungsangebot	psychologisch-therapeutische, heilpädagogische Betreuung von Kindern; Arbeit mit dem Herkunftssystem
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	Förderung einer positiven Entwicklung der Kinder bis zur Rückführung; in diesen Prozess werden Eltern(-teile)/bisherige Bezugspersonen bestmöglichst einbezogen. Multiprofessionelle Ausrichtung; Flexibilität im Betreuungsprozess, um die Förderung jedes einzelnen Kindes zu gewährleisten; entsprechende Nachbetreuungsmaßnahmen zur Sicherstellung des Erziehungserfolges
Zielgruppe und Alter	Kinder beiderlei Geschlechts, von 3–10 Jahren (bei Geschwistern bis 12 Jahre), die vorübergehend nicht in ihrem Herkunftssystem leben können und einer sozialpädagogischen Betreuung bedürfen
Anzahl der Plätze	7
Anzahl der MitarbeiterInnen	4 (VZÄ 4)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Gemeinde Rechberg, Wirtschaft des Mühlviertels, lokale Vereine, Bildungseinrichtungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	HauptbetreuerIn: Informationsaustausch mit Eltern(-teilen) hinsichtlich aller Bereiche des Kindes. Dorfleitung: erster Ansprechpartner für Eltern(-teile), Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen. Pädagogische/r GruppenleiterIn: Verantwortlich für alle Belange der Zielvereinbarung Fachkraft für Elternarbeit: Förderung elterlicher Erziehungskompetenz
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Erreichung eines Regelbetriebes; Gestaltung entsprechender Lebensfelder/Fördermöglichkeiten für die Kinder hat oberste Priorität

einrichtungen

Name und Adresse	Krisenpflegeplatz Simba Kinderdorfstraße 16, 4813 Altmünster Tel.: 07612/87776 E-Mail: simba@sos-kinderdorf.at gegründet 1996
Einrichtungsart	Krisenwohnen
Betreuungsangebot	psychologisch-therapeutische, heilpädagogische Betreuung/Förderung der Kinder
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	Schutz, Auffangen, Annehmen der Kinder, Alltagsstruktur/Geborgenheit bieten, Abklärung Ressourcen/Defizite der Kinder/des Familiensystems, Feststellung/Installierung von Förder- und Therapiemaßnahmen; Aufbereitung von Entscheidungsgrundlagen für die Jugendwohlfahrt (Rückführung oder Fremdunterbringung)
Zielgruppe und Alter	Kinder beiderlei Geschlechts, die vorübergehend nicht in ihrer Familie leben können oder eine Betreuung bis zu einer geeigneten Form der Fremdunterbringung benötigen 3–13 Jahre, bei Geschwistergruppen werden die Altersgrenzen flexibler gehandhabt
Anzahl der Plätze	9 und 1 Notbett
Anzahl der MitarbeiterInnen	12 (VZÄ 11,25)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Eltern(-teile), Herkunftssystem, soziale Dienste (Alkohol- und Suchtberatung, ambulante Familienhilfen etc.), Schulen, Kindergärten, TherapeutInnen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	individuell abgestimmte Besuchskontakte, Beobachtung der Eltern-Kind-Interaktion – Reflexion darüber mit Kindeseltern bzw. dem Herkunftssystem, Erziehungsberatung und Elterngespräche
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	unbürokratische, schnelle Aufnahme; Schutz, Betreuung der Kinder in ihrer schwierigen Lebenslage. Umfassende Anamnese, medizinische Abklärung, psychologische/sozialpädagogische Diagnostik, Familiendiagnostik; Elternarbeit, sorgfältige Anbahnung/Begleitung der Rückführung oder der weiteren Fremdunterbringung

Name und Adresse	Kindergarten Kinderdorfstraße 30, 4813 Altmünster Tel.: 07612/88655/29 E-Mail: kindergarten@kd-ooe.at gegründet 1962
Betreuungsangebot	integrativer Kindergarten
Betreuungsziel	Das gemeinsame Miteinander von Kindern aus dem SOS-Kinderdorf und aus der Umgebung soll unterstützen, dass die im SOS-Kinderdorf lebenden Kinder Teil des regionalen Umfeldes sind.
Zielgruppe und Alter	Kinder von 3–6 Jahren mit und ohne Beeinträchtigung
Anzahl der Plätze	15
Anzahl der MitarbeiterInnen	3 (2,1 VZÄ)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	TherapeutInnen, Frühförderung, Fachberatung für Integration des Landes OÖ, örtliche Schulen, Amt der OÖ Landesregierung – Direktion Bildung und Gesellschaft – Gruppe Kindergarten und Horte
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	verstärkte Integration der Kinder aus SOS-Kinderdorf-Familien und der Kinder aus dem Gemeindegebiet, Ausbau des Kindergartens in den nächsten zwei Jahren auf zwei Gruppen – Integration der Kinder aus dem Krisenpflegeplatz Simba und der Kinderwohngruppe Tabaluga. Kinder finden in unserem Kindergarten viele Anregungen zu sinnlichem und kreativem Lernen in vorbereiteter Umgebung; Raum für Rückzug und Ruhe; Lernen in individuellem Tempo, Interesse und Ausmaß; klare Strukturen im Tagesablauf und klare Grenzen und Vereinbarungen; Möglichkeiten zu Eigenverantwortung und Selbständigkeit; Feste und Feiern als Höhepunkte im Kindergartenalltag und zur Orientierung im Jahresablauf.

vorwort

Die Region Salzburg verfügt über ein gut ausgebautes Netz an stationären und ambulanten Betreuungsangeboten. SOS-Kinderdorf betreibt hier folgende Einrichtungen (Stand 2009): das Kinderdorf Seekirchen, den integrativen Hermann-Gmeiner-Kindergarten, das sozialpädagogische Jugendwohnen, die Nachbetreuungsstelle COAST sowie das Clearing-house zur Betreuung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Alle genannten Angebote, in deren Rahmen durchschnittlich 120 Kinder und Jugendliche betreut werden, sind in der Region etabliert und gut ausgelastet.

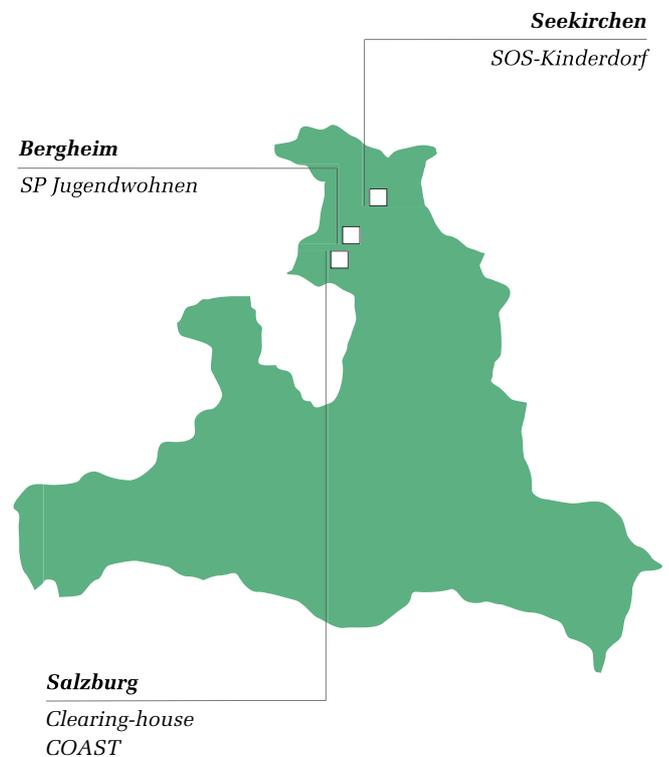
Personell gesehen erweist sich Salzburg als attraktiver Standort: Sowohl die Nachfrage nach Beschäftigungsmöglichkeiten für AbsolventInnen sozialberuflicher Ausbildungen als auch das Interesse an einer Ausbildung als Kinderdorfmutter/-vater ist rege.

Ziel von SOS-Kinderdorf Salzburg ist es, weiterhin verlässlicher Partner für die Jugendwohlfahrt zu sein. In diesem Sinne erscheint es wichtig, Bestehendes und Bewährtes beizubehalten und unsere Einrichtungen durch gute Auslastung, bestmögliche Tagsatzgestaltung, Mittelbeschaffung und Öffentlichkeitsarbeit langfristig abzusichern.

Aufgrund der gut ausgebauten Angebotsstruktur sowie der genauen Vorgaben seitens des Landes Salzburg ist die Weiterentwicklung von SOS-Kinderdorf hier derzeit vor allem in der Erweiterung bzw. Neuschaffung bedarfsgerechter Spezialangebote zu sehen, die Versorgungslücken abdecken. In Umsetzung ist die Ausweitung der Betreutenanzahl im Clearing-house und der Bau eines behindertengerechten Kinderdorfhauses. In Diskussion stehen eine Kinderwohngruppe und weitere Unterbringungsmöglichkeiten für Kleinstkinder.

Für sämtliche Bestrebungen bildet dabei das Know-how von SOS-Kinderdorf auch in fachlicher Hinsicht (Qualitätsstandards, Leitfäden, etc.) das Fundament.

Dr. Irene Mathä,
regionale Geschäftsführerin Salzburg



Name und Adresse	<p>SOS-Kinderdorf Seekirchen Hermann Gmeiner Straße 29, 5201 Seekirchen Tel.: 06212/4024 E-Mail: seekirchen@sos-kinderdorf.at gegründet 1964</p>
Einrichtungsart	Kinderdorffamilie, Kindergarten
Betreuungsangebot	langfristige Unterbringung in einem familiären System, Geschwistergruppen werden, wenn möglich, gemeinsam untergebracht
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	soziale Integration, Erziehung zu Selbständigkeit und Wertebewusstsein (Gewaltfreiheit, Demokratieverständnis, Solidarität), Förderung der Persönlichkeitsentfaltung, Aufarbeitung von Defiziten, Auf-/Ausbau des Beziehungsnetzes, ohne dass das Kind/der Jugendliche in einen Zwiespalt zwischen SOS-Kinderdorf-Familie und Ursprungsfamilie gerät.
Zielgruppe und Alter	Aufgenommen werden Kinder bis 12 Jahre (Ausnahme bei Geschwistern), deren Wohlergehen und Entwicklung aufgrund von Vernachlässigung, familiärer Konfliktsituation bzw. gestörter Eltern-Kind-Beziehung gefährdet ist. 0–18 Jahre, in Einzelfällen auch über die Volljährigkeit hinaus
Anzahl der Plätze	60, Familien mit durchschnittlich 5 Kindern/Jugendlichen, dzt. 11 Familienhäuser
Anzahl der MitarbeiterInnen	43 (VZÄ 39,81)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	SOS-Kindergarten, Jugendämter, Kinder- und Jugendpsychiatrie, heilpädagogisches Institut Salzburg, Ergo-, Logo- und PsychotherapeutInnen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	begleitete Besuchskontakte durch pädagogische MitarbeiterInnen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Der Schwerpunkt liegt auf Biografie- und Elternarbeit, darüber hinaus sollen 12 Familien im Dorf leben und der Wunsch besteht, ein zusätzliches Kinderwohnen im Dorf zu eröffnen, Quality-for-Children-Standards sollen implementiert werden.

einrichtungen

Name und Adresse	Clearing-house Schwanthalerstraße 43 a, 5026 Salzburg-Aigen Tel.: 0662/636766 E-Mail: clearing-house.salzburg@sos-kinderdorf.at gegründet 2001
Einrichtungsart	Flüchtlingsprojekt
Betreuungsangebot	Clearing, Wohnheim, betreutes Wohnen, Bildungsangebote, Bildungsprojekt Minerva
Betreuungsform	ambulant, stationär, befristet
Betreuungsziel	Clearing, Betreuung, Beratung und Bildung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen
Zielgruppe und Alter	unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, also Jugendliche, die ohne Angehörige nach Österreich kommen, zum Asylverfahren zugelassen werden und minderjährig sind 14–20 Jahre
Anzahl der Plätze	40 Betreuungsplätze, 30 TeilnehmerInnen im Bildungsprojekt Minerva
Anzahl der MitarbeiterInnen	20 (VZÄ 15,55)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt der Länder Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Stadtjugendamt Salzburg, Bundesasylamt Salzburg, Asylkoordination und andere Betreuungseinrichtungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Angehörigensuche über das Internationale Rote Kreuz und über UNHCR, Unterstützung und Förderung des Kontaktes mit Angehörigen im Heimatland oder in anderen Ländern
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Qualität der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen kontinuierlich verbessern, Betreuungsangebote genauer differenzieren, Bildung mit sozialem Lernen zur Persönlichkeitsbildung anreichern, Betreuung und Bildung verbinden, Obsorgeträger zu mehr Leistungen verpflichten, durch politische Arbeit die Rahmenbedingungen der Flüchtlingsarbeit verbessern, durch konkrete Öffentlichkeitsarbeit mehr Sensibilisierung im Umfeld erreichen, Vernetzung mit anderen Einrichtungen

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Gaglhamerweg 30, 5101 Bergheim Tel.: 0662/625615 E-Mail: juwog.salzburg@sos-kinderdorf.at gegründet 1977
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	„rund-um-die-Uhr“-Betreuung
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Ziel der pädagogischen Arbeit ist es, in einem geschützten Rahmen den/die Jugendliche/n in seiner/ihrer Entwicklung zu fördern und sie auf seinem/ihrer Weg in die Selbständigkeit und Selbsterhaltungsfähigkeit zu begleiten.
Zielgruppe und Alter	Jugendliche (Mädchen und Burschen) zwischen 14 und 19 Jahren, die im Rahmen einer Jugendwohlfahrtsmaßnahme Förderung, Betreuung und Erziehung benötigen. Jugendliche aus dem SOS-Kinderdorf Seekirchen werden vorrangig aufgenommen. 14–19 Jahre, Ausnahmen bezüglich des Aufnahmealters können in begründeten Fällen erfolgen
Anzahl der Plätze	8
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 5,58)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Enge Zusammenarbeit mit allen am Betreuungsprozess Beteiligten wie z. B. Schulen, Jugendamt, SOS-Kinderdorf, AMS, Arbeitsintegration, Arbeitgeber etc. Enger Kontakt zu vielen jugendrelevanten und sozialen Einrichtungen in Stadt und Land Salzburg („Akzente“, Jugendzentren, Polizei etc.)
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Kontakte zum Herkunftssystem werden gezielt gefördert, als wichtiger Schritt zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte und sozialen Integration
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Realitätsnahe Vorbereitung auf die Anforderungen eines selbständig geführten Lebens, individuelle Betreuungsarbeit und Förderung, Beteiligung der Jugendlichen am gesamten Betreuungsprozess

einrichtungen

Name und Adresse	COAST St. Julienstraße 7a, 5020 Salzburg Tel.: 0662/884017 E-Mail: coast.sos@sos-kd.at gegründet 2000
Einrichtungsart	Nachbetreuungs- und Kriseninterventionsstelle
Betreuungsangebot	Begleitung und Unterstützung für Lebensbewältigung bzw. Loslösungsprozess, Beratung, Information, Hilfe bei Wohnen, Arbeit, Lebenswelt (z. B. Partnerschaft). Psychoziale, organisatorische und wirtschaftlichen Hilfe, Vermeidung von Krisen, Finanzberatung, Weitervermittlung zu anderen sozialen Einrichtungen, Koordination von Betreuungsmaßnahmen Beratung und Betreuungscoordination für Kinderdorfmütter oder BezugsbetreuerInnen
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	SOS-Kinderdorf-Entwachsene beim Zurechtfinden in ihrem „neuen“ Lebensumfeld, bei der Stabilisierung der Verselbständigung und bei der Loslösung vom Kinderdorf unterstützen.
Zielgruppe und Alter	Entwachsene aus den SOS-Kinderdorf-Einrichtungen ab 18 Jahren
Anzahl der MitarbeiterInnen	1 (VZÄ 0,75)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Arbeitsmarktservice, Arbeits- und Integrationsassistenz, Verein „Einstieg“, Verein für soziale Arbeit, Finanzamt, Arbeiterkammer, Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wirtschaftskammer, Schuldnerberatung, Mieterschutzverband, sozial-medizinischer Dienst, Sachwalterschaft, Hilfswerk, Gefährdetenhilfe, Pensionsversicherungsanstalt, Landeskrankenanstalten, Magistrat Salzburg, Jugendamt, Sozialamt, Wohnungsamt, Behindertenreferat, Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung, Kinderdorfmütter etc.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Ist-Stand-Erhebung, Perspektiven entwickeln, Arbeiten nach Zielvereinbarungen, Hilfe zur Selbsthilfe, respektvoller Umgang mit Informationen, Dokumentation der Betreuungsarbeit



vorwort

Die Region Steiermark bietet eine Fülle unterschiedlicher Angebote: Kurz- und langfristige Unterbringungen für Kinder und Jugendliche, ambulante Hilfen, Arbeitsprojekte, Familienintensivbetreuung, Krisenintervention für schulpflichtige Jugendliche.

Allen gemeinsam ist, dass es aufgrund der Erfordernisse zu einer ständigen Weiterentwicklung kommt. Der familienstärkende Ansatz ist künftig sowohl in den stationären als auch in den ambulanten Einrichtungen zu betonen.

Sozialraumorientiertes Denken ist gefordert: Kinder, Jugendliche und ihre Familien werden dabei in der Ganzheit ihrer Situation wahrgenommen. Es wird versucht, ihnen nichts überzustülpen, sondern dahingehend zu arbeiten, dass die Betroffenen ihre Bedürfnisse und Ziele und Entwicklungsideen benennen können. Damit streben wir an, den Betroffenen mehr Verantwortung zu geben und ihre Handlungskompetenz zu stärken.

Das erfordert, dass wir verstärkt multiprofessionell und multikulturell arbeiten. Diese passgenauen Hilfen können auch auf die sich ändernden Bedürfnislagen eingehen und reagieren.

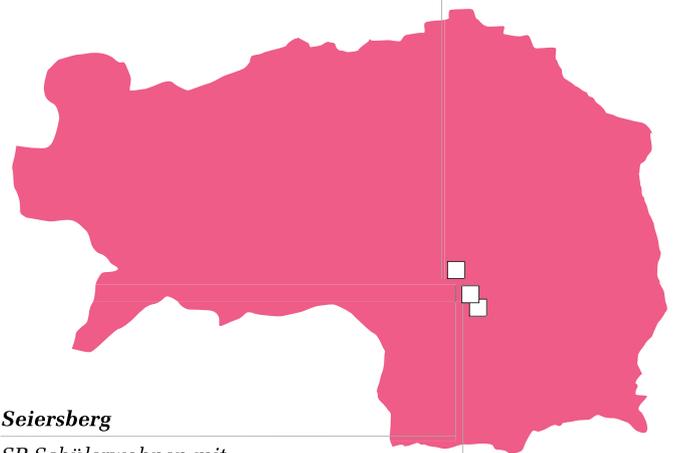
In der Region hat der ambulante Bereich auch in den Bezirken außerhalb der Landeshauptstadt zu wachsen begonnen und wird sich weiterentwickeln und ausdehnen.

Ein weiteres Projekt steht in Diskussion: Ein Ambulatorium mit angeschlossener Wohngruppe für Jugendliche mit besonders traumatischen Erfahrungen in Zusammenarbeit mit einer Fachklinik.

**Johannes Wintersperger,
regionaler Geschäftsführer Steiermark**

Kleinstübing

*SOS-Kinderdorf
Kinderwohngruppe Balu
famIB-Familienintensivbegleitung*



Seiersberg

*SP Schülerwohnen mit
therapeutischer Familienbegleitung*

Graz

*SP Burschenwohnen
BAW
SP Mädchenwohnen
SPT Mädchenwohnen Gradnerstraße
NKS - Nachbetreuungs- und Kriseninterventionsstelle
Kinderwohngruppe
Erziehungshilfe Region Steiermark
SOS Jobfit
Arbeitsprojekt J.O.B.*

Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Stübing 8114 Kleinstübing 18 Tel.: 03127/41250 E-Mail: stuebing@sos-kinderdorf.at Verein gegründet 1959, Bezug der Familienhäuser 1962
Einrichtungsart	Kinderdorffamilie
Betreuungsangebot	Betreuung von Buben und Mädchen in Form einer familienähnlichen Wohngemeinschaft
Betreuungsform	langfristig
Betreuungsziel	Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	Kinder im Alter von 0–18 Jahren, die sich im familienpädagogischen Setting am besten entwickeln können maximal 21 Jahre
Anzahl der Plätze	50
Anzahl der MitarbeiterInnen	33 (VZÄ 28,76)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Magistrat, Bezirkshauptmannschaft, Kindeseltern, Jugendwohlfahrt, ÄrztInnen, TherapeutInnen, Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten, Tagesmütter, SOS-Kinderdorf-Einrichtungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Besuchskontakte und -begleitung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Ausbildung neuer SOS-Kinderdorf-Mütter/-Väter, Dorfsanierung, Optimierung der Betreuungsqualität

einrichtungen

Name und Adresse	SP Burschenwohnen Graz Weiberfelderweg 70, 8054 Graz Tel.: 0316/284139 E-Mail: bwg.graz@sos-kinderdorf.at gegründet 1970
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen Krisenwohnen/Schoolbeaming: Krisenintervention für schulpflichtige Kinder und Jugendliche
Betreuungsangebot	Gruppen- und Einzelbetreuung, Freizeitpädagogik, Traumapädagogik, tiergestützte Pädagogik, Therapie mit Hunden Schoolbeaming: Schulcoaching/Integrationsassistenten
Betreuungsform	stationär, befristet, langfristig Schoolbeaming: ambulant, stationär, befristet
Betreuungsziel	Stabilisierung, Rückführung, Verselbständigung Schoolbeaming: Reintegration in das schulische Umfeld, positiver (Pflicht)Schulabschluss
Zielgruppe und Alter	Burschen zwischen 13 und 21 Jahren Schoolbeaming: PflichtschülerInnen und Jugendliche, die nachträglich einen positiven Pflichtschulabschluss anstreben
Anzahl der Plätze	15, Schoolbeaming: 10, wird nach Bedarf ausgeweitet
Anzahl der MitarbeiterInnen	12 (VZÄ 10,25), Schoolbeaming: 2 (VZÄ 1)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Kinder- und Jugendpsychiatrie, PsychologInnen/TherapeutInnen, Arbeitsprojekte, ArbeitgeberInnen, (Beratungs-)LehrerInnen, landes- und schulp-psychologischer Dienst, BezugsbetreuerInnen und Eltern der Kinder/Jugendlichen, Arbeitsprojekte, Schulsozialarbeit
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Beziehungspflege zur SOS-Kinderdorf-Familie sowie zur Herkunftsfamilie und zu Verwandten Schoolbeaming: Lückenschluss zwischen Schule und Eltern bei Kindern/Jugendlichen im ambulanten Angebot
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	SOS-Schoolbeaming in allen Bezirksstädten anbieten

Name und Adresse	BAW Graz Karlauerstraße 39a, 8020 Graz Tel.: 0676/88144-411 E-Mail: birgitta.thurner@sos-kinderdorf.at gegründet 2000
Einrichtungsart	betreutes Wohnen, Krisenwohnen
Betreuungsangebot	MOB (mobile Betreuung), MOB Krise, BABYFIT
Betreuungsform	stationär
Betreuungsziel	Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	Die Zielgruppe sind Jugendliche beiderlei Geschlechts ab einem Alter von 16 Jahren, die eine sozialpädagogische Betreuung benötigen und in Einzelwohnungen betreut werden 16–18 Jahre, maximal 21 Jahre
Anzahl der Plätze	28
Anzahl der MitarbeiterInnen	12 (VZÄ 10,20)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendeinrichtungen von SOS-Kinderdorf Steiermark, Jugendwohlfahrt, SOS-Kinderdorf Stübing
Arbeit mit dem Herkunftssystem	systemisches Arbeiten mit Jugendlichen, Elternarbeit, reflecting team, fachspezifische Entwicklungsgespräche, Genogramm, Familienbrett
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Verstärkung des systemischen Arbeitens, Unterstützung der Jugendlichen auf dem Weg in die Selbständigkeit auf vielen Ebenen (Wohnung, Arbeit, Behördenwege, Aufbau eines sozialen Netzes) 2010: 10-Jahres-Feier von BAW möglicherweise mit Fachtagung, Verstärkung der Vernetzung mit SOS-Kinderdorf Stübing, möglicherweise Ausbau des Angebotes von BABYFIT (Betreuung von Mutter mit Kind im BAW)

einrichtungen

Name und Adresse	SP Mädchenwohnen Graz Weiberfelderweg 70, 8054 Graz Tel.: 0316/284139 E-Mail: mwg.graz@sos-kinderdorf.at gegründet 2006
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	sozialpädagogische Wohngemeinschaft für Mädchen in drei abgeschlossenen Wohnungen, Unterstützung in allen Bereichen mit dem Ziel der Verselbständigung, Einüben und Festigen von psycho-sozialen sowie schulischen/beruflichen Kompetenzen und Alltagsfertigkeiten, Unterstützung durch ein multiprofessionelles Team, Schaffung eines stabilen und fördernden Lebensraumes, Elternarbeit bzw. Arbeit mit dem Herkunftssystem
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Einüben psychosozialer, schulischer/beruflicher und emotional-sozialer Kompetenzen mit dem Ziel der Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	Mädchen ab dem 13. Lebensjahr, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr im Herkunftssystem verbleiben können
Anzahl der Plätze	15
Anzahl der MitarbeiterInnen	8 (VZÄ 8,00)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Arbeitgeber, Schule, Jugendamt, SOS-Partner (Erziehungshilfe, Jobfit, J.O.B., betreutes Wohnen etc.), AMS sowie andere Angebote der Jugendwohlfahrt
Arbeit mit dem Herkunftssystem	wöchentliche Elterngespräche, regelmäßige Entwicklungsgespräche, Einbindung des Herkunftssystems in alle Entscheidungsprozesse
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	verstärkt erlebnispädagogische Projekte (zwei Mal jährlich), Verstärkung der Elternarbeit, sozialpädagogische Diagnostik als Methode bei der Aufnahme, Partizipation der Jugendlichen im Betreuungsprozess – konzeptionell festhalten, Angebot frauenspezifischer Workshops

Name und Adresse	SPT Mädchenwohnen Gradnerstraße Gradnerstraße 177a, 8054 Graz Tel.: 0316/287902 E-Mail: alexander.krueckl@sos-kinderdorf.at gegründet 2003
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	WG, vollstationäre Betreuung
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Bieten eines geschützten Rahmens zur Förderung der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen unter Berücksichtigung der Gruppendynamik und der individuellen Ressourcen
Zielgruppe und Alter	Mädchen und junge Frauen im Alter zwischen 13 und maximal 21 Jahren, die eine sozialpädagogisch-therapeutische Unterstützung für ihre Entwicklung brauchen und für die ein Verbleib im Herkunftssystem nicht möglich ist bzw. ihrer Entwicklung hinderlich wäre
Anzahl der Plätze	11; 7 WG, 4 BIW
Anzahl der MitarbeiterInnen	10 (VZÄ 7,95)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	TherapeutInnen, Konsiliarpsychiaterin
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Deeskalation, Aufbau einer Basis für eine funktionierende Beziehung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	konsequente Umsetzung des Ende 2008 fertiggestellten Konzeptes, Verbesserung bestimmter Teilangebote mit möglicher Implementierung ins Konzept (frauenspezifisches Arbeiten, „Ausstiegspaket“), bessere Vernetzung, bessere Nutzung vorhandener externer Ressourcen, erlebnispädagogischer Schwerpunkt, BIW als gut funktionierendes Angebot

einrichtungen

Name und Adresse	Nachbetreuungs- und Kriseninterventionsstelle – NKS Graz Bahnhofgürtel 65, 8020 Graz Tel.: 0316/721044 E-Mail: nks.graz@sos-kinderdorf.at gegründet 1998
Betreuungsangebot	Angebot für junge Erwachsene aus SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, die auf dem Weg der Verselbständigung noch eine sozialpädagogische Unterstützung benötigen, z. B. bei Wohnungs- und Arbeitssuche, Beziehungs- und Rechtsfragen, finanziellen Schwierigkeiten, Behördengängen etc.
Betreuungsform	ambulant, befristet
Betreuungsziel	Hilfesuchende sollen Krisen bewältigen lernen und dabei eigenen Ressourcen erkennen und nützen können. Selbständigkeit soll gefördert, Selbsterhaltungsfähigkeit gestärkt bzw. wieder erreicht werden
Zielgruppe und Alter	(junge) Erwachsene aus Kinderdorfeinrichtungen (Begleitung bei Verselbständigung oder Krisenintervention) Alter: grundsätzlich ab 18 Jahren ohne Altersbegrenzung nach oben
Anzahl der MitarbeiterInnen	2 (VZÄ 1,10)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	externe Partner: psycho-soziale Zentren, Suchtberatungsstellen, Sozialämter, Not- schlafstellen, Frauenhäuser, Gerichte, Bewährungshilfe, Sachwalterschaft, AMS, AK, Mieterschutzverband, Wohnbeihilfestelle, Caritas, Krankenhäuser, GKK interne Partner: div. SOS-Kinderdorf-Einrichtungen und Fachabteilungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	nur möglich, sofern die Erwachsenen das wünschen und zulassen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Kooperation mit SOS-Steiermark, weitere Vernetzung aufbauen und nützen, Helfer- liste (regionale Krisen- und Beratungsstellen) erweitern/anpassen und KlientInnen zur Verfügung stellen, Konzept nach Stimmigkeit überprüfen, Rückmeldung an SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, welche Probleme am häufigsten auftauchen, um präventive Maßnahmen zu ergreifen.

Name und Adresse	Kinderwohngruppe Graz Janzgasse 26, 8020 Graz Tel.: 0316/571008 E-Mail: kinderwohnen@aon.at gegründet 2007
Einrichtungsart	Kinderwohnen; familienstärkendes, unbefristetes, stationäres Angebot
Betreuungsangebot	stationäre Betreuung von 8 Kindern im Alter von 5–15 Jahren mit Schwerpunkt Familienstärkung und dem Ziel der Rückführung in das Herkunftssystem
Betreuungsform	stationär
Betreuungsziel	Familienstärkung, Rückführung der Kinder in das Herkunftssystem
Zielgruppe und Alter	Kinder im Aufnahmealter von 5–10 Jahren mit Option der Rückführung ins Herkunftssystem, Verbleib bis zum 15. Lebensjahr möglich 5–15 Jahre
Anzahl der Plätze	8
Anzahl der MitarbeiterInnen	9 (VZÄ 7, 13)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	SozialarbeiterInnen, Schulen, PsychotherapeutInnen, Kinderklinik Graz
Arbeit mit dem Herkunftssystem	klinische Psychologin im Team für Familienberatung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	<p>Ziel ist die Etablierung der Familienstärkung in der Steiermark als Angebot, das von der Landesregierung Steiermark zur Gänze finanziell abgedeckt wird.</p> <p>Eine Besonderheit unseres Konzeptes ist das unbefristete Angebot. Das heißt, Kinder werden mit dem Ziel der Rückführung in die Herkunftsfamilie aufgenommen, ohne die übliche Befristung von maximal zwei Jahren, weil es auch die Erfahrung gibt, dass erfolgreiche Rückführungsprozesse mehr Zeit brauchen können. Weiters ist es möglich, dass Kinder, bei denen die Rückführung nicht gelingt, in der Einrichtung verbleiben können und der Familienkontakt weiterhin gefördert wird, um den Kindern den zweifachen Beziehungsabbruch zu ersparen.</p>

einrichtungen

Name und Adresse	Kinderwohngruppe Balu 8114 Kleinstübing 18 Tel.: 03127/41250-34 E-Mail: kiwog.stuebing@sos-kinderdorf.at gegründet 2001
Betreuungsangebot	zwei Wohngruppen mit jeweils acht Kindern
Betreuungsform	ambulant, stationär, befristet
Betreuungsziel	Rückführung in die Herkunftsfamilie
Zielgruppe und Alter	Betreuung von Kindern, die aus unterschiedlichen Gründen vorübergehend nicht zu Hause leben können 3–12 Jahre
Anzahl der Plätze	16
Anzahl der MitarbeiterInnen	16 (VZÄ 14,33)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrtsbehörden, TherapeutInnen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	ein/e FamilienberaterIn pro Wohngruppe à 30 Stunden (aufsuchende Elternarbeit mit den laut Zielvereinbarung definierten Zielen, Initiierung und Begleitung von Veränderungsprozessen)
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Entwicklung neuer Möglichkeiten der Elternberatung (z. B. Elternfortbildung, Elterngruppenarbeit o. ä.) Besonderheiten der Einrichtung: enge Kooperation von Sozialpädagogik und Psychotherapie, aufsuchende Elternarbeit, begleitete Besuche der Kinder zu Hause, Übernachtungsmöglichkeit der Eltern in der Einrichtung, Nachbetreuung im Rahmen der Erziehungshilfe

Name und Adresse	SP Schülerwohnen mit therapeutischer Familienbegleitung Premstätterstraße 14, 8054 Seiersberg Tel.: 0316/282098 E-Mail: leopold.auer@sos-kinderdorf.at gegründet 2000
Einrichtungsart	sozial-pädagogisch therapeutisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	sozialpädagogische Wohngemeinschaft mit therapeutischer Familienbegleitung
Betreuungsform	stationär
Betreuungsziel	Zeit der Fremdunterbringung nützen, um familiendynamische Prozesse zu verstehen und neue Möglichkeiten des Zusammenlebens zu finden, sowohl Rückführung oder Verselbständigung ist möglich
Zielgruppe und Alter	Kinder und Jugendliche, bei denen sich die Jugendwohlfahrt für eine Fremdunterbringung entscheidet. Aufnahmealter: 10–14 Jahre, Verbleib in der WG ist länger möglich
Anzahl der Plätze	12; 6 Burschen und 6 Mädchen
Anzahl der MitarbeiterInnen	11 (VZÄ 9,88)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Sozialarbeit, Therapie, Sozialpädagogik
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Therapie im „Zwangskontext“, Einbindung und Abstimmung in Erziehungsfragen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Wir arbeiten nach einem gemeinsam mit dem Magistrat Graz und der BH Graz Umgebung erarbeiteten Kooperationsmodell. Dieses versucht, sozialarbeiterische, psychotherapeutische und sozialpädagogische Sichtweisen gleichwertig zu berücksichtigen und basiert auf dem Wissen der Beteiligten über Rollen und Vorgehensweisen. Derzeit läuft eine Evaluierung unseres Kooperationsmodells aus der Perspektive der Betroffenen (Kind/Jugendliche plus Familien). Wir gehen in unserer Arbeit von einem systemischen Hintergrund aus, bei dem das fremd untergebrachte Kind nicht ohne das dazugehörige Herkunftssystem gedacht sein kann.

einrichtungen

Name und Adresse	Erziehungshilfe Region Steiermark Kärntnerstraße 7b, 8020 Graz Tel.: 03126/767612 E-Mail: werner.laminger@sos-kinderdorf.at gegründet 2008
Betreuungsangebot	Erziehungshilfe, Sozialbetreuung, Sozial- und Lernbetreuung, sozialraumorientierte Sozialarbeit
Betreuungsform	ambulant, mittel- und langfristig
Betreuungsziel	Erreichen altersspezifischer Sozialisationsgrade, Beziehungsfähigkeit, Selbstkontrolle, Erweiterung der individuellen Leistungsmöglichkeiten, Selbständigkeit, sinnvolle Freizeitgestaltung, Unterstützung bei der Integration in Beruf und Alltag, Aufzeigen alternativer Handlungsstrategien für Kinder, Jugendliche und deren Eltern, beratende Elternarbeit, Entlastung der Eltern, die deren Ressourcenfindung unterstützt
Zielgruppe und Alter	Kinder und Jugendliche mit leicht und mittelgradigen Entwicklungsstörungen, Sozialisationsproblemen, psychosozialen Entwicklungskrisen sowie bei akuten emotionalen Belastungen der KlientInnen und deren Familien 2–18 Jahre, in Ausnahmefällen über die Volljährigkeit hinaus
Anzahl der MitarbeiterInnen	16 (VZÄ 8,5)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrtsbehörden, Einrichtungen innerhalb von SOS-Kinderdorf, psychosoziale und psycho-therapeutische Einrichtungen, Partnerorganisationen in der Jugendwohlfahrt
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Elterngespräche, Unterstützung beim Finden von zusätzlichen Maßnahmen, Verhaltensmodifikation, Reflexion und Feedback
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Erziehungshilfe gibt es in der Steiermark seit 1991 und sie ist ein gut eingeführter Dienst, Ausweitung der Einrichtung in weitere Regionen der Steiermark

Name und Adresse	SOS Jobfit Kärntner Straße 7b/II, 8020 Graz Tel.: 0316/228440 E-Mail: info@sos-jobfit.at gegründet 2003
Einrichtungsart	integratives Arbeitsprojekt
Betreuungsangebot	berufliche Integration für Jugendliche mit Handicaps
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	berufliche Integration in den ersten und zweiten Arbeitsmarkt in Form von Lehre, integrativer Berufsausbildung (verlängerbare Lehre oder Teilqualifizierungslehre), Job ohne Qualifikation, geringfügige Beschäftigung
Zielgruppe und Alter	unterstützungsbedürftige Jugendliche, die Folgendes vorweisen können: Bescheid nach dem Stmk. Landesbehindertengesetz, Bescheid nach dem Behinderteneinstellungsgesetz, sonderpädagogischen Sonderbedarf, Unterricht nach ASO-Lehrplan, Unterricht in der III. Leistungsgruppe, kein positiver HS-Abschluss, Erziehungshilfe, Abklärung (Clearingbericht) von „Startklar“, psychologisches Gutachten 15–24 Jahre
Anzahl der Plätze	30
Anzahl der MitarbeiterInnen	5 (VZÄ 3,15)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Bundessozialamt, AMS, SOS-Kinderdorf, Startklar (Lebenshilfe und Alpha Nova)
Arbeit mit dem Herkunftssystem	soweit für die Integrationsarbeit erforderlich und soweit Kapazität vorhanden
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Ziel ist es, permanent gute Arbeit zu leisten, um den immer größer werdenden Ansprüchen des Auftrag- und Geldgebers gerecht werden zu können (steigende Quoten bei ständiger Budgetkürzung und problematischer Arbeitsmarktsituation).

einrichtungen

Name und Adresse	Arbeitsprojekt J.O.B. Kapellenstraße 117a, 8053 Graz Tel.: 0676/88144-402 E-Mail: job.graz@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Betreuungsangebot	In einem mind. 6-monatigen Dienstverhältnis bei SOS-Kinderdorf gehen junge Menschen erste Schritte in einem geregelten Arbeitsalltag mit Auftragsarbeiten und Transportfahrten sowie Sortierung, Aufbereitung und dem Verkauf von Sachspenden. Hauptaugenmerk liegt neben der handwerklichen Geschicklichkeit auf sozialen und emotionalen Kompetenzen, Stabilität und Konstanz in der Tagesstruktur, um die jungen Menschen für den bevorstehenden Berufsalltag „fit“ zu machen.
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	Selbstständigkeit, praxisnahe Gestaltung des Arbeitsfeldes, individuelle Vermittlung von Fähigkeiten/Kenntnissen. Lebensqualität der Jugendlichen verbessern (Anerkennung, eigenes Einkommen, selbständiges Handeln, Verantwortung übernehmen etc.)
Zielgruppe und Alter	Jugendliche mit psychosozialen und/oder kognitiven Defiziten, die einer professionellen Unterstützung in einem längerfristigen Arbeitstraining bedürfen, um Arbeitssuche, Berufseinstieg, berufliche Qualifizierung und Berufsalltag zu bewältigen. Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15–24 Jahren
Anzahl der Plätze	6, eventuell noch 1 zusätzlicher Platz
Anzahl der MitarbeiterInnen	2 (VZÄ 2)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, Bundessozialamt, Arbeitsmarktservice
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Miteinbeziehung bei Entwicklungsgesprächen, regelmäßiger Austausch
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Umsatzsteigerung, finanzielle Unterstützung durch Fördergeber, Wirtschaftspartner finden (Patenschaften), Erweiterung des Angebotes für 12 Jugendliche

Name und Adresse	famIB - Familienintensivbegleitung 8114 Kleinstübing 18/7 Tel.: 03127/41250-38 E-Mail: markus.brandl@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Betreuungsangebot	Familienstärkungsprogramm, stationäre Familienarbeit unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der einzelnen Familien
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	Abklärung und Stabilisierung der familiären Situation; Entwicklung von Lebensperspektiven für Kinder und Eltern(-teile), um die volle Selbstbestimmung und Selbstständigkeit wieder zu erlangen
Zielgruppe und Alter	Eltern(-teile) bei bevorstehender Fremdunterbringung einzelner/aller Kinder mit berechtigter Hoffnung auf Aufrechterhaltung des Familiensystems Kinder von 0 bis 12 Jahre, Eltern(-teile) zwischen 19 und 40 Jahren
Anzahl der Plätze	4 Familien
Anzahl der MitarbeiterInnen	4 (VZÄ 3)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Magistrat, Bezirkshauptmannschaft, Kindeseltern, Jugendwohlfahrt, ÄrztInnen, TherapeutInnen, Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten, Tagesmütter, SOS-Kinderdorf-Einrichtungen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Abhängig von der aktuellen Belastungssituation der Familien kann der Arbeitsschwerpunkt stärker im familienpädagogischen, im sozialarbeiterischen, im sozialpädagogischen oder im psychologisch-therapeutischen Bereich liegen.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Entwicklung und Aufbau einer ambulanten famIB; Vor- und Nachbetreuung nach den Inhalten des famIB-Konzeptes; Ausbau der Betreuungsplätze (Dorferneuerung 2012); familienstärkendes multiprofessionelles Kompetenzzentrum (Dorferneuerung 2010); Evaluierung des Angebotes

vorwort

Die Palette der Angebote des SOS-Kinderdorfes in der Region Tirol ist breit gestreut. Von der Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge über die ambulante Familienbetreuung, die Krisenwohngemeinschaft für Kleinkinder, die Jugendwohngemeinschaften mit dem betreuten Außenwohnen, den Kindergärten bis hin zum Kinderdorf mit der klassischen Kinderdorffamilie erstrecken sich die Einrichtungen.

Insbesondere die zuletzt erwähnte Art der Kinderbetreuung scheint in die Jahre gekommen.

Der Selbstverständlichkeit der Mutterrolle für Kriegswaisen der frühen Jahre stehen heute Erwartungen an eine Beziehungsspezialistin für die Erziehung meist früh und schwer traumatisierter Kinder gegenüber. Diese Veränderung zu bewältigen, sehen wir als zentrale Aufgabe der nächsten Jahre an.

Die Idee war ursprünglich, dass eine, für ihre Kinder alleinverantwortliche, „private“ Mutter die Kinder erziehen sollte. Die anderen MitarbeiterInnen des Dorfes, zum Beispiel die FamilienhelferInnen, dienen und dienen – wie schon der Name verrät – als Hilfe und Unterstützung für die Mutter. Die Verantwortung und die Belastung der Kolleginnen in der Mutterrolle ist dabei enorm.

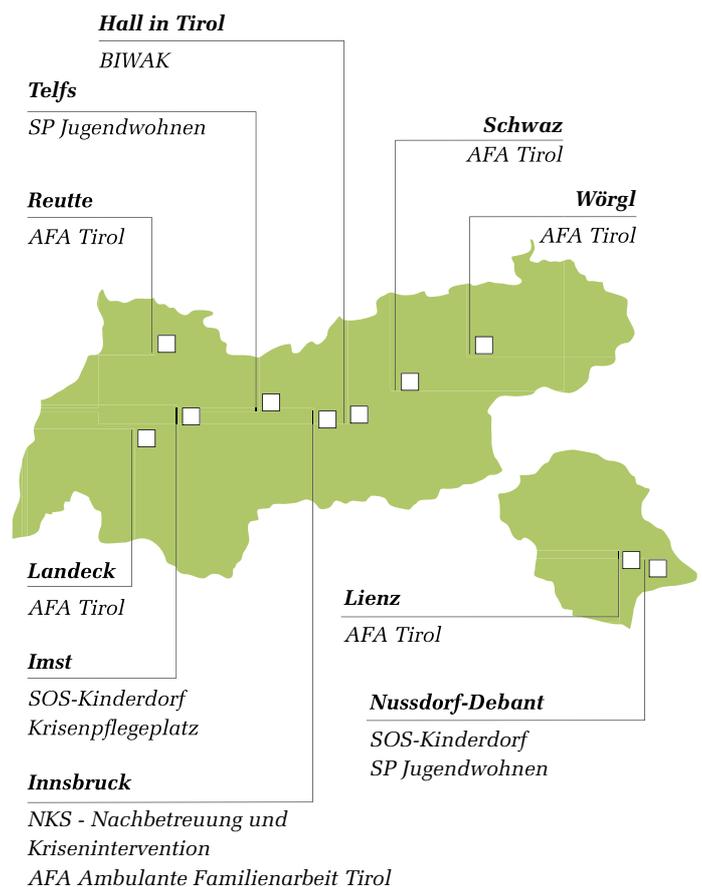
Dieses Modell ist für die häufig komplexer gewordenen Anforderungen der Kinderbetreuung nicht mehr optimal.

Sinnvoller scheint die Bildung von „multiprofessionellen Familienteams“, in denen unterschiedliche MitarbeiterInnen gleichberechtigt für das Ziel, eine optimale Entwicklung für die Kinder zu ermöglichen, zusammen arbeiten. Im Grundsatz geht es um eine Öffnung des privaten Charakters der Kinderdorffamilie zu einem neuen Fokus. Nämlich die Zusammenführung der Perspektiven aller beteiligten Berufsgruppen zum Wohle der Kinder und nicht zuletzt zum Wohle des gesamten Dorfes. Dadurch könnte eine „selbstlernende Gemeinschaft“ entstehen, in der die freie Entfaltung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist, also: gelebte Solidarität.

Im Kinderdorf Nußdorf-Debant erfolgte Mitte März 2010 der Spatenstich zu einem richtungsweisenden Projekt. SOS-Kinderdorf-Familien und Familien aus Nußdorf-Debant werden

nicht mehr drinnen bzw. draußen, sondern nebeneinander und miteinander wohnen. Öffnung und Integration sind die zwei Schlüsselbegriffe des gemeinsamen Projektes von SOS-Kinderdorf, der Osttiroler Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft und der Gemeinde Nußdorf-Debant.

Dr. Reinhard Wibmer,
regionaler Geschäftsführer Tirol



Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Imst Sonnberg, 6460 Imst Tel.: 05412/66234 E-Mail: imst@sos-kinderdorf.at gegründet 1949
Betreuungsangebot	Familienwohnen, Kinderwohngruppen, Gastfamilien, Kindergarten
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Erziehung und Betreuung bis zur Selbständigkeit und Eigenverantwortung
Zielgruppe und Alter	Kinder (auch Geschwistergruppen), die eine familienähnliche Dauerunterbringung brauchen 0–18 Jahre, eventuell älter
Anzahl der Plätze	60, durch eine große Anzahl an Kinderdorfmüttern, die in absehbarer Zeit in Pension gehen, kann derzeit keine größere Zahl an Plätzen angeboten werden.
Anzahl der MitarbeiterInnen	46 (VZÄ 41,95)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Förder- und Therapieeinrichtungen in Imst und umliegenden Bezirken
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Elternarbeit, Besucherwohnung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	der Betrieb von 12 SOS-Kinderdorf-Familien und vier Kinderwohngruppen, was eine volle Auslastung der vorhandenen räumlichen Möglichkeiten bedeutet; Arbeit an pädagogischen Haltungen, „Quality-4-Children“-Standards. Ziel ist es, neben geeigneten SOS-Kinderdorf-Müttern auch Väter und wenn möglich auch Paare für Kinderdorffamilien zu finden. Eine weitere externe Familie ist vorstellbar. Die Zahl der Kinderwohngruppen soll von derzeit vier nicht weiter erhöht werden.

einrichtungen

Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Nussdorf Debant Hermann-Gmeiner-Straße 1, 9990 Nussdorf-Debant Tel.: 04848/63944 E-Mail: nussdorf@sos-kinderdorf.at gegründet 1955
Betreuungsangebot	Familienpädagogik
Betreuungsform	stationär, langfristig, befristet (bei Tageskindern)
Betreuungsziel	ein Zuhause geben, Verselbständigung
Zielgruppe und Alter	Kinderbetreuung bis zur Verselbständigung, Geschwistergruppen, 0–10 Jahre
Anzahl der Plätze	30, wegen Pensionierungen nicht voll auslastbar
Anzahl der MitarbeiterInnen	18 (VZÄ 16,45)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Besuchskontakte im Kinderdorf, fachliche Besuchsbegleitung (pro Geschwistergruppe)
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Abschluss des Generationswechsels bei den Kinderdorfmüttern, Aufbau weiterer Kinderdorffamilien, sodass wieder ein Stand von 6–7 Kinderdorffamilien erreicht werden kann. Schaffung eines in eine Wohnsiedlung integrierten Kinderdorfes (SOS-Kinderdorf-Familien neben Familien aus Nussdorf-Debant), ev. Umsetzung des pädagogischen Angebotes „Kinderwohnen“

Name und Adresse	BIWAK Hall Bruckergasse 15, 6060 Hall in Tirol Tel.: 05223/57016 E-Mail: biwak@sos-kinderdorf.at gegründet 2004
Einrichtungsart	Flüchtlingsprojekt
Betreuungsangebot	sozialpädagogisches Jugendwohnen (BIWAK), ambulant betreutes Wohnen (BEWO Münzergasse), Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekt (WINGS)
Betreuungsform	langfristig, stationär
Betreuungsziel	Orientierung in einem geschützten Raum, altersgerechte Tagesstruktur mit sozial pädagogischen Betreuungsschwerpunkten schaffen und Vermittlung von kulturellen und gesellschaftlichen Grundwerten; Bildung und Sprache vermitteln, Perspektiven entwickeln und Integration erproben; Eigenverantwortung tragen und Verselbständigung wagen
Zielgruppe und Alter	unbegleitete minderjährige Flüchtlinge 12–19 Jahre
Anzahl der Plätze	BIWAK: 15, BEWO: 8, WINGS: 10
Anzahl der MitarbeiterInnen	11 (VZÄ 8,63)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, UNHCR, SOS-Clearing-house, Asylkoordination, Sozialabteilung Land Tirol, Rotes Kreuz, „Ankyra“, Schulen und Vereine
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Kultur und Beziehung: Die kulturelle und soziale Herkunft von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wird anhand von Werten, Normen und Alltagsbegrifflichkeiten, die unterschiedlich besetzt sind, sichtbar. Dies hat starke Auswirkungen auf den Betreuungsauftrag und die Betreuungstätigkeit im BIWAK. Ziel ist es, in den kommenden Jahren die interkulturelle Kompetenz im BIWAK noch stärker auszubauen und Jugendliche und MitarbeiterInnen zu ExpertInnen als KulturdolmetscherInnen zu machen.

einrichtungen

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Telfs Pfarrer-Gritsch-Straße 20 a, 6410 Telfs Tel.: 05262/66526 E-Mail: juwog.telfs@sos-kinderdorf.at gegründet 1993
Betreuungsangebot	sozial-pädagogische Wohngemeinschaft
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Ausbildung, Verselbständigung, positive persönliche Entwicklung
Zielgruppe und Alter	Jugendliche zwischen 13 und max. 21 Jahren mit einem sozialpädagogischen Betreuungsbedarf, ausgenommen sind Jugendliche mit massiven Erkrankungen (psychischer und medizinischer Natur) oder Suchterkrankungen
Anzahl der Plätze	12 + 7 (im „Haus am Lohbach“)
Anzahl der MitarbeiterInnen	11 (VZÄ 8,88)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Schulen, TherapeutInnen, IGSWG
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Einbindung in wichtige Entscheidungsprozesse
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Unser großer Wunsch ist, verstärkt individuelle Betreuungssettings zu schaffen, die die jeweiligen Lebenskontexte und die sich daraus ergebenden Bedürfnisse der Jugendlichen im Fokus haben. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Haltung aller Mitwirkenden und der dafür notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen.

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Nussdorf-Debant Zietenweg 20, 9990 Nussdorf-Debant Tel.: 04852/61488 E-Mail: juwog.nussdorf@sos-kinderdorf.at Neueröffnung 1.10.2004
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	Gruppenbetreuung, betreutes Außen- und Innenwohnen
Betreuungsform	stationär, befristet, langfristig
Betreuungsziel	Erlangung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit
Zielgruppe und Alter	Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr, die über die Jugendwohlfahrt zugewiesen werden 14–18 Jahre, Ausnahmefälle bis 21 Jahre
Anzahl der Plätze	18
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 6,40)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Schulen, LehrerInnen, SOS-Kinderdorf, andere Einrichtungen (KIZ, Kaspar X, WG's)
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Elternarbeit/Herkunftssystem mit dem Ziel einer Vereinbarung im Sinne der Jugendlichen, in manchen Fällen auch die Wiederherstellung der Erziehungsfähigkeit mit dem Ziel der Rückführung des Jugendlichen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	In den nächsten vier Jahren möchten wir natürlich möglichst vielen Jugendlichen helfen. Wir haben 2009 die Bewilligung für 18 Plätze bekommen. Somit ist ein Ziel, auch diese Anzahl Jugendlicher aufzunehmen und die Betreuung zu festigen. Ein Schwerpunkt unserer Arbeit ist das Leben von Partizipation als Grundeinstellung den Jugendlichen gegenüber, aber auch umgekehrt. Wichtig ist uns das gemeinsame Finden und Entwickeln von neuen Wegen und die Bewältigung der damit verbundenen Herausforderungen.

einrichtungen

Name und Adresse	Nachbetreuung und Krisenintervention – NKS Lohbachufer 18, 6020 Innsbruck Tel.: 0676/88144355 E-Mail: nks.ibk@sos-kinderdorf.at gegründet 1974
Betreuungsangebot	Beratung, Unterstützung und Krisenintervention
Betreuungsform	ambulant, befristet
Betreuungsziel	Verbesserung und/oder Stabilisierung der Selbständigkeit und Unterstützung in der Bewältigung krisenhafter Lebensumstände
Zielgruppe und Alter	Erwachsene, die als Kinder oder Jugendliche in einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung gelebt haben 18 bis über 50 Jahre
Anzahl der Plätze	31 KlientInnen im Jahr 2008 mit unterschiedlicher Betreuungsdauer
Anzahl der MitarbeiterInnen	2 (VZÄ 0,63)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Kinderdormütter/-väter, VermieterInnen, Banken, RechtsanwältInnen, SOS-Kinderdorf-Stellen, Sozialamt, Sachwalterschaft, Haftentlassenenstelle, Psychiatrie, ArbeitgeberInnen, Krankenkasse, Gefängnis, Schuldnerberatung, Obdachlosenheim, PVA
Arbeit mit dem Herkunftssystem	bei Bedarf und auf Wunsch der/des KlientIn
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Aufrechterhaltung des Angebotes mit Erweiterung auf vermehrte frauenspezifische Beratungen durch die zweite Teilzeitstelle (Pädagogin), besonders im Übergang von der Fremdunterbringung zur Selbständigkeit

Name und Adresse	Krisenpflegeplatz Imst Haus Espenau Sonnberg, 6460 Imst Tel.: 05412/66234 E-Mail: imst@sos-kinderdorf.at gegründet 2001
Einrichtungsart	Krisenwohngruppe
Betreuungsangebot	sozialpädagogische Betreuung von bis zu acht Kindern für maximal 1 Jahr
Betreuungsform	stationär, befristet
Betreuungsziel	Pflege, Erziehung, Beziehungsgestaltung (bio-psycho-soziale Versorgung der Kinder) nach Akutaaufnahmen am Krisenpflegeplatz bis zur Rückführung in die Familie oder Unterbringung in einer Folgeeinrichtung, bestmögliche Begleitung der Kinder in einer besonders schwierigen Lebenssituation (plötzlicher Verlust von allen Vertrauten und völlige Ungewissheit über das Leben nach der Krisenwohngruppe)
Zielgruppe und Alter	Kinder aus allen Tiroler Bezirken (auf Anfrage auch aus anderen Bundesländern), Aufnahmegrund: Gefahr in Verzug 2–12 Jahre
Anzahl der Plätze	8, je nach Zusammensetzung der Gruppe (Alter, Geschlecht, Verhalten, besondere Bedürfnisse etc. der Kinder) u. U. Beschränkung auf 7 Kinder erforderlich
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 6,55)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Eltern und andere relevante Bezugspersonen der Kinder, Schulen, Kindergarten, Kinderschutz und andere PsychotherapeutInnen, z.T. GutachterInnen, HausärztInnen, falls „Reha Kinder“ LogopädInnen, ErgotherapeutInnen, Frühförderung
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Leiterin: Aufnahme-, Erst-, Verlaufsgespräche SozialpädagogInnen: Vorbereitung und „Übergabe“ der Kinder bei den Besuchen, auf Wunsch der Eltern kurzer Austausch über Befinden/Anliegen des Kindes bzw. kurze pädagogische Gespräche
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	ganzheitliche Abklärung (Kind, Eltern, Familiensystem)

einrichtungen

Name und Adresse	Ambulante Familienarbeit Tirol (AFA) Lohbachufer 18, 6020 Innsbruck Tel.: 0512/560048 E-Mail: familienarbeit.tirol@sos-kinderdorf.at gegründet 2004
Betreuungsangebot	Beratung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche sowie deren Erziehungsbe-rechtigte, wenn sie sich in einer schwierigen familiären Situation befinden Kinderbühne: psychodramatisches Rollenspiel für Kinder, die Scheidungs-, Tren-nungs- und Verlusterlebnisse hinter sich haben
Betreuungsform	ambulant
Betreuungsziel	mit den Familien gemeinsames Erarbeiten von lebbareren Lösungen im familiären und sozialen Kontext
Zielgruppe und Alter	Kinder, Jugendliche und deren Familien 0–18 Jahre
Anzahl der MitarbeiterInnen	36 (VZÄ 22,24)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrtsreferate, Fachabteilung Jugendwohlfahrt, diverse Beratungseinrich-tungen (KIZ, Kinderschutz, Klinik, Schulen, Plattformen etc.)
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Belastungssituationen ansprechen, konstruktive Weiterentwicklungsmöglichkeiten erarbeiten, lebbarere Lösungen vor Ort entwickeln; Stärkung der Eigenverantwortung und Selbständigkeit in der Lebensführung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen der Jugendwohlfahrt intensivieren, ei-nen gemeinsamen Fachtag mitorganisieren; Bearbeitung und mögliche Umsetzung einiger Ergebnisse der „AFA-Studie“; Förderung des AFA-internen Wissensaustau-sches; Wissenstransfer in Form verstärkter Vernetzung mit den MitarbeiterInnen der MoFa (eine Einrichtung von SOS-Kinderdorf im Burgenland)



vorwort

In Vorarlberg liegen die Schwerpunkte in den nächsten Jahren im Bereich der Umstrukturierung der pädagogischen Konzepte und des Angebotes, den sich daraus ergebenden personellen Adaptierungen sowie in baulichen Veränderungen.

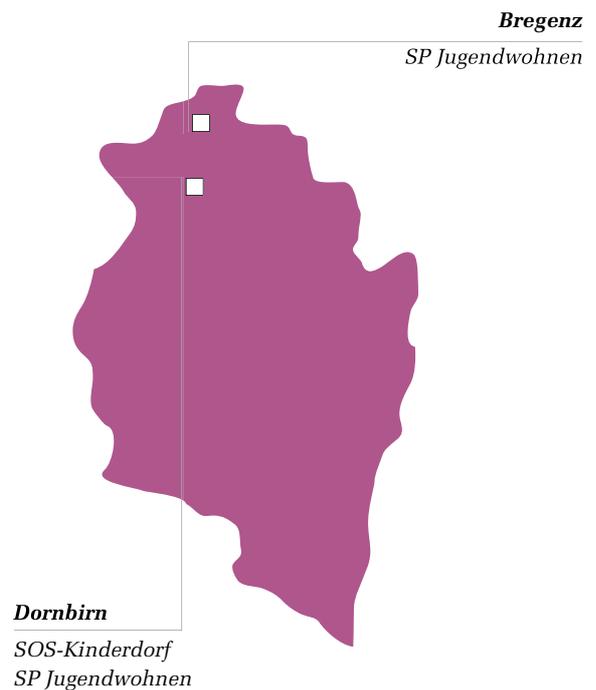
Das SOS-Kinderdorf Dornbirn wurde vor 43 Jahren mit 17 Häusern eröffnet. Demgegenüber bestand bereits seit einigen Jahren das Vorarlberger Kinderdorf (eine ähnliche Fremdunterbringungseinrichtung wie SOS-Kinderdorf, ebenfalls mit Familienbetreuung). Der Bedarf an stationären Plätzen in Vorarlberg wurde bzw. wird mehr oder weniger mit dem bereits bestehenden Vorarlberger Kinderdorf gedeckt. Das bedeutet wiederum, dass die Kinderanzahl im SOS-Kinderdorf auch aus pädagogischen Gründen (es werden viel weniger Kinder aus anderen Bundesländern aufgenommen) stark gesunken ist. Durch Pensionierungen wird die Anzahl der SOS-Kinderdorf-Familien von derzeit acht Familien in zehn Jahren auf drei reduziert werden. Es bedarf einer Neuorientierung des Angebotes für Vorarlberg und eine starke Kooperation mit anderen Anbietern. Das Gelände wird baulich verändert und verkleinert, um wirtschaftlich mithalten zu können.

Die Anforderungen an das Jugendwohnen in Bregenz und Dornbirn veränderten sich enorm. Immer mehr Jugendliche werden direkt von der Jugendpsychiatrie zugewiesen, bzw. haben vielfache Problematiken bereits bei der Aufnahme. Das bedeutet, dass unsere Strukturen, die wir Jugendlichen bieten, komplett überarbeitet werden müssen. Die Jugendlichen brauchen ein Mehr an Betreuung und vor allem Einzelbetreuung. Weiters brauchen wir durch die Medikamentenausgabe anderes Fachpersonal, wie KrankenpflegerInnen und vermehrte Unterstützung durch einen Facharzt der Psychiatrie. Die Einheiten müssen verkleinert werden und somit bedarf es auch baulicher Adaptierungen. Das „Wohntraining“ – Wohngemeinschaft, betreutes Innenwohnen und betreutes Außenwohnen – muss pädagogisch neu konzipiert werden und auf die Herausforderungen durch Jugendliche mit verschiedenen psychiatrischen Krankheitsbildern angepasst werden.

Für die gesamte Region wird an einem pädagogischen Leitbild mit allen MitarbeiterInnen gearbeitet. Dieser Prozess soll

zu einem einheitlicheren Grundverständnis für die Pädagogik beitragen. In internen und externen Arbeitsgruppen werden unterschiedliche Schwerpunkte und Herausforderungen im täglichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen bearbeitet. Die Vernetzung mit anderen TrägerInnen soll in den nächsten Jahren verstärkt werden.

Dr. Sabine Juffinger,
regionale Geschäftsführerin Vorarlberg



Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Dornbirn Hermann-Gmeiner-Weg 2, 6850 Dornbirn Tel.: 05572/22833 E-Mail: dornbirn@sos-kinderdorf.at gegründet 1966
Betreuungsangebot	Kinderdorffamilien, Gastfamilien, Flüchtlingsprojekt, Nachbetreuung, Kindergarten, Mutter-Kind-Mentoring
Betreuungsform	ambulant, stationär, befristet, langfristig
Betreuungsziel	Kinderdorffamilie: Betreuung und Verselbständigung der Kinder/Jugendlichen Gastfamilien: Unterstützung und Vermeidung von Fremdunterbringung
Zielgruppe und Alter	Kinderdorffamilien: Kinder von 0–18 Jahren Gastfamilien: Familien Asylwerberfamilien: Familien Nachbetreuung: (junge) Erwachsene, die im Kinderdorf aufgewachsen sind Kindergarten: 3–5-Jährige Mutter-Kind-Mentoring: minderjährige Mütter mit Kind
Anzahl der Plätze	Kinderdorffamilien: derzeit 8 Familien, 32 Kinder Gastfamilien: max. 4 Asylwerberfamilien: nach Bedarf Kindergarten: nach Bedarf, ca. 30 Kinder Mutter-Kind-Mentoring: nach Bedarf, max. 2
Anzahl der MitarbeiterInnen	32 (VZÄ 28,28)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	alle Sozialeinrichtungen in Vorarlberg
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Rückführung, intensive Elternarbeit durch Familiencoach
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Konzeption von neuen Angeboten (z. B. Kinderwohngruppe); Etablierung von neuen Angeboten wie Mutter-Kind-Mentoring, Tagesbetreuung, Wochenbetreuung von Kindern und Jugendlichen; intensive ambulante Betreuung der Familien; räumliche Veränderung des SOS-Kinderdorf-Geländes (Verkleinerung, angepasst an das Angebot)

einrichtungen

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Bregenz Heldendankstraße 14, 6900 Bregenz Tel.: 05574/42322 E-Mail: jugendwohnen.bregenz@sos-kinderdorf.at gegründet 1981
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen, betreutes Wohnen
Betreuungsangebot	Gruppenbetreuung, betreutes Innenwohnen (BIW), betreutes Außenwohnen (BAW)
Betreuungsform	stationär, mittel- und langfristig
Betreuungsziel	Unterbringung und Betreuung außerhalb der Herkunftsfamilie, Unterstützung der Jugendlichen bei der eigen- und sozialverantwortlichen Lebensführung
Zielgruppe und Alter	männliche und weibliche Jugendliche ab 13 Jahren bis zur Verselbständigung
Anzahl der Plätze	12 und 2 im betreuten Innenwohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	7 (VZÄ 5,85)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Schulen, Institut für Sozialdienste, Vorarlberger Kinderdorf, Jupident, Familiendienste, psychosozialer Gesundheitsdienst, Jugendpsychiatrie und Pflegekinderdienst
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Wiederherstellung einer tragfähigen Gesprächsbasis zwischen Jugendlichen und ihrem Herkunftssystem
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Aufgrund vermehrter Anfragen zur Betreuung von Jugendlichen mit erhöhtem Betreuungsbedarf bzw. psychiatrischem Hintergrund wird im Auftrag der Landesregierung ein neues Konzept für die stationäre Jugendarbeit in Vorarlberg erstellt. Ziel: kleinere Wohngruppen (8–10 Jugendliche) Zielgruppe: männliche und weibliche Jugendliche ab 13 Jahren, wobei bei voller Auslastung 30–40 % der Jugendlichen einen erhöhten Betreuungsbedarf haben. Ein weiteres Ziel ist es, im Rahmen von Weiterbildungen das Personal auf diese neuen Herausforderungen vorzubereiten.

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Dornbirn Quellengasse 3, 6850 Dornbirn Tel.: 05572/394934 E-Mail: jugendwohnen.dornbirn@sos-kinderdorf.at gegründet 1988
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen, betreutes Wohnen
Betreuungsangebot	Gruppenbetreuung, betreutes Innenwohnen (BIW), betreutes Außenwohnen (BAW)
Betreuungsform	stationär, mittel- und langfristig
Betreuungsziel	Unterbringung und Betreuung außerhalb der Herkunftsfamilie, Unterstützung der Jugendlichen bei der eigen- und sozialverantwortlichen Lebensführung
Zielgruppe und Alter	männliche und weibliche Jugendliche ab 13 Jahren bis zur Verselbständigung
Anzahl der Plätze	12 im Jugendwohnen und 2 im betreuten Außenwohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	11 (VZÄ 9,35)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Jugendwohlfahrt, Schulen, Institut für Sozialdienste, Vorarlberger Kinderdorf, Jupident, Familiendienste, psychosozialer Gesundheitsdienst, Jugendpsychiatrie und Pflegekinderdienst
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Wiederherstellung einer tragfähigen Gesprächsbasis zwischen Jugendlichen und ihrem Herkunftssystem
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Aufgrund vermehrter Anfragen zur Betreuung von Jugendlichen mit erhöhtem Betreuungsbedarf bzw. psychiatrischem Hintergrund wird im Auftrag der Landesregierung ein neues Konzept für die stationäre Jugendarbeit in Vorarlberg erstellt. Ziel: kleinere Wohngruppen (8–10 Jugendliche) Zielgruppe: männliche und weibliche Jugendliche ab 13 Jahren, wobei bei voller Auslastung 30–40 % der Jugendlichen einen erhöhten Betreuungsbedarf haben. Ein weiteres Ziel ist es, im Rahmen von Weiterbildungen das Personal auf diese neuen Herausforderungen vorzubereiten.

vorwort

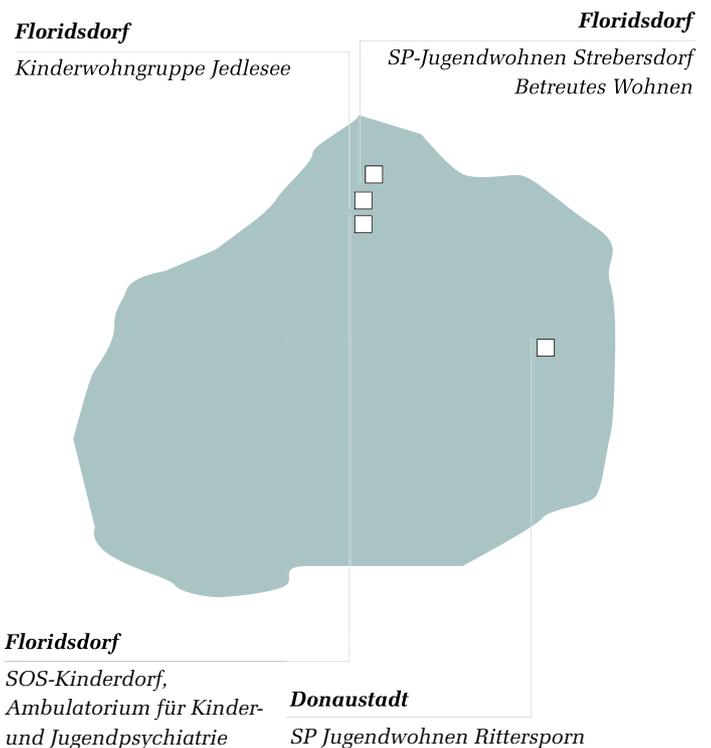
Unter dem Motto „Stadt in Sicht“ wurde am 22. September 2006 in Wien-Floridsdorf das erste urbane SOS-Kinderdorf Österreichs eröffnet. Das pädagogische Angebot umfasst SOS-Kinderdorf-Familien für die dauerhafte familienpädagogische Unterbringung von Kindern, SOS-Kinderdorf-Wohngruppen als sozialpädagogische Betreuungsplätze für junge Menschen und ein öffentliches FamilienRAThaus als Zentrum für Begegnung und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern der Nachbarschaft und dem Stadtteil. Das Café Floritz im Erdgeschoß des FamilienRAThauses ist als familienfreundlicher Treffpunkt konzipiert, der allen BesucherInnen die Möglichkeit bietet, sich in entspannter Atmosphäre zu treffen und auszutauschen. Als kommunikative Drehscheibe stellt das Café Floritz gleichzeitig auch eine erste Kontaktmöglichkeit zu den weiteren Angeboten im FamilienRAThaus wie dem Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie von SOS-Kinderdorf und dem Eltern-Kind-Zentrum der Gemeinde Wien dar.

In Floridsdorf, dem 21. Wiener Gemeindebezirk, wurden in den Stadtteilen Jedlesees und Strebersdorf neue Wohnhausanlagen für ca. 700 Familien errichtet. In diesen Objekten hat SOS-Kinderdorf Wohnungen gemietet. Diese integrierte Form eines SOS-Kinderdorfes ist eine Weiterentwicklung und moderne Übersetzung der Idee Hermann Gmeiners.

Für die Standorte in Floridsdorf sprechen der gewachsene Bezirkscharakter, alle notwendigen infrastrukturellen Einrichtungen, eine sehr gute Nahversorgung und Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz sowie die unmittelbare Nähe zu schönen Grünflächen. Für die betreuten Wiener Kinder heißt das: Sie können in ihrem gewohnten städtischen Lebensraum bleiben und ihr soziales Gefüge und Kontaktnetz zu Familie, Angehörigen und Freundeskreis, Schule und Vereinen bleibt bestehen.

Für die nächsten Jahre ist der weitere Aufbau von SOS-Kinderdorf-Familien und SOS-Kinderdorf-Wohngruppen sowie die Intensivierung der Familienstärkung geplant.

Erwin Roßmann,
regionaler Geschäftsführer Wien



Name und Adresse	SOS-Kinderdorf Wien Anton-Bosch-Gasse 29, 1210 Wien Tel.: 01/2710350 E-Mail: wien@sos-kinderdorf.at eröffnet 22.9.2006
Einrichtungsart	SOS-Kinderdorf-Familie, Kinderwohnen (teamgeführte Familie), betreutes Wohnen
Betreuungsangebot	familienpädagogische Betreuung und Begleitung der Kinder in die Selbstständigkeit
Betreuungsform	stationär, langfristig
Betreuungsziel	Förderung einer positiven Entwicklung sowie sozialer Integration – Gestaltung einer entwicklungsfördernden Familienstruktur, ganzheitliche Förderung und Unterstützung des Kindes, Entwicklung und Stärkung einer positiven Identität, Förderung zur Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, Kontakt- und Beziehungspflege zu den leiblichen Eltern/Bezugspersonen und dem bisherigen sozialen Umfeld
Zielgruppe und Alter	Kinder (Aufnahmealter 0–10 Jahre, außer bei Geschwistergruppen), die einer langfristigen (bis zur Verselbständigung) familienpädagogischen Betreuung bedürfen
Anzahl der Plätze	20, inklusive eigene Kinder und betreutes Wohnen
Anzahl der MitarbeiterInnen	14 (VZÄ 12,49)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Kindergärten der Stadt Wien, Schulen, Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie, NachbarInnen, MA 11 (vorwiegend: sozialpädagogische Region II [Fremdunterbringung], AJF-S [Amt für Jugend und Familie – Soziale Arbeit]), Wohnbauträger, ÄrztInnen, Vereine
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Schwerpunkte Elternarbeit: Besuchsfrequenz 14-tägig (zumeist), begleitete Besuche und/oder Vor-/Nachgespräche; regelmäßige Besprechungen und Einbeziehung in die Betreuungsplanung
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Angebote für Herkunftssysteme schaffen, z. B. Elterngruppen oder Seminare/Angebote für Eltern, deren Kinder fremd betreut sind; Nachbarn vermehrt miteinbeziehen

einrichtungen

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Strebersdorf Fritz-Kandl-Gasse 1/1/2/D, 1210 Wien Tel.: 01/2920600 E-Mail: jwg.strebersdorf@sos-kinderdorf.at gegründet 2006
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	sozialpädagogische Wohngruppe für Burschen und Mädchen bis zur Verselbständigung
Betreuungsform	stationär, mittelfristig
Betreuungsziel	Selbständigkeit, Selbsterhaltungsfähigkeit, soziale Integration der Jugendlichen in individualisierender und entwicklungsfördernder Weise. Dazu bieten wir die Mög- lichkeit, in einem geschützten Rahmen Beziehungen zu erleben, intensive Zuwen- dung zu erfahren und Konflikte austragen zu lernen, um verfügbare Potentiale zu erweitern und vorhandene Defizite zu kompensieren.
Zielgruppe und Alter	Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechtes, Aufnahme ab dem 12. Lebensjahr, Betreuung bis zum 18. Lebensjahr, ggf. Möglichkeit der Verlängerung.
Anzahl der Plätze	8, 1 Platz davon ist ein sozialtherapeutischer Wohnplatz
Anzahl der MitarbeiterInnen	8 (VZÄ 7,50)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schulen, Ausbildungs- bzw. Arbeitsstätten, Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsy- chiarie, Nachbarn, MA 11 (vorwiegend: sozialpädagogische Region II [Fremdunter- bringung], AJF-S [Amt für Jugend und Familie - Soziale Arbeit]), Wohnbauträger, ÄrztInnen, Vereine
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Die Herkunftsfamilie der/des Jugendlichen wird als Partner in der Betreuung der/ des Jugendlichen gesehen. Die Pflege der Kontakte und Beziehungen gilt grundsätz- lich als sehr förderlich für die Identitätsentwicklung der/des Jugendlichen.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Fortführung des Betreuungsangebotes
Jugendwohnen Wien allgemein	Aufbau einer 3. Jugendwohngruppe in Wien, Mitarbeit an anderen Projekten, ver- stärkter Aufbau des betreuten Wohnens in Wien

Name und Adresse	SP Jugendwohnen Rittersporn Rittersporngasse 61, 1220 Wien Tel.: 0676/88144759 E-Mail: jwg.rittersporn@sos-kd.at gegründet 2009
Einrichtungsart	sozial-pädagogisches Jugendwohnen
Betreuungsangebot	sozialpädagogische Wohngruppe für Burschen und Mädchen bis zur Verselbständigung
Betreuungsform	stationär, mittelfristig
Betreuungsziel	Selbständigkeit, Selbsterhaltungsfähigkeit, soziale Integration der Jugendlichen in individualisierender und entwicklungsfördernder Weise. Dazu bieten wir die Mög- lichkeit, in einem geschützten Rahmen Beziehungen zu erleben, intensive Zuwen- dung zu erfahren und Konflikte austragen zu lernen, um verfügbare Potentiale zu erweitern und vorhandene Defizite zu kompensieren.
Zielgruppe und Alter	Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechtes, Aufnahme ab dem 12. Lebensjahr, Betreuung bis zum 18. Lebensjahr, ggf. Möglichkeit der Verlängerung.
Anzahl der Plätze	8, 1 Platz davon ist ein sozialtherapeutischer Wohnplatz
Anzahl der MitarbeiterInnen	5 (VZÄ 4,38)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schulen, Ausbildungs- bzw. Arbeitsstätten, Ambulatorium für Kinder- und Jugend- psychiatrie, NachbarInnen, MA 11 (vorwiegend: sozialpädagogische Region II [Fremdunterbringung], AJF-S [Amt für Jugend und Familie - Soziale Arbeit]), Wohn- bauträger, ÄrztInnen, Vereine
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Die Herkunftsfamilie der/des Jugendlichen wird als Partner in der Betreuung der/ des Jugendlichen gesehen. Die Pflege der Kontakte und Beziehungen gilt grundsätz- lich als sehr förderlich für die Identitätsentwicklung der/des Jugendlichen.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Stabilisierung, Übersiedlung an endgültigen Standort im Jahr 2012

einrichtungen

Name und Adresse	Betreutes Wohnen Wien Fritz-Kandl-Gasse 1/1/2/D, 1210 Wien Tel.: 01/2920600 E-Mail: bewo.wien@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Betreuungsangebot	Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts werden in angemieteten Kleinwohnungen von einer/m PädagogIn mobil betreut (individuelle Betreuung im Ausmaß von bis zu 10 Wochenstunden).
Betreuungsform	stationär, befristet, mittelfristig
Betreuungsziel	Selbständigkeit, Selbsterhaltungsfähigkeit, soziale Integration der Jugendlichen in individualisierender, entwicklungsfördernder und partizipativer Weise
Zielgruppe und Alter	Jugendliche beiderlei Geschlechts (16–18 Jahre; Verlängerung der Maßnahme über die Volljährigkeit hinaus), die aufgrund ihrer bisher erlangten Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit einer mobilen sozialpädagogischen Betreuung bedürfen. Die Betreuung erfolgt maximal bis zur Beendigung der Jugendwohlfahrtsmaßnahme.
Anzahl der Plätze	4 Plätze/Wohnungen
Anzahl der MitarbeiterInnen	1 (1 VZÄ)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Kindergärten der Stadt Wien, Schulen, Ausbildungs- bzw. Arbeitsstätten, Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie, NachbarInnen, MA 11 (vorwiegend: sozialpädagogische Region II [Fremdunterbringung], AJF-S [Amt für Jugend und Familie – Soziale Arbeit]), Wohnbauträger, ÄrztInnen, Vereine
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Der Herkunftsfamilie und Bezugspersonen der/des Jugendlichen wird als Partner in der Betreuung der/des Jugendlichen gesehen. Die Pflege der Kontakte und Beziehungen gilt grundsätzlich als sehr förderlich für die Identitätsentwicklung der/des Jugendlichen.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	verstärkter Aufbau des betreuten Wohnens in Wien, Mutter-Kind-Betreuung (minderjährige Mütter)

Name und Adresse	Kinderwohngruppen Jedlesee Rudolf-Virchow-Straße 12/8, 1210 Wien Tel.: 01/2710390 E-Mail: kwg.jedlesee@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Betreuungsangebot	mittelfristige Betreuung der Kinder mit intensiver Einbeziehung der Eltern in den Betreuungsprozess ihres Kindes sowie intensive Elternarbeit, um die Rückführung in die Herkunftsfamilie zu ermöglichen
Betreuungsform	stationär, mit offener Aufenthaltsdauer
Betreuungsziel	Erziehung und Betreuung der Kinder, Förderung ihrer positiven Entwicklung unter intensiver Einbeziehung der Eltern/des Herkunftssystems sowie die Unterstützung der Eltern in der Veränderung ihrer Lebenssituation und Stärkung ihrer Erziehungskompetenz
Zielgruppe und Alter	Eltern arbeiten aktiv und freiwillig bei Betreuung/Erziehung mit. Das Jugendamt erkennt im Familiensystem Ressourcen, die durch die Unterstützung der Fachkräfte gefördert und ausgebaut werden können und damit eine Rückführung des Kindes in seine Familie ermöglichen. 8 Kinder im Aufnahmealter von 5–10 Jahren
Anzahl der Plätze	8
Anzahl der MitarbeiterInnen	8 (VZÄ 6,75)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Kindergärten der Stadt Wien, Schulen, Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Nachbarn, MA 11 (vorwiegend: sozialpädagogische Region II [Fremdunterbringung], AJF-S [Amt für Jugend und Familie - Soziale Arbeit]), Wohnbauträger, Ärzte, Vereine
Arbeit mit dem Herkunftssystem	Einbeziehung der Eltern in den Alltag der WG, Erziehungskompetenz stärken, Interaktionsveränderungen in der Familie herbeiführen, Unterstützung der Eltern in der Bewältigung der eigenen Lebenssituation.
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Evaluierung des Konzeptes; Aufbau einer weiteren Kinderwohngruppe

einrichtungen

Name und Adresse	Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie Anton-Bosch-Gasse 29, 1210 Wien Tel.: 01/2710340 E-Mail: ambulatorium.floritz@sos-kinderdorf.at gegründet 2007
Betreuungsangebot	kinder- und jugendpsychiatrische Untersuchung und Behandlung, psychologische Diagnostik, Psychotherapie (Einzel und Gruppen), Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie, aufsuchende und nachgehende Sozialarbeit, Erziehungsberatung, Vernetzung mit Helfersystemen, Heilstättenklasse
Betreuungsform	ambulant, kurz-, mittel- u. langfristig (SOS intern)
Betreuungsziel	Behandlung der psychischen Störungen, Stabilisierung, Steigerung der kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten entsprechend der individuellen Behandlungspläne, Rehabilitationsmaßnahmen nach stationärem Aufenthalt, (Re)Integration in das soziale Umfeld
Zielgruppe und Alter	Kinder und Jugendliche mit psychischen Störungen nach ICD 10 und deren Bezugspersonen 4–18 Jahre
Anzahl der MitarbeiterInnen	17 (VZÄ 10,38)
Vernetzungs- und KooperationspartnerInnen	Schulen, Jugendamt, kinder- und jugendpsychiatrische Stationen, andere Ambulatorien, child guidance, ÄrztInnen, Beratungsstellen
Arbeit mit dem Herkunftssystem	psychische Stabilisierung, Steigerung der Erziehungskompetenzen, Beratung bei Wohnungs- u. Schuldenfragen, Vermittlung zu anderen Unterstützungssystemen
Schwerpunkte und Ziele für die nächsten vier Jahre	Ausbau der Vorort-Versorgung („psychotherapy in the kitchen“) unmittelbar in den Familien, kontinuierliche Evaluierung und verstärkte Anpassung der Angebotspalette an die jeweiligen Bedürfnisse und Anforderungen



ausblick

Einführung



Im letzten Teil der „Perspektiven“ werden aktuelle Themen, mit denen sich SOS-Kinderdorf beschäftigt, diskutiert. Die Auswahl erfolgte mittels mehrerer Befragungsdurchgänge bei regionalen GeschäftsführerInnen, AbteilungsleiterInnen, Mitgliedern der Konzeptgruppe und ExpertInnen aus den Einrichtungen. Die Themen Kultur, Geschwister und „Crime kids“ sind aktuelle Projekte, die derzeit im Sozialpädagogischen Institut

(SPI) durchgeführt werden. Der Bogen spannt sich von kontrovers geführten Diskussionen den Kernbereich von SOS-Kinderdorf betreffend (wie Betreuung von Kindern und Jugendlichen) hin zu Themen, die aufgrund neuer Erkenntnisse (wie Teilhabe von Jugendlichen, Umgang mit Grenzüberschreitungen) und Entwicklungen (wie Globalisierung, Umgang mit delinquenten Jugendlichen) Einfluss auf SOS-Kinderdorf als Institu-

tion genommen haben. Der inhaltliche Bogen schließt sich, indem die Wichtigkeit der Einbeziehung des Herkunftssystems nicht nur als hilfreich erachtet wird, sondern anerkannt wird, dass so u.U. drohende Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen verhindert werden kann. Biographische Kurztexte zu den AutorInnen finden sich gesammelt im Anhang des Buches.

Familien- versus Wohngruppenbetreuung

Eine Gruppendiskussion

Die Diskussion „Wieviel Mutter braucht das Kind?“ (Spiegel-Aufmacher im Februar 2008) ist insgesamt eine alte im pädagogischen Fachdiskurs und wurde in den letzten Jahren mit zunehmender Brisanz auch im SOS-Kinderdorf Österreich geführt. Es gibt sehr viele Gründe, dieses Thema auch im Kontext von Fremdunterbringung immer wieder zu diskutieren: die unterschiedlichen Bedürfnisse und Voraussetzungen der Kinder, Personalknappheit bei Kinderdorfmüttern/vätern sowie veränderte gesellschaftliche Bedingungen, sind einige Rahmenbedingungen dieser Debatte. Der vorliegende Beitrag soll unterschiedliche Positionen innerhalb von SOS-Kinderdorf deutlich machen. An der Gruppendiskussion zum Thema „Familien- versus Wohngruppenbetreuung“ haben teilgenommen:

Christoph Drobil (Qualitätsentwicklung)

Georg Kapferer (Wohngruppenleiter)

Michael Trebo (Dorfleiter)

Brigitte Virgolini (Kinderdorfmutter)

Moderation: *Hannes Schlosser, Susi Zoller-Mathies*

Ein Konsens der TeilnehmerInnen besteht in der Orientierung daran, für jedes Kind individuell eine passende Betreuungsform zu finden. Für die Eingangsaussagen wurden den TeilnehmerInnen bereits im Vorfeld der Gesprächsrunde folgende vier Fragen übermittelt:

- Kann das Kinderwohnen als Alternative zur klassischen Kinderdorffamilie aufgefasst werden?
- Inwieweit bilden sich gesellschaftliche Veränderungen in der Diskussion um klassische Kinderdorffamilie und Wohngruppe ab?
- Ist Kinderwohnen manchmal nichts anderes als eine Notlösung?
- Wovon hängt ein konstruktives Nebeneinander von Kinderdorffamilien und Wohngruppen im Dorf ab?

lie ist dabei auch als Auslaufmodell, das keiner mehr braucht, abgewertet worden (siehe Tabelle nächste Seite).

Es hat sich gezeigt, dass Kinderwohnen insbesondere dort sinnvoll ist, wo Kinder einen erhöhten Betreuungsbedarf haben, wo es viel um Vernetzung geht, vielleicht auch mit psychologischen, psychiatrischen Hilfen. Bei diesen Kindern,

„Ich erlebe das Kinderwohnen in Moosburg als tolle Ergänzung in der Dorfgemeinschaft.“ *Michael Trebo*

die oft schon aus vielen Heimen hinausgeflogen sind, haben wir gute Erfahrungen mit dem Kinderwohnen gemacht, weil sich dort das Betreuungspersonal abwechselt und damit die Belastungen leichter bewältigbar sind. Das heißt natürlich nicht, dass eine Einrichtung besser ist als die andere. In erster Linie geht es darum, dass die Kinder Bezugspersonen brauchen. Ich sehe Kinderwohnen als alternatives Angebot, wenn wir den Fokus auf das Bedürfnis des Kindes legen und uns gleichzeitig bewusst sind, was in der jeweiligen Betreuungsform leistbar ist und was nicht. Ich erlebe das Kinderwohnen in Moosburg als tolle Ergänzung in der Dorfgemeinschaft, wo das eine vom anderen durchaus profitieren kann. Wir haben Kinder befragt, „Wo bist du zu Hause?“ und die Kinder sagen nicht – „Ich bin in einer Wohngruppe“ oder „Ich bin in einer Familie“, sondern sie sagen „Ich bin im SOS-Kinderdorf zu Hause“. Das konstruktive Nebeneinander

Michael Trebo: In Moosburg gibt es Kinderwohnen seit über zehn Jahren. Am Beginn war das tatsächlich eine Notlösung. Es ging um die Sicherstellung der Betreuung von Kindern, die schon im Kinderdorf waren und deren Mütter aus unterschiedlichen

Gründen ausgefallen waren. In den letzten fünf Jahren hat es um diese beiden Betreuungsformen massive Diskussionen gegeben, was die bessere Betreuungsform ist. Das war im Dorf manchmal ein konkurrierendes Nebeneinander und kein ergänzendes Miteinander. Die Fami-

der von Familien und Wohngruppen im Dorf hängt wesentlich von der Führung ab. Der Leiter oder die Leiterin müssen beidem genug Wertschätzung entgegenbringen und versuchen, die vielleicht entstandenen Diskrepanzen in ein gutes Gleichgewicht zu bringen. Bei uns hat das zwei Jahre gebraucht.

Brigitte Virgolini: Für mich ist es so, dass diese Notlösungen mittlerweile auch in der Hinterbrühl eingezogen sind. Wir haben nun zwei Wohngruppen, einfach weil Kinder übrig blieben, als zwei oder drei Kinderdorfmütter aufgehört haben. Ich selber mache jetzt so ein Mittelding.

Ich war dem Bienenhaus, also dem Diagnose- und Therapiezentrum von SOS-Kinderdorf, zugehörig, weil ich zwei Kinder aufgenommen habe, die einen erhöhten Betreuungsbedarf haben. Die beiden sind leibliche Geschwister zweier Kinder, die schon bei mir leben. Und ich arbeite jetzt mit SozialpädagogInnen zusammen und bin sozusagen als SOS-Kinderdorf-Mutter die Teamleiterin. Wir schaffen Synergien zwischen den Stärken der beiden Betreuungsformen, einerseits die Kontinuität und Stabilität der Kinderdorffamilie, andererseits die höhere Belastbarkeit der Wohngruppe. Ich glaube, damit haben wir eine starke Modellwirkung. Ich kann

GASTFAMILIEN

sind ein Angebot, das es in Vorarlberg, der Steiermark, Niederösterreich, Kärnten und Tirol (seit 2001) gibt. Ziel ist der Verbleib der Kinder bei ihren Eltern. Die ganze Familie wird im SOS-Kinderdorf für einen vereinbarten Zeitraum aufgenommen und intensiv betreut. „Die Eigenverantwortung zur Sicherheit des Kindeswohles liegt gänzlich in den Händen der Erziehungsberechtigten.“ (aus Konzept für Gastfamilien, SOS-Kinderdorf Dornbirn)

die Rivalität zwischen SozialpädagogInnen und Müttern nicht verstehen und möchte sie auch relativieren. Es ist wichtig, im Team zu arbeiten und das nicht nur bei auffälligen Kindern. Wir sollten endlich von dieser Notlösungsgeschichte wegkommen, weil ich glaube, beides hat nebeneinander Platz.

„Wir schaffen Synergien zwischen den Stärken der beiden Betreuungsformen.“ *Brigitte Virgolini*

Wenn man sieht, wie schwierig es ist, Kinderdorfmütter und -väter zu bekommen, dann wird es künftig weniger SOS-Kinderdorf-Familien geben und da muss man genau schauen, welche Kinder man wo aufnimmt. Es werden verschiedenste Projekte sein, nicht nur das Kinderwohnen, sondern etwa auch die Aufnahme von Gastfamilien. Wichtig für das konstruktive Nebeneinander ist für mich

Überblicksdaten 17.02.2010. SOS-Kinderdörfer (ohne Kinder der Kinderdorfmütter)

BL	Einrichtung	Alle KiJu	Betreuungsform			Häuser	
			KDF	KW	Sonst	KDF	KW
B	Pinkafeld	47	36	10	1	11	2
K	Moosburg	52	33	18	1	6	4
NÖ	Hinterbrühl	76	63	12	1	11	4
OÖ	Altmünster	55	41	13	1	12	2
OÖ	Rechberg	11	11	0	0	2	0
S	Seekirchen	39	39	0	0	10	0
St	Stübing	50	50	0	0	10	0
T	Imst	57	42	14	1	12	4
OT	Nußdorf-Debant	26	23	0	3	6	0
V	Dornbirn	32	31	0	1	6	3
W	Wien	16	12	4	0	3	1
	Gesamt	461	381	71	9	89	20

Legende:

BL = Bundesland, KDF = Kinderdorffamilien, KW = Kinderwohnen (früher teamgeführte Familien), Sonst. = sonstige Betreuungsformen wie z. B. befristete Aufnahmen, betreutes Wohnen, Startwohnen, etc.

hauptsächlich die Transparenz. Bei uns in der Hinterbrühl war das Kinderwohnen die ganze Zeit nur ein Übergangprojekt. Jetzt sind aber neue Kinder aufgenommen worden, also wird es wohl doch ein Dauerprojekt sein. Da ist es ganz wichtig, das gut zu kommunizieren und alle gut in die Dorfgemeinschaft zu integrieren.

Herr Kapferer, wie lebt es sich als Notlösung?

Georg Kapferer: Ich mache die Erfahrung, dass es mehr ein konkurrierendes Nebeneinander als ein konstruktives Miteinander ist. Es hat für mich auch damit zu tun, dass in den Kinderdörfern – ich sage es jetzt nicht wertend – relativ viele ältere Mütter sind. Es gibt nur wenige, die sich in den Dreißigern bewegen, sondern die Mütter sind Mitte 40, 50 und älter und in den Gemeiner-Strukturen sehr verhaftet.

„Kinderwohngruppen sind auf dem Vormarsch, weil sie eine gute Alternative sind.“ *Georg Kapferer*

Manche von ihnen sind noch von Hermann Gemeiner eingestellt worden. Das alles ist mit ein Grund, warum man dem neuen Aufbruch Kinderwohnen irgendwie kritisch gegenüber steht.

Ich leite seit drei Jahren eine Wohngruppe im Kinderdorf Imst und bei manchen Argumenten muss ich auch den Müttern in einer Weise Recht geben. Denn in allen vier Wohngruppen findet ein sehr starker personeller Wechsel statt. Am Grundsatz

des Beziehungsaufbaus soll sich ja nichts ändern, weshalb es schon problematisch ist, wenn es immer wieder Beziehungsabbrüche gibt. Im Schnitt bleiben die MitarbeiterInnen zwischen einem halben und eineinhalb Jahren. Das hat vielleicht mit der internen Struktur der Kinderwohngruppen zu tun. Denn die Radldienste sind, wenn man in einer Beziehung lebt, beziehungsfeindlich und, wenn man Kinder hat, kinderfeindlich. Bei einer Kinderdorfmutter kann ich davon ausgehen, dass konstant eine Bezugsperson da ist.

Eine andere Sache ist, dass sich die leiblichen Eltern wohler fühlen, wenn ihre Kinder in der Wohngruppe untergebracht sind. Das hängt ganz stark damit zusammen, dass sie das Gefühl haben, da verlieren sie ihre Kinder nicht so sehr, als wenn es eine unmittelbare Konkurrenz zur eigenen Mutterschaft gibt. Im Unterschied zur Kinderdorffamilie ist es bei der Kinderwohngruppe so konzipiert, dass noch viel mehr Elternkontakt besteht und das funktioniert auch gut.

Ich denke, Kinderwohngruppen sind auf dem Vormarsch, weil sie eine gute Alternative sind, aber auch, weil die Zahl der Kinderdorfmütter rückläufig ist. Ich finde, dass das Kinderdorf mehr Gewicht auf die existierenden Wohngruppen legen sollte und als Wohngruppen-Vertreter muss ich schon sagen, ich fühle mich ganz klar weniger wahrgenommen als die Kinderdorfmütter. Es ist hauptsächlich ein Gefühl, aber man merkt, bei den Müttern wird öfter hingeschaut und gefragt: Wie geht es? Wie läuft es? Brauchst du Hilfe?

Und das verstehe ich nicht: Warum sollte die Kinderdorffamilie mehr Hilfe notwendig haben als die Kinderwohngruppe? Auch wenn es Wechsel- und Radldienste in der Wohngruppe gibt, die Belastung kann sehr groß sein.

Christoph Drobil: Aus pädagogischer und entwicklungspsychologischer Sicht gibt es dem, was ihr gesagt habt, nicht viel hinzuzufügen. Mir geht es darum, dass Kinder konstante, entwicklungsförderliche und belastbare Beziehungen haben. Sie sollen das Gefühl vermittelt bekommen, sie können sich auf die Erwachsenen verlassen, die um sie herum sind.

Fürs erste würde ich keinen Unterschied sehen, ob das jetzt eine Kinderdorfmutter plus FamilienhelferIn oder ein Team von SozialpädagogInnen ist.

Dazu ein Detail aus der Bindungsforschung. Da hat es vor 20 Jahren geheißen, Kindern unter drei Jahren kann man keine Fremdunterbringung zumuten. Aber das hat sich jetzt schon wieder aufgeweicht. Wenn es notwendig ist, geht es, wobei es auf Stabilität und Durchschaubarkeit ankommt. Die Kinder müssen wissen, wer kommt?, wer ist da?, wer wird abgelöst?

Die Frage der Abbildung gesellschaftlicher Veränderungen sehe ich so: Gemeiner hat irgendwann in den 60er Jahren gesagt, ich weiß nichts Besseres, einem Kind zu helfen, als ihm eine Mutter, Geschwister, ein Haus und ein Dorf zu geben. Unsere aktuelle Vision sagt: Zusammen mit Kindern und deren Familien in schwierigen Lebenslagen werden wir ak-

tiv, um ihnen ein Zuhause in Würde und Wärme zu gewährleisten.

Es geht bei den Modellen nicht um ein entweder oder, sondern um ein sowohl als auch. Das mit der Notlösung halte ich letztendlich für absurd. Ich bin 2004 ins Kinderdorf gekommen und da hat es geheißen, es gibt in Moosburg so ein Notlösungsprojekt. Ich habe damals festgestellt, dass es schon einige Jahre so läuft und mir gedacht: Komisch, dass eine Notlösung so lange laufen kann. Daher ist die Grundfrage obsolet. Die Kinderwohngruppen sind einfach ein anderes oder zusätzliches Angebot, das SOS-Kinderdorf hat.

Wir haben derzeit in sechs von elf Kinderdörfern Wohngruppen. Insgesamt leben darin 62 Kinder, die von 50 MitarbeiterInnen betreut werden, wobei ein Teil davon keine Vollzeitverhältnisse hat. In den Wohngruppen liegt das Durchschnittsalter bei 10,3 und in den Kinderdorffamilien bei 10,7 Jahren. Es stimmt also nicht mehr ganz, wenn man sagt, die Wohngruppen sind für Kinder ab einem bestimmten Alter, sondern die Aufnahmeentscheidung ist wahrscheinlich der jeweiligen Situation angepasst.

Ich bin auch der Meinung, dass das gute Nebeneinander eine Leitungsfrage ist, also wie regionale Geschäftsführung und Dorfleitung damit umgehen. Da gibt es in den elf Kinderdörfern unterschiedliche Umgangsformen, das ist so. Es ist auch klar, dass es von den Anstellungsbedingungen her Unterschiede gibt. Es ist normal, dass es da zu Konflikten kommt, aber damit ist entsprechend umzugehen.



Die unterschiedlichen Angebote auf dem Dorfareal, wo es ja nicht nur Kinderwohngruppen, sondern auch Gastfamilien, Mutter-Kind-Mentoring etc. gibt, decken alle Bedürfnisse von Kindern ab. Man kann nicht mehr sagen, irgendwann wird sich der Arbeitsmarkt wieder so verändern, dass wir uns der Kinderdorfmütter und -väter nicht erwehren können.

Welche Kriterien für eine Zuweisung gibt es, falls in einem Dorf sowohl Familie als auch Wohngruppe zur Verfügung stehen?

Ch. Drobil: Ich denke, dass es Kriterien gibt, es fällt mir aber schwer, diese zu verallgemeinern. Das Alter ist nicht unbedingt der entscheidende Faktor. Es kann

auch ein fünfjähriges Kind schon sehr viele Beziehungsabbrüche und traumatische Erlebnisse gehabt haben, weshalb es vielleicht in eine Kinderdorffamilie nicht

„Wir haben die Erfahrung gemacht, dass auch Kinderwohnen ein sehr stabiles, langfristiges Betreuungsangebot sein kann.“ Michael Trebo

hineinpasst. Ich würde es umdrehen und die Vielfalt als Chance sehen. Ich habe bestimmte Angebote und Leute, die das abschätzen können. Die Wahlmöglichkeiten sollen so gesehen werden, was dem jeweiligen Kind am meisten nützt.

Es ist eine gute Botschaft, auch über die Perspektiven zu sagen: Das mit der Notlösung hat sich erledigt. Aber offenbar gibt es noch Probleme damit. In manchen Dörfern mehr, in anderen weniger. Aber wie kann man nach außen klar machen, dass es für unterschiedliche Kinder wirklich um unterschiedliche Angebote geht? Wie unterscheiden sich die Ressourcen von Kinderwohngruppe und Kinderdorffamilie?

M. Trebo: Das Kinderdorf ist ein Lebensort. Dort leben Mütter mit Kindern, egal, ob die jetzt leiblich oder anvertraut sind, rund um die Uhr, das ganze Jahr lang. Wenn wir jetzt Wohngruppen in diesen Lebensraum hineinsetzen, macht das etwas damit. Die Kinder in der Wohngruppe leben zwar auch dort, aber die

Betreuer nicht. Das macht einen qualitativen Unterschied, der Auswirkungen auf das Ganze hat.

Mir als Leiter des Dorfes ist ganz wichtig, dass sich die BetreuerInnen, die immer wieder nach Hause gehen, sich auch ein Stück weit im Dorf zu Hause fühlen. In Moosburg gibt es MitarbeiterInnen in den Wohngruppen, die durchgehend seit 12, 13, 14 Jahren da sind und sich dieser Gemeinschaft zugehörig fühlen. Das kann man nicht in ein Konzept hineinschreiben oder jemandem einimpfen. Das ist etwas, was man spürt und das sich im Miteinander entwickelt. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass auch Kinderwohnen ein sehr stabiles, langfristiges Betreuungsangebot sein kann, wo auch über die Betreuungszeit hinaus Beziehung gelebt wird.

Das sind aber schon sehr große Unterschiede, wenn in einem Dorf beim Kinderwohnen die Leute so lange bleiben und im anderen nach durchschnittlich eineinhalb Jahren gehen.

G. Kapferer: Ich kann nur ein Beispiel sagen: Wir haben eine Wohngruppe, die seit vier Jahren existiert. Das Team ist innerhalb dieser Zeit aber komplett neu, von der Leitung bis zu allen BetreuerInnen.

Warum gehen die Leute? Sind sie ausgebrannt? Wenn das so ist, dann müsste man wohl genauer hinschauen, warum. Außerdem stellt sich die Frage, wie ist das bei den Müttern?

MUTTER-KIND-MENTORING

Mutter-Kind-Mentoring bzw. Mutter-Kind-Betreuung ist ein Angebot von SOS-Kinderdorf in Kärnten, Vorarlberg und im Burgenland: Minderjährige Mütter bzw. junge erwachsene Mütter werden in einer Einrichtung von SOS-Kinderdorf aufgenommen und sollen in ihrer Mutterrolle, ihrem Selbstwert und im Alltag unterstützt werden.

G. Kapferer: Ich glaube, beim Kinderwohnen liegt es ganz klar an der Struktur. Herr Drobil hat es schon angesprochen, wenn man Pech hat – und das ist manchmal auch die Regel – macht man auch einmal 78 Stunden Dienst. Dann geht man heim und weiß, man hätte jetzt fünf Tage frei, um sich zu erholen. Und dann passiert es, dass jemand krank wird oder aus anderen Gründen den Dienst nicht übernehmen kann. Springer gibt es keine und man schaut halt immer, dass man die nimmt, zu denen die Kinder einen Bezug haben. Verstehe ich auch. Trotzdem ist es nicht zu verantworten. Im Kinderdorf wird von den MitarbeiterInnen Engagement verlangt und ich bin der Letzte, der da widerspricht. Aber auch Engagement hat seine Grenzen. Die Leute sagen sich irgendwann, ich bekomme andere Jobs auch, ich habe ja eine sozialpädagogische Ausbildung.

Was entgegnen sie einer Kinderdorfmutter, wenn sie sagt, ihr seid wenigstens zu dritt, aber ich bin allein?

G. Kapferer: Die Kinderdorfmutter hat sich dafür entschieden, dort zu leben. Das ist eine andere Motivation, als wenn ich einfach arbeiten gehe. Als Betreuer macht man einen Job, als Mutter lebe ich für das. Das finde ich einen entscheidenden Unterschied. Als Betreuer sage ich, das ist mein Job, aber nicht mein Leben.

„Als Betreuer macht man einen Job, als Mutter lebe ich für das. Das finde ich einen entscheidenden Unterschied.“ Georg Kapferer

Mein Leben ist ein anderes, ich habe ein Privatleben, vielleicht eine Familie. Das sind ganz andere Voraussetzungen.

B. Virgolini: Die alles aufgebende, aufopfernde Kinderdorfmutter ist ein veraltetes Bild. Es gibt Kinderdorfmütter, die ihren Lebensmittelpunkt im Dorf haben, aber es gibt auch viele, deren Wohnsitz außerhalb des Kinderdorfes ist. Wir haben alle unsere Familien und Freunde, die wir in unser Leben im Kinderdorf integrieren.

Ch. Drobil: Wir haben keine Daten zu diesen Fragestellungen. Aber ich überzeichne jetzt ein bisschen: Ist es besser für die Kinder, wenn sie innerhalb von vier Jahren ein neues Team haben, aber diese insgesamt acht Personen waren alle bis zu einem gewissen Grad sehr stark motiviert? Oder sie haben eine Kinderdorfmutter, die sich für die Lebensform entschieden hat und schon fünf Jahre lang einen Frust schiebt? Das wird es auch geben, aber wir haben keine Daten darü-



ber. Ich finde, wir sollten das ein bisschen auseinanderhalten. Das eine ist quasi die Ideologie und das andere ist ein ganz

„Wenn die Organisation das Angebot weiter führen muss oder will, dann muss es auch was kosten dürfen.“ Christoph Drobil

normales Anstellungsverhältnis und es gibt ArbeitnehmerInnenrechte.

Wenn die Organisation das Angebot weiter führen muss oder will, dann muss es auch was kosten dürfen. Wir haben ewig lang darüber geredet und sind zum Ergebnis gekommen, dass ein Dreieradl, also drei Personen in einer Wohngruppe,

zu wenig sind. Das heißt, es gehören bestimmte Strukturen geschaffen. Ich muss den MitarbeiterInnen Rahmenbedingungen bieten, die halbwegs passen.

Sind Ihre Wohngruppen besser besetzt, Herr Trebo?

M. Trebo: Nein, wir haben drei Leute pro Wohngruppe und einen Teamleiter für alle Wohngruppen gemeinsam.

G. Kapferer: Dann ist es die gleiche Struktur wie in Imst.

M. Trebo: Bei uns gibt es Vertretungsregeln, die es früher nicht gegeben hat. Wenn in einem Haus wer ausfällt, dann

macht die Vertretung jemand aus einem anderen Haus. Und wenn gar nichts mehr geht, muss der Teamleiter die Vertretung machen oder heuer habe ich es in einer Wohngruppe gemacht. Wir können nicht fünf Leute für sechs Kinder einstellen. Wir haben uns jetzt geeinigt auf drei FamilienpädagogInnen und eine Familienhelferin. Diese macht Tagdienste und die Haushaltsführung und die PädagogInnen machen die Turnusdienste.

Was sind dann in Moosburg die Faktoren, warum die Leute länger bleiben?

M. Trebo: Kontinuität und Sicherheit braucht jeder und unsere Kinder mit ihren Geschichten können davon nie genug

haben. Wir haben in einem Dorfentwicklungsprozess geschaut, was brauchen Mütter, was brauchen die FamilienpädagogInnen, damit sie gut miteinander auskommen und jeder in seiner Betreuungsform arbeiten kann. Das Stichwort ist, wie Herr Kapferer sagt: Struktur. Dazu müssen alle MitarbeiterInnen partizipativ mit eingebunden werden. Wir haben uns extern begleiten lassen. Und ein Unterschied zu früher ist, dass es keine Mütterrunde mehr gibt. Es gibt einmal im Monat ein Dorfpanorama und daran nehmen alle gleichberechtigt teil. Es gibt keinen geheimen Mütterzirkel, der sich in irgendeinem Haus trifft und irgendetwas mit dem Dorfleiter beschließt, wo keiner wissen darf, was.

Vielleicht gibt es den Mütterzirkel ohne Dorfleiter?

M. Trebo: Nein. Früher hat es diese Mütterrunde gegeben und dann war eine Hausverantwortliche dort geduldet. Und dann hat es eben Gesprächsphasen gegeben, wo sie diese hinausgeschickt haben. Also das macht schon etwas mit einem. Jetzt ist der Teamleiter im Dorfpanorama und aus jeder Wohngruppe die Mitarbeiterin, die gerade im Dienst ist. Dadurch wechselt das und alle FamilienpädagogInnen fühlen sich zugehörig. Ich frage als Dorfleiter auch die Mitarbeiterin aus der Wohngruppe, wie es ihr geht und was sie braucht. So groß ist der Unterschied ja nicht, denn die sind die meiste Zeit

Unterschiede und Gemeinsamkeiten von SOS-Kinderdorf-Familie und Kinderwohnen (früher: teamgeführte Familien) als Orientierung für die Gruppendiskussion

	SOS-Kinderdorf-Familie	Kinderwohnen
Unterbringung	Langfristig, 4 bis 5 Kinder	Langfristig, bis 6 Kinder
Durchschnittliche Betreuungsdauer	10 Jahre	5,4 Jahre
Struktur	SOS-Kinderdorf-Mutter/Vater als LeiterIn + ein/e FamilienhelferIn	3 SozialpädagogInnen im Turnusdienst, ein/e SozialpädagogIn hat Teamverantwortung
Art der Anstellung	SOS-Kinderdorf-Mutter/Vater hat Lebensmittelpunkt im Haus/Wohnung, Anstellung plus Lebensform-pauschale; berufsbegleitende dreijährige Ausbildung zur FamilienpädagogIn	Anstellung bis zu 40 Wochenstunden, ausgebildete SozialpädagogInnen, Lebensmittelpunkt außerhalb des SOS-Kinderdorfes
In beiden Betreuungsformen wird mit dem Herkunftssystem gearbeitet.		
Durchschnittliches Aufnahmealter	6,6 Jahre	9,4 Jahre
Rückführungsrate	13,2%	27,8%
Durchschnittliches Austrittsalter	14,5 Jahre	13 Jahre

auch alleine im Dienst, so wie die Mütter, nur dass sie halt wechseln. Auch die Probleme sind ungefähr dieselben. Elternarbeit ist bei Müttern genauso gefragt. Heimfahrtswochenenden sind in den Wohngruppen häufiger, weil bei diesen Kindern mehr Beziehung da ist zu den Eltern.

Wir haben in der letzten Dorfleiterrunde auch diskutiert, wie sich das Dorf selber versteht. Man darf nicht vergessen, dass die sechs Dörfer mit Wohngruppen, noch keine lange Erfahrung haben. Die Dorfleiterrunde ist sehr jung und es muss noch daran gearbeitet werden, was denn ‚das Dorf‘ in Zukunft heißt. Das Kinderdorf ist 60 Jahre alt und hat bis jetzt eine relativ stabile, starre Struktur gehabt. Mutter, Haus, Geschwister, Dorf – fertig.

Wird also in den Wohngruppen eher mit der Herkunftsfamilie gearbeitet?

B. Virgolini: Das machen wir in den Kinderdorffamilien seit Jahren auch.

G. Kapferer: In meiner Wohngruppe sind 13-jährige Zwillinge, die übernachten ein Mal im Monat ein Wochenende bei den Eltern. In Imst gibt es das sonst nicht, aber es würde mich interessieren, wie es in anderen Kinderdörfern ist.

B. Virgolini: In der Kindergeneration, die ich jetzt habe, ist es nicht so, weil das Jugendamt sagt, es ist keine Übernachtung möglich. Aber meine erste Generation ist mindestens ein Mal im Monat heimgefahren am Wochenende und die Kinder

haben Ferien bei den Eltern verbracht. Zu Weihnachten sind sie am 24. bei mir gewesen und am 25. und 26. bei den Eltern.

M. Trebo: Im Hilfeplangespräch macht man halbjährlich Besuchstermine aus und wir haben Kinder in der Familie, da fährt der Bub einmal am Wochenende

„Ich habe immer noch die Hauptverantwortung und werde trotzdem getragen durch viele Menschen. Das ist entlastend.“ *Brigitte Virgolini*

zum Papa, ein Wochenende ist er in der Familie und ein Wochenende bei der Mama. Andere Kinder fahren gar nicht heim, weil es keine Besuchserlaubnis gibt. In den Wohngruppen haben wir die Erfahrung, dass wir Eltern haben, die sehr viel mehr Interesse zeigen am Entwicklungsfortgang ihrer Kinder. Die kann man dann in der Wohngruppe ganz gut einbinden.

Aber vielleicht ist das alles auch eine Zeiterscheinung. Aber natürlich gibt es auch in der Kinderdorffamilie Elternarbeit und die ist nicht weniger arbeitsintensiv wie in den Wohngruppen. Verallgemeinernd kann man sagen, ein Wohngruppen-Kind fährt grundsätzlich zwei Mal im Monat auf Besuch nach Hause, sofern das möglich ist und ein Kinderdorffamilienkind ein Mal. Für jedes Kind gilt, wenn der Kontakt seiner Entwicklung schadet, wird niemand von uns das Kind dort hin zwingen. Da muss ein Gespräch geführt und geklärt werden, woran das liegt. Das ist auch eine



Teamangelegenheit. Egal, ob ich als Sozialpädagogin oder als Kinderdorfmutter beobachte, dass das Kind nach einem Besuch bei den Eltern völlig durch den Wind ist, habe ich die Verantwortung zu klären, warum das so ist.

Frau Virgolini, Sie kennen beide Formen. Gibt es Unterschiede in der Betreuung?

B. Virgolini: Ich habe nur die ersten zwei Jahre als Alleinkämpferin gearbeitet. Dann sind die pädagogischen MitarbeiterInnen gekommen, die Einzel- oder Familienbetreuung mit Kindern gemacht haben. Da war es für mich dann schon Teamarbeit, mit mir als Kinderdorfmutter



ter, der Familienhelferin, dem pädagogischen Mitarbeiter, der Lernbetreuung und der Psychologin. Das ist schon ein Team, in dem man sich ausgetauscht hat. Man schaut, was hat jeder für eine Sicht vom Kind und wie können wir diese für die optimale Betreuung nutzen.

In meiner jetzigen Arbeit ist es viel intensiver. Wir haben eine wöchentliche Teamsitzung, wo wir gemeinsam hinschauen, auf jedes Kind, uns gegenseitig motivieren und unsere Ziele gemeinsam erarbeiten.

Ist es für Sie eine Entlastung?

B. Virgolini: Ich habe immer noch die Hauptverantwortung und werde trotzdem getragen durch viele Menschen. Das ist entlastend.

Sie sprechen von einer Zwischenform, die Sie momentan leben. Würden Sie sagen, das Instrumentarium, das Ihnen zur Verfügung steht, sollten alle Kinderdorfmütter haben?

B. Virgolini: Nein, ich will nichts verallgemeinern. Das Tolle an SOS-Kinderdorf ist, dass so vieles möglich ist. Wenn eine Kinderdorfmutter das machen will, soll sie es machen. Und wenn sie klassisch leben will, dann soll sie klassisch leben können. Hinschauen würde ich immer auf die Kinderzahl und welche Schwierigkeiten es gibt. Aber es soll diese Buntheit und Vielfalt geben, das finde ich einfach toll.

Wenn sich im SOS-Kinderdorf gesellschaftliche Verhältnisse spiegeln, dann frage ich mich, wo sind die körperbehinderten, lesbischen, schwulen Kinderdorfväter und -mütter? Ist das überhaupt eine Zielstellung, dass sich die gesamte Vielfalt von draußen widerspiegelt?

G. Kapferer: Ich würde jetzt gar nicht so weit gehen und fragen, wo sind die Schwulen, Lesben und Körperbehinderten. Ich setze schon viel näher an: Wo sind wirklich die normalen Verhältnisse im Kinderdorf? Jede normale Familie hat Kontakte nach außen, zum Nachbarn, zu Bekannten und Freunden, unternimmt gemeinsam mit einer Familie etwas. Im Kinderdorf spielt sich das alles intern ab. Das Dorf ist irgendwie so abgeschlossen. Das verbindet sich nicht mit außen. Ich finde das sehr, sehr problematisch. Das Dorf ist oft schon groß genug, um nicht mehr hinausgehen zu müssen. Man kann drinnen leben. So nehme ich das oft wahr. In der Wohngruppe ermögliche ich den Kindern Kontakte nach außen, arbeite mit den Eltern zusammen, tele-

foniere, lerne sie auch kennen und lasse die Kinder auch einmal am Wochenende irgendwo übernachten. Da ist einfach ganz klar ein Bedarf da.

Gibt es einen Druck, im Dorf zu bleiben oder ergibt es sich, weil das Dorf weit vom Schuss ist und es gibt so viel, dass ich gar nicht nach außen gehen muss?

G. Kapferer: Das zweite trifft zu. Das hat sich eingebürgert und mit der Zeit so entwickelt. Ich sage, Freundschaften nach außen hin sind wahnsinnig wichtig. Die Kinderdorfkinder haben ja über die Schule und den Kindergarten Kontakte nach außen, wobei es in Imst so ist, dass die Kinder von außen ins Dorf in den Kindergarten kommen. In der Schule ist es schon verbreitet zu sagen: Das sind die Kinderdörfler. Die Kinder nehmen das schon so wahr, als wären sie einfach eine eigene Gruppe von Menschen, die sich ein bisschen jenseits der Normalität bewegen. Das finde ich sehr problematisch und dem muss man in vielerlei Hinsicht entgegenarbeiten.

B. Virgolini: Bei uns in der Hinterbrühl ist es so, dass die Kinder ganz viel nach außen gehen. Sie gehen in Sportklubs, in Freizeitvereine und die Kinder kommen gerne zu uns ins Dorf. In meiner Familie erlebe ich es so, dass die Freunde meiner Kinder lieber bei uns schlafen, als dass die Kinderdorfkinder auswärts schlafen. Sie fühlen sich bei uns wohl. Wenn wir uns die Dörfer anschauen, haben wir

ein Paradies. Also so extrem, wie Sie das sagen, Herr Kapferer, habe ich das schon lange nicht mehr gehört.

M. Trebo: Ich auch nicht, ich bin erschrocken.

G. Kapferer: Ich nehme das so wahr, wie ich es gesagt habe.

Beim Thema Bezug zur Außenwelt fallen mir auch die Besuchergruppen ein, von denen ja relativ viele ins Dorf kommen, besonders in Imst. Viele von diesen erwachsenen Menschen gehen zu einem

„Standards schaffen Sicherheit und geben die Basis für Vielfalt und Buntheit im Alltag der jeweiligen Betreuungsform.“ **Christoph Drobil**

Kind hin, als ob dieses Kind jedem gehört und jeder hätte einen Anspruch darauf. Früher war es sogar so, dass ausgemacht worden ist, wer für eine bestimmte Besuchergruppe sein Haus offen hält. So quasi zur Hausbeschau.

M. Trebo: In Moosburg gibt es das schon lange nicht mehr. Früher stand an der Einfahrtstafel: „Heutiges Besuchshaus, Hausnummer so und so. In der Zeit zwischen 14 und 17 Uhr sind sie herzlich willkommen.“ Das Schild gibt es noch, nur haben wir es nie mehr verwendet. Ich finde es gut, wenn die MitarbeiterInnen zu dem Thema eine Haltung entwickeln und diese auch transportieren. Das Dorf ist ein Schutz- und Lebensraum, das Dorf ist aber kein Ghetto. Ich lege Wert da-

rauf, dass unsere Kinder, so wie die Frau Virgolini sagt, aktiv am Gemeindeleben teilnehmen. Wir braten nicht ständig im eigenen Saft. Früher hat es in Moosburg einen Kinderfasching im Dorf nur für die Dorfkinder gegeben. Das gibt es nicht mehr, das ist ein Blödsinn. Die Pfadfinder veranstalten gemeinsam mit uns in Moosburg unten einen Super Kinderfasching. Dort sollen die Kinder hingehen.

B. Virgolini: Die Gemeinde Hinterbrühl bietet für Jugendliche nichts. Also zeigen wir, weil wir so viele Kinder und Jugendliche haben, was man tun könnte. Bei uns ist zum Beispiel das Maibaumfest das Fest für die ganze Hinterbrühl. Auch so was finde ich einfach schön.

Dürfen wir Sie noch um abschließende Anmerkungen bitten?

M. Trebo: Ich stelle fest, dass es in einem kleinen Land wie Österreich in den elf Dörfern große Unterschiede gibt. Individualität ist ja gut, aber ich wünsche mir einfach, dass diejenigen, die etwas beizutragen haben, sich auch trauen, damit sich etwas bewegt. Im Sinne der Kinder, die in unseren Einrichtungen leben.

G. Kapferer: Ich wünsche mir auch eine Vereinheitlichung, weil es immer wieder deutlich wird, dass einige Dinge in den elf Dörfern strukturell verschieden gehandhabt werden. Ein kurzes Beispiel dazu: Es gibt Dörfer, wo es einen Leiter für alle Wohngruppen gibt und in einigen muss dieser keine Nachtdienste mehr machen. Da fällt eine Doppelbelastung weg. Aber

wie kann es sein, dass das in den Dörfern unterschiedlich gehandhabt wird? Eine Vereinheitlichung muss doch möglich sein.

B. Virgolini: Mein Wunsch ist, dass wir Kinderdorfmütter nicht mehr als Auslaufmodell bezeichnet werden. Wir selber sollen nicht so darüber reden, aber auch auf keiner anderen Ebene soll das so genannt werden. Was auch immer wieder Unterschiede und Ängste schürt, ist die Behauptung, die Kinderdorffamilie sei die teuerste Betreuungsform im Kinderdorf. Das können wir nicht glauben und hören wir auch nicht so gerne.

Ch. Drobil: Ich wünsche mir eine weitere Zunahme der organisationsinternen Transparenz. Wohngruppen und Kinderdorffamilien unterscheiden sich aus inhaltlichen, budgetären, regionalen oder ideologischen Gründen voneinander bzw. untereinander und werden unterschiedlich gelebt. Das führt derzeit zu Konkurrenz und gegenseitigem Ausspielen, mit dem weder den betreuten Kindern noch den MitarbeiterInnen noch der Gesamtorganisation gedient ist. Als Qualitätsentwickler ist es mir wichtig, dass es für bestimmte Bereiche, etwa für Personal, Betreuung, Aufnahme oder Budget, Standards gibt, die dann auch wirklich verbindlich sind. Diese Standards schaffen Sicherheit und geben die Basis für Vielfalt und Buntheit im Alltag der jeweiligen Betreuungsform.

Wir bedanken uns für die rege Diskussion! ■

Geschwister haben – Geschwister sein

Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung

Bettina Hofer

Werden Kinder in einer SOS-Kinderdorf-Familie fremduntergebracht, leben sie dort häufig zusammen mit einem oder mehreren Geschwistern. Geschwisterbeziehungen werden dabei meist als soziale Ressource erlebt. Bei der Trennung von ihrer Herkunftsfamilie, mit Belastungen und traumatisierenden Erlebnissen im Gepäck, gewährleisteten Geschwister Vertrautheit und Sicherheit in einer fremden Umgebung. Aus wissenschaftlicher Sicht sind Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung, ihre Ressourcen ebenso wie belastende Faktoren, allerdings kaum erforscht.

Ich sehe es als großen Vorteil an, wenn Geschwister zusammenbleiben können.“ Das schreibt eine SOS-Kinderdorf-Mutter in einer 2009 vom Sozialpädagogischen Institut (SPI) des SOS-Kinderdorfes durchgeführten Fragebogenerhebung.¹ Das gemeinsame Aufwachsen von Geschwistern in einer SOS-Kinderdorf-Familie wurde im SOS-Kinderdorf seit jeher für sehr bedeutsam erachtet. Wenn eine gemeinsame Aufnahme nicht sinnvoll erscheint, wird nach Möglichkeit der Kontakt zu den Geschwistern aufrechterhalten.² Es sind in der Regel vier bis fünf Mädchen und Burschen unterschiedlichen Alters aus maximal zwei Herkunftssystemen, die mit ihren leiblichen (Halb-)Geschwistern, mit nicht verwandten „Hausgeschwistern“ und einer konstanten Bezugsperson in einem Haus oder einer Wohnung zusammenleben. Eine SOS-Kinderdorf-Mutter oder ein SOS-Kinderdorf-Vater trägt Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen in der SOS-Kinderdorf-Familie und wird im Alltag durch Fachkräfte wie FamilienhelferInnen und

PädagogInnen unterstützt. Die organisatorischen und fachlichen Rahmenbedingungen einer SOS-Kinderdorf-Familie ermöglichen grundsätzlich, größere oder mehrere kleinere Geschwistergruppen in eine Familie aufzunehmen. Darüber hinaus ist es in einem SOS-Kinderdorf auch möglich, Geschwister gemeinsam aufzunehmen und sie in mehreren Familien unterzubringen.

Gemeinsames Aufwachsen als Qualitätsmerkmal

Die gemeinsame Fremdunterbringung von Geschwistern wird auch von ExpertInnen aus dem Bereich Jugendwohlfahrt weitaus häufiger für sinnvoll erachtet als deren Trennung.³ Als Argumente für eine getrennte Fremdunterbringung werden strukturelle Rahmenbedingungen wie zu wenig freie Plätze oder freie Ressourcen von MitarbeiterInnen angeführt. Gegen eine gemeinsame Fremdunterbringung können nach Einschätzung von ExpertInnen auch sexuelle Übergriffe oder Gewalt zwischen Geschwistern sprechen,

eine extrem aggressive und destruktive Beziehungsdynamik oder ein sehr großer Altersabstand. Zudem wird betont, dass es auf den Einzelfall ankäme und mit jedem Kind, jeder Jugendlichen die unterschiedlichen Möglichkeiten abzuklären seien. „Natürlich sind Geschwisterbeziehungen wichtig, aber es gilt auch sehr gut hinzuschauen, ob es für den Jeweiligen förderlich ist“, fasst eine SOS-Kinderdorf-Mutter ihre Erfahrungen zum Thema Geschwister zusammen.⁴

92 Prozent haben Geschwister

In Österreich leben etwa 70 Prozent der Kinder (aller Alterstufen) mit zumindest einem Geschwister im selben Haushalt. Die größte Gruppe bilden Kinder mit einer Schwester oder einem Bruder. Fast 30 Prozent aller Kinder wohnen in einer Familie ohne Geschwister.⁵

Die Jugendwohlfahrtsstatistik gibt keine Auskunft über die Fremdunterbringung von Geschwistern. Insgesamt wurden 2008 12.979 Minderjährige im Rahmen der vollen Erziehung bei Pflegeeltern, in sozialpädagogischen Wohngemeinschaften, Kinder- und Jugendheimen, Kinderdörfern und sonstigen Einrichtungen betreut.⁶ Etwa neun Prozent dieser Kinder und Jugendlichen lebten in einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung.⁷

Laut der eingangs erwähnten 2009 in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen durchgeführten Erhebung haben 92 Prozent der Kinder und Jugendlichen zumindest ein Voll-, Halb- oder Stiefgeschwister innerhalb oder außerhalb von SOS-Kinder-

dorf. In den SOS-Kinderdörfern beträgt der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit zumindest einem Geschwister in derselben Familie 70 Prozent. Zwei Drittel der Geschwistergruppen in den elf österreichischen SOS-Kinderdörfern bestehen aus zwei Kindern, etwas weniger als ein Viertel aus drei Kindern. Vereinzelt leben Geschwistergruppen mit vier und mehr Kindern/Jugendlichen in einem SOS-Kinderdorf.⁸

Da im Schnitt etwa drei von fünf Geschwistern nicht in derselben SOS-Kinderdorf-Familie leben, sind Fachkräfte im SOS-Kinderdorf vor besondere Herausforderungen gestellt. Es sind die verschiedenen Lebenskontexte aller bekannten Geschwister wie das Herkunftssystem, die Pflegefamilie, die Jugendwohn-gemeinschaft oder die eigene Familie eines älteren Geschwisters zu berücksichtigen, die Existenz und Bedeutung von (Halb-) Geschwistern und Stiefgeschwistern zu erheben, Kontakte zu entwickeln oder abzuschließen, zu fördern und zu begleiten. In der Befragung des SPI betonen pädagogische Fachkräfte die Wichtigkeit von Geschwisterkontakten, differenzieren aber auch zwischen Ressourcen und Belastungen.⁹

Lange kein Forschungsgegenstand

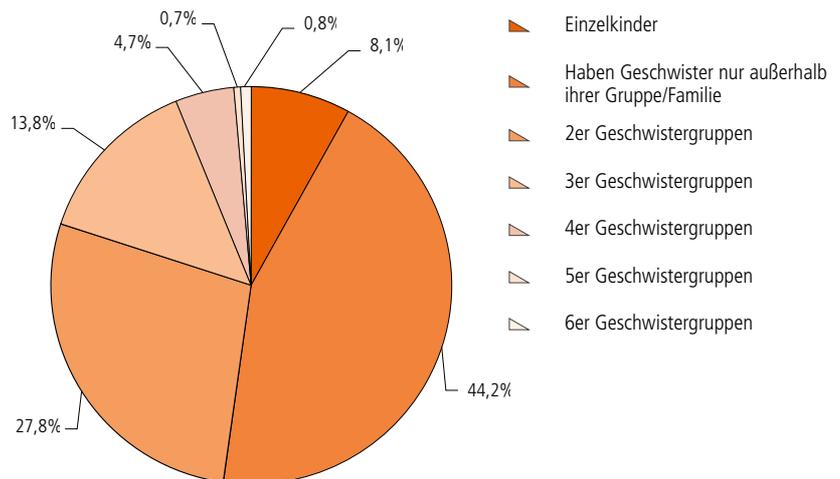
Die Geschwisterbeziehung ist meist die längste Beziehung im Leben eines Menschen. Die Qualität dieser Beziehungen spannt ihren Bogen zwischen Geschwistersolidarität und -rivalität, zwischen Vertrauen und Fürsorglichkeit sowie

Ablehnung und Eifersucht, zwischen Verbundenheit und Abgrenzung, Nähe und Distanz. „Ob wir mit Geschwistern aufgewachsen sind oder als Einzelkind, welche Position wir in der Geschwisterreihe haben, ob wir Schwestern oder Brüder haben, welche Rollenverteilungen es zwischen uns und unseren Geschwistern gab, das alles prägt uns für ein ganzes Leben. Der Verlust durch Trennung oder Tod eines Geschwisters trifft Menschen existentiell.“¹⁰ So beschreibt Irmela Wiemann die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen. In ihren Ausführungen verweist sie auch auf die von Stephen Bank und Michael Kahn¹¹ als zentralen Sozialisationsfaktor beschriebene „Geschwisterbindung“: „Wenn die Elternbindung

abgeschwächt ist, bzw. die Eltern nicht verfügbar sind für die Kinder, suchen die Kinder in der Geschwisterbeziehung ihre Bedürfnisse nach Kontakt, Kommunikation, Schutz und Geborgenheit zu befriedigen. Deshalb kommt in Familien in schweren Krisen der Geschwisterbindung ein besonderer Stellenwert zu.“¹²

In der sozialwissenschaftlichen Forschung haben Geschwister lange keine Rolle gespielt. Die wenigen Untersuchungen konzentrierten sich auf die Position in der Geschwisterreihe und auf Zusammenhänge zwischen Geschwisterkonstellationen und Persönlichkeitsentwicklung. In den letzten Jahrzehnten rückten die Bedeutung von Geschwistern im Lebenslauf eines Menschen und Einflüsse auf

Geschwistergruppen in allen SOS-Kinderdorf-Einrichtungen (N=763)



die Qualität von Geschwisterbeziehungen ins Zentrum des Forschungsinteresses.¹³ Zu Geschwistern in der Fremdunterbringung liegen in Österreich, aber auch in Deutschland bislang nur wenige Forschungsergebnisse vor.¹⁴

Im Rahmen dieser Thematik stellen sich Fragen wie: Welche gesetzlichen Rahmenbedingungen sind für die Fremdunterbringung von Geschwistern bedeutsam? Welche Rolle spielen die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen sowie weitere fachliche und strukturelle Argumente in der Entscheidung für eine getrennte oder gemeinsame Fremdunterbringung von Geschwistern? Welche Verfahren werden derzeit angewandt, um Entscheidungen zu unterstützen, und wie könnten diese der Praxis angemessen weiterentwickelt werden? Wie werden Ressourcen und Belastungen von Geschwisterbeziehungen erhoben? Wie sehen Entwicklungs- und Betreuungsverläufe von Geschwistern in SOS-Kinderdorf-Familien aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen sowie deren Betreuungspersonen aus? Welche Rahmenbedingungen fördern eine den Bedürfnissen der einzelnen Kinder angemessene Betreuung von Geschwistergruppen?

Europäische Kooperation

Mit seiner wissenschaftlichen Abteilung, dem Sozialpädagogischen Institut (SPI), initiierte SOS-Kinderdorf Österreich verschiedene Forschungsaktivitäten¹⁵, die an diese Fragestellungen anknüpfen. Damit soll das Wissen um die Bedeutung



von Geschwisterbeziehungen im Kontext von Fremdunterbringung erweitert und ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Praxis im Umgang mit Geschwistern bei der Aufnahme wie auch bei der Betreuung geleistet werden. Bis 2011 werden von SOS-Kinderdorf Österreich mehrere Recherchen sowie Forschungs- und Entwicklungsprojekte in Kooperation mit Universitäten und mit Beteiligung von Jugendwohlfahrt und SOS-Kinderdorf-Einrichtungen durchgeführt.

Der österreichische SOS-Kinderdorf-Verein beteiligt sich in diesem Zusammenhang an einer europäischen Kooperation mit anderen SOS-Kinderdorf-Vereinen und Universitäten. Im Mittelpunkt stehen

die Entwicklung und Erprobung von Verfahren zur Einschätzung von Geschwisterbeziehungen. Zum einen sollen damit Entscheidungen über getrennte bzw. gemeinsame Fremdunterbringung unterstützt, zum anderen zur Weiterentwicklung der pädagogischen Begleitung von Geschwistern beigetragen werden.

Ein von den beiden SOS-Kinderdorf-Vereinen Österreich und Deutschland geplantes Teilprojekt wird in Kooperation mit Christian Schrapper von der Universität Koblenz durchgeführt. Als Ergebnisse werden theoretisch fundierte und in der Praxis erprobte Instrumente und Verfahren erwartet, die der besonderen Bedeutung von Geschwisterbeziehungen

besser, als dies heute möglich ist, gerecht werden. Insbesondere geht es dabei um die kritische Entscheidung einer stationären Unterbringung sowie um die konkrete Gestaltung des Betreuungsprozesses. Die Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen stehen im Zentrum eines Forschungsprojektes mit Ulrike Loch und Stephan Sting von der Universität Klagenfurt. Ziel dieser Aktivitäten ist, Ressourcen und Belastungen von Geschwisterbeziehungen zu untersuchen. Dazu sollen die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen mit Geschwistern auf ihre Erfahrungen in SOS-Kinderdorf-Familien erhoben sowie fachliche Einschätzungen zu den Entwicklungsverläufen der Kinder und Jugendlichen erfragt werden. Mit den Beteiligten wird erarbeitet, welche Erfahrungen im SOS-Kinderdorf unterstützend waren und positive Verläufe begünstigen konnten, welche Verläufe schwierig waren bzw. was sich die betroffenen Kinder und Jugendlichen zur Unterstützung gewünscht hätten und wie zukünftig zielorientierter an den Ressourcen der Geschwisterbeziehungen angeknüpft werden kann.

Die Fremdunterbringungspraxis der Jugendwohlfahrt steht im Mittelpunkt des Interesses eines von Josef Scheipl von der Universität Graz geleiteten Projektes. Mit Befragungen von österreichischen Jugendämtern soll ein Überblick über die Fremdunterbringung von Kindern mit Geschwistern gewonnen werden. Dabei geht es auch um das Herausarbeiten von Argumenten für deren getrennte oder gemeinsame Fremdunterbringung.

Eine Bestandsaufnahme der Abteilung Kinder- und Jugendrecht des Fachbereiches Pädagogik im SOS-Kinderdorf wird Geschwister in Fremdunterbringung aus rechtlicher Perspektive in den Blick nehmen. Claudia Grasl und Alexandra Murg-Klenner recherchieren die gesetzlichen Grundlagen der Fremdunterbringung von Geschwistern. Das Thema Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung in der Fremdunterbringung wird mit diesen Projekten aus rechtlicher sowie pädagogischer und psychologischer Perspektive beleuchtet. Der Jugendwohlfahrtskontext wird dabei ebenso in den Blick genommen wie die Sichtweisen von Kindern, Jugendlichen und Fachkräften im SOS-Kinderdorf. ■

- 1 Wolfgang Hagleitner/Ines Haid: Geschwister in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen in Österreich. Daten und Auswertungen aus der Stichtagserhebung zum 01.01.2009; unveröffentlichtes Arbeitspapier; Innsbruck 2009
- 2 Pädagogischer Qualitätsstandard von SOS-Kinderdorf zur Aufnahme von Kindern und Jugendlichen
- 3 Hermann Putzhuber: JU-Quest. Trends zur Jugendwohlfahrt. Ergebnisse der 6. ExpertInnenbefragung durchgeführt im Juli 2007; SPI Schriften; Innsbruck 2008; Wolfgang Peter: Aufnahmekriterien von Geschwistergruppen in der Fremdunterbringung; unveröffentlichtes Arbeitspapier; Innsbruck 2008
- 4 Hagleitner/Haid, a.a.O.
- 5 Rudolf Karl Schipfer: Familien in Zahlen 2007. Statistische Informationen zu Familien in Österreich und der EU; Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF); Wien 2008; S. 17
- 6 Jugendwohlfahrtsstatistik des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend, <http://www.bmwfj.gv.at>, Zugriff: 8. Juli 2009.

- 7 SOS-Kinderdorf: Leistungsbericht 2008, Innsbruck 2008
- 8 Hagleitner/Haid, a.a.O.
- 9 Ebd.
- 10 Irmela Wiemann: Thesenpapier zum Seminar: Geschwisterbeziehungen bei fremdplatzierten Kindern und Jugendlichen, Weinbach 2008, S.1
- 11 Stephen P. Bank/Michael D. Kahn: Geschwister-Bindung, Paderborn 1991
- 12 Wiemann, a.a.O., S.3
- 13 Hartmut Kasten: Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Vertraute; München 2003; S. 13
- 14 Cornelia Veith: Literaturrecherche. Forschungsergebnisse, laufende Forschungsprojekte zum Thema Geschwisterbeziehungen und Bindung zwischen Geschwistern in Österreich; SPI Schriften; Innsbruck 2008; Sabine Walper/Carolin Thönnissen/Eva-Verena Wendt/Bettina Bergau: Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen. Ergebnisse aus entwicklungs- und familienpsychologischen Studien; Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.; München 2009
- 15 Befragung zum Thema Bindung in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen, in der sich Fragen auch auf das Thema „Geschwister“ bezogen haben (Susi Zoller-Mathies: SPI Schriften; Innsbruck 2008; S. 27–30)

Partnerschaftlicher Weg in ein selbstbestimmtes Leben

Jugendliche in den Einrichtungen von SOS-Kinderdorf

Andrea Orgonyi

Die Adoleszenz erscheint als Belastungsprobe für Jugendliche wie Betreuungspersonen, in der die Jugendlichen viel Zeit und Raum brauchen. Den eigenen Weg zu finden, z. B. was sexuelle Bedürfnisse, geschlechtsspezifische Rollen oder den Gebrauch von Suchtmitteln anbelangt, sind nur einige wenige brisante Themen dieser Zeit des Erwachsen Werdens. Dieses Grenzen Austesten ist in klassischen SOS-Kinderdorf-Familien mitunter kaum lebbar, ein Wechsel ins Jugendhaus, Jugendwohngemeinschaft, -wohngruppe ist oft notwendig – und manchmal auch problematisch. Für einen reibungslosen Wechsel erscheinen Rituale, Transparenz, Eingebunden-Sein aller in die Entscheidungen und Aufrechterhalten des Kontaktes für alle Betroffenen besonders bedeutsam. In den Jugendeinrichtungen sind teilweise ganz neue Verhaltensweisen, eine neue Selbständigkeit, oft unter Zeitdruck, zu erlernen. Partizipation und Kontakt zu den eigenen Wurzeln erscheint in dieser Lebensphase besonders wichtig und wird in den Jugendeinrichtungen auch gelebt. In Zitaten gewähren drei der 19 BewohnerInnen aus einem SOS-Jugendhaus Einblick in die „Seele“ von Buben und Mädchen am schwierigen Weg vom Kindsein zum Erwachsen Werden in Fremdunderbringung. Es sind drei von hunderten möglichen Blitzlichtern auf Kinderdorf-Biografien, aber auch drei aus Tausenden Lebenswelten Jugendlicher.

Woran aber bemerken aufmerksame BegleiterInnen, dass das blondgelockte Engelchen aus Haus 5 plötzlich nicht nur äußerlich (grüne Haare, Lippenpiercing, Pickelgesicht), sondern auch innerlich zu einem Alien von einem anderen Stern mutiert? Der Beginn des Jugendalters zeigt sich dem interessierten Beobachter nicht nur durch unübersehbare körperliche Veränderungen, sondern meist der gesamten Umwelt an deutlich verändertem Verhalten: Dramatische Stimmungsschwankungen, beängstigende Zurückgezogenheit und/oder übergroße Verletzbarkeit bei scheinbar minimalen Anlässen, aber

auch kindisches Herumalbern, massive Verbalattacken und nur schwer zu erduldennde Grobheiten anderen MitbewohnerInnen gegenüber bringen häufig die gesamte Dorffamilie an ihre Grenzen und nicht selten erste Überlegungen des „Ausquartierens“ in eine Jugendeinrichtung in Gang. Waghalsige Experimente mit Haut, Haar und Bekleidung, scheinbar sinnloses Herumhängen auf öffentlichen Plätzen, demonstrativer Konsum von Alkohol und Zigaretten sowie endloses Vertrödeln von Zeit, notorisches Schulanfänger-Schwänzen und die scheinbar ständige Suche nach verbalen Sparring-

Partnern kennzeichnen den Eintritt in eine neue Lebensphase.

In der Entwicklungspsychologie hat der Begriff Adoleszenz den in der Umgangssprache noch sehr häufig gebrauchten Begriff der Pubertät abgelöst. Letzterer gilt nicht mehr als angemessen, da er sich von seiner Grundbedeutung her (pubertas – Mannwerdung) nur auf die geschlechtsspezifischen körperlichen Veränderungen bezieht. Da die Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen zumindest in den zivilisierten westlichen Gesellschaften aber sehr viel mehr umfasst und weit über den Eintritt der Geschlechtsreife hinaus andauert, einigen man sich in der Fachwelt auf den umfassenderen Begriff der Adoleszenz.

Eine der am häufigsten angewandten Theorien über das Wesen der Adoleszenz ist die des Neo-Freudianers Erik H. Erikson, der in jeder Lebensphase von Kindern und Jugendlichen die Entwicklung des Ich in den Mittelpunkt stellt. In der Adoleszenz bewegt sich dieses Ich zwischen den Polen Identitätsgefühl und Identitätsverwirrung. Der Jugendliche ist nach Erikson verwirrt in Bezug darauf, wer und was er eigentlich ist. Deshalb brauchen Jugendliche viel Raum und Zeit, das sogenannte psychosoziale Moratorium, um in verschiedensten Beziehungen und Situation mit sich und anderen ihre Erfahrungen zu machen.

Acht Entwicklungsaufgaben

Der amerikanische Psychologe Robert James Havighurst ist der Ansicht, dass

sich Jugendliche in westlichen Gesellschaften acht sogenannten Entwicklungsaufgaben stellen müssen:

- ☉ Erreichen emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern
- ☉ Eingehen gleichberechtigter Beziehungen zu Gleichaltrigen
- ☉ Vorbereitung auf die Ausübung eines Berufs
- ☉ sozial verantwortliches Verhalten
- ☉ Akzeptieren der Geschlechterrollen
- ☉ Pflege des eigenen Körpers
- ☉ Vorbereitung auf eine Partnerschaft
- ☉ Übernahme eines bestimmten Weltbildes

Der Beginn der Adoleszenz ist jedoch auch weiterhin in allen Theorien durch die Pubertät gekennzeichnet, jenen körperlichen Veränderungen, die im Wesentlichen der Fortpflanzung dienen (Wachstum der Eierstöcke, Hormonproduktion, Menstruation, Samenerguss, Schambehaarung, Wachstum von Brust und Penis, veränderte Verteilung von Fett- und Muskelgewebe, Längenwachstum, Gewichtszunahme...).

Mit den einsetzenden körperlichen Veränderungen in der Pubertät müssen sich Mädchen mit der Tatsache auseinandersetzen, dass sie nun zur Frau werden und damit unwiderruflich und ausschließlich dem weiblichen Geschlecht angehören, womit in unserer Gesellschaft nicht nur körperliche Attribute verbunden sind, sondern ganz bestimmte gesellschaftliche Bilder von „Weiblichkeit“, Verhaltensweisen, Schönheitsidealen und Sexualität. Häufig ergibt sich daraus

„Man hat viele Freiheiten“

Ich bin im Dezember – da war ich 13 – zu Marco gegangen und hab gesagt, ich will jetzt ins Jugendhaus. Dann hat es ein Gespräch mit dem Dorfleiter und mit Astrid gegeben und dann ist das Schnuppern vereinbart worden. Es hat mir alles voll getaugt. Ich hab ja schon alle gekannt, weil ich oft auf Besuch hier war. Als ich gehört hab, dass ich einziehen darf, da war ich überglücklich. Ich hab mich total mächtig gefühlt, hab gedacht, jetzt bist erwachsen. Weil im Dorf hab ich keinen mehr leiden können, die haben mich da behandelt wie einen 10-jährigen. Hat mich nicht mehr angesprochen. Außer Fußball mit den Jüngeren konnte man da gar nichts tun. Und der Jugendraum halt, da war ich so was wie der Türsteher. Aber keine Mädels, kein Ausgang. Ich habe gedacht, es wird jetzt voll streng sein im Jugendhaus, aber es ist gar nicht so streng, wenn man alles kennt. Es wär' eine Welt für mich zusammengebrochen, wenn ich nicht herunterziehen hätte dürfen. Ich war total fertig, weil ich so lange nicht wusste, ob ich kommen darf. Da hab ich mich halt aufgeführt, wie a Ratz, war sicher net einfach für die Betreuer. Aber jetzt hab ich eine gute Beziehung zu Petra und Marco, die haben mich sogar zum Essen eingeladen. Marco ist jetzt der wichtigste Bezugsmensch für mich, und mein Bruder K. Manchmal würde ich gerne wissen, wie es der Elisabeth jetzt geht und wie ihr Kind ausschaut.

Aber sie wohnt weiter weg, da kommt man ja nicht hin. Vielleicht kann ich sie mal besuchen. Nächste Woche mache ich meinen Mopedschein, ich hab mein ganzes Taschengeld gespart dafür, weil das war mein Ziel. Und dann kauf ich mir mit David zusammen ein Moped. Und dann will ich eine Lehre machen als Spengler und Lackierer, die Gesellenprüfung, ein Auto, eine schöne große Wohnung, ein, zwei Kinder, aber mit denen mach ich das dann anders. Mein Vater wollt ja a net, dass wir ins Kinderdorf kommen. Manchmal ist es mir peinlich, dass ich vom Kinderdorf bin. I sag dann, i bin in einer WG. Aber wenn sich einer lustig macht, muss er sich sowieso Sorgen um seine Gesundheit machen. Man muss zeigen, dass man nicht schwach ist. Weil i verarsch auch niemanden. Und die Werbung, die ist ja sowieso falsch, weil wir haben ja Eltern. Also für mich ist es eine schöne Zeit hier, man hat viele Freiheiten, ich werd gut unterstützt beim Arbeitssuchen, das taugt mir. Meine Freizeit ist hauptsächlich Fitness-Center, und Andi gibt mir einmal in der Woche Privattraining im Boxen. Ich find nur nicht okay, dass wir nicht mitentscheiden können, wer hier einzieht. Weil eine gewisse Reife muss man schon haben, wenn man ins Jugendhaus will.

(D., 15 Jahre, zum Zeitpunkt des Interviews Hauptschüler)

„Ich wollte hier nicht einziehen“

Ich bin seit zweieinhalb Jahren hier im Jugendhaus, aber ich hab da gar keine guten Erinnerungen, ich wollt hier nicht einziehen. Die ersten paar Wochen hier waren gar nicht fein. Es ist ein Unterschied, ob du alle kennst oder komplett alleine bist. Ich hab mich total wohlfühlt im Dorf, etwas länger dortbleiben hätte mir schon getaugt. Das Fortgehen war für mich damals noch kein Thema, weil ich war ja erst 15. Der Dorfleiter hat entschieden, dass ich weg muss, ich bin gar nicht gefragt worden. Ich finde, der Dorfleiter gibt die Kinder zu früh weg. Jetzt könnt ich mir aber auch nicht mehr vorstellen, im Dorf zu leben, weil jetzt sind nur mehr kleine Kinder dort. Im Dorf hab ich keine Beziehung mehr zu den Betreuern, nur

zu meinem Freund R. und zu meinem kleinen Bruder. Wenn ich Probleme hätte, würde ich zu Clausi oder Sabine gehen. Nach der Matura möchte ich mit dem Fußball soviel Geld verdienen, dass ich nicht arbeiten muss. Und dann möchte ich natürlich eine Frau, Kinder, viel Geld. Studieren will ich nicht, mit Fußball kann man genug verdienen. Ich sehe nicht positiv, dass ich ein Kinderdorf-Kind bin, zum Beispiel in der Schule ist mir das unangenehm. Ein paar wissen das, nicht alle. Ich finde, man sollte frühestens mit 16 Jahren ins Jugendhaus kommen, es werden zu junge Leute hier aufgenommen, die spielen sich dann so auf.

(Ch., 17 Jahre, zum Zeitpunkt des Interviews HAK-Schüler)

folge passiert der erste Zungenkuss bei über 60 % der Jugendlichen mit knapp 13 Jahren, Petting passiert bei einem Drittel der Jugendlichen mit 14 Jahren und im Durchschnitt sind die Jugendlichen knapp 17 Jahre beim ersten Geschlechtsverkehr.

Inszenierte Sexualität

Mangelnde Aufklärung führt leider dazu, dass viele unserer Kinder und Jugendlichen völlig unvorbereitet in ihr erstes sexuelles Abenteuer schlittern: Die Tatsache, dass Jugendliche heute früher dazu in der Lage sind, sexuelle Erfahrungen zu machen, bedeutet nicht, dass sie auch über die notwendigen Handlungskompetenzen verfügen. Unsicher sind sich Jugendliche beiderlei Geschlechts nach wie vor bei der Frage, wie man dem anderen zeigt, dass man mit ihm schlafen möchte oder das eben noch nicht möchte bzw. wie man am besten die Initiative ergreift; selbst das Thema Verhütung wurde häufig mit 15/16-jährigen Dorfjugendlichen noch nicht bearbeitet.

Dominanzausübung, Abwertungen, Cliquendruck oder provozierende Sprache sind die sichtbar problematischen Zeichen des Umgangs vieler unserer männlichen Jugendlichen mit dem Thema Sexualität, das einerseits die Buben völlig verunsichert, andererseits eine der wichtigsten Möglichkeiten der Selbstbestätigung für sie ist. Ängste und Zweifel werden daher meist hinter Imponiergehabe und Abwertung versteckt, fehlender sozialer Status bzw. mangelnde be-

ein Zwiespalt zwischen eigenen inneren Bedürfnissen und Möglichkeiten und äußeren Erwartungen, der fatale Folgen haben kann: Bereits 9-Jährige sind unzufrieden mit ihrem Aussehen, 2/3 der 13-Jährigen haben Diäterfahrungen. Essstörungen sind zu 90 % weiblich, jedoch wäre es unzulässig, diese ausschließlich auf Schönheitsideale zurückzuführen. Der Beginn der Pubertät und das Tempo ihrer Entwicklung variieren sehr stark. Diese individuellen Unterschiede und die Tatsache, dass die Reifung in der Regel bei den Mädchen früher beginnt als bei den Buben, führen dazu, dass in manchen Schulklassen (oder Kinderdorffamilien)

kleine Buben neben voll entwickelten gleichaltrigen Mädchen sitzen, die bereits ihre Menstruation haben. Dies führt häufig zu großer Verunsicherung im sozialen Zusammenleben und massiven Selbstwert-Problemen der Spätentwickler. Frühreife Jugendliche hingegen werden oft mit Situationen konfrontiert, die ihrer emotionalen Entwicklung noch nicht entsprechen.

Eine weitere Konsequenz der geschlechtlichen Reifung bzw. der gesteigerten Hormonproduktion sind sexuelle Bedürfnisse. Die Jugendlichen heute fangen früh an, diesbezügliche Erfahrungen zu sammeln: Jüngsten Jugendstudien zu-

rufliche oder schulische Erfolge werden über Sexualität kompensiert. Es ist daher nicht verwunderlich, dass gerade bei marginalisierten und sozial benachteiligten Jugendlichen die Inszenierung von Sexualität meist besonders übertrieben und dominant ausgelebt wird.

Eine nach wie vor offenbar gesellschaftlich determinierte Doppelmoral in der Erziehung belegen neueste Untersuchungen: Im Gegensatz zu den Buben müssen sich Mädchen immer noch Gedanken um ihren „guten Ruf“ machen, wenn sie ihre sexuellen Bedürfnisse ausleben wollen. Übertrieben sexualisiertes oder distanzloses Verhalten ist häufig auch ein Hinweis auf einen früheren Missbrauch. Grundsätzlich wäre hier anzumerken, dass von Missbrauchserfahrung betroffene Mädchen einen möglichst männerfreien Schutz- und Schonraum sowie die nötige geschlechtsbezogene Fachlichkeit zur Verarbeitung und Stärkung benötigen und daher ausschließlich in reinen Mädchenwohngruppen untergebracht werden sollten.

Hier bedarf es größtmöglicher Offenheit und Transparenz vonseiten der zuvor betreuenden Personen, um gemeinsam aus fachlicher Sicht die bestmögliche Nachfolgeeinrichtung für die betroffenen Jugendlichen auszuwählen. In koedukativ geführten Einrichtungen ist der Umgang mit der individuellen Sexualität der Jugendlichen und das Ausmaß der gewährten Freiheiten im Haus eine der größten Herausforderungen im pädagogischen Alltag und nicht selten eine Zerreißprobe für das gesamte Team, da hier

„Ich wollte weg vom Dorf“

Ich bin seit 3. Jänner 2008 im Jugendhaus, mit ungefähr acht Jahren bin ich ins Kinderdorf gekommen, weil meine Mama gestorben ist. Wir waren essen mit dem Haus zum Abschied und einen Tag später bin i ins Jugendhaus kommen. Ich wollte selber weg vom Dorf, weil keine Leute mehr in meinem Alter da waren. Irgendwie ist alles im Dorf mehr für die Kleinen. Die Betreuer sind auch netter zu den Jüngeren, mit den Älteren wird immer nur geschimpft. Ich bin froh, dass ich diesen Schritt gemacht habe, weil ich wollt ja selbstständiger werden.

Seit Ulli vom Dorf weg ist, hab ich keinen Kontakt mehr zu ihr. Irgendwie hätt' ich schon gern, dass sie uns nicht vergisst. Manchmal bin ich stolz, ein Kinderdorf-Kind zu sein, manchmal nicht. In der Hauptschule bin ich oft verarscht worden deshalb. Aber

mittlerweile verstehe ich besser, wieso ich hier bin. Ich bin froh, dass es so was gibt. Sonst wär' ich ja irgendwo gelandet. Hier wird man auch besser unterstützt bei der Ausbildung. Ich wollt eigentlich Poly machen, aber sie haben mich überredet zur HASCH. Eigentlich wollte ich aufhören. Jetzt möchte ich gerne einen Job finden als Bürokauffrau, eine eigene schöne Wohnung mit einem Partner und arbeiten gehen. Ich will mein Leben besser hinkriegen, als ich es selbst als Kind erlebt habe. Ich bin jetzt schon im betreuten Innenwohnen und führe meinen eigenen Haushalt. Ich mach auch die Bibliothek hier im Jugendhaus. Rückblickend war alles ganz positiv, es gibt halt gute und schlechte Zeiten.

(T., 17 Jahre, zum Zeitpunkt des Interviews auf Arbeitssuche)

persönliche Erfahrungen, Lebensmodelle und Einstellungen der BetreuerInnen eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Unbeschwerte Prozesse der Aneignung, des Ausprobierens und Experimentierens mit der eigenen Sexualität haben in Kinderdörfern und Jugendhäusern im eigentlichen Sinn des Wortes oftmals keinen Raum. Im Sinne von zeitgemäßer Qualitätssicherung und Professionalisierung in der Betreuung, scheint hier sexualpädagogische Aus- und Weiterbildung sowie selbstreflexive Bearbeitung der

Thematik in den einzelnen Teams und Häusern unerlässlich.

Kein Platz für Regelbrüche

Komplex und durchaus kontrovers ist auch der Umgang mit Suchtverhalten bei Mädchen und Buben in den Jugendeinrichtungen: Unsere Gesellschaft unterscheidet nach wie vor zwischen legalen und illegalen Drogen. Die Folge sind gesellschaftlich einerseits anerkannte und sanktionierte, kriminalisierte

Jugendwohnen Klagenfurt

Das Jugendwohnhaus Klagenfurt von SOS-Kinderdorf bietet insgesamt 19 männlichen und weiblichen Jugendlichen zwischen 13 und 21 Jahren ein Zuhause. Etwa 2/3 der derzeit im Jugendhaus beheimateten Jugendlichen sind im SOS-Kinderdorf Moosburg aufgewachsen, das restliche Drittel wurde über Vermittlung der öffentlichen Jugendwohlfahrt direkt aus den Herkunftsfamilien oder aus anderen Vorgänger-Einrichtungen aufgenommen. Gearbeitet wird mit BezugsbetreuerInnenensystem im Schichtdienst.

Die acht SozialpädagogInnen im Haus sehen es als ihre Aufgabe, junge Menschen in schwierigen Lebenslagen auf ihrem Weg in die Selbständigkeit bestmöglich zu begleiten. Im Wesentlichen geht es dabei um Herausarbeitung und Begleitung der individuellen Ausbildungswege in Schule und Lehre, Unterstützung der Kontakte zur Herkunftsfamilie und empathische Begleitung in allen Fragen der Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsfindung.

Großes Augenmerk wird auf partnerschaftliche Mitbestimmung der jungen Menschen bei Festlegung aller für sie relevanten Regeln und Strukturen im Haus gelegt, um sie auf der Suche nach ihrem individuellen Lebensmodell bestmöglich zu fördern.

Süchte andererseits. Illegaler Drogenkonsum kann den Reiz des Verbotenen für Jugendliche in ihrem Probierverhalten haben, während die gesellschaftlich anerkannten Süchte wie Alkohol und Nikotin etwas mit „Erwachsen-Werden“ und „Dazugehören“ oder „eigene Grenzen ausloten“ zu tun haben (können). Auch hier agiert die Gesellschaft (auch Betreuungspersonal) häufig mit Doppelmoral: Betrunkene Mädchen gelten als abstoßend, während gelegentlicher exzessiver Alkoholkonsum bei Buben

den jugendlichen MitbewohnerInnen rechtzeitig zu verabschieden, bevor die restliche dörfliche Idylle irreparablen Schaden nimmt. Michael Trebo, seit fünf Jahren Dorfleiter im SOS-Kinderdorf Moosburg, hält Kinderdörfer zumindest im mitteleuropäischen Raum nicht für die geeignete Erziehungshilfe für Jugendliche: Jugendliche drängen seiner Ansicht nach ab einem bestimmten Alter – in der Regel etwa ab 14 Jahren – nach außen, brauchen mehr Freiheiten und mehr Kontakt zu Gleichaltrigen.

Jugendliche in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen (zwischen 14 und 18 Jahren)

Einrichtung	Alle KiJu	♂	%	♀	%
Kinderdörfer	104	50	48,1	54	51,9
Sozialpädagogisches Jugendwohnen	207	112	54,1	95	45,9
Sozialp.-therapeutisches Jugendwohnen	62	30	48,4	32	51,6
Gesamt	373	192	51,5	181	48,5

eher als „Kavaliersdelikt“ und Zeichen von Männlichkeit betrachtet wird. Nicht zu vernachlässigen ist hier der Druck der Freundes-Clique: Vieles muss mitgemacht werden, um dazu zu gehören. Gegen sich selbst gerichtete Suchtformen wie Essstörungen und Selbstverletzungen deuten hingegen eher auf innere psychische Konflikte hin.

Es sind dies alles jedenfalls Verhaltensweisen und Regelbrüche, die in Jugendhäusern an der Tagesordnung stehen, in einem „Kinderdorf“ aber eher keinen Platz haben (dürfen).

Deshalb ist man in vielen Dörfern, Familien und Wohngruppen bestrebt, sich von

Manche sind schlichtweg im Rahmen der dörflichen Strukturen nicht mehr führbar, stellen diese generell in Frage. Die sogenannten „Fallverlaufsgespräche“ werden daher in Moosburg in der Regel etwa ein Jahr im Voraus vor dem geplanten Auszug begonnen, eine Entscheidung über die weitere Unterbringung fällt im Hausteams gemeinsam mit den betroffenen Jugendlichen und deren Bezugspersonen in Absprache mit den jeweils geeigneten Jugendeinrichtungen. Meist gibt es Konsens über die Zukunft der flügge gewordenen Kids, die Letztentscheidung in strittigen Fällen liegt in jedem Fall beim Dorfleiter. In der

Regel wird ein Standard eingehalten, der ein einwöchiges Schnuppern in den als geeignet angesehenen Jugendhäusern, Aufnahmegespräch und Begleitung in die Jugendeinrichtung, vorsieht wobei einer ritualisierten Verabschiedung und Abholung im Dorf durch die neuen BezugsbetreuerInnen der Vorzug gegeben wird. Generell wünscht sich Dorfleiter Michael Trebo, dass von den Jugendeinrichtungen mehr darauf geachtet werden soll, was „vorher“ war im Dorf, auch wenn nicht immer alles „gut“ gelaufen sei. Eine funktionierende Kommunikation zwischen ehemaliger Kinderdorffamilie und neuen Jugendhaus-BetreuerInnen sei anzustreben, betont Trebo. Von den Jugendhaus-BetreuerInnen häufig eingemahnte Informationsmängel über Vorgeschichten oder bereits bekannte Defizite bei den Jugendlichen sind auch aus Trebos Sicht nicht günstig für die weitere Betreuung. Allerdings stecke hinter lückenhaften Informationsweitergabe keine Absicht. Für manche Mütter sei es einfach sehr schwierig, alle Erfahrungen aus der Vergangenheit der Jugendlichen an die neuen BetreuerInnen weiterzugeben. Häufig wollen sie den weiteren Weg der Jugendlichen nicht mit Vor-Urteilen belasten. Auch wenn die Tendenz eine Verabschiedung der Jugendlichen mit etwa 14 Jahren ist, will das Dorf den noch verbleibenden Jugendlichen selber etwas bieten: Der Jugendraum im Kinderdorf Moosburg soll durch ein extern geführtes Jugendzentrum ersetzt werden, das auch für Jugendliche von außerhalb geöffnet sein wird. Zudem gäbe es auch Angebote



der Gemeinde und von Vereinen für die Jugendlichen.

Michael Trebo wünscht seinen Jugendlichen jedenfalls das nötige Selbstbewusstsein, alle Anforderungen zu meistern, die auf sie zukommen werden und gute Erinnerungen an das, was ihnen das Kinderdorf mit auf den Weg gegeben hat. „Geschafft“ hat es aus seiner Sicht, wer mit beiden Beinen im Leben steht, ein geregeltes Leben führt, einer Arbeit nachgeht, die ihm/ihr Spaß macht, soziale Kontakte lebt und seine Geschichte in sein Jetzt integrieren kann.

Zeiten haben sich geändert

Und was sagt eine Kinderdorfmutter, die 27 Jahre lang Kinder großgezogen und bereits 19 Jugendliche „hinausbegleitet“ hat? Wie schwierig ist „Loslassen“ von Kindern, die man vielleicht schon als Babys bekommen hat und eigentlich liebt wie seine eigenen?!

Es sei ein sehr abrupter Abbruch, sagt Zita-Maria Kremser, wenn man 13 bis 15 Jahre lang ein Kind großgezogen habe. Natürlich gäbe es mit der Zeit bei Vielen andere Wünsche und Ansprüche, als sie

ein Kinderdorf leisten könne – zum Beispiel Ausgehen am Wochenende. Manche müssen dringend weg irgendwann, andere seien sehr gut aufgehoben im Dorf, hätten kein Verlangen nach anderen Freizeitangeboten. Es sei von Fall zu Fall verschieden, es werde leider auch nicht immer den Wünschen von Müttern oder Jugendlichen entsprochen, wenngleich es im Endeffekt meist gepasst habe. Als Mutter wünsche man sich eingebunden zu bleiben, mal einen Anruf zu bekommen, auch wenn nicht „der Hut brennt“ und gemeinsam im Interesse des Jugendlichen an einem Strang zu ziehen. Eine Vaterfigur fehle vielen im Dorf als Orientierung und Reibebaum. Das sei ein großes Manko, meint Zita-Maria Kremser. Man versuche das ja seit zwei Jahren zu verbessern, da sei ein Sozialpädagoge wenigstens zwei Stunden zwei Mal wöchentlich in den Familien. So könnten zum Beispiel auch die Mädchen lernen, mit einem Mann umzugehen. Natürlich seien die Verführungen und Versuchungen der 20 Kilometer entfernten Stadt Klagenfurt groß, der letzte Bus zurück ins Dorf fahre aber bereits um 20 Uhr. Das sei früher kein Problem gewesen für die Jugendlichen, die hätten ihre Freizeit bei den Pfadfindern oder am Fußballplatz verbracht. Aber die Zeiten hätten sich geändert und die Bedürfnisse der Großen und der Kleinen im Haus seien immer schwerer zu vereinbaren. Natürlich sei die große Freiheit auch mit großen Ängsten verbunden, viele der Jugendlichen seien völlig überfordert „draußen“, auch werde im Dorf natürlich sehr verwöhnt

und behütet. Da könne es schon vorkommen, dass einer mit 15 noch nie alleine Bus gefahren ist. Es sei jedenfalls ein großer Unterschied, ob die Jugendlichen im Dorf kontinuierliche Bezugspersonen haben oder nicht, ob sie hier „daheim“ sind und auch weiterhin Aussicht auf Unterstützung haben. Frau Kremser will jedenfalls für ihre Jugendlichen da sein, wenn sie Hilfe brauchen – und nicht umsonst wird sie regelmäßig von fast allen ihren Kindern und Enkelkindern besucht. Sie selbst holt sich professionelle Hilfe in Form von Supervision, wenn der Trennungsschmerz doch zu groß wird. Ihren Kindern wünscht sie, gestärkt ins Leben zu gehen und es selbst zu meistern, eine eigene Familie zu gründen und im Nachhinein sagen zu können: „Es war gut, dass ich im Kinderdorf war.“

Aspekte der Selbständigkeit

Spätestens an dieser Stelle stellt sich nun die für die nachfolgenden Jugendhäuser entscheidende Frage: Wie macht man ziemlich gut behütete Jugendliche selbstständig, die bisher rundherum versorgt wurden?

SozialpädagogInnen haben dabei häufig eine sehr pragmatische Dimension von Selbständigkeit im Blick: Die Jugendlichen sollen in der Früh selbstständig aufstehen, ihr Geld verantwortungsvoll einteilen, ihr Zimmer alleine in Ordnung halten und selbstständig ihre Hausaufgaben erledigen oder verlässlich an ihren Lehrstellen erscheinen. Darüber hinaus sollen sie möglichst alle Hausregeln und

Jugendliche in der Einrichtung

In den Kinderdörfern in Österreich wurden zum Stichtag 1.1.2009 418 Kinder und Jugendliche betreut, davon hatten 28 das 18. Lebensjahr bereits vollendet, 14 von ihnen (50%) befanden sich noch in einer Maßnahme der Jugendwohlfahrt.

In den Jugendeinrichtungen wurden zum selben Stichtag 284 Kinder und Jugendliche betreut, von diesen hatten 87 die Volljährigkeit bereits erreicht, 77 von ihnen (89%) waren noch in einer Maßnahme der Jugendwohlfahrt.

Damit ist der Anteil an Jugendlichen, die nach Erreichung der Volljährigkeit noch in einer Maßnahme der Jugendwohlfahrt waren, in den Jugendeinrichtungen deutlich höher als in den Kinderdörfern.

individuellen Vereinbarungen verlässlich einhalten. Um dies alles zu schaffen, benötigt man ein hohes Maß an Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle. Diese zu erlangen, ist ein sehr schwieriger Prozess, in dessen Verlauf man als eher unwilliger Jugendlicher lernen muss, seine innere Motivation zu aktivieren und sich vor allem gegen sich selbst durchzusetzen. In einem Lernumfeld mit einem hohen Maß an Fremdsteuerung kann man das schwer lernen, weil man sich ständig auf die Kontrolle und Steuerung von außen verlässt. Hier sind Lebensprobleme für

die Zeit nach dem Auszug vorprogrammiert. Daher muss eine den individuellen Fähigkeiten angepasste Dosierung von selbstständigem und selbstbestimmtem Handeln angestrebt werden. Auch auf die Gefahr hin, dass man partielles Scheitern nicht völlig verhindern kann. Die Jugendeinrichtungen von SOS-Kinderdorf unterstützen daher meist ein zusammenhängendes, aufsteigendes System des Selbstständig-Werdens von der Wohngruppe über das betreute Innenwohnen bis hin zum bereits sehr autonomen betreuten Außenwohnen.

Die dabei kontinuierlich erlernten Fertigkeiten wie alleine Einkaufen, Wäsche Waschen, Essen Kochen, pünktlich zur Arbeit Erscheinen sind zwar ein wesentlicher Teil von (funktionaler) Selbstständigkeit, aber längst nicht alles. Denn Selbstständigkeit hat auch einen produktiven Aspekt und heißt auch, sich eine eigene Meinung bilden und diese anderen gegenüber vertreten können, Zivilcourage zeigen oder sich auf andere Menschen und deren Erwartungen einstellen können. Daher kommt dem Aspekt der Partizipation (= Mitbestimmung) innerhalb der Einrichtungen von SOS-Kinderdorf und besonders in den Jugendhäusern wesentliche Bedeutung zu: Jugendliche müssen aktiv und transparent beteiligt werden am Aushandeln der Regeln des Zusammenlebens in der Gemeinschaft und an den Rahmenbedingungen ihrer individuellen Lernfelder, um ihre Identität zu finden und ihren eigenen Lebensstil zu entwickeln, in den sie im besten Fall auch die häufig sehr belastenden



Erfahrungen aus ihrer Vergangenheit integrieren können.

Auch wenn die partnerschaftlichste Begleitung in einem Jugendhaus nicht auf ein gewisses Maß an Kontrolle und Sanktion verzichten kann, ist gerade das am Weg in die Selbstständigkeit ein heikles Kapitel. Denn Menschen müssen lernen, sich selbst zu steuern und zu kontrollieren. Es ist nicht ausreichend, dass Menschen Regeln nur dann einhalten, wenn sie ansonsten bestraft werden. Lawrence

Kohlberg hat dies in seiner Theorie der moralischen Entwicklung für unzureichend erklärt. Ständige Kontrolle im Umgang mit regelwidrigem Verhalten behindert Selbststeuerung. Wenn BetreuerInnen also heute mit Jugendlichen mehr verhandeln, als befehlen, dann hat das nicht nur mit mehr Liberalität und Verständnis zu tun, sondern Jugendliche werden damit auch auf ein selbstbestimmtes Leben besser vorbereitet.

Kontakt zu den Eltern

Um Identität und Persönlichkeit entwickeln zu können, braucht es allerdings nicht nur Flügel, sondern auch Wurzeln. Während man noch vor wenigen Jahren die biologische Herkunftsfamilie der Kinder und Jugendlichen als Störfaktoren für eine gedeihliche Entwicklung möglichst draußen halten wollte, hat sich in den letzten Jahren immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt, dass gute Kontakte zu den Eltern eine entscheidende Komponente für eine gute Entwicklung in Fremdunterbringung und in weiterer Folge für ein „gelingendes“ Leben sind. Heute weiß man u. a. aufgrund der Erkenntnisse der Bindungstheorie von John Bowlby u. a., dass leibliche Eltern für Kinder und Jugendliche auch dann herausragende Bedeutung haben, wenn über einen längeren Zeitraum kein Kontakt bestand, wenn Eltern ihre Kinder vernachlässigt oder gar misshandelt haben. Es macht auch durchaus Sinn, dass Kinder und Jugendliche die Chance erhalten, im Rahmen regelmäßiger Besuchskontakte zuhause Verhaltensweisen zu erlernen oder wieder zu aktivieren, die sich als brauchbare Strategien in ihrem ursprünglichen Lebensumfeld erwiesen haben. Denn nicht selten kommt es nach Beendigung einer Maßnahme zu einer Rückkehr in das alte soziale Umfeld und die erworbenen Erfahrungen können sich dann als (lebens-)wichtig erweisen. Umgekehrt sind Kinder und Jugendliche mit ihren Auffälligkeiten häufig nur die Symptomträger eines gestörten Famili-

ensystems, was in der Therapie die Arbeit mit der ganzen Familie notwendig macht, also aus einer systemischen Sichtweise die Einbeziehung von Eltern und Geschwistern erfordert.

Aktive Elternarbeit im Betreuungsalltag einer Jugendeinrichtung bedeutet regelmäßigen telefonischen oder persönlichen Austausch der BetreuerInnen mit dem Herkunftssystem (das sowohl eine Kinderdorffamilie als auch die leibliche Herkunftsfamilie sein kann) sowie die Vor- und Nachbereitung von Besuchswochenenden und die Einbeziehung des Herkunftssystems bei allen Helferkonferenzen und wesentlichen Weichenstellungen für den Jugendlichen. In der Praxis kann der Kontakt zwischen Eltern und BetreuerInnen der Jugendeinrichtung sehr eng oder äußerst distanziert sein, das Verhältnis kann in vielerlei Hinsicht kompliziert und schwierig sein, von Vertrauen oder gegenseitigem Misstrauen geprägt. Häufig sind derartige Faktoren von den BetreuerInnen auch nicht beeinflussbar. Meist ist das Verhältnis dann nachhaltig gestört, wenn Eltern als Fachleute für ihre Kinder nicht ernst genommen und in wesentliche Entscheidungen nicht einbezogen wurden bzw. mit der Unterbringung ihrer Kinder generell nicht einverstanden sind. Viele Eltern leiden sehr an diesem vermeintlichen Versagen und sind von großer Unsicherheit und Scham begleitet, was in jedem Fall ein Machtgefälle zwischen den „kompetenten“ BetreuerInnen und den „unfähigen“ Eltern herstellt. Erstrebenswert wäre im Interesse der Jugendlichen eine aus-

balancierte Gesprächsatmosphäre, in der sich beide Seiten über Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse, Schwierigkeiten im Betreuungsalltag der betroffenen Kinder und Jugendlichen offen und ehrlich austauschen können.

Die Kunst der Beschränkung

Angesprochen werden soll hier auch noch die besondere Arbeitssituation, die ein Schichtdienst in einem Jugendhaus für alle Beteiligten bedeutet: Für die Jugendlichen ist das Jugendhaus bzw. die Wohngemeinschaft ihr privater Lebensraum, für die BetreuerInnen ihr Arbeitsplatz. Die Anwesenheit der Jugendlichen ist Zuhause-Sein, die Anwesenheit der BetreuerInnen ist Arbeitszeit. Selbst wenn eine Betreuerin Karten spielt oder einen Fernsehfilm mit den Jugendlichen ansieht, ist das pädagogische Arbeit. Für die Jugendlichen ist das ihre Freizeit. Die Erwachsenen bekommen Geld dafür, dass sie ihre Zeit im Jugendhaus verbringen. Nach der Arbeit gehen sie nach Hause, möglicherweise zu eigenen Kindern, und machen dasselbe in ihrer Freizeit. Jugendliche stellen das häufig in Frage, BetreuerInnen haben oft Erklärungsbedarf. Zudem wechseln sich die BetreuerInnen in einem Jugendhaus ständig ab. Es gibt unterschiedliche Dienstplanmodelle, gemeinsam ist jedoch allen Modellen, dass die MitarbeiterInnen in der Regel mehr Zeit nicht im Haus als im Haus verbringen. Hinzu kommen Urlaube, Krankensstände, Weiterbildungen, die dazu führen, dass der Kontakt zwischen Jugendlichen

und (Bezugs-)BetreuerInnen häufig unterbrochen wird. Selbst wenn BetreuerInnen Überstunden machen, können sie immer nur einen kleinen Ausschnitt dessen wahrnehmen, was tatsächlich während der Woche passiert. Den Rest müssen sie sich von den diensthabenden KollegInnen berichten lassen oder den Dienstaufzeichnungen entnehmen. Gerade aus diesen äußeren erzwungenen Bedingungen des professionellen Bezugsrahmens in einer Jugendeinrichtung ergibt sich aber ein gewisses Maß an Nähe und Distanz zwischen BetreuerIn und betreuten Jugendlichen. Die Qualität dieser Beziehung lässt sich nicht an der Zeit, sondern vielmehr an Engagement und Empathie, Akzeptanz, Parteilichkeit und emotionaler Anteilnahme an den Wünschen und Bedürfnissen der betreuten Jugendlichen ablesen.

Das eigentliche Übel für die Jugendlichen aber bleibt, immer erwachsene BetreuerInnen um sich zu haben, die immer schon besser wissen, wo es eigentlich langgeht. So gut Informationen und Ratschläge gemeint sind, sie nehmen nicht selten den dringend notwendigen Erfahrungs- und Erprobungsraum. Nicht das Mitteilen von Zielen ist entscheidend, sondern die Fähigkeit, sich selbst Ziele zu erarbeiten und sie gegebenenfalls auch wieder zu verwerfen.

So ist ein wesentlicher Aspekt der Arbeit mit unseren Jugendlichen neben allem, was hier leider nur oberflächlich angesprochen werden konnte, im Sinne der subjektorientierten sozialen Arbeit nach Kurt Hekele (vgl. Hekele 2005) die Kunst



der Beschränkung: Die Fähigkeit, sich selbst als Person und den eigenen pädagogischen Anspruch in vielen kleinen Alltagssituationen zurückzunehmen und Jugendliche (auch) ihre eigenen Erfahrungen machen zu lassen.

Will heißen: KollegInnen, macht euch (zumindest manchmal) entbehrlich! Haltet euch zurück, haltet euch raus, lasst zu, schaut und traut zu, vertraut auf Fähigkeiten und vor allem darauf, dass sich solche entwickeln werden. Es lohnt sich – für euch und für die, die ihr begleitet am Weg in ein gelingendes Leben! ■

Literatur:

- Hekele, Kurt: Sich am Jugendlichen orientieren. Ein Handlungsmodell für subjektorientierte Soziale Arbeit; Weinheim und München 2005
- Freigang, Werner/Wolf, Klaus: Heimerziehungsprofile; Weinheim und Basel 2001
- Kohnstamm, Rita: Praktische Psychologie des Jugendalters; Bern 1999
- Köckeritz, Christine: Entwicklungspsychologie der Jugendhilfe. Eine Einführung in Entwicklungsprozesse, Risikofaktoren und Umsetzung in Praxisfeldern; Weinheim und München 2004
- Langer, Inghard/Langer, Stefan: Jugendliche begleiten und beraten; München 2005
- Klawe, Willy: Arbeit mit Jugendlichen. Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit; München und Weinheim 2005
- Bronner, Kerstin/Behnisch, Michael: Mädchen- und Jugendarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik; Weinheim und München 2007

Starke Kinder durch Beteiligung

Wozu ist Beteiligung wichtig?

Rosa Heim

Die Art und Weise, wie Kinder in pädagogischen Prozessen beteiligt werden, beeinflusst ihre Weltsicht und maßgeblich ihr Denken und Handeln. Daher ist die Form der Beteiligung entscheidend, ob und wie Kinder auf ihrem Entwicklungsweg gestärkt werden. SOS-Kinderdorf hat sich zum Ziel gesetzt, die aktive Form der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen an allen pädagogischen Prozessen und Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, zu fördern. Durch Partizipation/Beteiligung sollen bestmögliche Entwicklungsbedingungen für Kinder und Jugendliche geschaffen werden und zugleich sollen sie selbst in diesem Entstehungsprozess der Standards zur Beteiligung mitwirken. Aus diesem Grund wurde ein Qualitätszirkel mit dem Auftrag ins Leben gerufen, dass Fachkräfte gemeinsam mit Jugendlichen zum Thema Beteiligung pädagogische Grundsatzüberlegungen formulieren. Damit wurde ein neuartiger und spannender Lernprozess für alle Beteiligten auf überregionaler Ebene der Organisation gestartet, in welchem das Recht des Kindes auf Beteiligung bereits bei der Erarbeitung verwirklicht wird.

Es gibt vielfältige Begründungen, warum Beteiligung wichtig und notwendig ist. Pädagogische Fachkräfte äußern zu Recht, es würde keine Pädagogik ohne Beteiligung geben, andernfalls wäre diese im Bereich der Dressur angesiedelt. Beteiligung ist ein zentrales Merkmal dafür, ob Kinder und junge Erwachsene als eigenständige Persönlichkeiten mit ihren Empfindungen und Vorstellungen in der Begegnung ernst genommen werden oder nicht. Sie ist die Voraussetzung für junge Menschen, deren Vertrauen in Erwachsene bereits erschüttert wurde, sich wieder auf Erwachsene einlassen zu wollen und zu können. Durch eine Kommunikation auf Augenhöhe erfahren Kinder und Jugendliche, wie wichtig sie sind. Zugleich nehmen sie Einfluss auf das Miteinander

und damit auf ihre Umwelt. Sie erfahren das Gefühl von Selbstwirksamkeit und von Einflussnahme auf andere Menschen, was sich in weiterer Folge auf ihre Weltsicht auswirkt. Sie erleben sich weniger ausgeliefert und abhängig von den Erwachsenen, da ihre Bedürfnisse und Interessen gehört werden und Berücksichtigung finden und das Miteinander ausgehandelt wird. Durch das Ernstgenommenwerden fühlen sie sich zugehörig und wertgeschätzt. Das Wohlbefinden ist ebenfalls sehr eng mit dem Gefühl von Beteiligung verknüpft, da junge Menschen dadurch Kontrolle über ihr eigenes Leben haben und selbst die Richtung bestimmen können. Dies gilt im besonderen Maß für traumatisierte Kinder und Jugendliche, da ihrer Erfahrung des Ausgeliefertseins bei traumatischen

Ereignissen nur verstärkt mit einem Kontrollempfinden gegenüber dem Umfeld entgegen gewirkt werden kann. In den meisten Fällen wurden sie früher von den Bedürfnissen der Erwachsenen dominiert und erlebten Kontrollverlust.

Die Entwicklung von jungen Menschen zu selbstbewussten und zugleich sozial engagierten Persönlichkeiten zu unterstützen, ist ein primäres Ziel von SOS-Kinderdorf. Dabei spielt es eine zentrale Rolle, in der Erziehung Spielräume für Eigenaktivität, Erprobungsräume und selbstbestimmtes Handeln zu bieten. Die Kommunikations-, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit wird auf diese Weise gefestigt, indem Kinder und Jugendliche selbst etwas entscheiden, bewirken und umsetzen können. Durch Verhandlungsprozesse lernen sie demokratisches Handeln am eigenen Leibe kennen, was ihr Demokratieverständnis stärkt. Werden sie in ihrem Umfeld gleichermaßen miteinbezogen, ihre Lebensverhältnisse zu gestalten, erlernen sie, wie eigene Vorstellungen und Ziele im Miteinander mit anderen Menschen umgesetzt werden können. Zugleich lernen sie, sich in den Aushandlungsprozessen auch in die Interessen und Bedürfnisse anderer einzufühlen. Sie erfahren unmittelbar, was ihre Handlungen beim Gegenüber auslösen und lernen auf diese Weise, die Grenzen des Anderen zu akzeptieren. Beteiligung kann auch als Gewaltprävention verstanden werden, da aktive Beteiligung gewaltsames Durchsetzen eigener Interessen verhindert und es wahrscheinlicher macht, eigene Interessen auch zeitweilig

leichter zurückstellen zu können. Beteiligung fördert daher die Ausbildung moralischer Überzeugungen und die Selbstbildung von Kindern und stärkt ihre Entwicklung als eigenverantwortliche und selbständige Persönlichkeiten.

Beteiligung macht Kinder und Jugendliche stark.

Beteiligung motiviert.

Beteiligung fördert die Selbstbildung.

Beteiligung fördert das Gefühl der Selbstwirksamkeit.

Beteiligung ist Gewaltprävention.

Beteiligung fördert die Ausbildung moralischer Überzeugungen.

Beteiligung ermöglicht das Gefühl der Kontrolle über das eigene Leben.

Pädagogik auf Augenhöhe

Es liegt noch keine allgemein gültige Definition von Beteiligung im SOS-Kinderdorf vor. Es ist dieser Institution ein Anliegen, gemeinsam mit den jungen Menschen auszuformulieren, was unter Beteiligung verstanden wird. Es gibt allerdings viele verschiedene Aspekte, die mit dem Begriff Beteiligung in Verbindung gebracht werden und die für SOS-Kinderdorf große Bedeutung haben. Unter Beteiligung wird in erster Linie eine Pädagogik auf Augenhöhe verstanden. Es geht dabei darum, das Kind/den Jugendlichen als Koproduzent unserer sozialen Wirklichkeit gleichermaßen wie den Erwachsenen ernst zu nehmen und konsequent die Artikulation ihrer Be-



dürfnisse und Interessen zu fördern. Eine zentrale Aufgabe der MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendhilfe besteht daher darin, die Beteiligungsfähigkeit der anvertrauten Minderjährigen zu stärken und ihre verbalen wie auch nonverbalen Äußerungen (z. B. Verhalten von Interesse bzw. Desinteresse; Wohlgefallen oder Missfallen) aktiv in allen Prozessen einzubeziehen. Beteiligung versteht sich als eine Grundhaltung, das Kind in all seinen Äußerungen ernst zu nehmen und diese Fähigkeit auch zu unterstützen, damit die Erfahrung von Wirksamkeit und Einflussnahme wieder möglich wird.

Weiters gibt es auch ein Einverständnis darüber, dass beteiligungsförderliche Grundhaltungen und Überzeugungen nicht nur vom guten Willen einzelner pädagogischer Fachkräfte in ihrem Alltag

abhängen sollen, sondern darüber hinaus auch formal geregelte Beteiligungsformen und Standards notwendig sind. Es braucht Transparenz in Bezug auf die Möglichkeiten und Formen der Beteiligung. Diese sind zu institutionalisieren, damit sie auch personen- und situationsunabhängig gelebt werden. Beteiligung soll nicht nur dann zum Tragen kommen, wenn beteiligungswillige PädagogInnen im Dienst sind. Grundhaltungen können nicht verordnet, aber gemeinsam entwickelt und gelebt werden. Zu den formal geregelten Beteiligungsformen zählen verbindlich eingerichtete Gremien und Foren. Beteiligung ist allerdings nicht so zu verstehen, dass die Wünsche und Interessen der Kinder und Jugendlichen eins zu eins umgesetzt werden, sondern bedeutet einen Dialog über unterschied-

Wie beteiligt sehen sich Jugendliche?

Einigen Jugendlichen, die in verschiedenen Einrichtungen von SOS-Kinderdorf leben, sind folgende vier Fragen zum Thema Beteiligung vorgelegt worden:

1. Welche Möglichkeiten der Mitbestimmung/Beteiligung hast Du in Deiner Einrichtung?
2. Wenn Du schon länger in dieser Einrichtung lebst, hat sich diesbezüglich etwas verändert?
3. Wenn Du noch nicht lange in dieser Einrichtung lebst, was hat sich zu Deinem Leben vorher in Bezug auf Mitbestimmung/Beteiligung verändert?
4. Was sollte sich Deiner Meinung nach noch ändern, was Mitbestimmung/Beteiligung betrifft?

liche Interessen. Mitunter kann das auch bedeuten, eigene Bedürfnisse zu Gunsten der Bedürfnisse anderer zurückzustellen. Beteiligung versteht sich daher als ein Aushandlungsprozess, wobei die Bedürfnisse der Beteiligten nachvollziehbar und transparent gemacht werden. Beteiligung braucht daher entsprechende Strukturen und Ressourcen und setzt eine förderliche Unternehmenskultur voraus.

Was bisher geschah

Angeregt durch das Projekt Quality4Children hat die Fachbereichsleitung

Pädagogik im Jahr 2006 entschieden, das Thema Beteiligung zu einem pädagogischen Arbeitsschwerpunkt der nächsten fünf Jahre innerhalb der Organisation zu machen. Im Projekt Quality4Children waren europäische Standards für die Kinder- und Jugendhilfe unter Beteiligung von Jugendlichen ausgearbeitet worden. Im ersten Schritt wurde mit der Sensibilisierung für dieses Thema auf allen Ebenen begonnen. Der Fachbereich Pädagogik hat eine wissenschaftliche Expertise zum Thema Beteiligung in der Kinder- und Jugendhilfe erstellt und auf breiter Ebene kommuniziert. Die positive Resonanz war sehr groß und es wurde bestätigt, dass dies ein Kernthema der

Julia, 15 Jahre

1. Ich habe eigentlich viel Beteiligung, was unsere Einrichtung betrifft. Ob es ums Taschengeld oder um die Zimmereinrichtung geht, kann ich selber bestimmen.
2. Für mich hat sich schon etwas verändert, seit ich in dieser Einrichtung lebe, weil ich jetzt aus meinem Leben etwas machen kann.
3. In Bezug zu vorher hat sich sehr viel verändert, weil ich jetzt ein Leben für mich habe und viel Druck von mir abgefallen ist.
4. Ich finde, dass es in dieser Einrichtung eine ziemlich gute Einteilung und Absprache gibt. Deshalb denke ich nicht, dass noch viel verändert werden muss.

Nadine, 15 Jahre

1. Die Möglichkeit bei der Mitbestimmung in unserer Einrichtung ist sehr gut. Wir können bei Ausflügen, Essen und bei Einrichtungen etc. mitbestimmen.
2. Nein, ich finde, es ist relativ gleich geblieben.
3. Es hat sich verändert. Ich habe jetzt mehr Mitspracherecht.
4. Ich finde, dass wir Jugendlichen in unserer Einrichtung viel Mitspracherecht haben und dass das auch gut so ist. Es müsste sich nichts verändern.

Pädagogik ist und Interesse zu einer vertieften Auseinandersetzung gegeben ist. Im zweiten Schritt wurde eine Erhebung durchgeführt, was innerhalb der Organisation unter Beteiligung verstanden wird. Wenig überraschend wurden dabei sehr unterschiedliche Vorstellungen formuliert, was eine einheitliche Betrachtung der Ausgangssituation nicht zuließ. Ebenfalls wurden erstmals Vorbehalte gegenüber diesem Thema offenkundig, da eine Änderung der Machtbalance zu Gunsten der Kinder und jungen Menschen befürchtet wurde und damit eine Einschränkung der Handlungsfähigkeit der Erwachsenen, was Ängste hervorruft. In einem dritten Schritt wurden 2007 erstmals Projekte zur Beteiligung in den Regionen und Einrichtungen angeregt und gefördert. In einem Kreis von interessierten MitarbeiterInnen wurden im Rah-

Jasmin, 15 Jahre

1. Bei Jugendlichen fällt es mir leichter, Sachen mitzubestimmen als bei Betreuern (z. B. Fernsehen, Freizeitaktivitäten ...)
2. Ich lebe erst seit 4 Monaten hier!
3. In der WG habe ich viel mehr Mitbestimmungsrecht als zuhause, da ich zuhause immer alles machte, was ich wollte, ohne darüber zu reden!

men von Workshops, welche von dem Beteiligungsexperten Peter Egg geleitet wurden, Projektideen entwickelt und durchgeführt. Peter Egg ist langjähriger Initiator von Teiligungsprojekten, Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck und Herausgeber der Bücher „Patchwork der Kinder und Jugendbeteiligung“ (2004) und „Jugendbeteiligung aus Sicht der Jugendlichen“ (2008). In diesen Workshops entstanden sehr viele unterschiedliche Ideen zur Förderung der Beteiligung (z. B. Schaffung eines selbstverwalteten Jugendraumes, Mitarbeit von Jugendlichen in der Konzeptarbeit, Entwicklung eines Jugendforums etc.). Die Modellprojekte wurden im Rahmen einer Fachtagung zur „Partizipation von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen“ ausgetauscht und anderen MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendhilfe öffentlich zur Verfügung gestellt. Nach dieser ersten initiierenden Phase, die auf dem persönlichen Engagement einzelner

PädagogInnen fußte, war klar, dieses Thema muss übergeordnet weiterentwickelt werden. So reifte der Beschluss, in einem übergeordneten Gremium der regionalen GeschäftsführerInnen einen Qualitätszirkel zu gründen, der gemeinsam mit den Jugendlichen die Qualitätsstandards für die Organisation zum Thema Beteiligung ausarbeitet. Im Qualitätszirkel soll ein/e Beteiligungsbeauftragte/r pro Region repräsentiert sein und ebenso mindestens ein/e Jugendliche/r. Diese haben die Aufgabe, die Inhalte des Qualitätszirkels in der Region zu kommunizieren.

Mit der Gründung des Qualitätszirkels im Jahr 2008 entstand die große Herausforderung, Jugendliche zu finden, die gleichermaßen wie Erwachsene bereit sind, bei der Erarbeitung der Standards mitzuwirken. Beim ersten Treffen des Qualitätszirkels wurde noch ohne Jugendliche gestartet, um zu klären, was es für Bedingungen braucht, damit sich Jugendliche an einem solchen überregionalen Gremium beteiligen können. Die InitiatorInnen nutzten diese Situation, um mit den VertreterInnen der Regionen

Jasmine, 19 Jahre

1. Ich habe die Möglichkeit, vieles mitzubestimmen, z. B. Ausflüge, Aktivitäten ...
2. Nein, eigentlich nicht.
4. Jeder sollte seine Meinung äußern können, ohne dass es blöde Kommentare dazu gibt und diese auch akzeptieren!

Maria, 17 Jahre

1. Ich habe eigentlich sehr viel Mitbestimmungsrecht aber in manchen Situationen finde ich es unfair, dass die Einrichtung nicht auf meine Wünsche eingeht, obwohl sie möglich wären.
2. Seit meinem Einzug hat sich nicht viel verändert. Es gibt Situationen, wo die Mädels sehr mitbestimmen können, z. B. bei Freizeitaktivitäten, bei Ausflügen, bei der Wahl des beruflichen Werdegangs, bei der Zimmergestaltung. Aber manchmal werden auch ohne unsere Zustimmung Entscheidungen getroffen.
4. Ich finde, es sollte noch ein bisschen mehr auf die Bedürfnisse und Interessen der Mädels eingegangen werden. Ansonsten bin ich sehr zufrieden mit dem Mitbestimmungsrecht.

Überlegungen anzustellen, Arbeits- und Zeitstrukturen zu finden, die eine Teilhabe von jungen Menschen, die noch im Schul- bzw. Ausbildungsprozess sind, ermöglichen. Unsere Treffen wurden auf ein Wochenende verlagert und auch unsere Inhalte verändert. Dazu gehörte die Absicht, sich auf die aktuellen Bedürfnisse der Jugendlichen einzustellen und ihre Anliegen ernst zu nehmen. Beim nächsten Treffen waren bereits zwei aktive und mitwirkungsfreudige Jugendliche dabei, denen damals noch eine große Zahl von Erwachsenen gegenüberstand.

Lara, 16 Jahre

1. Wir Jugendliche dürfen hier viel selbst entscheiden. Die Betreuer erwarten auch von uns, dass wir uns auch an den Verschönerungen unseres Hauses beteiligen. Vor kurzem haben wir unseren Freizeitraum umdekoriert, dabei fand ich schön, dass auch wirklich alle dabei mitgeholfen haben. Leider dürfen wir in unserem Haus die grauen Betonwände nicht übermalen, es wäre viel schöner, wenn wir sie bunt anmalen dürften, dann wäre es hier auch schon viel wohlicher.
2. Seit ich hier bin, hat sich mit der Zeit sehr viel verändert, es gibt mehr Regeln und Hausarrest bekommen wir auch, wenn wir nicht pünktlich zuhause sind.
3. Ich finde, die Betreuer sollten uns auch mal ein bisschen mehr vertrauen und uns auch mal ganz ohne ihre Hilfe Entscheidungen treffen lassen.

Diese waren gefordert, ihre gewohnte Gesprächskultur auf die neue Situation einzustellen, damit es ein Miteinander werden kann. Langatmige Erklärungen wurden über Bord geworfen, ebenso der Gebrauch von Fremdwörtern. Für die Treffen wurden Orte gewählt, die für Jugendliche interessant sein können – z. B. um Wien oder Innsbruck kennen zu lernen). Beim nächsten Treffen waren

es bereits doppelt so viele Jugendliche. In der Zwischenzeit wurde die Teilhabe von Jugendlichen weiterkommuniziert und beim letzten Treffen waren bereits mehrheitlich die Regionen im Gremium vertreten – auch auf der Ebene der Jugendlichen.

Inhaltlich startete die Arbeit mit der Reflexion der Teilhabeformen in der Praxis und einer Schaffung von Orientierung, welche Bedürfnisse in Bezug auf erweiterte Teilhabeformen vorhanden sind. Diese Anliegen sollten gemeinsam in der Region weiterkommuniziert und entwickelt werden. Es zeigte sich, dass Jugendliche sehr klar ihre Bedürfnisse formulieren können und ein klares Bewusstsein darüber besitzen, welche Veränderungen sie sich wünschen (mehr Mitsprache bei den Einrichtungsregeln oder bei der Gestaltung von Baulichkeiten etc.). Es sollte allerdings nicht bei der Artikulation bleiben, sondern ernsthaft weiter überlegt werden, wie ihre Bedürf-

Songül, 15 Jahre

1. Ich kann mit meiner Mutter diskutieren und habe auch die Möglichkeit, meine Meinung zu vertreten, jedoch meine Mutter muss in manchen Dingen standhalten.
2. Bei mir ist es so, dass, je älter ich werde, desto mehr Mitspracherecht habe ich.
3. Ich denke, dass ich genug Mitspracherecht habe. Und für mich passt es so, wie es ist.

Josef, 15 Jahre

1. Es gibt für uns sehr viele Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung, wenn ich es so betrachte. Zum Beispiel bei den Hausregeln, der Freizeit- oder Urlaubsplanung, Bekleidung, Frisur, Taschengeld, Essensauswahl, Freunden und Freundinnen.
2. Im Gegensatz zu früher kann man heute über (fast) alles reden. Mit Unterschieden bei den einzelnen Betreuern und Betreuerinnen. Das ist etwas, was sich im Gegensatz zu früher verändert hat. Im Dorf hat mich das Gerede von den Erwachsenen noch nicht wirklich interessiert, es war mir egal, was die „gesudert“ haben.
3. Heute vermisse ich manchmal, dass unsere Anliegen zu wenig auch umgesetzt werden. Irgendwie bleibt es bei dem, was die Erwachsenen anschaffen. Das könnte noch verbessert werden. Manche Meinungen der Betreuer sollten sich auch noch verändern, von „altmodisch auf modern“. Wir Jugendlichen leben schließlich in einem neuen Zeitalter.

nisse verwirklicht werden können und in welcher Form. Im darauf folgenden Treffen ist es gelungen, eine gemeinsame Arbeitsbasis herzustellen, indem mit den Jugendlichen der Grundauftrag des Qualitätszirkels geklärt wurde. Der Auftrag

wurde ein wenig abgespeckt und darauf fokussiert, Qualitätsstandards zur Beteiligung zu formulieren. Danach konnte die Arbeit im Qualitätszirkel definitiv starten und hat mit der Ausformulierung von pädagogischen Grundhaltungen begonnen.

Mit Jugendlichen gemeinsam in dieser Form zu arbeiten macht Spaß. Es ist das erste überregionale Gremium von SOS-

Sandra, 14 Jahre

1. In unserer WG dürfen wir uns sehr an den Entscheidungen beteiligen. Die Freizeit dürfen wir nutzen, um das zu tun, was wir auch wirklich wollen. In unserem Zimmer sind wir die Bestimmer. Wir entscheiden, wie es aussieht und wer es betreten darf. Dazu haben wir noch jede Menge Privatsphäre. Was ich sehr schätze, ist, dass wir uns aussuchen können, wie wir uns kleiden und herrichten. Das rechne ich den Betreuern sehr hoch an. Wie auch die Bestimmung, was wir für eine Ausbildung machen.
2. Ja, ich finde schon. Es ergeben sich mehr Möglichkeiten im Umgang mit Konflikten. Es wechselt sich nun öfter ab, ob ich einen Streit anzetteln oder einen schlichten. Unsere WG-Besprechungen verändern sich phasenweise.
3. Ich persönlich denke, die Ausgangszeiten könnten sich durchaus ein wenig nach hinten verschieben.

Kinderdorf Österreich, wo Jugendliche gleichermaßen an der Entwicklung eines Standards beteiligt sind. Sie sind sehr motiviert und kompetent, sich in solchen Prozessen einzubringen und mitzuwirken.

Die nächsten Herausforderungen

Anliegen der Organisation ist, dass Beteiligung für alle jungen Menschen im SOS-Kinderdorf gefühlte Wirklichkeit wird. Die Erarbeitung der Qualitätsstandards zur Beteiligung ist daher zugleich auch als ein Stück Kulturentwicklung innerhalb der Organisation zu sehen. Mit der Entwicklung der Standards sollen sich auch die entsprechenden inneren Haltungen der pädagogischen Fachkräfte und Führungskräfte weiterentwickeln und in einer Kultur des Miteinanders etablieren. In den Prozess der Erarbeitung werden so viele MitarbeiterInnen und junge Menschen wie möglich einbezogen, was durch die regionale Vertretungs- und Kommunikationsstruktur gewährleistet ist. Damit soll auch deutlich werden, dass Beteiligung nicht Entmachtung der pädagogischen Fachkräfte bedeutet, sondern ein Ernst Nehmen der Bedürfnisse und Interessen junger Menschen. ■



Literatur:

Wolff, Mechthild/Hartig, Sabine: Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung. Empfehlungen des Projektes „Beteiligung – Qualitätsstandard für Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung“; Fachhochschule Landshut 2006
SOS-Kinderdorf, Fachbereich Pädagogik, Kolleg für Familienpädagogik (Hrsg.): Nix für'n Hugo! Dokumentation zur Fachtagung „Partizipation von Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen“; Eigenvervielfältigung; Innsbruck 2007

Kultur und Beziehung – eine Annäherung

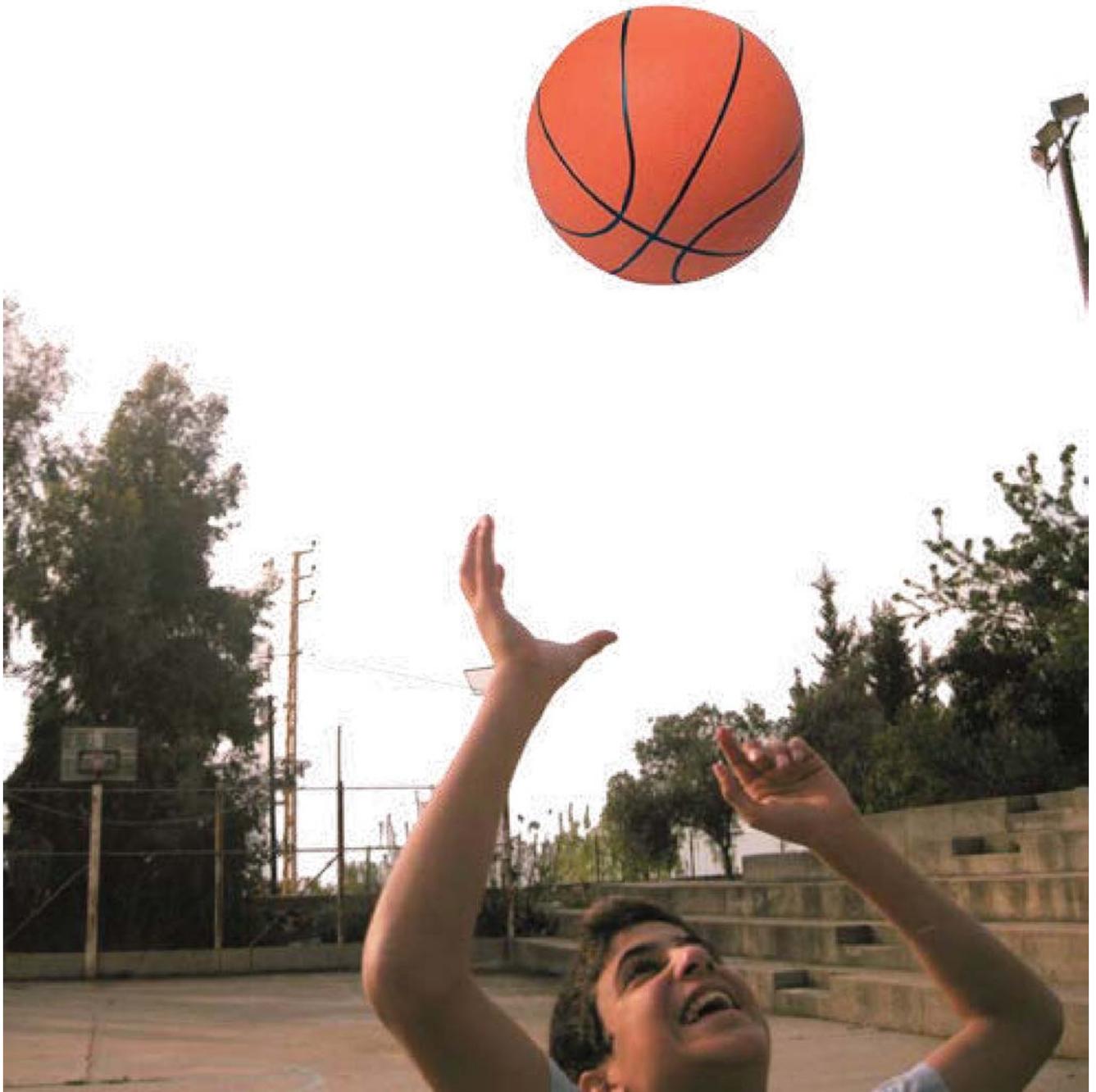


Diese drei Texte in den Perspektiven sind innerhalb von SOS-Kinderdorf Österreich ein Versuch, Kultur, Migration und Herkunft zum Thema zu machen. Das Ziel muss wohl sein, alle unterschiedlichen Herangehensweisen, Fragen und Problemstellungen im Sinne des Kindeswohls in einer umfassenden Auseinandersetzung zusammenzuführen. ■

Bis heute hat sich SOS-Kinderdorf Österreich nicht explizit mit Kultur im Sinne von Herkunft auseinandergesetzt. Kinder wurden „einfach“ aufgenommen, egal, ob dies in den 1950er Jahren Kinder von Besatzungssoldaten im Kinderdorf in Imst waren oder in den 1970er Jahren Kinder aus Vietnam. Erst am Beginn des neuen Jahrhunderts wurden dezidiert Einrichtungen für Kinder und Jugendliche aus ganz anderen Kulturkreisen eröffnet (Clearing-house, Biwak, zwei Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, jeweils in Salzburg und Tirol). Damit haben sich auch die Prämissen verändert – die Einstellung gegenüber fremden Kulturkreisen ist auf dem Prüfstand. Dabei geht es

nicht nur um individuelle Aspekte seitens der MitarbeiterInnen. Die Organisation an sich muss Stellung beziehen und entsprechende Rahmenbedingungen sowie die Möglichkeit zur Auseinandersetzung schaffen.

Auf den folgenden Seiten haben wir drei sehr unterschiedliche Texte zum Thema gesammelt: Waltz Anyanwu erläutert seine Herangehensweise auf einer theoretisch-philosophischen Ebene, Angela Sasshofer gewährt Einblicke in den Alltag einer SOS-Kinderdorf-Familie, in der unterschiedliche kulturelle Wurzeln aufeinandertreffen und schließlich liefert Wolfgang Hagleitner bemerkenswerte Zahlen und Fakten zum Thema Migrationshintergrund im SOS-Kinderdorf.



Kultur und Beziehung – „Ubuntu“ und der Umgang mit Kultur

Walter Waltz Anyanwu



Im Lebensalltag aller SOS-Kinderdorf-Einrichtungen ist das Thema Kultur sowohl Lebenspraxis als auch Herausforderung. Diese Lebensumstände macht „ubuntu“, die Kulturinitiative von SOS-Kinderdorf, zum Thema, indem sie sich mit Mitteln der Kunst und Kultur dem „Recht auf Kindheit“ in allen kulturellen Zusammenhängen widmet.

„Ubuntu“ – Lebensphilosophie und Kulturinitiative

Als Wort ist „Ubuntu“ ein Werte-Begriff aus der südafrikanischen Sprache Zulu, das auf eine Lebensphilosophie verweist, die auf Verantwortung, Vertrauen, Großzügigkeit, Güte, Fürsorge und ein gutes Mit-

einander, unabhängig von Ursprung, Religion und Hautfarbe beruht. Sowohl in der Kulturinitiative „ubuntu“ als auch in der Philosophie von SOS-Kinderdorf stehen das Erkennen von Handlungsbedarf, das Gefühl für Menschlichkeit Spüren, Verantwortung Übernehmen, Vertrauen Schenken, PartnerInnen Gewinnen, etwas Gutes Tun, im Vordergrund. Das Gute an „ubuntu“ und für SOS-Kinderdorf ist es, der Welt ein Kinderlachen zu schenken. Dieser Wille, Gutes zu tun, den Kindern und Jugendlichen eine „neue“ Heimat in Form von Bindung, Beziehung, Fürsorge, Bildung und einer stabilen Identität für ihr zukünftiges Leben zu geben, zeichnet das Verständnis von SOS-Kinderdorf von Heimat und Kultur aus.

„Kultur“ im SOS-Kinderdorf ist nicht nur in Form von internen operativen Standards, Gewohnheiten, Wissen, Fähigkeiten und Traditionen zu sehen, sondern auch im Spannungsfeld von Herkunft, Zukunft und gesamtgesellschaftlichen Lebensweisen. Eine dieser gesamtgesellschaftlichen Lebensweisen ist die (un-)geschriebene gesellschaftliche Haltung, die quasi Abstammung als alleiniges Regelungsprinzip der Zugehörigkeit sieht. In diesem Spannungsfeld von Identität, Heimatverständnis, Herkunft und Zukunft stehen sich MigrantInnenkinder und -jugendliche, Kinderdorfmütter sowie BetreuerInnen gegenüber. Diese spannungsvolle Beziehung belebt erneut die Frage der Kultur zwischen Funktion und Erscheinungsform.

Kultur zwischen Funktion und Erscheinungsform

Das Thema Kultur zwischen Funktion und Erscheinungsform in Bezug auf Kinder und Jugendliche beinhaltet das Erkennen, dass das Lebensverständnis der Kinder und Jugendlichen nicht „in ihrer Natur“ liegt, sondern dass es das Resultat der Art und Weise des Umgangs, des Miteinanders und ihrer Erziehung und Betreuung ist.

Kultur ist die Bezeichnung für die geformten und zugleich formenden Rahmenbedingungen, die für das Erleben, Verstehen und die Einordnung und Bewältigung des Alltagslebens sowohl eines Individuums als auch einer Gesellschaft wichtig sind. Die Hauptfrage der Kultur als einer prak-



tischen Rahmenbedingung innerhalb von SOS-Kinderdorf-Einrichtungen sollte sich daher mehr auf die Funktionen, die sie für die Lebenspraxis des Alltages hat, richten, als auf die Erscheinungsformen, die sie je nach gegebener Situation aufweist. So eine Annäherung an den Kulturgegenstand würde die allgemein menschliche Notwendigkeit von Kultur als einem „Bindeglied“ im sozialen Miteinander zeigen. Bekanntermaßen ist der Mensch ein soziales Wesen, dessen Leben sich in einer Gemeinschaft abspielt. Damit wird eine Beschäftigung mit dem

Thema Kultur zu einer Auseinandersetzung mit den Gewohnheiten, Standardisierungen und Freiheiten, die zwischen den Menschen als Gattungswesen und dem Menschen als einem Individuum liegen. Zwischen diesen beiden befindet sich der Raum für Kommunikation, Interaktion, Beziehung, Fürsorge und einem Miteinander. Die Teilhabe erfolgt durch Sozialisation, die das Hineinwachsen junger Menschen in eine Gemeinschaft durch das Erlernen der Spielregeln des Miteinanders bedeutet.

Wer ist das fremd untergebrachte Kind oder der fremd untergebrachte Jugendliche?

Ohne hier eine historische oder anthropologische Kulturbestimmung vorzuzeichnen, könnte man einfach antworten, es ist ein menschliches Wesen, das durch und in Kultur heranwächst. Bei einer Fremdunterbringung in einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung ist Herkunft kein bestimmender Faktor. Es ist das Prinzip der Verantwortung und Fürsorge, des



Vertrauens und Begleitens, das entscheidend ist.

Nicht nur die strukturelle Zusammensetzung des Österreichischen SOS-Kinderdorfes hat sich im Laufe seines 60-jährigen Bestehens geändert, viel mehr hat sich das Erscheinungsbild im Hinblick auf die Herkunft der betreuten Kindern und Jugendlichen verändert. Der Statistik nach ist bei ca. 20 Prozent der derzeit in mittel- bis langfristigen Betreuungsformen untergebrachten Kindern und Jugendlichen ein Migrationshintergrund nachweisbar. Migrationshintergrund zu haben, zeigt sich in verschiedener Form.

Es gibt Kinder und Jugendliche, die in Österreich geboren sind, aber zumindest einen MigrantInnen-Elternteil haben, andere wurden außerhalb Österreichs geboren und können sich noch an die Lebensweise und Erfahrungen in ihrem Herkunftsland erinnern.

Ohne die extra Mühe, die der Umgang mit solchen Gegebenheiten mit sich bringt, zu negieren, ist mit Nachdruck anzumerken, dass in einer Gemeinschaft der Verantwortung und des Vertrauens, wie der von SOS-Kinderdorf, der Erfolg der Arbeit daran gemessen wird, in welchem Ausmaß das Erwachsenenleben

im Heute und Jetzt als Vorbild für Kinder und Jugendliche in ihrem zukünftigen Leben im Morgen wirksam wird. Denn die Kultur ist nicht dem Menschen, dem Kind oder dem Jugendlichen gegeben sondern wird ihm aufgegeben. Kultur umfasst Standardisierungen, Gewohnheiten, die (nur) im Kollektiven gelten. Sie verändert und verwandelt die äußeren und die inneren Bedingungen des Menschen. Somit wird Kultur zum Thema aller SOS-Kinderdorf-MitarbeiterInnen sowie der betreuten Kinder und Jugendlichen.

Kultur (un-)abhängige Unterbringung und Betreuung?

Fremdunterbringung ist eine Möglichkeit, an der Kultur als „Struktur strukturierende Struktur“ (Pierre Bourdieu: Habitus Theorie) zu partizipieren. Woran partizipieren in SOS-Kinderdorf-Einrichtungen fremd untergebrachte Kinder und Jugendliche? Natürlich an ihrem Jetzt, ihrer Umgebung und an bestehenden Gegebenheiten. Während die Kultur das Jetzt der Kinder und Jugendlichen prägt und formt, prägen sie umgekehrt auch die Kultur durch ihre „Lifestyles“. Ihre Prägung der Kultur im Jetzt ist die Evidenz der unterschiedlichen Formen ihrer Alltagsbewältigung.

Kultur wird durch Nachahmung gelernt und angeeignet. Worin erzieht man denn ein hier in Österreich geborenes dunkelhäutiges Kind, das in der frühesten Phase seines Lebens in einer SOS-Kinderdorf-Familie untergebracht wird? Welche Kul-



tur soll ein so genanntes „ausländisches Kind“, das heute in einer SOS-Kinderdorf-Familie oder in anderen Einrichtungen in Österreich aufgenommen wird, morgen tragen und prägen? Es gibt nicht die eine österreichische Kultur. Es gibt Lebensweisen verschiedenster Form. Daher ist die Zukunft eines jungen Menschen offen, ebenso wie die Frage, welche Kultur er oder sie aus freier Entscheidung mit gestalten wird. Kultur ist daher Gestaltung, Begegnung, wirkende Wirkung etc. Aus dieser wirkenden Wirkungsbetrachtung der Kultur entstehen die verschiedenen Menschenbilder und wie diese

die Begegnung und den Umgang mit Kindern und Jugendlichen in der Praxis beeinflussen. Zusammenfassend kann man sagen, dass das Gute aus der Art der Sozialisation, des Milieus des Heranwachsenden, der individuellen Vergesellschaftung, aus der Verbindung zueinander und nicht aus Zufall oder nach den Regeln der „unsichtbaren Hand“ entspringt. Übertragen auf „ubuntu“ bedeutet das die Entdeckung der Allgemeingültigkeit von Werten wie Respekt, Achtung, Akzeptanz, besonnene Begleitung, Solidarität, Vertrauen und Verantwortung im gemein-

samen Leben von Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen. ■

Literatur:

- Swartz, David (ed): Culture and power. The sociology of Pierre Bourdieu; The University of Chicago Press, Chicago 1997
- Hansen, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung; 3. Auflage, A. Francke Verlag, Tübingen und Basel 2003
- Safranski, Rüdiger: Das Böse oder das Drama der Freiheit; 3. Auflage; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2000

Kultur und Beziehung – Das Fremde im Dorf

Interview mit Angela Sasshofer

Im Jahr 2001 hat *Angela Sasshofer* die Verantwortung für eine fünfköpfige Geschwistergruppe türkischer Herkunft als Kinderdorfmutter übernommen und ein Haus im SOS-Kinderdorf Hinterbrühl bezogen. Im Gespräch mit *Hannes Schlosser* und *Susi Zoller-Mathies* werden die Besonderheiten dieser Konstellation beleuchtet. Nicht zuletzt im Interesse der Anonymität der Jugendlichen bleibt die Vorgeschichte weitgehend ausgespart, alle Namen wurden geändert.

Wie sind Sie mit dem familiären Umfeld der Kinder umgegangen?

Angela Sasshofer: Ich wollte so viel wie möglich dem Herkunftssystem entgegen kommen. Also habe ich mich mit dem Opa zusammengesetzt und ihn gefragt, was er will für seine Enkelkinder, was ihm wichtig ist. Das haben wir bei der Aufnahme genau gefragt. Und er hat gesagt, keinen Alkohol, kein Schweinefleisch. Und da habe ich gesagt, das ist kein Problem. Und sonst wollte er eigentlich nichts, fürs erste. Für ihn muss das schon ziemlich schlimm gewesen sein. Er ist ein gläubiger Moslem, der fünf Mal am Tag betet und dann muss er die Enkelkinder einer Ungläubigen übergeben. Im Nachhinein habe ich bemerkt, dass ich in den ersten paar Monaten von diesem Clan richtig einverleibt worden bin. Das war für die sehr patriarchal strukturierten Kinder gar nicht so einfach. Dann hat mich unser Psychologe darauf aufmerksam gemacht und gesagt, Sie müssen ganz klar Position beziehen für die Kinder. Sie sind das österreichische System und nur wenn Sie klar sind, kom-

men auch die Kinder mit der Situation zurecht. Äußerlich hat sich nicht viel geändert, aber ich habe gemerkt, dass ich dem Opa sehr entgegenkomme. Aber es gibt Grenzen. Er hat damals in großer Feindschaft mit seiner jüngsten Tochter gelebt, weil sie es gewagt hat, mit einem

„Dieser Unterschied, dass der Mann in der türkischen Kultur höher steht, als die Frau, das war schon zu spüren. Aber das haben wir schon irgendwie hingekriegt.“
Angela Sasshofer

Österreicher zusammen zu leben und den nicht einmal zu heiraten. Die beiden hatten seit acht Jahren kein Wort miteinander gesprochen. Für die Kinder war ihre Tante ganz wichtig, weil sie als Erste aus diesem System ausgebrochen ist. Die Kinder haben gesagt: ‚Der Opa redet über sie nicht und die darf man nicht erwähnen.‘

Gott sei Dank habe ich es gewagt ihn darauf anzusprechen: ‚Herr Yilmaz, die Tante Melek möchte die Kinder besu-

chen kommen aber ich weiß, Sie reden mit ihr nicht. Aber die Kinder wollen das.‘ Da hat er ganz klar geantwortet: ‚Das ist zwischen meiner Tochter und mir. Sie machen das, wie Sie wollen.‘ Da habe ich verstanden, wie wichtig es ist, dass ich ganz klar Position beziehe.

Einige Zeit später ist der Opa gekommen und hat gesagt: ‚Die Kinder gehören in den Koranunterricht.‘ Und ich habe geantwortet: ‚Kein Problem. Sie organisieren das und ich unterstütze es.‘

Wollten das die Kinder eigentlich?

A. Sasshofer: Überhaupt nicht. Das habe ich ihnen verordnet: ‚Keine Diskussion, Leute, das ist eure Kultur, die Religion eurer Väter und Mütter. Ihr braucht an überhaupt nichts glauben, das ist Privatsache. Aber ihr müsst es einmal gehört haben. Und deshalb geht ihr in den Koranunterricht. Ein Jahr ist Pflicht, danach ist es freiwillig.‘ Gebracht hat das überhaupt nichts, weil der klassische Koranunterricht besteht darin, dass die Kinder einmal das arabische Alphabet lernen, um dann den Koran lesen zu können, aber ohne zu verstehen, was sie lesen.

Wie haben Sie am Anfang den Alltag mit den Kindern erlebt?

A. Sasshofer: Da stehen fünf Kinder einer fremden Person gegenüber und mit der sollen sie jetzt zusammenleben. Die haben mich natürlich getestet. Bin ich verlässlich? Wie kann man mit mir? Wie

spürt sich das an? Aber das wäre mit anderen Kindern genauso gewesen.

Ein Unterschied war aber zum Beispiel mit dem Ältesten. Der hatte sechs Wochen, nachdem wir zusammengekommen sind, seinen zwölften Geburtstag. Wir haben eine Geburtstagsfeier für ihn organisiert und ich hatte mir Lippenstift aufgetragen. Da schaut er mich an und sagt: ‚Glaubst du nicht, dass dieser Lippenstift zu rot ist?‘ Mir war klar, das ist der Auftrag, schau auf deine Mutter, ob sie sich anständig benimmt. Ich habe gesagt, ‚Lass das meine Sorge sein, das entscheide hier ich‘.

Solche Sachen gab es einige Male, wo zwei Kultursysteme aufeinander getroffen sind: Wir sitzen bei Tisch, dem Bruder fällt beim Essen etwas hinunter. Er isst ungerührt weiter, der wirft nicht einmal einen Blick nach unten. Aber seine daneben sitzende Schwester reagiert. Da habe ich gesagt: ‚Moment bitte – lass das.‘ ‚Ich mache das gerne für meinen Bruder‘, hat sie gesagt. Worauf ich ihr erklärt habe: ‚Das verstehe ich, aber bei uns macht jeder seine Sachen selber, solange er kann. Nur wenn jemand Hilfe braucht, dann hilft man ihm auch. Und dein Bruder ist gut in der Lage, wenn ihm was runterfällt, das selbst aufzuheben.‘

Dieser Unterschied, dass der Mann in der türkischen Kultur höher steht als die Frau, das war schon zu spüren. Aber das haben wir schon irgendwie hingekriegt. Die Mädchen sind dann sehr emanzipiert geworden, denke ich.

Vor allem den Mädchen habe ich immer gesagt, ihr müsst einen Beruf lernen, um



für eure Kinder selbst sorgen zu können. Ihr habt das Recht und sogar die Pflicht gegenüber all den anderen Frauen aus eurer Kultur, die diese Chancen nicht haben, dass ihr eure Chancen nutzt. Ob ich sie damit überfordere, weiß ich nicht.

Die drei Mädchen Ihrer Geschwistergruppe sind in einem Alter, wo dieses Aufpassen durch die Brüder in manchen türkischen Familien eine Rolle spielt. Wie ist das bei Ihnen?

A. Sasshofer: Das gibt es überhaupt nicht.

Wieso?

A. Sasshofer: Weil ich keinen Mann habe und die Brüder von mir nicht den Auftrag bekommen haben. Und von ihrem Vater auch nicht.

Vom Großvater auch nicht?

A. Sasshofer: Der Großvater redet mir da nicht so viel drein. Eher würden vielleicht die Onkel mitreden. Aber meine Kinder sind nicht so. Die gehen schon in die Familie, aber gerade den zwei älteren Mädchen ist es unangenehm. Die gehen



nicht so gerne hin, weil da kriegen sie eben die Aufträge oder die Fragen wegen Kopftuch, Schminken und so. Die bestimmen das schon sehr selbst.

Wie reden die Kinder untereinander?

A. Sasshofer: Deutsch.

War das immer so?

A. Sasshofer: Na ja, das war sicher schwierig. Wie sie ins Heim gekommen sind, haben sie kaum Deutsch gekonnt. Der Älteste schon, der war in der Schule. Die zwei Nächstälteren auch, aber die haben dieses bruchstückhafte Deutsch gesprochen, von Kindern, die zu Hause nur türkisch reden und wenig mit der anderen Kultur in Kontakt kommen. Da

haben die Betreuer beschlossen: Aus – kein Türkisch mehr. Die werden sicher oft auch auf Türkisch gesagt haben, ‚die blöde Kuh geht mir ehrlich auf die Nerven‘, oder so. Aber in erster Linie ging es darum, sicherzustellen, dass die Kinder so schnell wie möglich Deutsch lernen. Das war sicher eine falsche, aber nachvollziehbare Entscheidung. Jetzt reden die Kinder untereinander nur Deutsch. Sie haben ihre Muttersprache verloren. Da ist viel verloren gegangen.

Eines der Mädchen hat mir gesagt: ‚Weißt du, ich habe damit zu wenig am Hut. Ich war vier, wie ich weg bin. Ich verstehe kaum türkisch. Es geht mir auf die Nerven, wenn ich in der Familie bin und sie sagen, na red doch Türkisch.‘ Aber woher soll das Kind Türkisch können? Sie ist jetzt 15 und redet seit dem vierten

Lebensjahr nur Deutsch. Aber in der Familie entsteht das Gefühl, sie verrät ihr Land. Weil das eben so eine geschlossene Gesellschaft aus dem mittleren Anatolien ist. Wenn solche Familien dann ins Ausland kommen, dann werden sie oft noch geschlossener und orthodoxer als im eigenen Land.

Was ist nach dem einen Jahr Koranschule passiert?

A. Sasshofer: Keines der Kinder wollte irgendwas machen. Das war ein großer Flop. Aber der Großvater hat mir irgendwann einmal erzählt, dass er in der Moschee gesagt hat, seine Kinder wachsen bei einer Österreicherin auf, aber die hat sie sogar in die Koranschule geschickt. Damit habe ich bei ihm ganz groß gepunktet.

Die Kinder leben also jetzt mit Ihnen zusammen ohne islamische Religionsausübung. Wie halten Sie es mit dem Katholischen?

A. Sasshofer: Ich habe die Kinder im Advent kennen gelernt und eine ihre ersten Fragen war: ‚Feiern wir Weihnachten?‘ Das kannten sie aus dem Heim und haben es natürlich genossen. Den Baum, das Essen und diese schönen Geschenke. Ich habe gesagt, ‚Selbstverständlich feiern wir Weihnachten‘. In der Hinterbrühl haben wir eine Kindermette um 16 Uhr. Da geht das ganze Dorf hin, das ist wie auf einem Jahrmarkt. Da habe ich gesagt, das ist Pflicht. Weil wir feiern Weihnachten

und dann gehen wir auch in die Mette. Da habe ich mich einfach der Tradition angeschlossen.

Und alltäglich?

A. Sasshofer: Nein, überhaupt nichts. Wir haben auch nicht gebetet bei Tisch. Wir haben uns immer vor dem Essen die Hände gereicht und gesagt: Guten Appetit.

Geht das im Dorf, wenn eine Familie weitestgehend ohne Religion lebt?

A. Sasshofer: Ja, die anderen gehen ebenfalls kaum in die Kirche. Im Dorf lebt man so wie der Rest der Gesellschaft. Da ist ja kein Glassturz drum herum. Es gibt schon einige Kolleginnen, die jeden Sonntag mit ihren Kindern in die Kirche gehen. Unsere Familie hat zwei Pflichttermine. Das ist die Weihnachtsmette und die Hermann-Gmeiner-Gedenkmesse. Da sage ich, das hat mit Glauben nichts zu tun, das ist der Respekt vor dem Mann, der es möglich gemacht hat, dass wir hier zusammenleben. Und das akzeptieren sie.

Rassismus ist in Österreich allgegenwärtig, ist er das auch in der Hinterbrühl und im Kinderdorf?

A. Sasshofer: Den Eindruck habe ich überhaupt nicht. Denn jedes Kind, das ankommt, muss sich seinen Platz erkämpfen. Und ich glaube, ich habe da nie etwas gespürt. Die Kinder haben sich

in der Schule gegenseitig beschimpft und da hieß es dann auch: ‚Du Türkin du‘. Ich habe dann immer gesagt, Türkin ist kein Schimpfwort, auch wenn es so eingesetzt wird. Das ist wichtig für dich, dass du dich nicht beschämt fühlst, wenn jemand ‚Türkin‘ zu dir sagt. Du bist nichts Schlechtes, weil deine Eltern in der Türkei geboren worden sind. Das ist ein Land wie jedes andere – so habe ich mit ihnen argumentiert.

Wie geht es den fünf jungen Menschen heute mit ihrer Herkunft?

A. Sasshofer: Der Hakan sagt: ‚Ich bin Türke‘, nachdem er lang versucht hat, Österreicher zu sein. Ich kann mich erinnern, wie er als Kind gefragt hat: ‚Du Angela, wenn auf die Türkei eine Atombombe fällt ...?‘ Ich habe geantwortet, ‚Hakan, dann bist du immer noch Türke‘. Darauf er: ‚Ist dann mein Probleme gelöst, bin ich dann Österreicher, wenn es die Türkei nicht mehr gibt?‘ Da merkt man, wie er versucht hat, seinen Platz zu finden. Jahre später hat er gesagt: ‚Du, ich habe so versucht, dazu zu gehören und man hat mir keine Chance gegeben. Aber jetzt bin ich dagegen.‘ Da habe ich das erst mitgekriegt, wie das sein muss, wenn man keine Wurzeln hat, wenn man die Füße nicht auf den Boden bekommen kann. Möglicherweise schließt der Hakan den Kreis von Migration, Heimweh und Fernweh, weil er durchaus überlegt, in der Türkei zu bleiben. Er ist ja nicht der Einzige und es kehren ja viele wieder zurück. Wir haben jetzt ein Projekt für

ihn in Izmir gefunden. Da gibt es einen türkischen Sozialarbeiter, der hat 23 Jahre in Köln gearbeitet und betreibt jetzt in der Nähe von Izmir ein Projekt „Neue Chance in der Türkei“. Das ist für Jugendliche, die einfach nicht wissen, wo sie hingehören und nirgendwo Platz finden. Vielleicht kann er sich da wieder mit den türkischen Wurzeln bekannt machen. Manche brauchen das mehr und manche weniger. Vielleicht lebt er das für seine Geschwister aus. Ich glaube, bei meinen fünf Kindern ist es so.

„Jetzt reden die Kinder untereinander nur Deutsch. Sie haben ihre Muttersprache verloren. Da ist viel verloren gegangen.“ Angela Sasshofer

Der Älteste und die Jüngste finden hier in Österreich ihren Platz, das ist ihre Heimat. Sie werden nicht leugnen, dass sie türkische Wurzeln haben und sich auf intellektuelle Art damit auseinandersetzen. Der Emre wird möglicherweise einmal ein Semester in Istanbul studieren und die Jüngste tut sich da auch leichter. Sie ist jetzt einmal gefragt worden, ‚Wissen deine Mitschülerinnen, dass du vom Kinderdorf bist?‘ Sie hat gesagt, ‚Ja selbstverständlich, deswegen bin ich ja nicht anders als andere.‘ Das hat mich für sie gefreut. Weil ich das Gefühl hatte, sie weiß, wo sie steht. Ihre nur drei Jahre ältere Schwester hingegen erklärt, ‚Ich sage niemandem, dass ich vom Kinder-



dorf bin.' Die beiden mittleren Mädchen machen genau das Mittelding. Die sind immer in diesem Migrantenumfeld unterwegs, auch wenn sie ein paar österreichische Freunde haben.

„Ganz wichtig ist, dass man nicht an die Überlegenheit der christlichen Kultur glaubt.“ Angela Sasshofer

Hat SOS-Kinderdorf auf Ihre besondere Aufgabenstellung reagiert und sind Sie spezifisch genug unterstützt worden?

A. Sasshofer: Ich hatte nie das Gefühl, dass ich mehr Unterstützung brauche als andere. Es gab vielleicht zwei Mal Hinweise und die habe ich aufgenommen. Wie eben der Psychologe damals gesagt hat: ‚Angela, du musst deinen Platz eindeutig definieren. Du musst das österreichische System darstellen in Abgrenzung zum türkischen mit dem Opa.‘ Das war ganz am Anfang, wie ich wirklich schon gemerkt habe, ich werde in das türkische Familiensystem einverleibt. Noch ein paar Wochen davor war eine Familiensystemikerin, die ich von der Ausbildung kannte, zufällig auf Besuch in der Hinterbrühl. Ich habe sie zu einem Kaffee in meine Familie eingeladen, weil ich wollte, dass sie einmal hinschaut.

‚Sie müssen ganz eindeutig das Heft in die Hand nehmen‘, hat sie zu mir gesagt. Das hat mir deutlich gemacht, dass ich mich vielleicht gescheut habe, zu sehr in Konflikt zu treten. Emre, der Älteste, wollte nie neben mir sitzen beim Essen, weil wir uns die Hand geben und sagen: ‚Guten Appetit!‘ Das war unser Ritual, das habe ich von Anfang an eingeführt. Wir hatten einen runden Tisch und keine fixe Sitzordnung. Emre hat sich immer weggeschwindelt, wenn er zufällig neben mir zu sitzen gekommen wäre, auch an dem Abend, nachdem die Familiensystemikerin da war. Da habe ich gesagt, ‚Du Emre, ich habe keine ansteckende Krankheit, ich bin sauber und das hier ist eine Regel im Haus und solange du sie nicht akzeptierst, isst du alleine in der Küche.‘ Von dem Tag an war ich der Chef. Der hat das gebraucht, weil er wusste, eine Frau hat ja eigentlich nichts zu sagen.

Hat es Situationen gegeben, wo die Organisation unterstützend eingreifen hätte können?

A. Sasshofer: Mir haben diese beiden familiensystemischen Hinweise sehr geholfen. Wichtig ist, für sich innerlich abzuklären, ob man die islamische Welt als gleichwertig betrachtet. Ich bin immer davon ausgegangen, weil ich diese Erfahrungen in Algerien, als ich dort drei Jahre lebte und arbeitete, gemacht habe. Ich habe auch in kommunistischen Ländern gelebt und war auch in Asien. Natürlich gibt es kulturelle, traditionelle Unterschiede. Aber ich hatte irgendwann das



Gefühl, Menschen sind Menschen. Ganz wichtig ist, dass man nicht an die Überlegenheit der christlichen Kultur glaubt. Überall ist es möglich, menschliche

„Wir sind eine Einwanderergesellschaft und je fitter wir auf diesem Gebiet sind, umso besser für alle. Ich denke, es braucht ein Einführungsseminar schon im Basislehrgang.“ Angela Sasshofer

Entwicklung voranzutreiben. Ich habe in Kuba Menschen getroffen, die weder an Gott noch sonst was geglaubt haben und trotzdem vorbildliche Humanisten waren. Und ich habe sehr bigotte Leute

getroffen, wo ich mir dachte, du kannst noch so laut Gott und Glaube schreien, aber du lebst es nicht.

Wichtig ist, dass man sich mit sich selber auseinandersetzt und nachdenkt, ob man wirklich von einer Gleichwertigkeit der Religionen und Traditionen ausgeht. Diese Vielfalt wirklich anzuerkennen, das ist wichtig und ein guter Ausgangspunkt.

Das ist Ihre persönliche Herangehensweise, aber nicht die Antwort auf die Frage, was die Organisation tun kann und soll.

A. Sasshofer: Da gibt es schon etwas in diese Richtung. Am Colleg in Wels (Anm.: Am Colleg für FamilienPädagogik wer-

den die SOS-Kinderdorf-Mütter/Väter fachlich ausgebildet) habe ich Seminare zum Thema Sozialisationsfaktor Islam besucht, geleitet von einem türkischen Soziologen, der als junger Mann nach Österreich gekommen ist.

Man müsste das als Teil des Ausbildungsplanes fix einbeziehen. Weil wir sind eine Einwanderergesellschaft und je fitter wir auf diesem Gebiet sind, umso besser für alle. Ich denke, es braucht ein Einführungsseminar schon im Basislehrgang. Dabei darf es nicht nur um theoretisches Wissen gehen, sondern darum, persönlich berührt zu sein und grundlegende Gedankenanstöße zu bekommen.

Danke für das Gespräch. ■

Kultur und Beziehung – Jede/r Fünfte hat Migrationshintergrund

Kinder & Jugendliche mit Migrationshintergrund in mittel- und langfristigen Betreuungsformen

Wolfgang Hagleitner

Bereits seit der Gründerzeit wurden in den Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Österreich auch Kinder und Jugendliche mit nichtösterreichischer Herkunft betreut. Damals wie heute spiegelt sich in den Einrichtungen bis zu einem gewissen Grad die demographische Vielfalt der österreichischen Bevölkerungsstruktur. Allerdings war bisher nichts Näheres über Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bekannt. Aus diesem Grund wurde im Rahmen der Stichtagserhebung zum 01.01.2009 eine Fragebogenerhebung durchgeführt, um mehr über diese Gruppe in Erfahrung zu bringen.

Es wurden 798 personenspezifische Fragebögen zu allen Kindern und Jugendlichen in mittel- bis langfristigen Betreuungsformen versandt (Rücklauf knapp 95 %). Dazu zählten alle Kinderdorffamilien, alle teamgeführten Familien, ausgewählte Kinderwohngruppen und alle sozialpädagogisch (therapeutischen) Jugendeinrichtungen. Ausgefüllt wurden diese Fragebögen von den jeweils engsten Betreuungspersonen, dazu zählten vorrangig Kinderdorfmütter und BezugsbetreuerInnen.

Wie viele sind es und woher kommen Sie?

Etwa ein Fünftel (19,2 %) aller Kinder und Jugendlichen in mittel- bis langfristigen Betreuungsformen haben lt. Einschätzung der Befragten einen Migrationshintergrund. Die Entscheidung darüber, ob im konkreten Fall ein Mig-

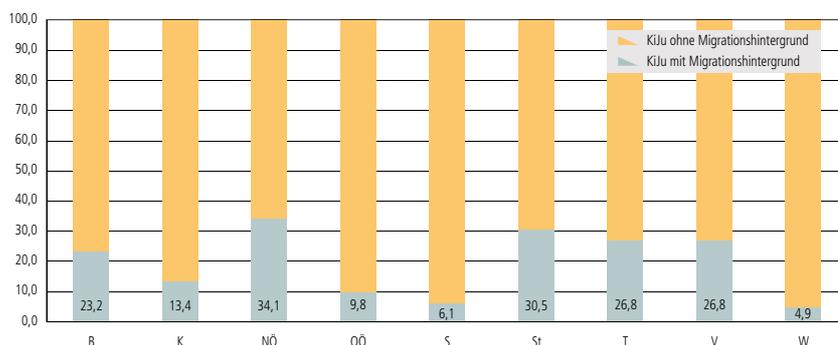


Diagramm: Anteil an Kinder & Jugendlichen mit/ohne Migrationshintergrund in mittel- bis langfristigen Betreuungsformen, differenziert nach Bundesländern

rationshintergrund vorliegt, blieb dabei den Befragten überlassen und zwar mit dem Argument, dass, wenn ein Migrationshintergrund wahrgenommen wird, dieser für die pädagogische Arbeit auch von Bedeutung ist. 24 % der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurden im nicht-deutschsprachigen Ausland geboren und 37 % sprechen in ihrem Herkunftssystem vorwiegend nicht Deutsch. 82 % gehören einer christlich orientierten Glaubensgemeinschaft an, 13 % haben einen islamischen Hintergrund und 5 % sind ohne Bekenntnis. Das obenstehende Diagramm zeigt den Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in mittel- bis langfristigen Betreuungsformen, differenziert nach Bundesländern. Der Anteil an MigrantInnen schwankt erheblich zwischen den Bundesländern. In fünf Bundesländern (B, NÖ, St, T, V) liegt der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrati-

onshintergrund jeweils über 20 %, in zwei Bundesländern (NÖ, St) über 30 %.

Woher kommen ihre Eltern?

Die Staatsbürgerschaften und Geburtsländer der Eltern verteilen sich über vier Kontinente. Die Tabelle gibt einen Überblick über die Staatsbürgerschaften und Geburtsländer der Eltern. Ein großer Teil der Eltern (Mütter zu 71 %, Väter zu 57 %) besitzt eine Staatsbürgerschaft in einem der EU-Länder einschließlich Slowenien. Etwa doppelt so viele Väter wie Mütter haben eine Staatsbürgerschaft in einem der Länder des ehemaligen Jugoslawien oder der Türkei. Der Anteil der Eltern, die in einem EU-Land geboren wurden, ist nicht ganz so hoch wie der Anteil der EU-Staatsbürgerschaften (Mütter 55 %, Väter 48 %). Dabei wurden etwa doppelt so viele Väter wie Mütter in der Türkei geboren. Etwa 57 % der Mütter und 70 % der Väter sind nicht-deutscher Mutter-

sprache. Etwa 40 % der Elternpaare haben unterschiedliche Staatsbürgerschaften, etwa 47 % wurden in verschiedenen Ländern geboren und etwa 40 % haben nicht dieselbe(n) Muttersprache(n). Dies sind Hinweise darauf, dass ein erheblicher Teil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus kulturell gemischten Elternhäusern stammt.

Ergänzende Befragung

Diese kind- bzw. jugendlichen-spezifische Befragung wurde durch eine anonyme, freiwillige, an pädagogische MitarbeiterInnen adressierte Fragebogenerhebung ergänzt. Die Rückmeldungen betonen insbesondere den Wunsch nach kultur- und kindspezifischen, aber auch nach rechtlichen Informationen im Zusammenhang mit Migration. Einige Aussagen



Staatsbürgerschaften und Geburtsländer der Eltern (Angaben in Prozent) der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Staatsbürgerschaft	Geburtsland		Geburtsland		
	Mütter (n=118)	Väter (n=91)	Kinder (n=126)	Mütter (n=114)	Väter (n=92)
EU – Österreich	48,3	34,1	67,5	30,7	22,8
EU – Deutschland	11,0	7,7	7,9	6,1	8,7
EU – Sonstige	11,9	15,4	11,1	18,4	16,3
Ehem. Jugoslawien	9,3	15,4	4,8	18,4	17,4
Türkei	7,6	15,4	0,0	8,8	19,6
Sonstiges Europa (nicht EU)	1,7	1,1	0,8	2,6	1,1
Asien	1,7	3,3	0,0	2,6	2,2
Afrika	6,8	3,3	4,8	9,6	7,6
(Süd- u/o Nord-) Amerika	1,7	4,4	3,2	2,6	4,3
Summen	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0



beschreiben Probleme in Verbindung mit der Abschiebung von Elternteilen oder Aspekte gesellschaftlicher Integration. Weitere Aussagen unterstreichen die Notwendigkeit, unterschiedliche kulturelle Werte, Gebräuche oder kulturabhängige Problemlösestrategien als Ressourcen zu sehen und für die tägliche Betreuungsarbeit zu nutzen. Etwa 50 % der antwortenden PädagogInnen waren der Ansicht, dass ein Migrationshintergrund die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem ‚eher-‘ oder sogar ‚wesentlich schwieriger‘ macht, Gründe dafür sind u. a. sprachliche Schwierigkeiten, kulturelle Missverständnisse oder das Aufeinanderprallen verschiedener Mentalitäten.

Was hat das alles zu bedeuten?

Aus Perspektive der PädagogInnen haben 144 Kinder und Jugendliche, d. h. in etwa jedes fünfte Kind bzw. jede/jeder fünfte Jugendliche in mittel- bis langfristiger Betreuung einen Migrationshintergrund. Damit handelt es sich um eine Gruppe von beträchtlicher Größe. Offenbar hat ein Migrationshintergrund auch erheblichen Einfluss auf die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, aber auch dem Herkunftssystem. Die demografischen Hintergründe der Kinder, Jugendlichen und ihrer Eltern sind vielgestaltig und erfordern eine differenzierte Betrachtungsweise: Es gibt

nicht den Migrationshintergrund als solchen. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang auch, dass ein erheblicher Teil der Kinder Elternteile mit ‚gemischtem‘ kulturellen Hintergrund hat und damit in einem Spannungsfeld von zwei, drei oder gar mehr Kulturen lebt. Die Tatsache, dass Migration das Leben eines Menschen beeinflusst und PädagogInnen diesen Einfluss wahrnehmen, ist erwiesen. Offen bleibt, inwieweit ein Migrationshintergrund das Leben, gerade von fremd untergebrachten Kindern und Jugendlichen, beeinflussen kann. Aus einer psychologisch-theoretischen Perspektive hat Kultur und damit Migration erheblichen und prägenden Einfluss auf die Entwicklung einer Person und noch viel mehr auf Kinder und Jugendliche. Zudem ist davon auszugehen, dass der Wechsel zwischen den Kulturen (den MigrantInnen immer vollziehen müssen) eher gelingt, wenn auf einen günstigen familialen Sozialisationsprozess zurückgegriffen werden kann. Gerade fremd untergebrachte Kinder können auf diesen oft nicht zurückblicken. Das Forschungsprojekt „Kultur und Beziehung“ des SPI möchte förderliche und hinderliche kulturelle Einflussfaktoren herausfiltern und analysieren. ■



Professionelles Handeln im Umgang mit Grenzüberschreitungen

Rosa Heim und Christoph Drobil

SOS-Kinderdorf vertritt seit seiner Gründung vor 60 Jahren das zentrale Anliegen, Kinder und junge Menschen vor seelisch verletzenden Erfahrungen zu schützen. Dies galt von Anfang an als ein ungeschriebenes Gesetz für alle Beteiligten. Es zeigte sich jedoch, dass in schwierigen und heiklen pädagogischen Situationen die Einschätzung von Handlungen und die daraus folgenden pädagogischen Maßnahmen und Konsequenzen in den SOS-Einrichtungen unterschiedlich waren und noch sind. Um die pädagogischen Grundhaltungen von SOS-Kinderdorf in Bezug auf Grenzüberschreitungen differenzierter auszuarbeiten und MitarbeiterInnen eine klare Orientierungshilfe im Handeln zu geben, wurde im Jahr 2006 der „Qualitätszirkel Grenzüberschreitung“ ins Leben gerufen. Angeregt wurde dieses Projekt von der Ausbildungsstätte des SOS-Kinderdorfes, da im Rahmen der Ausbildung immer wieder Grenzsituationen aus dem pädagogischen Alltag geschildert wurden und unterschiedliche Herangehensweisen in den Einrichtungen sehr viel Unsicherheit ausgelöst haben. SOS-Kinderdorf will mit diesem Projekt den anvertrauten Kindern und Jugendlichen ein Umfeld schaffen, welches optimalen Schutz vor Grenzüberschreitungen bietet und in dem angemessen reagiert wird, wenn es zu Grenzüberschreitungen kommt. Jede Grenzüberschreitung verletzt elementare Rechte von Kindern und Jugendlichen. Daher haben alle Ergebnisse des Qualitätszirkels in Form von Leitfäden nach Genehmigung verbindlichen Charakter für alle MitarbeiterInnen.

Der konkrete Auftrag wurde von der Fachbereichsleitung Pädagogik im Namen der GeschäftsführerInnenkonferenz erteilt und lautet, *„alle erforderlichen organisatorischen und fachlichen Maßnahmen zu erarbeiten, um für Grenzüberschreitungen innerhalb der Organisation zu sensibilisieren und klare Verfahrensregeln im Umgang mit Grenzüberschreitungen zum Wohle der Kinder und Jugendlichen innerhalb der Organisation festzulegen“*. Im ersten Schritt wurde eine Kerngruppe im Fachbereich Pädagogik eingesetzt, die

für die Umsetzung des Auftrages verantwortlich ist und den Qualitätszirkel leitet. In weiterer Folge wurden RepräsentantInnen aller pädagogischen Berufsgruppen gesucht, die sich an der Ausarbeitung beteiligen und darüber hinaus eine regelmäßige Kommunikation mit ihrer Berufsgruppe sicherstellen sollten. Die VertreterInnen konnten rasch gefunden werden, da dieses Thema für alle Einrichtungen eine hohe Bedeutung für die pädagogische Arbeit hat. Bei der Gruppenzusammensetzung wurde auch auf eine möglichst breite regionale Streuung ge-

achtet, um eine kontinuierliche Thematisierung der Ergebnisse in den Regionen zu ermöglichen. Bei Bedarf wurden auch weitere interne und externe ExpertInnen zur Mitarbeit und für fachliche Expertisen hinzugezogen.

Im zweiten Schritt wurde der Arbeitsauftrag konkretisiert und drei große Bereiche für die inhaltliche Ausarbeitung definiert:

- a) Grenzüberschreitungen Erwachsener gegenüber Kindern und Jugendlichen
- b) Grenzüberschreitungen zwischen Kindern und jungen Menschen (sexueller Missbrauch und Gewalt)
- c) Umgang mit Grenzüberschreitungen, die erst nach Austritt des Kindes/jungen Menschen bekannt werden

In der Zwischenzeit hat der Qualitätszirkel zwei Leitfäden ausgearbeitet, die von der GeschäftsführerInnenkonferenz abgenommen und zur Implementierung freigegeben wurden. Es liegt ein Leitfaden für den Umgang mit *„Grenzüberschreitungen von Mitarbeiter/innen gegenüber Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen“* vor. Ebenso konnte der Leitfaden im Umgang mit *„Sexuellen Übergriffen zwischen Kindern und Jugendlichen“* entwickelt werden. Die Ausarbeitung des nächsten Leitfadens zum umfassenden Thema *„Gewalt von Kindern und Jugendlichen“* hat 2009 begonnen und sollte 2010 vorliegen. Die Arbeitsgruppe trifft sich in der Regel viermal im Jahr.

Prämissen für die inhaltliche Ausarbeitung

Die Arbeit innerhalb des Qualitätszirkels basiert auf folgenden Grundannahmen, die für den Umgang mit grenzüberschreitendem Verhalten als förderlich angesehen werden und für die Ausarbeitung handlungsleitend waren bzw. sind.

- ☉ Kinder und Jugendliche sind vor Grenzüberschreitungen präventiv dann am besten geschützt, wenn sie in einem pädagogischen Umfeld aufwachsen, welches von Klarheit, Offenheit und Ehrlichkeit geprägt ist.
- ☉ SOS-Kinderdorf schafft auf struktureller Ebene optimale Rahmenbedingungen, wenn eine Haltung des Hinschauens und offensiven Handelns gegenüber dem defensiven Zugang des Verdrängens und Wegschauens gefördert wird.
- ☉ Grenzüberschreitungen können zwar reduziert, aber nicht gänzlich aus der Welt geschafft werden und sind als ein möglicher Bestandteil der Arbeit zu sehen, mit welchem jede/r MitarbeiterIn konfrontiert sein kann. Alle, die konfrontiert sind, tragen Mitverantwortung für einen angemessenen und professionellen Umgang.
- ☉ Sachlich angemessene und faire Ablauf- und Verfahrensregeln innerhalb der Organisation sind notwendig, damit die im Anlassfall auf unterschiedlichen Ebenen zu setzenden Interventionen für alle Beteiligten transparent und nachvollziehbar sind.
- ☉ Eine partizipative Arbeitsweise ge-



genüber allen Berufsgruppen fördert bereits während der Entwicklung der Leitfäden eine entsprechende Kommunikationskultur zu diesen Themen sowie die entsprechenden pädagogischen Grundhaltungen.

Der Arbeitsgruppe war im Vorhinein bewusst, dass es nicht einfach sein wird, eine genaue Festlegung zu treffen, was grenzüberschreitendes Verhalten ist und wie leicht oder schwer dieses zu werten ist, da die Übergänge zu normalem Verhalten in vielen Fällen fließend sind. Der Leitfaden stellt Rahmenkriterien und Einschätzungshilfen zur Verfügung, die die betroffenen MitarbeiterInnen bei der definitiven Einschätzung eines konkre-

ten Vorfalles und den zu ziehenden Konsequenzen unterstützen sollen. Grundsätzlich geht die Arbeitsgruppe davon aus, dass professionelles pädagogisches Handeln immer rational begründet sein muss und sich dadurch von Willkürlichkeit und Kontrollverlust unterscheidet.

Strukturierte Arbeitsweise

Die Arbeitsweise der Gruppe war so organisiert, dass im ersten Schritt eine inhaltliche Vorstrukturierung der relevanten Fragestellungen zum jeweiligen Themenbereich erfolgte. Dabei hat man sich ganz eng an der Praxis der Berufsgruppen orientiert und bisherige Erfahrungen in der Organisation reflektiert. In



dieser Phase waren über Wissen und Erfahrung hinaus auch Offenheit und Mut der TeilnehmerInnen gefragt, Situationen aus dem Arbeitsalltag anzusprechen, die nicht einfach zu handhaben waren, konflikthaft verlaufen sind oder an Grenzen der persönlichen Belastbarkeit geführt haben.

Im zweiten Schritt ging es um Ordnung und Strukturierung. Hier bestand die Herausforderung darin, die in der vorangegangenen Phase gesammelte Fülle an Materialien des persönlichen Wissens und der persönlichen Erfahrungen in eine Form zu bringen, der alle TeilnehmerInnen zustimmen konnten und die im Einklang mit gültigen fachlichen Standards steht (z. B. UN-Kinderrechtskonvention, Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie oder der Sexualpädagogik).

In dieser Phase war das Beiziehen externer und interner ExpertInnen eine wichtige Ressource. Die Diskussionsprozesse wurden so lange geführt, bis in der Gruppe eindeutige Antworten auf die relevanten Fragen gefunden werden konnten. Dieser Prozess war manchmal sehr Kräfte raubend und anstrengend, doch der Respekt vor den unterschiedlichen Zugängen hat dazu geführt, dass viele unterschiedliche Aspekte bereits während der Ausarbeitung Berücksichtigung gefunden haben. Anschließend wurden die Inhalte arbeitsteilig schriftlich ausformuliert und gemeinsam redigiert. Der Vorteil dieser Verfahrensweise lag darin, dass die Inhal-

te nochmals überprüft und notwendige Ergänzungen vorgenommen wurden und ein gemeinsam getragenes Ergebnis vorgelegt werden konnte.

Im dritten Schritt wurde der Entwurf allen Berufsgruppen kommuniziert, deren Feedback eingeholt und eingearbeitet. Die Resonanz und Mitwirkung war sehr unterschiedlich und es konnte beobachtet werden, dass vor allem in Bezug auf den ersten Leitfaden viele Diskussionsprozesse ausgelöst und neue Fragen der pädagogischen Grundhaltungen im Alltag aufgeworfen wurden.

Im vierten und letzten Schritt wurde der Entwicklungsprozess des jeweiligen Leitfadens mit einer Präsentation im Rahmen einer GeschäftsführerInnenkonferenz abgeschlossen und nach Genehmigung an die für die Implementierung verantwortlichen regionalen GeschäftsführerInnen weitergegeben.

Leitfaden A: Umgangsweisen mit Grenzüberschreitungen von MitarbeiterInnen gegenüber Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die Basis der pädagogischen Arbeit von SOS-Kinderdorf im Betreuungsalltag ist ein achtsamer Umgang mit Kindern und jungen Menschen unter Beachtung ihrer Würde. Ein pädagogischer Alltag, der von großer Nähe und hoher Beziehungsdichte gekennzeichnet ist, begünstigt allerdings, dass Betreuungspersonen an ihre eigenen Grenzen gebracht werden. So können Situationen entstehen, in denen

die Grenzen der Beteiligten überschritten werden. Dieser Bereich ist oft tabuhaft, da alle im pädagogischen Bereich Tätigen wissen, dass dadurch elementare Rechte von Kindern/Jugendlichen verletzt werden und dies in einer Betreuungseinrichtung nicht vorkommen soll. Gleichzeitig ist es ein Fakt, dass solche Grenzüberschreitungen im pädagogischen Feld nicht ausgeschlossen werden können. Der erste Leitfaden beschäftigt sich daher mit Grenzüberschreitungen von Seiten der Betreuungspersonen gegenüber Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen (wie z. B. Vertrauensbruch, körperlicher, emotionaler und sexueller Missbrauch oder Vernachlässigung) und regelt Zuständigkeiten und Verfahrenswege für institutionelle und rechtliche Konsequenzen. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben ein Recht darauf, sich bei erlittenen Grenzüberschreitungen direkt an ihre Vertrauensperson, an eine Beschwerdestelle bzw. an die Einrichtungsleitung zu wenden oder sich außerhalb der Organisation Unterstützung zu holen.

Jede Form von Grenzüberschreitung ist ernst zu nehmen, da Grenzüberschreitungen durch MitarbeiterInnen zur Herabsetzung des Selbstwertgefühls, zur Unterminierung der Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit sowie zu körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen bei Kindern und Jugendlichen führen können. Der Leitfaden beginnt daher mit einer Einschätzungshilfe für Grenzüberschreitungen, da Häufigkeit, Dauer und Intensität für



die Differenzierung des Schweregrades von Grenzüberschreitungen ausschlaggebend sind.

Der nächste Abschnitt befasst sich mit organisatorischen und präventiven Maßnahmen eines verantwortungsvollen Umgangs mit Grenzüberschreitungen. Alle MitarbeiterInnen sind individuell dazu verpflichtet, bereits erste Anzeichen von Grenzüberschreitungen zu thematisieren und mit Betroffenen zu reflektieren, damit das Risiko von schwerwiegenderen Grenzüberschreitungen minimiert werden kann.

Dies setzt in der Gesamtorganisation und in jeder Einrichtung eine Kultur des Bewusstseins, des Vertrauens, der Offenheit und der Transparenz voraus, wie mit

Grenzüberschreitungen umgegangen wird. Es ist eine zentrale Leitungsaufgabe, an der Enttabuisierung von Grenzüberschreitungen zu arbeiten und einen eigen- und mitverantwortlichen Umgang der MitarbeiterInnen zu fordern und zu fördern. Hier geht es u. a. um die Beachtung der Grenzen der Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit von MitarbeiterInnen, die Gewährleistung situationsbezogener Unterstützung (etwa die Nutzung selbst-reflexiver Instrumente wie Supervision oder Coaching) oder die Förderung der Weiterentwicklung fachlicher Kompetenzen im Umgang mit kritischen pädagogischen Situationen.

In weiterer Folge werden Verfahrenswege beschrieben, deren Etablierung gewähr-



Leitfaden B: Sexuelle Übergriffe zwischen Kindern und Jugendlichen

In Einrichtungen von SOS-Kinderdorf sind viele Kinder und Jugendliche untergebracht, deren sexuelle Integrität in ihrem bisherigen Leben nicht gewahrt wurde. Diese Erfahrungen werden daher auch im neuen Lebensumfeld zum Ausdruck gebracht, z. B. in Form von Missachtung der sexuellen Integrität der anderen Kinder und können nicht ohne weiteres verhindert werden.

So stellte es sich bei der Entwicklung dieses Leitfadens als große Herausforderung heraus, einerseits ein Bewusstsein bei den BetreuerInnen für sexuelle Grenzüberschreitungen zu schaffen, andererseits Erfahrungen und Spielräume im Rahmen der normalen sexuellen Entwicklung zu ermöglichen. Gleichzeitig sind die pädagogischen Fachkräfte sowohl „Opfer“ als auch „Täter“ verpflichtet. Es wurde davon ausgegangen, dass hinter dieser Dynamik immer eine Vielzahl von Erfahrungen stehen können, welche die „Täter“ im Lichte des „Opferseins“ und „Opfer“ im Lichte des „Täterseins“ erscheinen lassen. In der Bearbeitung konnte dennoch nicht gänzlich auf die Begriffe „Täter“ und „Opfer“ verzichtet werden, weil Situationsbeschreibungen damit sprachlich einfacher zu fassen waren.

Die Sexualität von Kindern und Jugendlichen unterscheidet sich grundlegend von der Erwachsenensexualität und ist nicht mit Vorstellungen Erwachsener

leisten soll, dass die Beteiligten wissen, wie mit Grenzüberschreitungen umgegangen wird und die Angemessenheit der einzelnen Schritte nachvollziehen können.

Die Verfahrenswege sind analog der Unterscheidung zwischen leichteren und schwereren Graden von Grenzüberschreitungen aufgebaut. Das Verfahren bei leichteren Graden setzt auf Eigenverantwortlichkeit und Selbstreflexivität der MitarbeiterInnen bzw. des Teams. Reichen diese nicht aus, die erforderlichen Schritte einer positiven Veränderung zu bewirken, hat die zuständige Führungskraft zu intervenieren. Die Verfahrenswege für schwerere Grade von Grenzüberschreitungen unterscheiden zwischen

Bedrohungssituationen für Kinder und Jugendliche, die durch Überforderung der MitarbeiterInnen ausgelöst sein können und zwischen einer Bedrohung des Kindeswohls aus Absicht und/oder Gefahr in Verzug. Für beide gilt, dass alle MitarbeiterInnen verpflichtet sind, sofortige Maßnahmen zum Schutz des Kindes bzw. des Jugendlichen einzuleiten. Inhalte, Ablauf und Verantwortlichkeit für die zu setzenden Interventionen (Entlastung und Stützung des betroffenen Kindes oder Jugendlichen, Bearbeitung des Vorfalls mit den MitarbeiterInnen, Klärung von zivil- oder strafrechtlicher Konsequenzen, Dokumentation des Vorfalls, Öffentlichkeitsarbeit) werden begründet und nachvollziehbar beschrieben.

in Bezug auf Sexualität gleichzusetzen, was nicht immer leicht auseinander gehalten werden kann. In die Reaktionen von Erwachsenen auf Ausdrucksweisen kindlicher bzw. jugendlicher Sexualität fließen eigene Erfahrungen, persönliche Werte und Normen ein, die wiederum Produkte gesellschaftlicher Wert-, Norm- und Moralvorstellungen sind. Wir haben daher im ersten Schritt pädagogische Grundhaltungen formuliert, wie erwachsene Bezugspersonen Kinder und Jugendliche dabei unterstützen können, ein gesundes Selbstbewusstsein gegenüber sich selbst, ihrem Körper und ihrer Umwelt aufzubauen.

- ☉ Sexualität wird als ein positiver Aspekt der Persönlichkeit in der Interaktion vermittelt und als ein wichtiger Aspekt des Menschseins bejaht, weil ablehnende oder verleugnende Haltungen Kindern und Jugendlichen die Botschaft geben, dass sie so, wie sie sind, nicht akzeptiert werden. Für sexuelle Verhaltensweisen, die auf Problemstellungen hinweisen, werden Lösungen gesucht.
- ☉ Sexualität ist in besonderem Maße mit dem Intimbereich eines Menschen verbunden und daher mit großer Sensibilität zu behandeln. Individuelle Schamgrenzen sind zu achten, es darf kein Bloßstellen und keine Demütigungen geben.
- ☉ Sexuelle Orientierungen (Heterosexualität, Homosexualität) von Kindern und Jugendlichen werden wertfrei akzeptiert. Es braucht eine Erziehungshaltung, die Raum lässt, sexuelle Aus-



drucksformen zu erproben und zu entwickeln.

- ☉ Es bedarf einer offenen Gesprächskultur in allen Einrichtungen (Kinderdorffamilien, Wohngruppen, Jugendeinrichtungen). So lernen Kinder und Jugendliche, Gefühle und Empfindungen zu benennen und auf eigene Grenzen und die anderer zu achten. Die psychosexuelle Entwicklung muss als Teil der Gesamtentwicklung des Menschen gesehen werden. Es kommt darauf an, wie angemessen und sensibel von klein auf das Kind in seinen Bedürfnissen wahrgenommen und in diesen Bedürfnissen auch befriedigt wird. Kindliche Sexualität hat wenig mit Begehren zu tun, sondern es geht um ein Ausprobieren,

sich und den eigenen Körper kennen und erforschen zu lernen. Abweichendes Verhalten (z. B. zwanghafte Fixierung auf Sexualität) und Grenzüberschreitungen sind nicht von vornherein als abnorme Fehlentwicklungen zu stigmatisieren, denn das Ausloten der Grenzen löst Lernprozesse aus und ist für die Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen von zentraler Bedeutung. Eine Einschätzung von Grenzüberschreitungen und abweichendem Verhalten setzt daher ein klares Bild von der Normentwicklung als Bezugsgröße voraus. Deshalb wurde der Leitfaden weiter gefasst und um eine Beschreibung der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ergänzt.



Dennoch sind Grenzüberschreitungen von psychosexuellen Erfahrungen im Rahmen der Normentwicklung zu unterscheiden. Die Basis jeder altersgemäßen sexuellen Handlung ist grundsätzlich die bewusste Einwilligung aller Beteiligten. In Bezug auf den Schweregrad einer Grenzüberschreitung sind jedoch das Machtgefälle, der Altersunterschied und das Ausmaß des psychischen Druckes entscheidend. Grenzüberschreitungen sind häufig nicht offensichtlich, da sie aus Angst, Geheimhaltungsdruck, Schamgefühl oder mangelndem Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen nicht verbalisiert werden. Es braucht daher eine erhöhte Sensibilität Erwachsener, Signale und Symptome oder Verhaltensweisen

als mögliche Hinweise für Grenzüberschreitungen wahrzunehmen. Gerade in Bezug auf einen verantwortlichen Umgang mit Grenzüberschreitungen kommt der Prävention große Bedeutung zu. Sinnvolle Prävention im Erziehungsalltag bedeutet, Kinder und Jugendliche zu stärken und sie zu ermutigen, ihren Gefühlen zu vertrauen. Bezugspersonen sind deshalb gefordert, Mädchen und Buben in ihrer jeweiligen Eigenheit und ihrer Selbstbestimmungsfähigkeit zu unterstützen, sie ernst zu nehmen und ihr Selbstbewusstsein zu fördern und zu stärken. Pädagogische Zielsetzungen wie Ich-Stärkung, Erziehung zur Unabhängigkeit, Förderung der Konfliktfähigkeit stellen unter anderem

die Basis für die präventive Arbeit dar. Kinder und Jugendliche sollen mit Hilfe ihrer Bezugspersonen lernen, sich nicht mehr hilflos und ausgeliefert zu fühlen, um sich besser abgrenzen und wehren zu können. Präventiven organisatorischen Maßnahmen wird ebenso große Bedeutung beigemessen. Dazu gehören entsprechende räumliche Ressourcen als Voraussetzungen zum Schutz der persönlichen Intimität. Auf personeller Ebene geht es quantitativ um eine ausreichende Zahl an MitarbeiterInnen und qualitativ um deren fachliche Kompetenz, Rollenklarheit und Reflexionsvermögen.

Da Überreaktionen und ungeplantes Verhalten Erwachsener bei vermuteten oder stattgefundenen Grenzüberschreitungen Kindern und Jugendlichen weiteren Schaden oder Traumatisierungen zufügen können, wurden transparente und nachvollziehbare Handlungsleitfäden ausgearbeitet, die auf unterschiedliche Ausgangssituationen – Verdacht, leichte Grenzüberschreitungen, schwere Grenzüberschreitungen – Bezug nehmen. Professionelles Handeln setzt dabei immer an der eigenen Impulskontrolle an, einer realistischen Situationseinschätzung, Handlungssicherheit im Vorgehen und einer entsprechenden Dokumentation und Nachbearbeitung.

Implementierung in den Regionen

Mit der Ausarbeitung dieser Leitfäden ist es gelungen, ein Stück mehr Übereinstim-

mung in pädagogischen Grundhaltungen gegenüber Grenzüberschreitung in der Organisation SOS-Kinderdorf zu implementieren und einen professionellen Umgang mit Grenzüberschreitungen im Sinne des Kinderschutzes zu verankern. Es ist Aufgabe der regionalen Führungskräfte, die entwickelten fachlichen Standards regional umzusetzen und entsprechende Kulturbildung zu forcieren. Der erste Leitfaden wurde bereits in fast allen Regionen als Standard in die konkrete Arbeit aufgenommen, der zweite befindet sich derzeit in der Umsetzungsphase. Die Arbeit im Qualitätszirkel ist damit ein wesentlicher Beitrag zur Ausformulierung pädagogischer Grundorientierungen in einer Organisation, in der Kinderschutz an oberster Stelle steht. Die erfolgreiche Arbeit wird daher weitergeführt und das Thema Umgang mit Gewalt von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Organisation ausformuliert. ■

Mitwirkende im Qualitätszirkel für Grenzüberschreitungen

Leitung:

- Rosa Heim (Abteilung Colleg für Familien Pädagogik)
- Christoph Drobil (Abteilung Qualitätsentwicklung)
- Angelika Rupp (SOS-Kinderdorf-Mutter Stübing)

TeilnehmerInnen:

- Gudrun Oberngruber (Teamleiterin SPJW Wienerwald)



- Annemarie Lammer (Leiterin Krisenpflegeplatz Simba und Kinderwohnen Tabaluga, Altmünster)
- Andrea Orgonyi (Sozialpädagogin SPJW Klagenfurt)
- Gerhard Pohl (Dorfleiter KD Altmünster)
- Martin Wiener (Dorfleiter KD Hinterbrühl)
- Reingard Drexel (Familienhelferin KD Dornbirn)
- Wolfram Pernjak (Leitung SPJW Burtschenwohnen Graz)
- Karl Heinz Puchas (SP Burgenland)

a.o. ExpertInnen:

- Caroline Koppermann (Sexualpädagogische Trainerin)
- Alexandra Murg (Abteilung Kinder- und Jugendrecht)
- Andrea Schritter (Leiterin Ar.SOS)
- Gerhard Haller (Leiter SPTMW Birkenallee, Hinterbrühl).

Nähere Auskünfte zu den Qualitätszirkeln erhalten Sie bei:

rosa.heim@sos-kinderdorf.at
christoph.drobil@sos-kd.org

Mythos „Crime kids“

Anmerkungen zur Debatte um Kinder- und Jugend-Delinquenz

Christina Lienhart

„Jugendbanden-Terror – Gewalt ist geil“ betitelt die Zeitschrift NEWS 2008 einen Artikel, in dem „Österreichs Crime-Kids“ auspacken.¹ „Die Täter würden immer mehr, immer jünger, immer brutaler“, verkünden die Zeitungen. Die Formulierung ist nicht mehr frisch. Sie wurde schon in den 70er Jahren der Elterngeneration der heutigen Jugend entgegengehalten und löste schon damals Beunruhigung aus², konstatierte Helga Cremer-Schäfer – allerdings bereits 1999. Als die öffentliche Diskussion 2007 – immer noch oder schon wieder – das dramatische Ansteigen „kriminellen“ Verhaltens von Kindern und Jugendlichen beklagte, riefen Amnesty International und SOS-Kinderdorf ein ExpertInnentreffen ins Leben. Fachleute aus verschiedenen Organisation und Disziplinen (Sozialarbeit, Pädagogik, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Recht, Rechtsprechung und Strafvollzug sowie Kinder- und Jugendanwaltschaft) diskutierten Verbesserungen für die Situation von Kindern und Jugendlichen, die delinquentes Verhalten zeigen und vielfach eine „Hilfekarriere“ mit vielen Stationen, Ein- und Ausschlüssen erleben. Für das SPI ein Anlass, zu den empirischen Grundlagen und den darauf gründenden Ableitungen für die Jugendwohlfahrtspraxis zu recherchieren.³

Anzahl der Straftaten erhöht sich aber nicht, bloß weil man sie nun sieht.⁴

Sieht man sich die Deliktarten an, so begehen Kinder und Jugendliche überwiegend Bagatelldelikte und diese vor allem nicht planvoll. Der größte Teil der tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen wird nur einmal registriert. Bei jenen, die bis zu dreimal angezeigt wurden, ist dieses Verhalten auf eine bestimmte Phase ihrer Entwicklung beschränkt. Diese Episodenhaftigkeit von Kinder- und Jugenddelinquenz ist der Normalfall, delinquente Episoden enden in aller Regel spontan, d. h. ohne formelle Kontrollintervention. „Richtig ist, dass junge Menschen – in quantitativer Betrachtung – überproportional häufig als Straftäter auffallen. Diese Höherbelastung ist aber keine Besonderheit der Gegenwart, sondern wurde in jeder Generation beobachtet. Die sogenannte age-crime-Kurve besitzt universelle Gültigkeit.“⁵ Diese Aussage des Kriminologen Wolfgang Heinz gibt einen Hinweis, warum Berichte aus den 1970er Jahren beinahe ident klingen wie jene aus den 1990er Jahren oder heute. Dabei handelt es sich „offenbar um ein stabiles Wahrnehmungsmuster der älteren gegenüber der jüngeren Generation, aus dem zwar viel über die Wahrnehmung, aber wenig über das Phänomen erfahrbare ist.“⁶ Gemäß der age-crime-Kurve geht die Kriminalität im Altersverlauf nach einem steilen Anstieg gegen Ende des Kindesalters bereits im Jugendalter⁷ wieder deutlich zurück. Diese Höherbelastung bleibt damit immer auf das Kindes- und Jugendalter beschränkt und setzt sich

Glaubt man den öffentlichen Debatten, so steigt Kinder- und Jugenddelinquenz seit Jahrzehnten rasant und bedrohlich an. Es stellt sich die Frage, auf welchen Fakten diese Behauptungen basieren. Die Antwort ist ernüchternd, denn auch wenn über medial verbreitete dramatische Einzelfälle möglicherweise ein anderes Bild entsteht, sind empirische Ergebnisse zu Kinder- und Jugenddelinquenz kaum vorhanden.

Auch 2009 wird deshalb wieder primär die Kriminalitätsstatistik des Innenministeriums zitiert – eine objektive Quelle möchte man meinen. In Bezug auf diese Anzeigenstatistiken verweisen ExpertInnen allerdings regelmäßig auf deren

mangelnde Aussagekraft in Bezug auf Umfang und Entwicklung von delinquentem Verhalten. Eine Anzeige sagt noch nichts darüber aus, ob tatsächlich eine Straftat begangen wurde. In diesem Zusammenhang wird vor allem auf die steigende Anzeigebereitschaft und eine sinkende Toleranzschwelle in der Bevölkerung verwiesen. Zudem beeinflussen unterschiedliche Zählmethoden sowie Gesetzesänderungen die Statistiken. Gleichzeitig bilden die Statistiken nur das sogenannte Hellfeld (= angezeigte Fälle) ab. Wenn nun über eine Proaktivität der Polizei die Anzeigenzahl steigt, hängt das vor allem mit einer „Aufhellung des Dunkelfeldes“ zusammen (bislang nicht registrierte Taten werden angezeigt). Die

nicht im Erwachsenenalter fort, d. h. es handelt sich um eine alterstypische Verteilung und nicht um den Einstieg in kriminelle Karrieren.⁸ Nur ein geringer Teil der angezeigten Kinder und Jugendlichen zählt zu den sogenannten Mehrfach- und Intensivtätern, die vor allem im Zusammenhang mit Gewaltdelikten zur Untermauerung der „Crime-Kids“-These angeführt werden. In Deutschland schätzt man, dass es bei ca. zwei bis fünf Prozent der kriminalstatistisch registrierten Kinder und Jugendlichen zu einer Verfestigung von Delinquenz kommt und sie auch im Erwachsenenalter auffällig bleiben.⁹ In Österreich gibt es dazu keine Zahlen. Zahlreiche Langzeituntersuchungen zu jugendlichen Mehrfach- und IntensivtäterInnen nicht der Normalfall, eine „kriminelle Karriere“ einzuschlagen.¹⁰

Der Begriff „Wahrnehmung“ spielt nicht nur in der Analyse der „age-crime-Kurve“ von Wolfgang Heinz eine Rolle. Auch in David Garlands Konstrukt einer „High-Crime-Society“, mit dem er aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse beschreibt, ist Wahrnehmung ein zentraler Begriff: In einer „High-Crime-Society“ ist das Ausmaß, in dem Kriminalität als alltägliches Risiko wahrgenommen wird – also das Gefühl der Unsicherheit – wichtiger als der



tatsächliche oder vermeintlich „objektive“ Anstieg. „Unsicherheits- und Bedrohungsgefühle stellen einen kulturell und sozial ebenso verfestigten Bestandteil von Gegenwartsgesellschaften dar wie die habitualisierte Notwendigkeit, Vorkehrungen dagegen zu treffen [...]“¹¹ Das legt die Frage nahe, inwieweit Kriminalstatistiken seriöserweise als Basis für die Bewertung und Qualifizierung von Kinder- und Jugenddelinquenz herangezogen und dadurch „gestützte“ Vorkehrungen gegen „gefühlte Kriminalität“ getroffen werden können.

Punitivität ... oder „Precogs“?

Über diese Vorkehrungen diskutiert nicht nur die Öffentlichkeit, sondern auch die

Fachwelt. „High-Crime Societies“ sind durch zwei Formen des Umgangs mit Delinquenz gekennzeichnet: Die erste Strategie ist ein pragmatisches Devianzmanagement. Dabei wird Kriminalität als „normales Ereignis verstanden, das typischerweise von normalen Akteuren begangen wird“.¹² Die Wahrscheinlichkeit, Kriminalität durch Besserung der Täter zu bekämpfen, wird als begrenzt eingeschätzt. Deshalb setzt man nun auf geschickte schadensminimierende Steuerung und Kanalisierung riskanter Ereignisse sowie auf eine Reduzierung von Tatgelegenheiten. Zum pragmatischen Umgang gehören situationsorientierte Maßnahmen der Kriminalitätsprävention wie Videoüberwachung, bauliche Veränderungen oder Zugangskontrol-

len. Gleichzeitig ist mit diesen Strategien aber die Tendenz verbunden, besonders risikoreiche Täter ausfindig und unschädlich zu machen, was eine erhöhte Nachfrage nach standardisierten und versicherungsmathematisch berechneten Vorhersagetechniken und Prognosekriterienkatalogen bewirkt. In Bezug auf Kinder und Jugendliche gerät diesbezüglich die Gruppe der sogenannten „Mehrfach- und Intensivtäter“ in den Blick. Die zweite politische Strategie in „High-Crime-Societies“ ist eine nicht am tatsächlichen Kriminalitätsverlauf, sondern an „Unsicherheitsgefühlen“ orientierte punitive – also Normabweichungen hart sanktionierende – Kriminalitätspolitik. Diese versucht, das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung beispielsweise durch härtere Strafen, Senkung des Strafmündigkeitsalters, Warnarrest oder Erziehungscamps wieder herzustellen. Empirisch untermauerte Hinweise, dass diese Sanktionen nicht zu weniger Kriminalität führen würden, werden alleine deshalb kaum beachtet, weil es nicht in erster Linie um eine solche Senkung geht – an die glaubt man ja nicht. Vielmehr versucht der Staat mit dieser Strategie, „im Kontext gesellschaftlicher Prekarität Sicherheit und Mythen eines wohlgeordneten Lebens symbolisch wieder aufleben zu lassen und das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Politik wiederherzustellen.“¹³ Was aber hat es mit den „Precogs“ auf sich? Im Science-Fiction-Thriller „Minority Report“ arbeitet Tom Cruise in der Polizei-Abteilung „Precrime“, die zukünftige Morde verhindern soll. Unterstützt wird die Polizei dabei von „Precogs“, das sind Menschen mit hellseherischen Fähigkeiten, die in ihren Visionen Morde voraussehen. Die Strategie, Hochrisikogruppen mittels standardisierten und mathematisch berechneten Vorhersagetechniken ausfindig und unschädlich zu machen, erinnert vor allem deshalb an diese „hellseherische“ Vorgehensweise, da es bislang keine umfassende und konsistente Theorie der Entstehung von Delinquenz gibt. Bei keiner der bekannten und häufig zitierten Theorien, die die Ursachen für Delinquenz identifiziert zu haben scheinen, ist der empirische Nachweis überzeugend gelungen.¹⁴ Das sollte allerdings nicht verwundern, denn angesichts der Komplexität menschlichen Verhaltens und des Sozialen läuft die Hoffnung, auf Basis eines linearen Ursache-Wirkung-Modells zu einem frühen Zeitpunkt und für einen längeren Lebensabschnitt verlässliche und somit praxistaugliche Prognosen entwickeln zu können, „auf eine wissenschaftliche Überforderung hinaus“.¹⁵ Deutlich wird das unter anderem daran, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen, die die Merkmale einer „Risikogruppe“ aufweisen, delinquent werden. „Präventive Sonderbehandlungen“ in Form repressiver, diskriminierender, ein- oder ausschließender Art für alle TrägerInnen von mehreren Risikomerkmalen sind somit nicht zu rechtfertigen. Wenn nicht alle Angehörigen von Risikogruppen „automatisch“ delinquent werden, sondern trotz ungünstiger Voraussetzungen

auch gelingende Entwicklungsverläufe nehmen, stellt sich die Frage, was diese beiden Gruppen unterscheidet. Relevant sind folglich nicht nur Risikofaktoren, sondern auch protektive Faktoren. Bei zukünftigen Forschungen zu Delinquenz sollten Resilienzfaktoren deshalb deutlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Individuelle Hilfeprozesse ... oder „Dramatisierungsverbund“?

Was haben die bisherigen Ausführungen mit Jugendwohlfahrt und SOS-Kinderdorf zu tun? Feststellungen, dass Kinder- und Jugenddelinquenz ein normales passageres Phänomen ist und verlässliche Prognosen auf seriöser Basis kaum möglich sind, haben nicht nur Einfluss auf die Bewertung von kriminalpolitischen Strategien, sondern auch von – u. a. sozialpädagogischen – Präventionskonzepten. Die Möglichkeit der frühzeitigen Identifizierung von sogenannten Mehrfach- und IntensivtäterInnen und die Verhinderung krimineller Karrieren wird damit in Frage gestellt. Alle Untersuchungen laufen darauf hinaus, dass es „die Delinquenz“ nicht gibt. Vielmehr wird von zahlreichen AutorInnen¹⁶ auf die Vielfalt der Entwicklungsverläufe von delinquenten Kindern und Jugendlichen verwiesen. Dementsprechend wird ein individuelles, kontextualisiertes, dialogisches und prozessorientiertes Verständnis der Entwicklung und Bewältigung von Delinquenz lanciert. Dieses Verständnis erinnert an die Überlegungen zu einer

flexiblen, passgenauen Jugendwohlfahrt. Dazu sind entsprechende Konzepte, Organisationsformen, Ressourcen und MitarbeiterInnen nötig. Und letztlich bleibt immer der Eigen-Sinn der Jugendlichen – sie entscheiden, was für sie subjektiv Sinn macht. Wie es Regina Rätz-Heinisch formuliert: „Jugendhilfemaßnahmen werden immer einen Eigensinn entfalten. Die beteiligten Menschen können überhaupt nicht vorhersagbar und immer nach Plan handeln.“¹⁷

Die Herausforderung für die öffentliche und freie Jugendwohlfahrt liegt nun einerseits darin, passgenaue Hilfen für Kinder und Jugendliche, unter denen auch welche mit delinquenten Verhaltensweisen sind, zu ermöglichen. Vor einer „gutwilligen Dramatisierung“¹⁸ mit dem Ziel, dadurch „Marktlücken zu füllen“, sei andererseits gewarnt. Damit würden sich Sozialprofis – auch wenn sie vielleicht hehre Ziele damit verfolgen – an der Kriminalisierung und Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen mitbeteiligen. In Folge würde ein Einstimmen in den Chor des „Dramatisierungsverbundes“¹⁹ dazu beitragen, das Unsicherheitsgefühl zu verstärken. Und ob Jugendwohlfahrt „gefühlte Unsicherheit“ verhindern kann oder will, sei dahingestellt. ■

1 NEWS-Magazin, 2. April 2008

2 Helga Cremer-Schäfer: Zunehmende Lust auf Jugend, Gewalt und Kriminalität. Die aktuelle kriminalpolitische Jugenddebatte; in: Cilip 63, Nr. 2/1999, S. 6

3 Christina Lienhart: Kinderdelinquenz in Österreich. Definitionen, empirische Ergebnisse, Ableitungen; SPI-Schriften; Innsbruck 2008; Christina Lienhart: Delinquenz und Jugendhilfe. Ausgewählte theoretische Modelle zur Entstehung und Beispiele der Jugendhilfe zur Überwindung von Kinder- und Jugenddelinquenz; SPI-Schriften; Innsbruck 2009

4 Katharina Beclin: Erfordert die Entwicklung der Kriminalität Unmündiger neue Antworten? Sozialwissenschaftliche Schriftenreihe des Internationalen Instituts für Liberale Politik Wien, Heft 16; Wien 2006; Walter Fuchs: Zwischen Deskription und Dekonstruktion: Empirische Forschung zur Jugendkriminalität in Österreich von 1968 bis 2005. Eine Literaturstudie; IRKS Working Paper Nr. 5, Institut für Rechts- & Kriminalsoziologie; Wien 2007

5 Wolfgang Heinz: Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts, Jänner 2008; <http://www.jugendhilfeportal.de/wai1/showcontent.asp?ThemaID=5422>, Zugriff: 09.04.2008

6 Wolfgang Heinz: Kriminelle Jugendliche – gefährlich oder gefährdet? Konstanzer Universitätsreden; Konstanz 2006; S. 13

7 Die Höherverteilung bei den Kindern (bis unter 14 Jahren = strafunmündige Minderjährige) bezieht sich auf die Gruppe der 10- bis unter 14-Jährigen. Als Jugendliche in diesem Kontext werden 14- bis unter 18-Jährige, also strafmündige Minderjährige, definiert.

8 Frank Bettinger/Cornelia Mansfeld/Mechtild M. Jansen (Hrsg.): Gefährdete Jugendliche? Jugend, Kriminalität und der Ruf nach Strafe; Opladen 2002

9 Klaus Boers/Jost Reinecke: Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie, Münster 2007

10 Wolfgang Stelly/Jürgen Thomas: Das Ende der kriminellen Karrieren bei jugendlichen Mehrfachtätern; in: Friedrich Lösel/Doris Bender/Jörg-Martin Jehle (Hrsg.): Kriminologie und wissenschaftsbasierte Kriminalpolitik. Entwicklungs- und Evaluationsforschung. Neue Kriminologische Schriftenreihe; Godesberg 2007; S. 434



11 Nina Oelkers/Hans-Uwe Otto/Mark Schrödter/Holger Ziegler: „Unerziehbarkeit“ – Zur Aktualität einer Aussonderungskategorie; in: Brumlik, Micha (Hrsg.): Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend?; Weinheim/Basel 2008; S. 204

12 Ebd., S. 205

13 Ebd., S. 210

14 Boers/Reinecke, 2007

15 Ebd., S. 5

16 Stelly/Thomas, 2007; Thomas Enke: Sozialpädagogische Krisenintervention bei delinquenten Jugendlichen. Eine Längsschnittstudie zu Verlaufsstrukturen von Jugenddelinquenz, Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung; Weinheim und München 2003; Sabrina Hoops/Hanna Permien/Peter Riecker: Zwischen null Toleranz und null Autorität. Strategien von Familien und Jugendhilfe im Umgang mit Kinderdelinquenz; München 2000

17 Regina Rätz-Heinisch: Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen; Würzburg 2005; S. 328

18 Frank Bettinger: Sozialer Ausschluss und kritisch-reflexive Sozialpädagogik. Konturen einer subjekt- und lebensweltorientierten Kinder- und Jugendarbeit; in: Frank Bettinger/Roland Anhorn: Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit; Wiesbaden 2005; S. 355

19 Cremer-Schäfer, 1999; S. 1

Arbeiten mit dem Herkunftssystem

Am Beispiel der kurz- bis langfristigen stationären sowie der ambulanten Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Wien

Tatjana Baginova, Karin Kallner, Erwin Roßmann,
Dieter Schrattenholzer, Christiane Weillharter, Tina Vermeer

Für fremd untergebrachte Kinder und Jugendliche ist es aus vielerlei Gründen wichtig, ihre Wurzeln zu kennen und sich mit ihrer Herkunft auseinanderzusetzen. Gelingende Elternarbeit mit den jungen Menschen und ihren Familien setzt auf Individualität, Empathie und Vertrauen. Erfolgsrezept gibt es dabei keines, allerdings ein grundlegendes Verständnis über Haltungen, Handlungen und Grenzen. Anhand der Arbeit in den ambulanten und stationären Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Wien werden die vielfältigen Chancen und Probleme der Arbeit in und mit dem Herkunftssystemen der Kinder und Jugendlichen aufgezeigt und analysiert.

Fremd untergebrachte junge Menschen haben Eltern. So banal diese Tatsache klingt, so gern wurde diese bis vor noch nicht allzu langer Zeit verdrängt.

Es war früher gang und gäbe, junge Menschen, die nicht bei ihren Eltern (bzw. im Herkunftssystem) aufwachsen konnten, so weit wie möglich entfernt von diesen unterzubringen. So kam es oft vor, dass beispielsweise ein Tiroler Kind im Burgenland untergebracht wurde oder eines aus Vorarlberg in der Steiermark. Die geographische Distanz nahm somit den meisten Eltern die Möglichkeit, den persönlichen Kontakt zu ihren Kindern aufrechtzuerhalten.

Und genau das wurde durch diese „Umsiedlungsmaßnahme“ bezweckt. Die Gedanken dahinter waren Kinder ihrer Zeit: In einem neuen Umfeld, möglichst weit weg vom schädlichen Einfluss der Eltern, sollten die Kinder eine neue Chance bekommen, auf die rechte Bahn zu finden, um vollwertige Mitglieder der Gesellschaft zu werden.

Ganz so einfach war (und ist) es freilich nicht. Spätestens in der Pubertät zeigt sich, dass Kinder ihre Wurzeln suchen und brauchen. Die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, der Bindungs- und Systemtheorie untermauern, dass es nicht um den Abbruch der Beziehung zu den Eltern, sondern in vielen Fällen um eine Neugestaltung geht. Zum Wohle der jungen Menschen als auch deren Familien.

So änderten sich die Haltungen und seit gut 15 Jahren ist ein Umdenken erkennbar. Heute geht es nicht mehr darum, die Eltern-Kind-Beziehung zu verunmöglichen, sondern eine positive Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem (wieder) herzustellen und zu fördern. Grundtenor ist nicht mehr, die jungen Menschen von ihren Wurzeln fernzuhalten, sondern ihnen die Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft zu ermöglichen. Das geschieht auf vielfältige und individuelle Weise: Sei es die Unterstützung durch die jeweilige Einrichtung bei der Suche nach den Eltern, wenn diese nicht (mehr) auf-

findbar sind. Sei es in Gesprächen zwischen z. B. PädagogInnen mit den jungen Menschen über ihre Eltern. Sei es durch die Auseinandersetzung mit einem Herkunftssystem, das aus unterschiedlichsten Gründen Besuchstermine nicht einhält oder Kontaktversuche abblockt. Es kann aber auch darum gehen, Eltern konkret dabei zu unterstützen, ihre Probleme erzeugenden Lebensbedingungen zu bewältigen, um eine Übernahme der Erziehungsverantwortung (wieder) zu ermöglichen (in Einrichtungen mit dem Fokus auf Rückführung gemeinsam mit dem/der zuständigen SozialarbeiterIn). Die Reaktionen des Herkunftssystems sind vielschichtig und reichen von Kooperation über (anfänglichen) Widerstand bis zum Abtauchen und nicht mehr greifbar Sein. All dies sind Realitäten für junge Menschen, die sie zu verstehen, zu verarbeiten und in ihr Leben zu integrieren haben.

Elternarbeit am Beispiel SOS-Kinderdorf Wien

Das SOS-Kinderdorf Wien ist eine sehr junge Einrichtung, die im Herbst 2006 in Floridsdorf (21. Bezirk) eröffnet wurde und vor allem junge Menschen aus der nord-östlichen Region Wiens (21. und 22. Bezirk) betreut.

Die Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien sind breit gefächert und reichen von ambulanten bis zu langfristigen stationären Hilfen. Die Formen der Elternarbeit variieren je nach Ziel der Einrichtung, individuellen Bedürfnissen

der jungen Menschen und Möglichkeiten des Herkunftssystems. Das Dreieck SOS-Kinderdorf – Eltern/Herkunftssystem – Kinder/Jugendliche gilt es zu verbinden, mit allen offenen Fragen, auf die es Antworten zu finden gilt: Welche Ressourcen gibt es? Wie kann ein individuelles Setting gestaltet werden? Welche Unterstützung braucht es auf Seiten der Eltern, damit diese ihren Alltag besser strukturieren können? Was hilft ihnen, die Beziehung zu ihren Kindern tragfähiger zu gestalten? Brauchen sie Anleitungen beim Spielen und der Beschäftigung mit den Kindern? Wie kann man den Kontakt gestalten, damit sich die Eltern/das Herkunftssystem informiert und eingebunden fühlen? Wie sollen Besuche vor- und nachbesprochen werden? Wie kann man eventuell stattgefundenen Kränkungen thematisieren, die sich aus dem Verhalten der Kinder ableiten? Wie bereitet man Kinder am besten auf den Besuch oder das Wochenende bei den Eltern vor? Und, und, und – die Liste ließe sich beliebig lang fortführen.

SOS-Kinderdorf-Familie

Ziel in der SOS-Kinderdorf-Familie (langfristige Unterbringung von Kindern außerhalb ihres Herkunftssystems) ist es, dass Kinder dieses neue Familiensystem als Schutz- und Erfahrungsraum erleben UND zudem ihre Herkunftsfamilie in ihr Großwerden integrieren können. In dem primären Beziehungsdreieck SOS-Kinderdorf-Familie, Herkunftsfamilie und Kind (viele andere Bezugssysteme



kommen noch hinzu, etwa Kindergarten, Schule, Vereine, Therapie...) gilt es mit vielen Dynamiken konstruktiv zu arbeiten. Ein Gutteil dieser Dynamiken entsteht aufgrund der Tatsache, dass die Fremdunterbringung als solches ein System ist, in dem Spaltung (Trennung) entsteht. Es gilt mit dieser Spaltung bewusst zu arbeiten, um die Integration beider Teile in das Leben der Kinder – für sie und mit ihnen – möglich werden zu lassen. Dieser Prozess verlangt ein hohes Maß an Integrationsleistung auf Seiten der Kinder. Aber auch den Eltern wird Vieles abverlangt. So gilt es vor allem auf Seiten der Eltern und der Handelnden im SOS-Kinderdorf, jeweils einen Schritt von sich selbst zurückzutreten, gut loszu-

lassen und den Blick auf das Kind und seine Entwicklung zu lenken.

Das wichtigste Ziel der Elternarbeit ist es, die Beziehung Kind-Eltern/Großeltern (ggf. Tante/Onkel bzw. weitere für das Kind wichtige Bezugspersonen) aufrechtzuerhalten und vor allem bestehende Beziehungen zu verbessern. Der Weg dorthin ist oftmals schwierig, denn

Besuchsregelung

Rund 80% aller Kinder und Jugendlichen in SOS-Kinderdörfern haben eine Besuchsregelung mit ihren leiblichen Eltern – basierend auf einer freien Regelung.



Eltern, deren Kinder in einer SOS-Kinderdorf-Familie untergebracht werden, erleben dies meist als ein persönliches Scheitern. Eine langfristige Unterbringung ist oftmals das Ende einer langen Kette an Hilfsmaßnahmen, die nicht zum Ziel geführt haben. So geht das von den Eltern erlebte Scheitern zumeist mit tiefen Kränkungen einher, die leicht oder kaum erkennbar sein können.

Bei der Aufnahme kommt es bereits häufig zu Konkurrenzsituationen. Die Polarität „Herkunftsfamilie ist schlecht“ und „SOS-Kinderdorf-Familie ist gut/besser“ wird von den Eltern zumeist stark empfunden. Verstärkt wird diese (emotionale) Konkurrenz auch durch die Bezeichnung SOS-Kinderdorf-Mutter/-Vater. („Mein Kind hat eine Mutter, es braucht keine neue.

Nur ich weiß, was für mein Kind am besten ist....“)

Wenn Eltern ihre Kinder im SOS-Kinderdorf „abgeben“ müssen, wird ihnen häufig bewusst, dass der Kontakt nur mehr eingeschränkt möglich sein wird und ihre Kinder nun von einer anderen Frau/einem anderen Mann großgezogen werden. Dieses Erkennen wird häufig durch offene oder abgewehrte Schuld-

gefühle deutlich: Wenn beispielsweise die Kindesmutter jedes T-Shirt liebevoll gefaltet und einzeln aus der Hand gibt, wenn alle Socken genau geprüft werden, ob sie wohl noch groß genug sind, wenn selbst bei Kindern mit stark kariösen Zähnen nachdrücklich auf die zahnärztlichen Kontrollen hingewiesen wird. Das sind Momente und Situationen, die sehr gut für den Start der Elternarbeit genutzt werden können. Wie Eltern mit Kränkungen, Schuldgefühlen und ihrer Ablehnung gegenüber SOS-Kinderdorf umgehen, ist sehr individuell. Beim Kennenlernen bedarf es daher sehr viel Einfühlungsvermögen, Sensibilität und Respekt. Denn die Eltern kennen ihre Kinder am besten – egal, aus welchem Grund auch immer die Kinder in eine SOS-Kinderdorf-Familie kommen. Diesen ExpertInnenstatus zu betonen, sie zu fragen und gut einzubeziehen, kann oftmals einen Einstellungswandel von Ablehnung zu Kooperation initiieren. Im Konkreten bedeutet das zum Beispiel das Aufzeigen, dass die Kinder in der SOS-Kinderdorf-Familie genau die gleichen Auffälligkeiten zeigen wie in ihrer Herkunftsfamilie („Ja, bei uns verhalten sich die Kinder auch schwierig.“). Durch Information und Austausch (z. B. bei Vor/Nachbesprechungen von Besuchen) können Eltern in die Betreuung ihrer Kinder einbezogen werden. Dabei können sie ihr Wissen über die Kinder weitergeben und damit in ihren Kompetenzen wahrgenommen werden. Gleichzeitig wird bei den Eltern das Bewusstsein gestärkt,

wie dringend ihre Kinder sie brauchen. Denn der Aspekt, dass die Erhaltung der Beziehung sehr wichtig ist, geht oftmals durch die Kränkung aufgrund der Fremdunterbringung verloren. Es gilt konkret und genau hinzuschauen: Wie ist die Situation, wie sind die Ressourcen, wie schauen die Perspektiven aus? Die meisten Familien im SOS-Kinderdorf Wien haben einen 14-tägigen Besuchsrythmus. Das bedeutet entweder einen begleiteten oder unbegleiteten Besuch in einem Besuchsraum im SOS-Kinderdorf Wien, im SOS-

Für 65 % aller Jugendlichen besteht eine freie Regelung der Besuchskontakte mit den leiblichen Eltern.

Kinderdorf-Café Floritz oder die Eltern holen ihre Kinder für einen Tag ab. In jedem Fall gibt es Vor- oder Nachgespräche mit den Eltern bzw. Elternteilen. Aus Erfahrung wissen wir, dass nach einer gewissen Zeit, wenn sich die Situation beruhigt hat, eine Form von Normalität einkehrt. Bei den Eltern stellt sich dann oftmals Erleichterung ein, weil sie ihre Kinder in einem weitaus stabileren Umfeld als sie es leisten können, gut betreut wissen und trotz allem eine wichtige Bezugsperson für die Kinder sind und bleiben. Wenn dies erreicht ist, dann sind optimale Bedingungen für eine positive und förderliche Eltern-Kind-Beziehung geschaffen worden.

Jugendwohnen

In der SOS-Kinderdorf-Wohngruppe für Jugendliche leben bis zu acht Burschen und Mädchen ab dem 12. Lebensjahr mit dem Ziel der Verselbstständigung. In dieser mittelfristigen Betreuung spielt Elternarbeit bzw. Arbeit mit dem Herkunftssystem und wichtigen Bezugspersonen (Eltern/Großeltern, Tanten, Onkel, Geschwister, Pflegeeltern, etc.) und wichtigen weiteren Personen (Schule, Vereine) eine große Rolle.

Eine der Grundlagen der Arbeit in der Wohngruppe ist die Akzeptanz der aktuellen Situation der Familie. Im Sinne einer positiven Identitätsentwicklung (wer bin ich, woher komme ich, was ist meines, was ist deines, wohin will ich?) der jungen Menschen werden die Kontakte und Beziehungen zu den leiblichen Eltern und bisherigen, zentralen Bezugspersonen je nach aktueller Situation angebahnt, aktiviert, gefördert, fortgeführt und koordiniert. Erfahrungsgemäß ist der Elternkontakt bei einem Drittel der Jugendlichen gut, bei einem Drittel konfliktiv und bei einem weiteren Drittel findet kaum Kontakt statt, weil sich das Herkunftssystem zurückgezogen hat. Die konkrete Arbeit orientiert sich demzufolge auch an den Möglichkeiten, Ressourcen und Grenzen des Herkunftssystems (zeitlich, intellektuell, emotional). Die/der BezugsbetreuerIn als zentrale Ansprechperson im Rahmen der Elternarbeit spricht sich jedoch klar gegen Verhaltensweisen aus, die das Wohl der Kinder/Jugendlichen beeinträchtigen (z. B. Eltern wenden



Gewalt gegen das Kind an – verbal, psychisch oder körperlich).

Die Eltern werden so früh wie möglich als PartnerInnen in die Betreuung miteinbezogen. So sind sie beim Aufnahmegespräch als TeilnehmerInnen eingebunden (Austausch über Vorstellungen und Erwartungen aller Beteiligten, Informationen über das Kind bzw. den/die Jugendliche/n und dessen soziales Umfeld, Vereinbarung der Besuche und weiterlaufende Kontakte, etc.). Zudem werden im Vorfeld der konkreten Aufnahme der/die Jugendliche gemeinsam

mit den Eltern/bisherigen Bezugspersonen in die WG eingeladen, sodass alle – Jugendliche, (Bezugs)BetreuerInnen, Eltern/Bezugspersonen – die Möglichkeit des Kennenlernens haben. Auch für die Eltern ist es wichtig, den zukünftigen Lebensraum ihres Kindes, dessen BewohnerInnen und das Leben in der Wohngruppe kennen zu lernen und sich auszutauschen (Interessen, Vorlieben, Gruppen- und Hausregeln, etc.)

Die Gestaltung der Kontakte (erster Kontakt, Häufigkeit, Dauer, Örtlichkeit, Begleitung, etc.) hängt wesentlich von der

Befindlichkeit der/des Jugendlichen, seinem/ihrem Entwicklungsstand und von der Mitwirkung der Eltern ab. Im Besonderen gilt es, während und unmittelbar nach dem Einzug der/des Jugendlichen in die Wohngruppe Übergänge zu schaffen und Kontakte zwischen Eltern und Jugendlichen zu gestalten. Mit dem Ziel eines vertiefenden gegenseitigen Kennenlernens werden die ersten Besuche der Eltern bei der/dem Jugendlichen von der/dem BezugsbetreuerIn oder pädagogischen LeiterIn vorbereitet (und im Bedarfsfall von einer MediatorIn, PsychologIn oder einer FamilientherapeutIn begleitet). Erst danach wird die Entscheidung über die weitere Gestaltung von Besuchskontakten getroffen, die von weiterhin begleiteten kurzen Besuchen der Eltern und Bezugspersonen beim Jugendlichen bis hin zu längeren, unbegleiteten Besuchen der/des Jugendlichen bei den Eltern oder Bezugspersonen reichen. Darüber hinaus können Eltern mit ihren Kindern telefonisch, per E-Mail oder brieflich in Kontakt stehen.

Der/die BezugsbetreuerIn unterstützt die Besuche hinsichtlich der Vor- und Nachbereitung, setzt gemeinsam mit der Wohngruppen-Leitung die individuellen Bedürfnisse der Einzelnen (Jugendliche/r, Wohngruppe, leibliche Eltern, weitere Bezugspersonen) miteinander in Beziehung und begleitet die Besuchskontakte je nach Notwendigkeit. Der/Die BezugsbetreuerIn ist erste/r AnsprechpartnerIn für Angehörige, wenn es um Terminvereinbarungen

für Besuche oder Informationen über die Befindlichkeit/Entwicklung der Kinder/Jugendlichen geht. Bei Fallverlaufsbesprechungen sind die Eltern eingeladen und bei wichtigen Entscheidungen (Schulwechsel, Beginn einer Lehre,...) werden sie einbezogen, gegebenenfalls auch direkt in die Betreuung (z. B. Begleitung zum Arzt).

Für den Identitätsfindungsprozess ist die Bearbeitung, also die Thematisierung und Annahme der eigenen Lebensgeschichte unerlässlich. Dies geschieht bestenfalls in Kooperation mit den leiblichen Eltern und den wichtigsten Bezugspersonen. Dadurch können positive Anteile (früherer) Beziehungen erhalten und gefördert, aber auch ein Ablösungsprozess initiiert/unterstützt und Trauerarbeit ermöglicht werden. Bei günstigen Entwicklungen im Herkunftssystem wird die Rückführung unterstützt, mitgetragen und vorbereitet.

Generell ist es für die Entwicklung von sozialen Kompetenzen der Jugendlichen wichtig, sie in ihren konstruktiven Beziehungshaltungen und -handlungen zu stärken – in Bezug auf ihre Eltern/Herkunftssystem, aber auch zu anderen Erwachsenen, FreundInnen und PartnerInnen. Das kann auf unterschiedliche Weise geschehen, zum Beispiel durch Erhalten und Pflegen von (früheren) positiven Beziehungen, bei der Abwehr/Abgrenzung von Beziehungen, die eine positive Entwicklung gefährden, beim adäquaten Umgang mit Ablöseprozessen sowie beim Erkennen/Aufbau von tragfähigen Beziehungen.



Elternarbeit in der Kinderwohngruppe

Ziel der Arbeit in der Kinderwohngruppe ist es, dass die Kinder (Aufnahme ab dem fünften Lebensjahr) nach ein bis zwei Jahren wieder zu ihren Eltern/Herkunftssystem rückgeführt werden können. Dazu ist intensive Elternarbeit unerlässlich. Im Besonderen gilt es, während und unmittelbar nach dem Einzug des Kindes in die Wohngruppe, Kontakte zwischen Eltern und Kind (nach dessen individueller Situation und Bedürfnissen) zu gestalten. Unter Elternarbeit werden in der Wohngruppe in einem umfassenden Sinn alle Kontakte verstanden, die sich zwischen Eltern (Herkunftssystem), PädagogInnen und Kindern formell (z. B.

Besprechungen, Vor- und Nachgespräche bei Besuchen) oder informell (z. B. Tür- und Angel-Gespräche bei Übergabe des Kindes) ergeben. Wesentlicher Baustein der Elternarbeit ist, dass die Eltern/Herkunftssystem (wieder) Verantwortung für ihre Kinder übernehmen. Diese Haltung ist nicht Voraussetzung, sondern Ziel und wesentlicher Teil der Elternarbeit.

Als Grundlage der Elternarbeit dient das systemische Denken, wonach das Ganze mehr als nur die Summe der Einzelteile ist. Das bedeutet, dass sich durch die Verarbeitung von Änderungen eines Teiles im (Familien)-System auch andere Teile im System ändern. Oft können schon kleine Änderungen große Auswirkungen haben. Jedenfalls braucht es ein gemeinsames Verständnis über Ziele in der



Beziehungsarbeit, in der auch gesehen wird, dass Veränderung ein Prozess ist, in dem es Schritte nach vorne, aber auch Schritte zurück gibt.

Jede Familie ist als System einzigartig und es gilt daher, zu ihr einen individuellen Zugang sowie die entsprechende Arbeitsmethode zu finden. Die Ziele sind:

- ☉ die Eltern so zu unterstützen, dass sie ihre positive emotionale Beziehung zum Kind stärken, ihr Kind in seinem

„So Sein“ wahrnehmen, akzeptieren und annehmen können;

- ☉ durch die intensive Einbeziehung der Eltern in den Betreuungsprozess in der Wohngruppe sollen die Eltern neue Erziehungsimpulse wahrnehmen, akzeptieren und diese im Umgang mit ihrem Kind umsetzen lernen (z. B. gemeinsames Essen mit Gesprächen ohne Handy, Fernseher, Games);
- ☉ die Eltern so zu stärken, dass sie

schrittweise die Verantwortung in immer mehr Bereichen des Lebens ihres Kindes wieder übernehmen können (Feedback über gute/weniger gute Erziehungshandlungen, Vorschläge zu Handlungsalternativen);

- ☉ die Rückführung des Kindes in seine Herkunftsfamilie.

Die Eltern werden von den PädagogInnen in der Wohngruppe gezielt in alltäglichen Lebensbelangen ihres Kindes wahrgenommen, fachlich angeleitet, begleitet und unterstützt (z. B. Hilfe für die Kinder bei deren Hausübungen). Von Anfang an wird mit den Eltern ressourcen- und stärkenorientiert gearbeitet. Sie werden in die Betreuungsplanung ihres Kindes durch die BezugsbetreuerIn des Kindes aktiv einbezogen. Wertschätzung und Transparenz sind dabei unverzichtbare Voraussetzungen. Es hat sich gut bewährt, wenn Eltern(teile) regelmäßig (jeden zweiten Tag bis zweimal wöchentlich) ihr Kind in unterschiedlichen Lebensbelangen begleiten und unterstützen. Das reicht beispielsweise vom Abholen ihres Kindes aus der Schule über das gemeinsame Mittagessen in der WG bis zur Lernbegleitung (gemeinsam Hausübungen erledigen, auf Prüfungen vorbereiten, lernen) und Arztbesuche sowie Freizeitgestaltung. Die Eltern verbringen mit ihrem Kind Wochenenden (unbegleitet) oder Kurzurlaube (gemeinsam mit der BezugsbetreuerIn). Bei größeren Geschwistergruppen und problematischen Dynamiken in der Gesamtfamilie kann es pädagogisch sinnvoll sein, dass im Laufe der Betreuungsarbeit immer wieder „nur“ einige Geschwister oder einzelne Kinder zu den Eltern (Mutter/Vater/Großeltern) fahren, damit diese die Möglichkeit haben, jedes einzelne Kind individuell in seinen Bedürfnissen wahrzunehmen. Sobald aufgrund nachhaltiger Veränderungen in der Familie die Sicherung des

Kindeswohls wieder dauerhaft gewährleistet scheint, wird die Rückführung des Kindes zu seinen Eltern befürwortet und unterstützt. Zu Beginn der Rückführung ist es üblich, dass die Eltern/Großeltern immer intensiver in die Betreuung der Kinder miteinbezogen werden, bzw. schrittweise immer größere Teilbereiche (z. B. Schule, Gestaltung der Freizeit und des Alltags) selbstverantwortlich übernehmen. Wenn die Kinder wieder rückgeführt sind, wird die Familie etwa ein halbes Jahr über die Wohngemeinschaft in immer größer werdenden Abständen nachbetreut (BetreuerInnen stehen als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung, besuchen die Familie, etc.) Die Betreuung der Familie wird stufenweise an die zuständige Stelle der Jugendwohlfahrt (MA 11 – Mobile Arbeit mit Familien, Familienintensivbetreuung, Familiencoaching) übergeben.

Elternarbeit im Ambulatorium für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Im Ambulatorium bietet SOS-Kinderdorf fachärztliche (Kinder- und Jugendpsychiatrie) und psychologische Diagnostik, individuelle Behandlungsplanung und Therapie für Kinder und Jugendliche (Schwerpunkt 21. und 22. Bezirk) mit psychischen Auffälligkeiten und Störungen. Das multiprofessionelle Team besteht aus FachärztInnen für Kinder- u. Jugendpsychiatrie, Klinischen PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, LogopädInnen, ErgotherapeutInnen, PhysiotherapeutInnen,

SozialarbeiterInnen, Sonder- und HeilpädagogInnen.

Anspruch der Arbeit ist es, Kinder und Jugendliche unter Einbeziehung ihrer Geschichte, ihres Lebensumfeldes und ihrer Entwicklungsphasen zu verstehen. Das medizinisch-therapeutische Handeln konzentriert sich auf das Arbeiten im Hier und Jetzt. Geschlechts- und entwicklungspezifische Aspekte werden dabei berücksichtigt.

In der sozialen Betreuung und Begleitung wird nachgehend gearbeitet (z. B. Begleitung eines Jugendlichen zu einem Arbeitsamt-Termin) und in besonderen Situationen auch aufsuchend (z. B. Besuch einer Familie in deren Wohnung). Besonders wichtig ist uns die Zusammenarbeit mit den Eltern und Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen, um sie bei der Bewältigung ihrer persönlichen Situation zu stützen und zu stärken. Im Rahmen eines umfassenden Behandlungskonzeptes wird ebenso mit Kindergärten, Schulen, Einrichtungen der Jugendwohlfahrt u.a. zusammengearbeitet.

Immer mehr Familien, und mit ihnen die Kinder und Jugendlichen, geraten trotz wachsendem Wohlstand in wirtschaftliche und soziale Notsituationen. Die vielen Veränderungen, wie zum Beispiel erhöhte Ausgaben bei gleichzeitigem Verzicht auf den gewohnten Lebensstil, aber auch innerpsychische Belastungen, die das Zusammenleben mit einem oder mehreren Kindern mit sich bringen, führen häufig zu einer Krise des familiären Zusammenlebens. Bei niedrigem Ein-

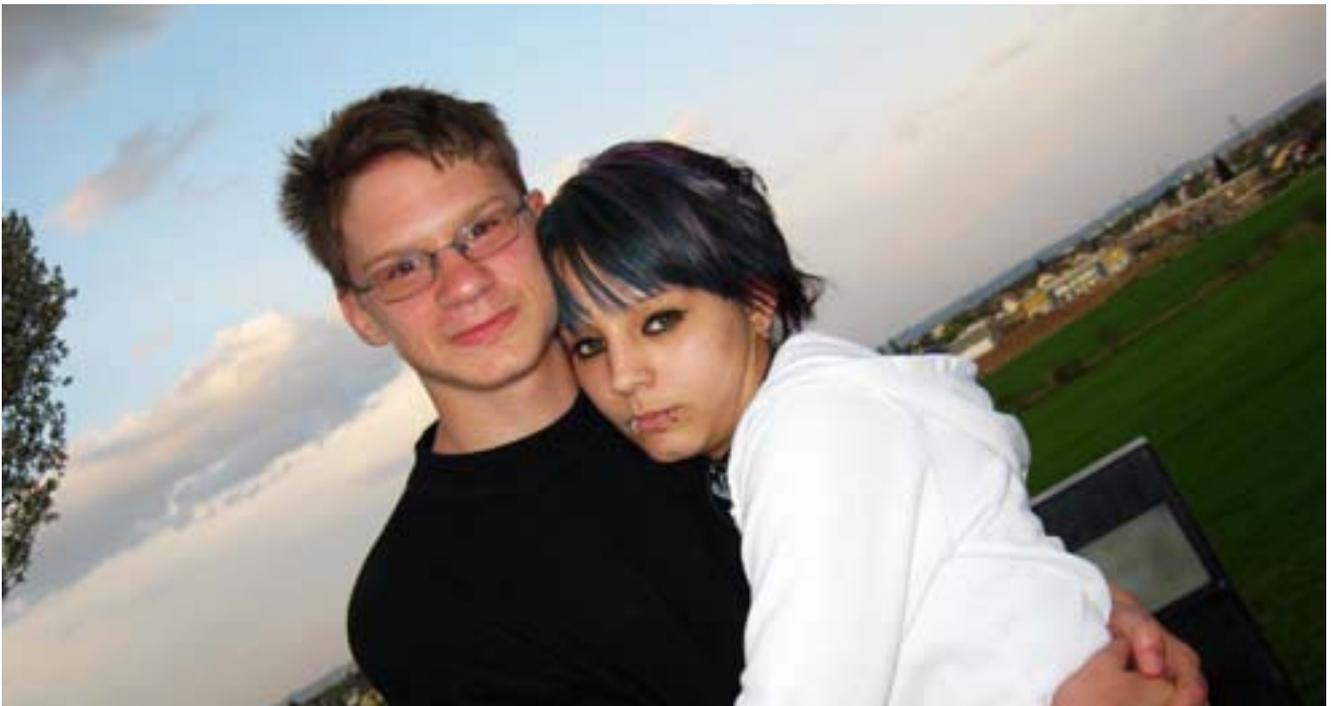


kommen wirken sich diese Veränderungen noch stärker aus.

Die Belastungsfaktoren für Alleinerziehende, ihre finanzielle Abhängigkeit von Dritten (immer mehr leben von Sozialbeihilfe) und die damit zumeist verbundene Senkung des Lebensstandards im Sozialen (Verlust von Netzwerken), Psychischen und letztendlich oft auch Physischen erhöhen das Risiko für Krisen. Für Kinder, die unter solchen Bedingungen aufwachsen, bedeutet das zwangsläufig eine Beeinträchtigung ihrer Entwicklung. Immer mehr Familien

sind auf die Hilfen der Jugendwohlfahrt angewiesen. Zunehmend mehr Kinder werden fremd untergebracht und besonders alarmierend ist, dass vermehrt jüngere Kinder von Missständen betroffen sind, die zu extremen Verhaltensauffälligkeiten führen. Die Bandbreite ist groß: Aggressivität, gewalttätiges Verhalten, depressive Zustandsbilder nehmen bei Kindern zu; auch Ess- und Zwangsstörungen und selbstverletzendes Verhalten sind nicht mehr nur im Jugend-, sondern bereits im Kindesalter zu finden.

Für eine erfolgreiche Arbeit mit den jungen Menschen ist die Einbindung der bedeutenden Bezugspersonen, die Teil ihres Lebens waren und sind, eine wichtige Voraussetzung. Die Basis der Arbeit liegt im Verständnis und der Annahme, dass dem Menschen eine grundlegende Fähigkeit zur Selbstregulation innewohnt, wenn günstige Bedingungen (Beziehungsangebot, soziales Umfeld, ...) zur Verfügung stehen. Das Ziel der Arbeit ist daher nicht nur, Behandlungen für die Kinder und Jugendlichen anzubieten, sondern in Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen ein förderliches Klima zu schaffen, um die Entwicklungspotentiale der gesamten Familie in den Vordergrund treten zu lassen. Das Team des Ambulatoriums für Kinder und Jugendpsychiatrie bietet daher nicht nur Diagnostik und Behandlung für die Kinder und Jugendlichen an, sondern stellt unterschiedliche Hilfen für Eltern bzw. nahe Bezugspersonen (oftmals sind es auch Großeltern, die ihre Enkel aufziehen) zur Verfügung. Das Angebot reicht von Erziehungsberatung (Einzel- und Gruppenangebot), aufsuchender, nachgehender Sozialarbeit bis hin zu familientherapeutischen Maßnahmen. Entscheidungen, welches Angebot für die jeweilige Familie notwendig ist, werden im Team des Ambulatoriums getroffen. In einem Beratungsgespräch wird mit den Eltern und den Kindern/Jugendlichen die weitere Vorgangsweise abgeklärt. Die Entscheidung, ob die Familie das jeweilige Angebot annimmt, wird von ihr selbst getroffen, denn die Familien sind die Auf-



traggeberInnen. Allerdings tragen die Familien dann ggf. auch die Konsequenzen, die von der Jugendwohlfahrt gezogen werden. Viele Familien, die das Ambulatorium aufsuchen, werden von Schulen, Jugendämtern oder Einrichtungen stationärer Kinder- und Jugendpsychiatrie vermittelt. Ihre Erwartungen sind häufig geprägt von großer Skepsis, Verunsicherung und Resignation – „da kann sowieso keiner (mehr) helfen“. Oftmals waren bereits unterschiedliche Helfersysteme am Werk, die diese Menschen in ihrer Annahme, es sei ihnen nicht zu helfen,

bestätigt haben. Dies nicht zuletzt, weil die Hilfe anbietenden Gefahr laufen, die Gefühle der Hilflosigkeit der betroffenen Familien zu übernehmen, selbst in die Familiendynamiken einzutauchen und auf diese Weise zum Spielball der Familienszenarien zu werden. Nicht nur die Familien selbst können dann ihre eigenen Ressourcen und Veränderungsmöglichkeiten nicht erkennen, sondern auch die Helfersysteme sehen keinen Ausweg mehr.

Daher gilt es zunächst ein wertschätzendes, verstehendes, empathisches Klima zu

schaffen, in dem die Familien das Vertrauen einerseits zum professionellen Helfer-Team, andererseits zu sich selbst und ihren eigenen Ressourcen gewinnen können. Erst dann kann es gelingen, Veränderungsprozesse herbeizuführen. ■

Familienstärkung als Programm

Am Beispiel der Einrichtungen von SOS-Kinderdorf Steiermark

Leopold Auer, Arnold Gröbacher, Margarethe Krbez,
Werner Laminger, Andrea Strohmeier, Birgitta Thurner

Um (langfristige) Fremdunterbringungen von Kindern und Jugendlichen zu vermeiden oder nach einer Phase des stationären Aufenthaltes wieder in ihr stabilisiertes Herkunftssystem rückzuführen, braucht es verstärkt Präventivmaßnahmen. SOS-Kinderdorf bietet diese unter dem Begriff „Familienstärkung“ in den meisten Bundesländern an. „Familienstärkung“ ist ein neues Aufgabenfeld, sichtbar wird dies u.a. an den in den jeweiligen Bundesländern unterschiedlich ausgeprägten Programmen. Die Differenzierung reicht von niederschweligen Gesprächsangeboten über stationäre Aufnahmen von Kindern mit/ohne ihren Familien und therapeutischen oder kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulatorien. Am Beispiel der Steiermark wird das Konzept der Familienstärkung bei SOS-Kinderdorf exemplarisch vorgestellt.

Familie – kaum ein anderer Begriff wird von so vielen verschiedenen Gruppierungen und Interessensvertretungen auf sehr unterschiedliche Weise ge- und benutzt: Familie, Herkunftsfamilie, Kernfamilie, Pflegefamilie, Patchwork-Familie, Groß- und Kleinfamilie, SOS-Kinderdorf-Familie, familien-tauglich, familienfreundlich, familienorientiert ... ein Konvolut an Bedeutungen und Bewertungen. Wirtschaft, Politik und Werbung nutzen gerne die „emotionale Aufladung“ von Familie für ihre Interessen.

Auch SOS-Kinderdorf hat zu diesem Diskurs beigetragen. Die SOS-Kinderdorf-Familie ist Kernstück des SOS-Konzepts und wird sowohl medien- als auch werbetauglich in Szene gesetzt. Zu Beginn der SOS-Kinderdorf-Arbeit war der Familienbegriff klar definiert: Eine alleinstehende Frau sorgt liebevoll und aufopfernd für eine Schar von bis zu zehn Kindern, bis diese erwachsen sind. Das Leitmotiv lau-

tete: Kindern, die die Gesellschaft ausgestoßen hat, wird der Weg zurück in deren Mitte gezeigt. Heute wirkt das alte Familienbild nach, obwohl sich vieles entwickelt und verändert hat: Neben Müttern gibt es auch Väter und Elternpaare, Singles, in Partnerschaft Lebende oder Verheiratete, mit oder ohne eigene, leibliche Kinder, mit einer fundierten, fachlichen Ausbildung, Supervision, Begleitung, mit einem Unterstützungsteam.

Die SOS-Kinderdorf-Familie besteht heute aus vier bis sechs Kindern/Jugendlichen (und kaum mehr Waisen) und sie muss auch kein Lebensmodell bis zur Pensionierung mehr sein, sie kann auch für eine Generation von Kindern (ca. 15 Jahre) gelebt werden. Neben der SOS-Kinderdorf-Familie haben sich viele andere pädagogische und therapeutische Einrichtungen bei SOS-Kinderdorf etabliert.

Durch einen Organisations- und Diskussionsprozess innerhalb der SOS-Kin-

derdorf-Organisation wurde der Blick verstärkt auf Kinder und Familien außerhalb des Dorfes, also außerhalb der SOS-Kinderdorf-Familie, gelenkt. Das erklärte Ziel ist es, Kindern ihre leibliche Familie zu erhalten, d. h. in vielfältiger Weise mit ambulanten bis (teil-)stationären Angeboten präventiv, beratend und therapeutisch zu wirken.

Familienstärkende Angebote

Familienstärkung (sozialpädagogische, psychologische, therapeutische Arbeit) zielt auf eine Initiierung und Begleitung von Veränderungsprozessen in Herkunftsfamilien ab. Kinder, Jugendliche und deren Angehörige sollen dahingehend unterstützt werden, dass trotz massiver Probleme (psychosozial, gesundheitlich, soziokulturell, ökonomisch) eine Fremdunterbringung vermieden werden kann. Sollte sich eine Fremdunterbringung nicht vermeiden lassen, ist diese befristet und die Rückführung der Kinder erstes Ziel aller am Prozess Beteiligten.

Während ambulante, familienstärkende Angebote längst in der sozialen Landschaft Österreichs etabliert waren, wie zum Beispiel Familienberatungsstellen, Erziehungshilfevereine, sozialpädagogische Familienberatung, familientherapeutische Angebote, Sozial- und Lernbetreuung, gab es im stationären Bereich kaum Konzepte, die sich mit dem Thema „Familienstärkung“ aktiv auseinandersetzen. Dabei ist Elternarbeit die Voraussetzung für den Beginn von Familienstär-

kung, aber keine Familienstärkung an sich.

Dies führte zu einem Dilemma, hatte doch – zumindest im Bundesland Steiermark die Landesgesetzgebung im Jugendwohlfahrtsgesetz deutlich festgehalten, dass die Rückführung von Kindern und Jugendlichen aus stationärer Betreuung zu ihren Herkunftsfamilien bei allen Einrichtungen pädagogisches Ziel sein muss. (vgl. StJWG 1991)

Es gab also einen Auftrag, aber weder Ideen noch Finanzierungsmodelle, wie dieser Auftrag erfüllt werden konnte.

Etwa zeitgleich (2001/2002) entstanden in der Steiermark zwei stationäre Einrichtungen des SOS-Kinderdorfes: die Kinderwohngruppen Balu und die Schülerwohngruppe Graz. Die Konzepte der beiden Einrichtungen waren unterschiedlich, hatten aber dasselbe Ziel: die Rückführung der Kinder und Jugendlichen in ihre Herkunftssysteme. 2008 kam im Stadtgebiet von Graz die SOS-Kinderwohngruppe „Taka Tuka“ (heißt mittlerweile „Kinderwohngruppe Graz“) hinzu, ebenfalls mit dem Konzept der Rückführung, ergänzt durch den Gedanken der sozialräumlichen Anbindung und der Erweiterung des Angebotes auf teilstationäre Betreuung bzw. Eltern/Kind-Betreuung.

Das klare Bekenntnis der strategischen Planung von SOS-Kinderdorf Österreich zu Familienstärkungsprogrammen führte in der Steiermark zur Gründung von Mutter-Kind-Einrichtungen (Babyfit, 2005), zu ambulanten Angeboten (Erziehungshilfe, Start 2008) und schließlich zum Angebot



der befristeten, stationären Aufnahme ganzer Familien (Familienintensivbetreuung, Start 2009).

Grundvoraussetzungen für Familienstärkung seitens des Helfersystems sind:

- Akzeptanz, Authentizität und Empathie der in diesem Bereich professionell tätigen Personen, ebenso wie systemisches Denken und Arbeiten
- maximale Partizipation der Eltern/Elternteile und Kinder/Jugendlichen an Entscheidungsprozessen
- partnerschaftliche Grundhaltung zwischen Einrichtung, Eltern und Behörde mit hoher Transparenz der pädagogischen Prozesse
- Einsatz von Instrumenten wie Familientherapie unter Einbeziehung von

SozialpädagogInnen, Besuchsbegleitung, aufsuchender Elterarbeit und Arbeit per Zielvereinbarung. (Diese Zielvereinbarung beschreibt möglichst genau die von der Jugendwohlfahrt definierten Ziele für Kinder/Jugendliche und/oder Eltern/-teilen. Die Erreichung dieser Ziele wird regelmäßig überprüft/kontrolliert.)

Diese Schwerpunkte zeigen, dass Familienstärkung eine radikale Haltungsänderung im Denken und Handeln der Helfersystems erfordert. Wurden Eltern/Elternteile bis in die 90er Jahre im günstigen Fall als „Besuchseltern“ geduldet, im weniger günstigen Fall als „Störfaktoren“ empfunden, so werden Eltern/Elternteile

bei Familienstärkungsprogrammen als gleichwertige PartnerInnen wahrgenommen, ohne deren Kooperation die Maßnahme nicht durchführbar ist.

Die Arbeit aller Familienstärkungsprogramme steht und fällt mit der Klarheit des jeweiligen Auftrages. Bevor Familienstärkungsprogramme eingesetzt werden, sind sehr oft andere HelferInnensysteme (Kindergarten, Schulen, Stütz- und BeratungslehrerInnen, FamilienhelferInnen, Beratungseinrichtungen) gescheitert – der gewünschte Erfolg ist nicht eingetreten. Mit „double-bind“-Situationen („Mach es besser, aber mach es nicht besser, da du mir mein bisheriges Scheitern bewusst machst!“) gegenüber Familien UND anderen Helfersystemen ist man täglich konfrontiert. Regelmäßige Abklärungs-, Überprüfungs- und Auswertungsgespräche mit allen Prozessbeteiligten sind wirksame Werkzeuge der Gegensteuerung.

Faktor Unfreiwilligkeit

In Familienstärkungsprogrammen stehen sowohl in der Haltung als auch in den Vorgehensweisen gegenüber den Familien die Ressourcen, also die Fähigkeiten, die Kompetenzen und die Stärken der Familien, im Vordergrund. Die Einschätzung ihrer Potentiale bildet auch die Grundlage für die Auswahl der jeweiligen Hilfsmaßnahme.

In den Familienstärkungsprogrammen in der Steiermark wird vielfach mit KlientInnen gearbeitet, die mitarbeiten müssen. Das bedeutet Unfreiwilligkeit bei den

KlientInnen und Arbeiten im Zwangskontext. Die wünschenswerte Freiwilligkeit geht an der Realität vieler Familien und Arbeitskontexte (Kinder- und Jugendgerichtsbarkeit, Kinderschutz u. a.) vorbei. Dieses Konzept fordert vor allem von den JugendamtsmitarbeiterInnen, wenig positiv besetzte Rollen, nämlich die der Kontroll- und Sanktionsfunktion, einzunehmen. Für HelferInnen bedeutet dies eine wesentlich bessere Kooperation und vor allem Kommunikation mit KollegInnen der Jugendwohlfahrt, damit sie zum Einen als PartnerInnen angenommen, zum Anderen aber auch die Chance haben, mit ihren KlientInnen in einen konstruktiven Arbeitsprozess zu kommen. Ein hohes Maß an Transparenz ist unabdingbar.

Ein typisches Fallbeispiel zur Illustration des Themas „Unfreiwilligkeit“:

Martin Berger (Name geändert), 10 Jahre alt, ist extrem verhaltensauffällig in der Schule. Von einer Schule wurde er verwiesen. Eine Klasse hat er bereits wiederholt. Die LehrerInnen der jetzigen Schule haben Erfahrungen mit auffälligem Verhalten von SchülerInnen. Auch die Schulstruktur ist gut: kleine Klassen, BeratungslehrerInnen, StützlehrerInnen. Dennoch finden die LehrerInnen keine Lösung für Martin. Martins Mutter ist zu keinen Gesprächen mehr zu gewinnen. Schul- und HelferInnen-Konferenzen haben lediglich zu stärkerer Abwehr der Mutter geführt. Frau Berger führt die Probleme des Buben darauf zurück, dass die LehrerInnen ihn ungerechtfertigt anschwärzen und sie (die Kindesmutter)

als geborene Tschechin abwerten würden. Martins Vater, Herr Berger, lebt seit 7 Jahren von seiner Frau und seinem Sohn getrennt. Frau Berger ist arbeitslos und hat massive finanzielle Probleme.

Diese beschriebene Anfrage ist insofern typisch, als nur wenige Familien freiwillig Hilfen über die Jugendwohlfahrt annehmen. Zu sehr wird das eigene Tun als Scheitern erlebt. Die Aufgabe des Jugendamtes ist es nun, entsprechend der Ressourcen der Familie ambulante oder stationäre Hilfen im Zwangskontext zu verordnen.

Reflexions-, Lern- und Entwicklungsprozesse aller MitarbeiterInnen, aber auch der VernetzungspartnerInnen (Jugendwohlfahrt, Schulen, Psychotherapie, etc.) sind wesentlich. „Fertige“ Konzepte für diese Form der sozialen Arbeit gibt es nicht. Sie erfordert viel Idealismus und Mut zur Veränderung. Von der anerkannten Familientherapeutin Marie-Luise Conen stammt die treffende Formulierung: „Wo es keine Hoffnung gibt, muss man sie erfinden“.

Darüber hinaus ist ein erhöhter Einsatz finanzieller Mittel erforderlich, Flexibilität und individuelle Problemlösungsmodelle sind weitere Faktoren, die zum Gelingen von Familienstärkungsprozessen beitragen.

Da die Durchführungsverordnung (DVO) des Landes Steiermark in der Jugendwohlfahrt keine Finanzierung von Elternarbeit bei stationären Einrichtungen vorsieht, ist es zudem Aufgabe von SOS-Kinderdorf, sozialpolitische Überzeugungsarbeit zu leisten, um diese



innovative, wichtige Tätigkeit der Familienstärkung auch weiterhin erfüllen zu können.

Schülerwohnen Graz: Systemischer Ansatz in der Fremdunterbringung

Schülerwohnen ist eine koedukative, sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft für bis zu zwölf Kinder und Jugendliche. Das Aufnahmealter ist 10-14 Jahre, ein Verbleib bis 18 Jahre ist möglich.

Die Arbeit im „Schülerwohnen Graz“ basiert auf einem systemischen Hintergrund, bei dem das fremd untergebrachte Kind nicht ohne das dazugehörige Herkunftssystem gedacht wird. Aus diesem Ansatz heraus entwickelte sich mit zunehmender Erfahrung eine intensive Elternarbeit.

Marie-Luise Conen schreibt dazu: „Wenn das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist, dann muss Eltern- und Familienarbeit in stationären Einrichtungen von einer linear-kausalen Betrachtungsweise

abrücken und einen Einstellungswechsel vollziehen hin zu einer Sicht der Familie als System. Das Auftreten eines Symptoms (Problems, Auffälligkeiten etc.) ist eine angemessene Reaktion eines Familienmitgliedes auf das bestehende Familiensystem bzw. seiner Interaktionen. Die bloße Beseitigung des Symptoms, wie z. B. die Herausnahme eines Kindes aus der Familie, trägt nicht zu einer Veränderung des Familiensystems bei. Eine Heimunterbringung stellt keine Lösung der Ursachen der Probleme dar. Die Probleme



me des Kindes innerhalb seines Familiensystems bestehen während und nach der Heimunterbringung weiter.“ (Marie Luise Conen: „Wenn Heimerzieher zu nett sind...“; in: Evangelische Jugendhilfe, 4/2006; S. 206–216)

Außerdem gewähren sich Kinder in einer Fremdunterbringungseinrichtung ihre eigene Entwicklung nur dann, wenn es keine nennenswerten Widersprüche zu ihren familiären Bindungen gibt. „Loyalität wird durch Fremdunterbringung bedroht, sie muss verteidigt werden, auch gegen Menschen, die es gut meinen. (Dies kann verhindert werden, wenn es einen Prozess gibt, der versucht Widerspruchsfreiheit, der Fremdunterbringung zu alten Bindungen herzustellen).“ (Her-

mann Schügerl/Heinrich Steinek: „Die kontextuelle Therapie“)

Loyalität drückt sich in einer Vielzahl von Verhaltensmustern aus, begründet durch Familienmythen, Rituale, Werte, (unausgesprochene und ausgesprochene) Aufträge etc. Sie ist auch generationsübergreifend. Ein fremd untergebrachtes Kind kommt mit der Vorstellung, bestimmte Forderungen des Systems nicht erfüllt zu haben und versucht, sie andernorts (in der WG) zu erfüllen. Trennt man Kinder von Eltern, fühlen sich Kinder also weiterhin verpflichtet, deren Aufträge zu erfüllen, egal, ob diese entwicklungsdienlich sind oder nicht. Um es mit den Worten von Harry Merl (Harry Merl: Organisationsstruktur und der Traum vom

gelungenen Selbst, Erster Weltkongress für systemisches Management; Wien Mai 2001) auszudrücken: „*Man kann seine Familie nie wirklich verlassen.*“ Eltern delegieren an ihre loyalen Kinder Aufträge und Kinder verhalten sich dementsprechend. Die Art der Aufträge ist oft nicht bewusst und Grund für Auffälligkeiten. Diesen Umstand bezeichnet Stefano Cirillo als „Familienspiel“. (Mara Selvini Palazzoli/Stefano Cirillo/Matteo Selvini: „Die psychotischen Spiele in der Familie“; Klett-Cotta 1996)

Die Fremdunterbringung bietet aber eine Auszeit, in der die Familie die Möglichkeit hat, ihre Ressourcen – auch unter Berücksichtigung der Loyalitätskonflikte – zu entdecken und neue Strategien für ein Zusammenleben zu entwickeln. Sozialpädagogische Interventionen sind dafür nicht immer ausreichend. Deshalb ist es notwendig, zusätzliche Kooperationspartnerinnen (Familientherapeutin und Sozialarbeiterin) einzuschalten.

Die Familien scheinen sich gerade an jenes Verhalten zu klammern, welches fest eingefahrene, entwicklungshemmende Strukturen aufrecht hält. Um diese Verhaltensweisen zu ändern, werden hoch spezialisierte (und teure) Fachleute zu Hilfe gerufen – und doch scheinen die KlientInnen entschlossen, deren Bemühungen zu vereiteln.

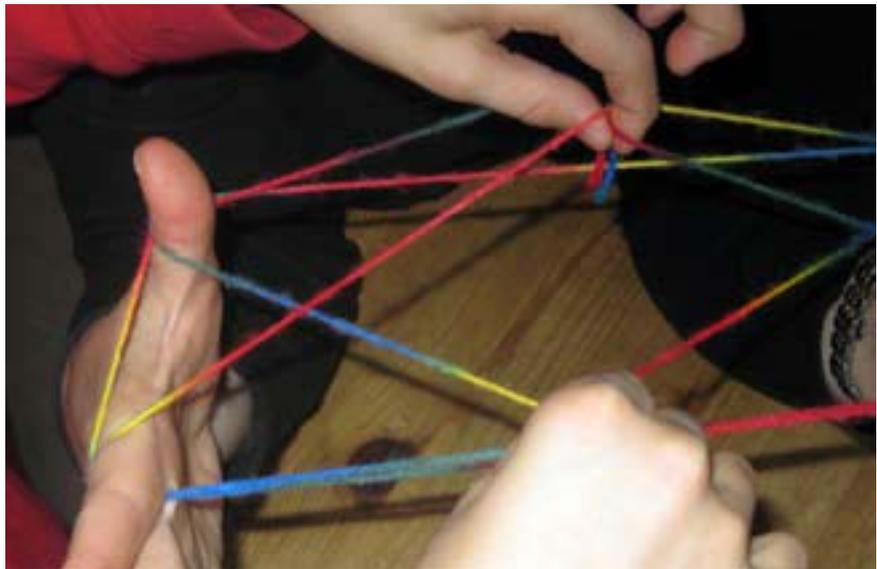
Das Postulat der „Nichtinstruierbarkeit innerer Zustände und Prozesse“ ist ein wichtiger Ansatzpunkt systemischen Arbeitens. Vergleichbar mit dem Modell des Sandsacks: Man kann den Sandsack von außen bearbeiten, wie man möchte, wie

sich die Sandkörner im Inneren verteilen, ist nicht planbar.

HelferInnen, die mit nicht motivierten KlientInnen arbeiten, befinden sich daher in einer schwierigen Situation, wollen sie dieser systemischen Prämisse folgen. Es ist für HelferInnen eine alltägliche Erfahrung, dass instruktive Maßnahmen nicht zu den gewünschten Veränderungen führen. Den KlientInnen wird folgerichtig die alleinige Verantwortung dafür überlassen, ein Hilfeangebot anzunehmen oder nicht.

Je nach Arbeitsfeld zeigen KlientInnen, dass sie keinen Bedarf bezüglich der angebotenen Hilfe haben. Dies, obwohl einige ihrer Handlungen und Verhaltensweisen vom Umfeld heftig kritisiert und als dringend veränderungsbedürftig bezeichnet werden, da dieses Verhalten sozial oder rechtlich unerwünscht ist.

Bei JugendamtsklientInnen überwiegen Gefühle der Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit. Einige haben schon viele „erfolgreiche“ Hilfen in Anspruch genommen. Sie scheinen meist selbst nicht zu glauben, dass positive Veränderungen möglich sind und interpretieren jedes weitere Hilfsangebot als Bestätigung ihrer Unzulänglichkeit. Um eine Hilfe annehmen zu können, bedarf es bereits der Hoffnung auf positive Veränderungsmöglichkeiten. Kurt Ludewig erwähnt in diesem Zusammenhang: „Eine logische und korrekte Definition des Helfens muss prinzipiell Hilfesuchen voraussetzen. Andernfalls, wenn Hilfe unabhängig vom Ersuchen geleistet oder aufgedrängt wird, muss man von Fürsorge, Reparatur, Kontrolle



oder gar Bevormundung sprechen. Alle diese Maßnahmen können berechtigt und im Endeffekt hilfreich sein, müssen aber – will man korrekt vorgehen – vom Helfen unterschieden werden.“ (Kurt Ludewig: „Systemische Therapie“; Klett-Cotta 1997)

Aus diesem Kontext heraus wird deutlich, dass es notwendig ist, ein funktionierendes Interventions- und Kooperationsmodell zu entwerfen, bei dem alle HelferInnen am gleichen Ziel arbeiten. Eine gemeinsame innere Haltung der HelferInnen in Bezug auf die Familie ist für das Gelingen entscheidend. Die Familie wird als Partnerin gesehen, die maßgeblich an der Problemlösung betei-

ligt ist, und nicht als diejenige, für welche eine Lösung gefunden wird.

Das Kooperationsmodell von Schülerwohnen ist auf drei Säulen aufgebaut: Es stellt einen Gesamtprozess dar, in dem eine sinnvolle Vernetzung mit einer gemeinsamen Zielvorstellung ebenso notwendig ist wie die Klärung der unterschiedlichen Verantwortlichkeiten der einzelnen Kooperationspartner. Verbindlichkeit spielt eine wesentliche Rolle.

Kinderwohngruppen Graz und Stübing

Die Kinderwohngruppe Graz (früher „Taka Tuka“) ist eine Wohngruppe für acht Kinder im Aufnahmealter von fünf

bis zehn Jahren. Es ist ein stationäres Angebot mit dem Schwerpunkt Rückführung und Familienstärkung. Die Unterbringungsdauer richtet sich nach den Bedürfnissen der Familien und liegt zwischen einem und drei Jahren. Die Kinder betreuen ein Team von SozialpädagogInnen, für die Familienberatung ist eine Psychologin zuständig. In den beiden Kinderwohngruppen „BALU“ in Stübing werden nach ähnlichem Konzept insgesamt 16 Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren betreut. Voraussetzung für diese Art der Betreuung ist eine gewisse Bereitschaft der Eltern, Hilfe anzunehmen, eine gegenseitige Bindung zwischen Eltern(teilen) und dem Kind und der Wunsch, sein Kind wieder in der Familie zu haben.

Bei Familien, in denen dem Kind schwere Traumatisierungen zugefügt wurden (körperliche und sexuelle Gewalt, schwerste Vernachlässigung) oder in den Vorgesprächen Beziehungsabbrüche zum Kind angekündigt werden, ist das Ziel der Rückführung des Kindes in die Familie nicht angebracht. Auch wenn meist nur einzelne Kinder einer Familie in der Kinderwohngruppe Graz oder in „BALU“ untergebracht werden, ist es im Hinblick auf das Ziel Rückführung notwendig, im Arbeitsauftrag das ganze Familiensystem quasi aufzunehmen und mitzudenken. Denn jedes Familienmitglied hat etwas dazu beigetragen, dass die Fremdunterbringung notwendig geworden ist und kann daher auch etwas zur Lösung der schwierigen Lebenssituation beitragen.

Im Aufnahmeverfahren werden gemeinsam mit der Familie und der zuständigen und zuweisenden Sozialarbeiterin klare Ziele und Kriterien, die eine Rückführung des Kindes ermöglichen, erarbeitet. In diesen Gesprächen positioniert sich SOS klar als Einrichtung, die der Familie dabei behilflich ist, diese Ziele zu erfüllen. Die Kontroll- und Entscheidungsinstanz bleibt die Jugendwohlfahrt. Wenn die Zusammenarbeit mit der Familie partnerschaftlich gestaltet werden soll, müssen sich die SOS-MitarbeiterInnen in diesem Entwicklungsprozess sehr individuell auf die speziellen Familiensysteme einlassen und sich bemühen, temporärer Teil dieses Systems zu werden. Basis dafür sind Offenheit und Wertschätzung, aber auch die Öffnung des Wohngruppenalltages für die aktive Teilnahme von Eltern(teilen) sowie Toleranz für die Unruhe, die dies bei den Kindern in der WG oft auslösen kann (z. B. Neid und Konflikte zwischen den Kindern, wenn Eltern bei Besuchen Geschenke mitbringen). Die Eltern(teile) werden aktiv in ihrer Verantwortung als Eltern gefordert. Das heißt, wichtige Termine des Kindes (Schule, Arzt, etc.) bzw. Entscheidungen für das Kind werden von den Eltern mit unserer Unterstützung absolviert bzw. getroffen. Dies erfordert von den MitarbeiterInnen eine Neudefinition ihrer Rolle als SozialpädagogInnen. Sie müssen bereit sein, sich als vorübergehende „Erscheinung“ zu sehen und die Eltern als primäre Bezugspersonen für das Kind nicht nur bestehen zu lassen, sondern auch aktiv zu fördern. Die WG ersetzt nicht

Ambulante Familienstärkungsprogramme (Verlaufszahlen des Jahres 2008)

BL	Beratungsstellen & Ambulatorien	KlientInnen / PatientInnen	Betreuungs- / Therapie- / Beratungseinheiten
B	R4 Pinkafeld	295	8.236
K	HGSZ Moosburg	556	5.685
NÖ	–	–	–
OÖ	–	–	–
S	–	–	–
St	Erziehungshilfe Steiermark	33	612
	AFA Tirol	404	34.167
T	KIST Tirol	374	2.458
OT	–	–	–
V	–	–	–
W	FamilienRAThaus	439	6.013
Summe	6	2101	57.171



die Herkunftsfamilie, sondern die MitarbeiterInnen begleiten die Familien respektvoll in ihrem Entwicklungsprozess. Die Verantwortung, ob die Familie diese Chance ergreift, bleibt bei den Eltern und die Jugendwohlfahrt entscheidet, ob das Erreichte für eine Rückführung des Kindes ausreicht.

Methodische Mittel, um die Entwicklung der Familie zu fördern:

- ☉ vierteljährliche gemeinsame Gespräche mit der Familie, der zuständigen SozialarbeiterIn und anderen HelferInnen (z. B. LehrerInnen, PsychotherapeutInnen), um Entwicklungen zu benennen und neue Ziele zu formulieren
- ☉ Besuchskontakte mindestens einmal

wöchentlich, begleitet in der Wohngruppe oder zuhause

- ☉ verpflichtende Beratungsgespräche mit der Familienberaterin
- ☉ verpflichtender Austausch mit den SozialpädagogInnen
- ☉ Einbeziehung der Eltern in Entscheidungen und bei wichtigen Terminen
- ☉ gemeinsame Strategien im Umgang mit problematischem Verhalten der Kinder
- ☉ Transparenz den Kindern gegenüber
- ☉ Familiengespräche mit Eltern und Kindern
- ☉ Initiierung und Begleitung zu anderen Beratungseinrichtungen
- ☉ Unterstützung in Arbeits- oder Wohnungsangelegenheiten

Die enge Kooperation mit den Eltern, das meist gute Gesprächsklima zwischen Einrichtung und Eltern und das gemeinsame Ziel ermöglicht im Allgemeinen auch den Kindern, die Unterbringung und die notwendige Trennung von den Eltern etwas leichter zu akzeptieren und positiv für sich zu nützen.

Die Kinder erleben, dass die MitarbeiterInnen der WGs nicht zwischen ihnen und ihren Eltern stehen, sondern sich aktiv darum bemühen, dass die Kinder ihre Eltern regelmäßig (ca. ein bis zwei Mal wöchentlich) sehen bzw. die Wochenenden zuhause verbringen können. Das WG-Team verhält sich den Kindern gegenüber möglichst transparent. Die Kinder werden auch in Gespräche mit den Eltern und der Sozialarbeiterin einbezogen und dabei unterstützt, ihre Anliegen in diese Gespräche einzubringen.

Das Bemühen, mit den Eltern eine gemeinsame Linie in Entscheidungen und Erziehungsstrategien zu finden, ermöglicht den Kindern, Klarheit zu erleben und vermindert den Loyalitätskonflikt, den fremduntergebrachte Kinder oft zwischen Betreuungseinrichtung und Herkunftsfamilie erleben.

Gelingt es nicht, diese gemeinsame Basis mit den Eltern zu finden, machen dies häufig die Kinder deutlich: Etwa durch rebellisches oder extrem zurückgezogenes Verhalten oder durch das Ausspielen der WG gegen die Eltern und umgekehrt. Meist leiden sie in diesen Situationen stark unter immer wiederkehrendem Heimweh.

Diese intensive Zusammenarbeit mit dem gesamten Familiensystem erfordert ein sehr hohes Maß an Professionalität und eine hohe Bereitschaft, das eigene Handeln regelmäßig zu reflektieren. Immer wieder kommt es zu Spiegelungsphänomenen im Team und manchen Familiendynamiken kann man sich emotional nur schwer entziehen. So kann es vorkommen, dass sich MitarbeiterInnen dabei ertappen, Partei für einzelne Familienmitglieder zu ergreifen, Spaltungen widerspiegeln oder sich von der Resignation der Familie entmutigen lassen. Die gesammelte Erfahrung im Team ermöglicht allerdings, diesen Phänomenen gegenüber achtsam zu sein und sie im Sinne einer Diagnostik bzw. erhöhten Empathie der Familie gegenüber für die Arbeit mit der Familie zu nützen.

„Babyfit“ im betreuten Außenwohnen Graz

Das Projekt „Babyfit“ ist ein Zusatzangebot von BAW. Im betreuten Wohnen werden Jugendliche aufgenommen (16 bis max. 21 Jahre, je nach JWF-Maßnahme), die auf dem Weg zur Verselbständigung sind und zur Förderung ihrer weiteren Persönlichkeitsentwicklung sozialpädagogische Betreuung benötigen. Die jungen Erwachsenen leben alleine in ihren eigenen, am freien Wohnungsmarkt und auf ihre Namen angemieteten Wohnungen. So können sie auch nach Ende der Maßnahme in den Wohnungen bleiben. Ein/e Bezugsbetreuer/in entwickelt gemeinsam mit der/dem Jugendlichen

einen Plan, der später eine selbständige Lebensführung sichern soll. Dieser Plan umfasst das Aufarbeiten bestehender Problemkreise und Defizite, die Klärung der Ausbildungs- oder Arbeits- sowie der Wohnsituation und die Entwicklung von Perspektiven für die Zeit nach der Betreuung.

Das Angebot von Babyfit wird von der Jugendwohlfahrt unterstützt und richtet sich an junge Frauen ab 16 Jahren, die während der Zeit im BAW schwanger werden oder mindestens vier Monate vor der Geburt ihres Kindes ins BAW kommen und Unterstützung bei der Erziehung ihres Kindes brauchen. Das „Babyfit“-Team (in der Regel bestehend aus zwei BetreuerInnen) entwickelt ge-

meinsam mit den werdenden Müttern/ Eltern einen Plan, der später deren selbständige Lebensführung sichern soll.

Im „Babyfit“ finden junge Frauen und ihre Partner bzw. Kindsväter eine Umgebung, in der sie ihren neuen Lebensabschnitt verantwortungsvoll gestalten und organisieren können. Die KlientInnen werden bei allen Fragestellungen rund um das Kind unterstützt und die Betreuung wird auf individuelle Anforderungen angepasst. Ziel ist die Befähigung der minderjährigen oder volljährigen Mutter, ihren späteren Alltag (Beziehung, Wohnung, Arbeit, Haushalt und Kindererziehung) selbst zu meistern, um damit eine positiv förderliche Entwicklung im sozialen, emotionalen, psychischen so-

Stationäre Familienstärkungsprogramme (Stichtagszahlen zum 1.1.2009)

BL	Betreuungsformen				Summe Einrichtungen	Betreute
	KWG	SW	KP	DTZ		
B	1	–	–	–	1	11
K	1	–	1	–	2	30
NÖ	1	–	–	1	2	19
OÖ	2	–	1	–	3	22
S	–	–	–	–	–	–
St	2	1	–	–	3	37
T	–	–	1	–	1	8
OT	–	–	–	–	–	–
V	–	–	–	–	–	–
W	1	–	–	–	1	8
Summe	8	1	3	1	13	135

Legende: KWG = Kinderwohngruppe, SW = Schülerwohngruppe, KP = Krisenpflegeplatz, DTZ = Diagnose- & Therapiezentrum.

wie physischen Bereich für sich und das Kind zu sichern.

Die Ziele der pädagogischen Arbeit reichen von der Begleitung durch die Schwangerschaft/Geburt bis zur Wiedereingliederung ins Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis nach Beendigung der Karenzzeit und der damit verbundenen gesicherten Betreuung des Kindes.

Erziehungshilfe

Das Unterstützungsangebot der Erziehungshilfe für Kinder und Jugendliche gibt es in der Steiermark seit 1991. Bis 2008 konnten auch Privatpersonen mit entsprechender Qualifikation und Anerkennung durch die Bezirksverwaltungsbehörden zur Erbringung dieser Leistung herangezogen werden. Seit 2008 darf Erziehungshilfe ausschließlich von anerkannten Trägerorganisationen durchgeführt werden. SOS-Kinderdorf bietet Erziehungshilfe seit Februar 2008 an.

Der pädagogische Ansatz in der Erziehungshilfe ist präventiv und deckt sich mit den Vorgaben des steirischen Jugendwohlfahrtsgesetzes, wonach die „gelindeste“ Maßnahme der Betreuung einzusetzen ist. Erziehungshilfe wird diesem Auftrag insofern gerecht, als damit eine Vielzahl an Fremdunterbringungen verhindert werden kann.

Die Erziehungshilfe ist eine ambulante Intensivbetreuungsform für Kinder/Jugendliche in verschiedensten Problemsituationen in ihrem Familienverband oder nach Beendigung der Unterbringung in einer Jugend-WG. Zielgruppe sind Kin-



der/Jugendliche vom zehnten bis zum 18. Lebensjahr, in Ausnahmefällen ab dem achten Lebensjahr. Die Betreuung erfolgt grundsätzlich als Einzelbetreuung. Dieser soziale Dienst wird dezentral im Nahbereich der KlientInnen durchgeführt. AuftraggeberInnen sind die Jugendlichen selbst, die durch die Jugendwohlfahrtsbehörden vertreten werden. Meist sind es LehrerInnen oder die Eltern, die sich an den/die zuständige SozialarbeiterIn um Hilfe wenden. Durch einen Teamabschluss (Psychologe/in, zwei SozialarbeiterInnen) und durch das Einverständnis der/des Erziehungsberechtigten und des/der Jugendlichen wird Erziehungshilfe als Maßnahme zur psycho-sozialen Begleitung etabliert.

Ziele, die durch die pädagogische Betreuungsarbeit erreicht werden sollen:

- ☉ Befähigung zum Aufbau tragfähiger menschlicher Beziehungen
- ☉ Verbesserung von körperlichen, seelischen und sozialen Entwicklungsstörungen
- ☉ Förderung, Ausbau und/oder Stabilisierung im sozialen, psychischen und persönlichen Lebens- und Leistungsbereich,
- ☉ Hinführung der KlientInnen zu neuen Lebensräumen
- ☉ Erreichung eines altersentsprechenden Sozialisationsgrades
- ☉ Entwicklung eines individuellen Verständnis- und Handlungsmusters in Bezug auf die eigene Person und andere Mitmenschen. Es bedeutet, Antworten zu finden auf Fragen nach der eigenen Identität
- ☉ Selbstständigkeit

- ☉ Erwerb lebenspraktischer Fertigkeiten
- ☉ sinnvolle Freizeitgestaltung
- ☉ Aktivierung familieninterner Ressourcen
- ☉ Sicherung des schulischen Erfolges, der Berufsausbildung durch Kontakt zu Schule und Ausbildungsstätte

Charakteristisch für Erziehungshilfe sind folgende Standards:

- ☉ Erziehungshilfe ist in den meisten Fällen eine Langzeitbetreuung über mehrere Jahre, die auf Stabilität, Kontinuität und Verlässlichkeit aufbaut, nachdem viele KlientInnen in ihrem Leben die Erfahrung von Beziehungsabbrüchen gemacht haben.
- ☉ Wertschätzung, Gewaltfreiheit und die Einstellung „Ich hole Dich dort ab, wo Du gerade stehst“ sind Grundhaltungen in der Erziehungshilfe.
- ☉ Die Einzelbetreuungsform berücksichtigt immer den sozio-kulturellen Hintergrund, das Familiensystem und wesentliche biografische Erfahrungen
- ☉ Erziehungshilfe ist sowohl defizit- als auch ressourcenorientiert. Sie versucht, gravierende Mängel auszugleichen und Potentiale wie z. B. Kompetenzen und Eigenverantwortung zu fördern.
- ☉ ErziehungshelferInnen sind grundsätzlich „EinzelkämpferInnen“, die vernetzt arbeiten: Kontakt zur Jugendwohlfahrtsbehörde, Beiziehen anderer ExpertInnen aus den Fachgebieten Psychotherapie, Mediation, Supervision.
- ☉ ErziehungshelferInnen haben Qualifi-

kationen in pädagogischen, sozialen und psychologischen Bereichen. Teilweise sind sie auch QuereinsteigerInnen, die auf dem zweiten Bildungsweg eine Ausbildung, die sie zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen befähigt, absolviert haben.

famIB Familienintensivbegleitung – ein Familienstärkungsprogramm

Familien, die vor der Fremdunterbringung einzelner bzw. aller Kinder stehen und bei der von Seiten der Jugendwohlfahrtsbehörde eine berechnete Hoffnung auf eine Aufrechterhaltung des Familiensystems besteht, bekommen durch die Familienintensivbegleitung die Chance, das familiäre Umfeld derart zu stabilisieren, dass die Fremdunterbringung der Kinder nicht mehr notwendig ist. Das SOS-Kinderdorf Steiermark bietet einen geschützten Raum, damit sich die familiäre Situation beruhigen und Stabilität im Familienleben erfolgreich aufgebaut werden kann. Die Maßnahme der Familienintensivbegleitung kann ein dauerhaftes Bestehen der Familie ermöglichen und auf Dauer absichern.

Wesentlich in der Familienintensivbegleitung ist die Bereitschaft der betroffenen Familie, freiwillig am Programm teilzunehmen und zu kooperieren. (Zumeist wurden die aufgenommenen Familien bereits ambulant betreut, wobei diese Form der Betreuung aber nicht ausreichend war.) Entscheidet sich eine Familie, am Programm teilzunehmen, hat sie in einer dreimonatigen Sondierungs-

phase die Möglichkeit, für sich zu klären, ob die Familienintensivbegleitung für sie ein gangbarer Weg ist. Von Seiten des famIB-Teams wird in dieser Zeit geprüft, ob ein ausreichendes Maß an Stabilisierung der Familie und ein Erreichen der durch die Jugendwohlfahrtsbehörde vorgegebenen Ziele überhaupt möglich ist. Bleibt die Familie im Programm, so hat sie die Möglichkeit, für maximal zwei Jahre intensiv begleitet zu werden. Im Abstand von zwei bis drei Monaten finden Zielüberprüfungsgespräche mit dem/der zuständigen SozialarbeiterIn und der jeweiligen Klientin (bisher handelte es sich bei den betreuten Elternteilen immer um Alleinerzieherinnen) im Beisein des/der Familienbegleiters/in statt, bei denen die Entwicklung der Familie besprochen, weitere Schritte vereinbart und neue Teilziele formuliert werden. Grundsätzlich werden die Familien im Kinderdorf stationär aufgenommen, jedoch nur ambulant betreut, d. h. die jeweilige famIB-Familie gibt ihre bisherige Wohnung auf und siedelt in ein Haus im Kinderdorf. Die Kosten für Miete und Betriebskosten sowie die Lebenshaltungskosten müssen von der Familie selbst getragen werden. Die ambulante Betreuung ist modular organisiert, d. h. FamilienbegleiterInnen unterschiedlicher Professionen (das Team besteht aus zwei Sozialpädagogen, einer Klinischen und Gesundheitspsychologin und einer Familienpädagogin) und mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten kommen täglich in die Familie. Vorrangiges Ziel der Intensivbetreuung ist die Unterstützung



bei der Erziehung der minderjährigen Kinder und Jugendlichen sowie die Beratung der Mütter in Fragen der Bildung, Gesundheit, Finanzen, Haushaltsführung und Arbeitsintegration. Zudem erhalten die Mütter therapeutische Unterstützung in Form von psychologischer Beratung und Behandlung und Psychotherapie. Während die psychologische Behandlung und Beratung fester Bestandteil der Intensivbegleitung ist, findet die Psychotherapie auf freiwilliger Basis und extern statt.

Wesentlicher Bestandteil der Familienintensivbegleitung ist die Arbeit mit dem

gesamten Familiensystem, d. h. nicht nur die Kernfamilie der Kinder steht im Blickpunkt der Betreuung, sondern auch sämtliche Personen, die bedeutsam für die betreute Familie sind (z. B. Großeltern, (Ex-)Schwiegereltern, ExpartnerInnen, FreundInnen, Onkel und Tanten, etc.). Die Kontakte können telefonisch oder „face-to-face“ gepflegt werden. Der Ort der Treffen ist je nach Anlass und Familie unterschiedlich. Häufig bestehen konfliktbelastete Beziehungen, Kommunikationsprobleme, fehlende oder mangelnde Unterstützung usw. Hier ist es die Aufgabe, jedes Familienmitglied zu hö-

ren, zwischen den Familienmitgliedern zu vermitteln, Klarheit zu schaffen und dabei zu helfen, die Beziehungen zu verbessern und Ressourcen für die Zukunft zu schaffen.

Nicht immer ist das Ursprungssystem geeignet, um die Familie zu stärken und zu unterstützen. Durch das Eingebettet Sein in das Leben im Kinderdorf haben die Familien die Möglichkeit, in einem geschützten Bereich neue Realität zu leben. Neue Kontakte können geknüpft werden, durch das gemeinsame Nutzen der Infrastruktur im Kinderdorf und das umfangreiche Angebot an Aktivitäten



durch das famIB-Team, aber auch durch das Kinderdorf selbst, wird (manchmal sogar das erste Mal) Gemeinschaft erlebt und es besteht die Möglichkeit, von den Kinderdorfmüttern am Modell zu lernen. Derzeit werden im Projekt famIB vier Familien betreut, eine fünfte Familie befindet sich bereits in der sechs Monate dauernden Nachbegleitungsphase. Diese Familie lebt bereits wieder in einer eigenen Wohnung außerhalb des Kinderdorfs und wird fünf Stunden pro Woche von ihrer famIB-Beraterin betreut. Die Nachbegleitung durch ein Mitglied des famIB-Teams ist derzeit ein Versuch,

um abzuklären, welche Bedürfnisse nach dem Auszug bei den KlientInnen bestehen.

Die Arbeit in der Familienintensivbegleitung ist sehr anspruchsvoll, erfordert ein hohes Maß an Professionalität, intensive Zusammenarbeit und intensiven Austausch zwischen den Teammitgliedern sowie hohe psychische Belastbarkeit und Stabilität der eigenen Person. Übertragungsphänomene sind keine Seltenheit und werden in regelmäßiger Supervision besprochen.

Die theoretischen Grundlagen der beschriebenen Konzeptionen zur Familienstärkung beruhen zu einem großen Teil auf den Arbeiten und Grundannahmen von Carl Rogers, Marie Luise Conen, Mara Selvini Palazzoli und Insoo Kim Berg. ■



weitblick

Word-Rap mit Christian Moser, Geschäftsführer SOS-Kinderdorf



Wo sehen Sie SOS-Kinderdorf in vier Jahren in Bezug auf:

Prävention

Einen deutlichen Schritt weiter, denn je früher die Intervention einsetzt, desto wirksamer ist sie.

SOS-Kinderdorf-Mütter/Väter

Die Suche, Auswahl und das Begleiten war, ist und wird immer eine Herausforderung sein.

Grenzüberschreitungen

Nächste Schritte zu einer Enttabuisierung und einem offeneren Umgang mit dem Thema sind erfolgt.

Finanzierung

Unsere AuftraggeberInnen sind immer noch zu gleichen Teilen die öffentliche Hand und unsere SpenderInnen.

Kulturelle Vielfalt

Je bunter, desto bereichernder: Die Internationalität von SOS-Kinderdorf gibt Mut und Stärke, auch in Österreich in jeder kleinsten Einheit kulturelle Vielfalt zu leben.

den Geschäftsführer

nicht ergraut in Frühpension 😊

Perspektiven

die gern und meist gelesene Publikation im SOS-Kinderdorf

Familienstärkung

Ich mag die Trennung zwischen „Familienstärkung“ und „Kernprogramm“ nicht, denn zuallererst geht es um das Kind und darum, seinen Bedürfnissen gerecht zu werden – und dazu ist ein breit aufgestelltes Angebot mit vielfältigen, passgenauen Hilfen notwendig. ■



blickwinkel

AutorInnen, InterviewpartnerInnen, HerausgeberInnen

Anyanwu Walter Waltz, Mag., seit 2004 bei SOS-Kinderdorf, bis 2007 für das Intranet in der Abteilung „interne Kommunikation“ zuständig und ab 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei „ubuntu“ – der Kulturinitiative von SOS-Kinderdorf. Studium der Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck

Auer Leopold, Mag., AHS-Lehrer, Leiter Schülerwohnen Graz, Projektinitiativen bei NGO's, langjährige Erfahrung im Fremdunterbringungsbereich, seit 2000 Mitarbeiter bei SOS-Kinderdorf Steiermark

Baginova Tatjana, Ökonomin, Sozialpädagogin und Leiterin der Kinderwohngruppe im SOS-Kinderdorf Wien

Barbist Beate, Mag.ª, Juristin, seit Februar 2008 Leiterin des Fachbereiches Betriebswirtschaft von SOS-Kinderdorf. Berufliche Stationen: Finanzamt Innsbruck, Tiroler Sparkasse, Sprengel des Oberlandesgerichtes Innsbruck, Stadt Wörgl, Immorent AG

Drobl Christoph, Mag., Studium der Pädagogik und Soziologie; Zusatzqualifikationen: Qualitätsmanagement, Supervision, Mediation; Berufserfahrung: Jugendwohlfahrt, Erwachsenenbildung, Arbeitsmarktpolitik, Entwicklungszusammenarbeit; seit September 2004 in der Abteilung Qualitätsentwicklung, Leitung seit März 2008

Geltner Tara, Dr.ª, Betriebswirtin, seit April 2009 Leiterin der Fachabteilung Kommunikation und Mittelbeschaffung bei SOS-Kinderdorf. Berufliche Stationen: Unternehmensberatung, Trainerin für Kommunikation und Leadership, Joint Systems Fundraising und ITServices GmbH

Gröbacher Arnold, DSA, seit 2001 Einrichtungsleiter Kinderwohngruppe Balu, seit 1992 Mitarbeiter im SOS-Kinderdorf Steiermark, Sozialarbeiter, Supervisor, Coach

Hagleitner Wolfgang, Mag., Studium der Erziehungswissenschaft in Salzburg. Seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter am SPI, mit den Schwerpunkten Evaluationsforschung, Umfeldanalysen, quantitative Forschung, statistische Datenanalyse, Vergleichs- und Veränderungsstudien

Hauser Elisabeth, Mag.ª, seit März 2009 Leiterin des Fachbereichs Pädagogik, bis dahin Leitung der Ambulanten Familienarbeit Tirol und der Beratungsstelle KIST. Lehrbeauftragte am Inst. für Erziehungswissenschaften der Univ. Innsbruck, Kinder-, Jugend- und Erziehungsberaterin, AHS-Lehrerin

Heim Rosa, Dr.ª, Leiterin der Bildungseinrichtung des SOS-Kinderdorfes, des Collegs für Familienpädagogik seit dem Jahr 1999, Erziehungswissenschaftlerin,

Klinische Psychologin und Psychotherapeutin

Hofer Bettina, Mag.ª, Studium der Erziehungswissenschaften in Innsbruck, Ausbildung zur Bewegungspädagogin am ISIB Wien/Graz. Sozialpädagogin in der offenen Jugendarbeit, Beratung und ambulanten Familienarbeit; seit 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sozialpädagogischen Institut (SPI). Forschungsschwerpunkt: qualitative Praxisforschung im Bereich Jugendwohlfahrt

Karin Kallner, Lehrerin, Sozialpädagogin, Psychotherapeutin und Leiterin des Ambulatoriums für Kinder- und Jugendpsychiatrie von SOS-Kinderdorf Wien

Kapferer Georg, Mag., Studium der Erziehungswissenschaften, 2004 Anstellung als Sozialpädagogin in der Funktion eines Betreuers von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. 2006 Wechsel zum Kinderdorf Imst in der Funktion des Leiters einer Wohngruppe, 2009 Austritt Ende Oktober

Krbez Margarethe, Mag.ª, Einrichtungsleiterin Kinderwohngruppe Graz; Klinische und Gesundheitspsychologin; Supervisorin

Lamingner Werner, Mag., Teamleiter Erziehungshilfe, Aufbau verschiedener Regionalteams, AHS- und BHS Lehrer, Ausbildungen: Integrative Biodynamik (körperorientierte Psychotherapie), Erziehungshelfer, Lebens- und Sozialberater, Bewährungshelfer

Lienhart Christina, Mag.ª, DSA, Studium der Erziehungswissenschaften in Innsbruck. Mehrjährige Berufserfahrung als Sozialarbeiterin mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin am SPI mit Schwerpunkten in qualitativen Forschungsmethoden, Evaluations- und Wirkungsforschung, Entwicklungen und Geschichte der Sozialen Arbeit, Frauenforschung, Kinder- und Jugenddelinquenz

Moser Christian, Mag., Betriebswirt, seit 2008 Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf Österreich, 2000 bis 2007 Leiter des Fachbereichs Betriebswirtschaft, 1998 bis 2000 Leiter der Abteilung Finanzbuchhaltung und Kostenrechnung bei SOS-Kinderdorf Österreich

Orgonyi Andrea, Mag.ª (FH), seit 2007 als Sozialpädagogin im Jugendhaus Klagenfurt. Berufsgruppenvertreterin der SozialpädagogInnen von SOS-Kinderdorf bis Ende 2009. Langjährige Tätigkeit als Journalistin, Pressereferentin und Werbetexterin; einschlägige Praxiserfahrung in Frauenhaus, Jugendamt, Schubhaft und in themenspezifischen Workshops mit Jugendlichen

Putzhuber Hermann, Dr., Studium Pädagogik und Politikwissenschaften in Innsbruck, seit 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter im SPI, ab 2008 Leiter der Abteilung

Roßmann Erwin, Sozialpädagoge und Geschäftsführer von SOS-Kinderdorf Wien

Sasshofer Angela, Fremdsprachensekretärin, längere Auslandsaufenthalte in Kuba und Algerien, seit 1998 bei SOS-Kinderdorf, seit 2001 SOS-Kinderdorf-Mutter

Schlösser Hannes, freier Journalist und Fotograf; Schwerpunkte: Medizin, Soziales, Entwicklung des Alpenraums, Tourismus, sozialer Wohnbau. Autor und Redakteur von Publikationen des Österreichischen Alpenvereins; Buchbeiträge mit Schwerpunkt Zeitgeschichte. Seminare und Lehraufträge zum Thema Öffentlichkeitsarbeit

Schrattenholzer Dieter, Mag.ª, Sozialpädagoge, Sonder- und Heilpädagoge, Leiter Jugendwohnen im SOS-Kinderdorf Wien

Strohmeier Andrea, Mag.ª, Klinische und Gesundheitspsychologin in der Familienintensivbetreuung und Sozialpädagogin

Thurner Birgitta, Mag.ª, seit 2008 Einrichtungsleiterin betreutes Außenwohnen, seit 2005 bei SOS-Kinderdorf, Studium der Erziehungswissenschaften

Trebo Michael, Dipl. Pastoralassistent und Religionspädagoge, Sozialpädagoge, Akad. Bildungs- u. Sozialmanager, seit 2002 bei SOS-Kinderdorf tätig, seit 2004 als Dorfleiter im SOS-Kinderdorf Moosburg/Kärnten

Vermeer Tina, Mag.ª, Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie Neuerer Deutscher Literatur. Bei SOS-Kinderdorf im Bereich „Externe Kommunikation/Presse“ tätig

Virgolini Brigitte, seit 1993 bei SOS-Kinderdorf, ab August 1995 SOS-Kinderdorf-Mutter, Oktober 1995 Geburt von Sohn Michael. Betreut dritte SOS-Kinderdorfkinder-Generation. Seit 2007 österreichweite SOS-Kinderdorf-Mutter/väterSprecherin.

Weilharther Christiane, Mag.ª, Sonder- und Heilpädagogin, Kindergartenpädagogin, Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision, Leiterin der SOS-Kinderdorf-Familien im SOS-Kinderdorf Wien

Zoller-Mathies Susi, Mag.ª, Klinische und Gesundheitspsychologin, mehrjährige Tätigkeit in verschiedenen Sozialvereinen und psychiatrischen Einrichtungen, Lehr- und Forschungstätigkeit in Österreich und Ghana, seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin im SPI, mit Schwerpunkt u.a. Kulturpsychologie



abkürzungen

AFA	Ambulante Familien Arbeit in Tirol	KDM	Kinderdorfmutter
AMS	Arbeitsmarktservice	KDV	Kinderdorfvater
Ar.SOS	SOS-Arbeitsprojekt in Guntramsdorf/NÖ	k.I.	keine Information
BAW	betreutes Außenwohnen	KiJuR	Kinder und Jugendrecht
BEWO	betreutes Wohnen	KIST	Beratungszentrum in Tirol (geschlossen)
BIW	betreutes Innenwohnen	KIZ	Kriseninterventionszentrum
BIWAK	SOS-WG für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Hall/Tirol	KomMit	Kommunikation und Mittelbeschaffung
BL	Bundesland	KW	Kinderwohnen
BW	Betriebswirtschaft	KWG	Kinderwohngruppe
CSR	Corporate Social Responsibility	MOB	Mobile Betreuung (an betreutes Wohnen in der Steiermark angegliedert)
DTZ	Diagnose- und Therapiezentrum „Bienenhaus“, NÖ	Mu-Ki-Me	Mutter-Kind-Mentoring
DVO	Durchführungsverordnung	NKS	Nachbetreuungs- und Kriseninterventionsstelle
EKiBe	Eltern-Kind-Betreuung	Poly	Polytechnischer Lehrgang
famIB	Familienintensivbegleitung	PR	Public Relation
FSP	Familienstärkungsprogramm	PVA	Pensionsversicherungsanstalt
GF	Geschäftsführung	Q4C	Quality for Children, www.quality4children.info
HAK	Handelsakademie	rGF	regionale/r GeschäftsführerIn
Hasch	Handelsschule	R4	SOS-Beratungszentrum in Pinkafeld/ Burgenland
HGZ	Hermann Gmeiner Zentrum, Moosburg / Kärnten	SPI	Sozialpädagogisches Institut
JWF / JW	Jugendwohlfahrt	SPTMW	Sozialpädagogisch-therapeutisches Mädchenwohnen
IGSWG	Interessensgemeinschaft sozialpädagogischer Wohngruppen und Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche	SP(T)JW	Sozialpädagogisch (therapeutisches) Jugendwohnen
J.O.B	SOS-Arbeitsprojekt in Graz	UN-KRK	Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen
Jobfit	SOS-Arbeitsprojekt in Graz	VZÄ	Vollzeitäquivalent
KD	SOS-Kinderdorf	WG	Wohngruppe, Wohngemeinschaft
KDF	SOS-Kinderdorf-Familie		
KG	Kindergarten		

Weitere Publikationen des SPI

Brüchige Lebensverhältnisse – prekäre Jugendwohlfahrt

Fachtagung der Plattform
Jugendwohlfahrt.

Tagungsdokumentation

Sondernummer von SiÖ –
Sozialarbeit in Österreich,
Wien Nr. 1a/2008

€ 5,70



Hofer Bettina/ Lienhart Christina: idealistisch und wagemutig

Pionierinnen im SOS-Kinderdorf
StudienVerlag, Innsbruck 2006

ISBN-10:3-7065-4345-1

€ 29,90



Dokumentation der von der Plattform Jugendwohlfahrt am 4. Dezember 2007 in Innsbruck veranstalteten Tagung „Brüchige Lebensverhältnisse – prekäre Jugendwohlfahrt“. In den Tagungsbeiträgen werden die durch ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen verstärkte Prekarisierung von Lebens- und Beschäftigungsverhältnissen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Jugendwohlfahrtsbereich interdisziplinär beleuchtet. Mit Beiträgen aus Wissenschaft und Praxis von: M. Preglau, W. Rotthaus, C. Bauer-Jelinek, S. Zoller-Mathies & H. Putzhuber, A. Heimgartner, I. Seiffge-Krenke, M.-Th. Unterlechner & M. Gnauer, O. Zechner & H. Paulischin, A. Weiss.

Über die Frauen, die die Gründung und den Aufbau des SOS-Kinderdorfes von den 1940er bis in die 1960er Jahre wesentlich mitgestaltet haben, ist bislang wenig bekannt. 15 dieser „Pionierinnen“ werden erstmals portraitiert und deren persönliche und berufliche Entwicklung nachgezeichnet. Über den biografischen Zugang hinaus bietet der Band einen unmittelbaren Einblick in den Alltag und die Entwicklung von SOS-Kinderdorf von den 1940er bis in die 1960er Jahre. Die einzelnen Biografien werden zudem verwoben mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, zeitgeschichtlichen Ereignissen und Lebenswelten von Frauen.

Die Perspektiven 4.0 verfolgen das Ziel, die Vielfalt an Angeboten von SOS-Kinderdorf Österreich sichtbar zu machen. Dazu stellen sich im Buch alle Einrichtungen in übersichtlicher Form dar.

Zugleich werden auch Themen und Fragestellungen präsentiert, die innerhalb der Organisation diskutiert werden und für die weitere Entwicklung von großer Bedeutung sind. Dazu gehören unter anderem die Anpassung der traditionellen Kinderdorffamilie an veränderte Rahmenbedingungen, andere Unterbringungsformen für Kinder und Jugendliche, die Stärkung der Herkunftsfamilien, die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen, Konzepte der Partizipation und der Versuch, Kultur, Migration und Herkunft zum Thema zu machen.

Dass diese Fragestellungen nur in Form kontroverser Debatten geführt werden können, liegt in der Natur der Sache – die Perspektiven 4.0 wollen dazu Anstöße geben und Diskussionsbeiträge liefern.

Zielgruppe des Buches sind MitarbeiterInnen von SOS-Kinderdorf, der Jugendwohlfahrt, anderer TrägerInnen und anverwandter Professionen.

Die Perspektiven 4.0 greifen auf die alle vier Jahre stattfindende Stichtagserhebung von SOS-Kinderdorf zurück, verzichten aber erstmals darauf, deren Ergebnisse vollständig im vorliegenden Werk abzudrucken.

Unverändert gilt der Leitsatz der letzten Perspektiven auch für diese Publikation: „Im Wandel liegt die Stabilität“.

Die Perspektiven 4.0 sind eine Publikation des Sozialpädagogischen Instituts (SPI), Fachbereich Pädagogik, SOS-Kinderdorf.



www.spi.sos-kinderdorf.at